

**Inklusion und Exklusion –  
Konstruktion sozialer Adressen  
im Kontext (geistiger) Behinderung**

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades  
der Heilpädagogischen Fakultät  
der Universität zu Köln

vorgelegt von Karin Terfloth  
aus Lippetal - Hovestadt

Köln 2006

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine von der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln angenommene Dissertation.

Erster Gutachter: Prof. Dr. Walther Dreher (Köln)

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Peter Fuchs (Neubrandenburg)

Tag der mündlichen Prüfung: 05.02.2007

**Inklusion und Exklusion –****Konstruktion sozialer Adressen im Kontext (geistiger) Behinderung**

<b>I</b>	<b>„Behinderte“ Kommunikation erforschen</b>	<b>3</b>
	(Sonder-)Pädagogische Debatte um Integration und Inklusion	4
	Forschungsfrage und funktionale Analyse als Methode	11
	Problem: kommunikativer Ausschluss im Kontext von Behinderung	19
	Spannungsfeld: systemtheoretische Analyse eines sonderpädagogischen Themas	27
<b>II</b>	<b>Konstruktion sozialer Adressen</b>	<b>33</b>
	Zur Differenz von Kommunikation und Bewusstsein	35
	Kommunikation: Information/Mitteilung/Verstehen	52
	Bewusstsein: Wahrnehmung und Zitation	57
	Interpenetration von Kommunikation und Bewusstsein	64
	„Behinderung“ von Interpenetration	68
	Entstehung sozialer Adressen	78
<b>III</b>	<b>Wirkungen des Adressenfragmentes Behinderung in Interaktion</b>	<b>85</b>
	Aktualisierung von Interaktionssystemen	85
	Soziale, sachliche und zeitliche Sinndifferenzierung in Interaktion	93
	Adressenfragment (geistige) Behinderung	98
	Inklusion und Exklusion	107
<b>IV</b>	<b>Bewusste Reaktionen auf Inklusion/Exklusion sozialer Adressen</b>	<b>123</b>
	Prozess- statt Subjektlogik in der Beobachtung des Bewusstseins	124
	Selbstbeobachtung und Identität	132
	Bewusste Beobachtung von Adressierung	140
	Akzeptanz, Reaktanz und Deprivation	143
<b>V</b>	<b>Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Adressenarbeit</b>	<b>150</b>
	Ausgangspunkt: (Sonder-)Pädagogische Interaktion	151
	Intervention systemtheoretisch beobachtet	154
	„Eckpunkte“ systemischer Adressenarbeit im Kontext von Behinderung	162
<b>VI</b>	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>178</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>185</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>186</b>
	<b>Glossar</b>	<b>196</b>



„Die Welt braucht keine behinderten Menschen.  
Aber da sind sie trotzdem.“<sup>1</sup>

## **I ,Behinderte' Kommunikation erforschen**

In dieser Arbeit geht es um die Frage, wie Vorstellungen von (geistiger) Behinderung und Verhaltenserwartungen in Kommunikation entstehen und sich diese auf die Inklusion und Exklusion von Personen, denen diese Vorstellungen als Eigenschaften zugewiesen werden, auswirken. Um dieser Frage nachzugehen, wurde eine systemtheoretische Betrachtung dieses sonderpädagogischen Themas als eine unter vielen möglichen ausgewählt.

Innerhalb der nun folgenden Einführung wird die Problematik aus (sonder)- pädagogischer Sicht kurz umrissen und die Wahl einer systemtheoretischen Betrachtungsweise zur Erkenntnissuche weiterer Zusammenhänge begründet. Zudem wird Kommunikation als zentraler Bezugspunkt der Analyse und der Beantwortung der Forschungsfrage eingeführt.

Dieser Text hat sich leider weder von selbst geschrieben noch im Kontext eines alleinigen Bewusstseins erdenken lassen; so sehr die Autorin sich dies auch gewünscht hätte. Vielmehr ist dieser auf der Basis vielfältiger Irritationen zu Stande gekommen. Den hier Aufgeführten bin ich dankbar:

Prof. Dr. Walther DREHER hat den Grundstein für die erste Infizierung mit einer konstruktivistischen Sichtweise gelegt und das Vertrauen in vermeintliche Passgenauigkeit von Argumentationssträngen in Frage gestellt. Prof. Dr. Peter FUCHS hat durch wertvolle Irritationen in Texten und Gesprächen motivierend gewirkt, die Beobachterperspektive konsequent hin zur Systemtheorie zu wechseln.

---

<sup>1</sup> GEORG PAULMICHL beschreibt sich selbst als geistig behinderter Dichter. Er hat verschiedene Gedichtbände veröffentlicht (vgl. PAULMICHL 2001, 50).

Im Rahmen von Interaktionen in der ‚INCLUCITY COLOGNE‘ Gruppe haben sich viele systemtheoretische Abstraktionen mit Leben gefüllt und mich den Sinn meiner Auseinandersetzung immer wieder sehen lassen. Diskussionen mit KollegInnen und Studierenden, sowie deren kritische Fragen haben zudem eine klare Positionierung forciert.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie.

### **(Sonder-)Pädagogische Debatte um Integration und Inklusion**

„Wir wollen mehr als nur dabei sein“ lautet eine Forderung der Integrationsbewegung von Menschen mit (geistiger) Behinderung.<sup>2</sup> Diese melden sich, teilweise aus eigenem Antrieb sowie unterstützt oder forciert von integrationsüberzeugten Experten und Angehörigen, zunehmend selbst zu Wort. Die genannte Zielaussage „mehr als nur“ ist weit in die Zukunft voraus geworfen. Denn durch die Integrationsbewegung konnte das ‚dabei sein‘, als die Umgestaltung eines in verschiedenen Lebensbereichen wie zum Beispiel Wohnen, Arbeit, Freizeit und Bildung weit differenzierten Sondersystems von Hilfen für Menschen mit Behinderung in gemeindenahen Unterstützungssysteme, noch nicht flächendeckend und nachhaltig realisiert werden.

Integrationsbemühungen im Kontext von Behinderung sind in der (sonder-)pädagogischen Theorie zwar bereits seit den 80er Jahren formuliert worden, doch die Umsetzung dieses Ziels in der Praxis der Organisationen stagniert und führt teilweise bereits zu Rückschritten in der Integrationsbewegung. HINZ konstatiert zudem, dass Integration in schulischen und außerschulischen Lebensbereichen

---

<sup>2</sup> So lautete der Titel eines Kongresses im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003, der von der Lebenshilfe, Fachvertretern der Universität Dortmund und Selbstvertretungsorganisationen von Menschen mit geistiger Behinderung organisiert wurde. Zu diesem Kongress wurden Experten aus der Wissenschaft, der Praxis und Menschen mit geistiger Behinderung eingeladen.

selektiv vollzogen werde, so dass Menschen mit geistiger Behinderung davon ausgeschlossen blieben.<sup>3</sup>

In der sonderpädagogischen Literatur wird über einen Paradigmenwechsel entlang der Konzepte der Normalisierung, der Deinstitutionalisierung und der Selbstbestimmung diskutiert.<sup>4</sup> Zudem ist durch das 2001 in Kraft getretene Sozialgesetzbuch (SGB) IX das Recht für Menschen mit Behinderung auf Sozialleistungen fixiert worden, damit diese an der Gesellschaft teilnehmen können. Diese Impulse haben teilweise bereits Einfluss auf den Alltag und die Gestaltung von Institutionen, führen jedoch nicht zu einer umfassend integrativen Praxis.

Integrationsvertreter kritisieren die schulische und außerschulische Umsetzung dieses Programms. Diese durch Stagnation gekennzeichnete Praxis der Integration fasst REISER im Hinblick auf Beschulung wie folgt zusammen:

„Sonderpädagoginnen arbeiten z. B. in Grundschulen mit etikettierten Kindern in besonderen Gruppen, das heißt äußere Differenzierung als versteckte Selektion unter der Firmierung Integration. Sonderpädagogen akquirieren neue sonderpädagogische Klientel in Regelschulen, ohne dass sich ihre Klientel in Sonderschulen verringert und ohne dass sich – und das ist entscheidend – die Regelschule selbst befähigt, für diese Kinder Verantwortung zu übernehmen und sie einzubeziehen.“<sup>5</sup>

Als grundlegende Problematik dafür erachten IntegrationsvertreterInnen das Verständnis von Behinderung. Daher ist es Ziel einer sozialpolitisch orientierten Integrationsbewegung, die Überwindung der ‚Zwei-Gruppen-Theorie‘<sup>6</sup> und somit die Aufhebung der Unterscheidung ‚behindert‘ und ‚nicht behindert‘ voranzutreiben. Darüber hinaus wird das bedingungslose Einbezogenensein aller als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft, unabhängig von Fähigkeiten und Unfähigkeiten, angestrebt. Der Inklusionsbegriff wird als unteilbar verstanden, denn der Anspruch erstreckt sich demnach auf alle Lebensbereiche und auf alle gesell-

---

<sup>3</sup> HINZ führt zum Beispiel mit Blick auf die schulische Integration die Stagnation des gemeinsamen Unterrichts und den Anstieg von sonderpädagogischem Förderbedarf an (vgl. HINZ 2002, 355).

<sup>4</sup> (vgl. THEUNISSEN/SCHIRBORT 2005)

<sup>5</sup> (REISER 2003, 307 f)

<sup>6</sup> (vgl. HINZ 2002, 359)

schaftlichen Gruppen. Inklusion gilt zudem als Kriterium für einen Paradigmenwechsel.<sup>7</sup> Von welcher Denkweise wird bei diesem Wandel ausgegangen?

Seit GEORGENS und DEINHARDT 1861<sup>8</sup> stellt die Heil- und Sonderpädagogik die Frage: Was ist Behinderung? Welches Wesen und welche Eigenschaften liegen diesem Phänomen zugrunde? Die Disziplin versucht über Begriffsbeschreibungen anderer Wissenschaften wie Medizin und Psychologie hinaus, Erklärungsansätze teils auf der Basis empirischer Forschung oder anhand hermeneutischer Verfahren zu generieren. Der Behinderungsbegriff von GEORGENS und DEINHARDTS basiert zum Beispiel auf der Kategorie der Entartung als Kombination von sozialen Faktoren, die sich auf Körper, Geist und Charakter auswirken können. Der Umgang mit der Behinderung sollte nach Ansicht der beiden Autoren durch allgemein pädagogische Methoden geprägt sein.

Erst Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich durch Ausformung des Sozialstaates ein expandierendes Anstaltswesen. Ein alle Lebensphasen und Lebensbereiche umfängendes Netz an (Sonder-)Institutionen hat sich durch die zunehmende Ausarbeitung einer Profession und innere Differenzierung herausgebildet.

MOSER hat aus einer Analyse heilpädagogischer Konzeptionen den Schluss gezogen, dass die Sonderpädagogik als Disziplin einen objekttheoretischen Zuschnitt aufzeige, der besonders in der Methodik spezieller Einzelfallintervention zu erkennen sei.<sup>9</sup> Sonderpädagogik habe sich anhand der Bestimmung der Klientel ausdifferenziert.<sup>10</sup> Der Behinderungsbegriff erweist sich als zentrale Konstitutionskategorie der Disziplin und zudem als Bestimmungs- und Abgrenzungsmoment im Hinblick auf das Verhältnis zur Allgemeinen Erziehungswissenschaft und Integrationspädagogik.<sup>11</sup>

Die Behinderungskategorie kann sowohl individualbezogen als auch dialogisch inhaltlich ausgefüllt werden. Im Kontext einer individualbezogenen Sicht-

---

<sup>7</sup> (vgl. HINZ 2002, 355)

<sup>8</sup> GEORGENS und DEINHARDT benutzten für Behinderung Begriffe wie „Kinderfehler“ und „Abartigkeit“ (vgl. GEORGENS/DEINHARDT 1861).

<sup>9</sup> (vgl. MOSER 2003, 158)

<sup>10</sup> (vgl. MOSER 2003, 131)

<sup>11</sup> (vgl. MOSER 2003, 8)



weise steht ein ‚betroffenes Individuum‘ im Mittelpunkt. Entwicklungsbesonderheiten und spezielle Bedarfe werden ermittelt, und darauf wird mit pädagogischem und therapeutischem Expertenhandeln reagiert. Ziel der (sonder-)pädagogischen Intervention ist dabei, Verhaltensänderungen der Individuen zu erreichen. Durch diesen zentrierten Blick auf die behinderte Person erscheint die Behinderung in erster Linie als etwas Gegebenes, Greifbares oder Seiendes, das am Körper oder am Wesen betroffener Menschen verankert werden kann.

Es sind jedoch auch andere Ansätze in der Heil- und Sonderpädagogik zu finden, zum Beispiel auf der Basis einer phänomenologischen oder konstruktivistischen Erkenntnistheorie. Laut MOSER entfalten Ansätze nach DREHER und FORNEFELD einen sonderpädagogischen Erziehungsbegriff aus dem Konzept der Intersubjektivität heraus.<sup>12</sup> DREHER betont zum Beispiel, dass Gegenseitigkeit, gemeinsame Verbundenheit und Dialog zentrale Aufgaben (sonder-)pädagogischer Erziehung darstellen.<sup>13</sup> Verschiedene Positionen zusammenfassend kommt MOSER zu dem Ergebnis:

„Sonderpädagogisches Handeln ist damit auf zwei Seiten zur besonderen Sinnerschließung determiniert: Auf der Seite des Subjekts, welches als beschädigt konzipiert wird und von hier aus auch das Menschliche vor eine besondere Sinnklärung stellt, auf der anderen Seite durch die allgemeine Realisierung des Menschlichen im Sinne einer auf Verstehen und Verständigung abzielenden Dialogik. Behinderung rückt damit in den Raum des Unverstandenen und in eine besondere Position innerhalb des Menschlichen – eine Semantik, die wiederum an das christliche Erbe erinnert und die durch das Dialogische fortgeschrieben wird.“<sup>14</sup>

In der aktuellen sonderpädagogischen Literatur werden durch konstruktivistische und interaktionistische Einflüsse ebenfalls Positionen vertreten, die soziale Ursachen für Behinderungszuschreibungen hervorheben. Zunehmend rücken zum Beispiel Betrachtungen der Umweltbedingungen, wie in der Definition der WHO von 2002<sup>15</sup>, oder Vorstellungen von Behinderung als Attribution innerhalb

---

<sup>12</sup> (vgl. MOSER 2003, 108)

<sup>13</sup> (vgl. DREHER 1997, 18)

<sup>14</sup> (MOSER 2003, 94)

<sup>15</sup> Dort wird Behinderung als dynamisches Modell von disability, activity, Kontextfaktoren und participation gesehen (vgl. SCHUNTERMANN 2002)

von Sozialkontakten<sup>16</sup> in den Blick der Behinderungsbeschreibung. Innerhalb dieser Ansätze der Behindertenpädagogik findet somit Berücksichtigung, dass soziale Faktoren, wie zum Beispiel Einstellungen nicht behinderter Personen und deren Erwartungen an Kommunikation sowie gegebene Rahmenbedingungen, zur sozialen Konstruktion der Kategorie Behinderung führen.

Im Rahmen der oben skizzierten Integrationsdebatte wird die Aufhebung der Behinderungskategorie zunehmend diskutiert und als zentraler Begriff für diese Zieldefinition **Inklusion** eingesetzt. HINZ und BOBAN stellen im Hinblick auf den Inklusionsbegriff zum Beispiel die Überwindung einer negativen Sicht von Behinderung in den Fokus. Inklusion meint im Verständnis dieser Autoren die „selbstverständliche Anerkennung aller“.<sup>17</sup> Die Autoren beziehen sich auf den Index für Inklusion, den BOOTH & AINS-COW 2002 als Hilfestellung für die Initiation und die Durchführung von Prozessen zu Schulentwicklung anfertigten. Zentrale Dimension dieses Indexes ist es, einen Reflexionsprozess anzustoßen, so dass in einer Gemeinschaft Vielfalt wertgeschätzt und gelebt werden kann. Die Etablierung inklusiver Strukturen, die besonders die Beteiligungsmöglichkeiten von SchülerInnen in die Gestaltung von Schule und Lernen berücksichtigt, sowie gemeinsames Lernen am gemeinsamen Gegenstand als inklusive Praxis zu fördern.<sup>18</sup>

**Inklusion**, bereits zu einem Modewort avanciert, wird darüber hinaus synonym mit Begriffen wie ‚Teilhabe‘ und ‚Partizipation‘ benutzt. Aus der anglo-amerikanischen und anderer internationaler Literatur zum Thema ‚Disability‘ übernommen, verspricht das Konzept der Inklusion einen gesellschaftlichen Idealzustand.<sup>19</sup> Denn im Rahmen des (sonder-) pädagogischen Inklusionsverständnisses beinhaltet der Begriff die Vorstellung einer Gesellschaft, die interne Differenzierung in unterschiedliche Subsysteme negiert. Als Ideal wird eine

---

<sup>16</sup> Hierzu zählen konstruktivistisch geprägte Arbeiten wie die von LINDEMANN und VOSSLER (1999), PALMOWSKI/HEUWINKEL (2000), oder Ansätze der Materialistischen Behindertenpädagogik von JANTZEN und FEUSER.

<sup>17</sup> (HINZ/BOBAN 2004, 6)

<sup>18</sup> (vgl. HINZ/BOBAN 2004, 7)

<sup>19</sup> Das bedeutendste internationale Papier, auf das häufig im Kontext von Inklusion Bezug genommen wird, ist die von der UNESCO verfasste Erklärung von Salamanca 1994.

heterogene Gemeinschaft angesehen, die als Normalität verstanden wird und über gesellschaftliche Veränderungsprozesse erreicht werden kann.<sup>20</sup>

Dieses Inklusionsverständnis ist eng verbunden mit der Vorstellung der Verbesserung der Gesellschaft hin zur Überwindung von Exklusion und Aussonderung über die qualitativen Weiterentwicklungsschritte von Integration und Inklusion. FEUSER formuliert zum Beispiel die Forderung von „einem hierarchisch, (...) ständisch gegliederten Schulsystem (...) zu einem demokratischen und humanen Grundsätzen verpflichteten Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtssystem“ zu gelangen.<sup>21</sup> Diese sei nur durch die völlige Neustrukturierung möglich, die eine Überwindung der Integrationspädagogik impliziert.

SANDER skizziert auf der Basis vorausgegangener Überlegungen von BÜRLI, WILHELM und BINTINGER ein fünfstufiges Modell, das von Exklusion ausgeht und über Segregation, Integration, Inklusion auf Vielfalt als Normalfall zielt.<sup>22</sup> Die einzelnen Phasen bezeichnet SANDER als Entwicklungsphasen der Sonderpädagogik. Ähnlich dazu differenziert DREHER in seinem Modell die Phasen Segregation, Integration und Inklusion. Im Rahmen des Modells steht die Phase der Integration im Mittelpunkt, von der aus die Entwicklung sowohl rückläufig in Richtung Segregation, jedoch auch in Richtung Inklusion als Fortentwicklung verlaufen kann. In diesen Phasen werden Sozialsysteme unterschiedlich dargestellt. Während Segregation den Ausschluss symbolisiert, wird Integration mit durchlässigen Systemgrenzen dargestellt. Im Stadium der Inklusion sind viele variable und sich teilweise überschneidende Systemformen intendiert. Der rote Pfeil in der nachfolgenden Abbildung symbolisiert, dass der Weg zur Inklusion und somit zur Kultur der Vielfalt nicht linear verläuft, sondern verschiedene Phasen mehrmals durchlaufen kann.

---

<sup>20</sup> (vgl. WACKER 2001, 48/HINZ 2002, 356 f /NIEHOFF 2002, 6)

<sup>21</sup> (FEUSER 2002, 3)

<sup>22</sup> (vgl. SANDER 2003, 317)

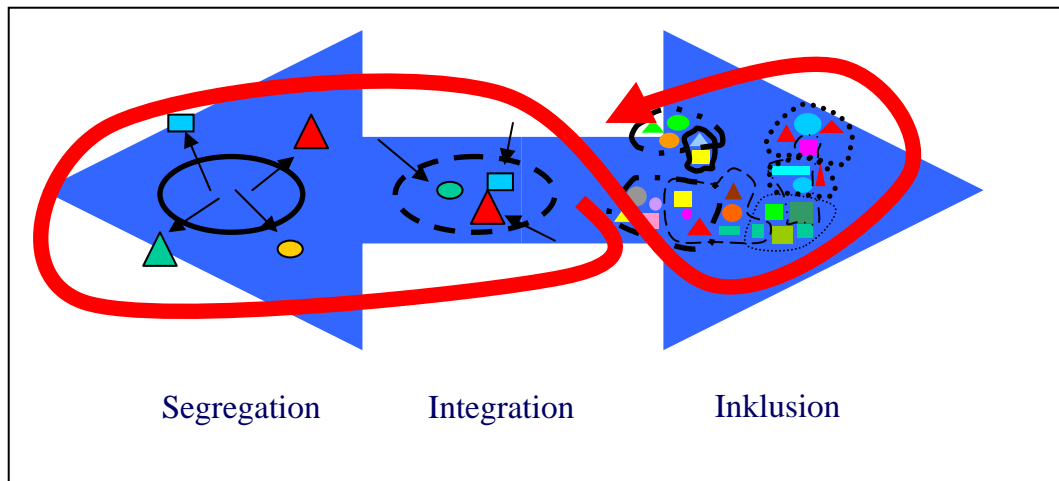


Abbildung 1: Von der Segregation zur Inklusion<sup>23</sup>

Die Phasen, sowohl im Modell von BÜRLI als auch in dem von DREHER, werden als Zustände von Strukturen gedacht und visualisiert. Grundlegend basieren diese Modelle auf der Annahme, dass es sich bei Inklusion um den Einbezug von Menschen in verschiedene soziale Zusammenhänge, wie Organisationen oder Gruppen handelt. In der Phase der Exklusion werden zum Beispiel die bildungspolitischen Bedingungen als Hemmnis des Einbezugs von Menschen mit Behinderungen gesehen. Zudem wird davon ausgegangen, dass Personen durch einen Wandel von Sozialsystemen in diese inkludiert werden können. Konkret bedeutet dies, dass zum Beispiel unter Inklusion die Aufhebung der Sonderschule und damit des gegliederten und als separierend erlebten Bildungssystems verstanden wird.<sup>24</sup>

Darüber hinaus wird in der sonderpädagogischen Literatur der Inklusionsbegriff in Abgrenzung zum Integrationsbegriff bestimmt:

„In Abgrenzung zum Begriff der Integration, der sich häufig eigentlich mit der Frage der Reintegration auseinandersetzt, wird es eine inklusive Gesellschaft erst gar nicht zur Ausgrenzung kommen lassen.“<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Das Schaubild stammt aus einem Vortrag von WALTHER DREHER auf der Integrationsforscher-Innentagung 2006 in Rheinsberg.

<sup>24</sup> (vgl. HINZ 2003, 332)

<sup>25</sup> (NIEHOFF 2002, 1)

Die Kritik an integrationspädagogischen Konzepten von Seiten der Inklusionspädagogen bezieht sich weniger auf die theoretische Erarbeitung des Integrationsbegriffs. REISER geht vielmehr davon aus, dass der Inklusionsbegriff keine theoretische Erweiterung des zum Beispiel von FEUSER und PRENGEL ausgearbeiteten Integrationskonzeptes bringt, sondern lediglich eine Veränderung der Blickrichtung hin zu sozialen und gesellschaftlichen Strukturen.<sup>26</sup> HINZ geht zudem davon aus, dass die Integrationspraxis im Hinblick auf die Zahl der integrierten SchülerInnen und auf die Qualität stagniert. Eine integrative Qualität wird zum Beispiel nicht dadurch erreicht, dass ein räumliches, aber kein interaktives oder emotionales Miteinander stattfindet.<sup>27</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Inklusionsbewegung auf dem Verständnis basiert, dass das Problem scheiternder Integration in gesellschaftlichen Strukturen und in den Vorstellungen von Behinderung zu suchen ist. Im Rahmen dieser Arbeit wird diese Argumentationsstruktur überprüft. Dabei erscheint es sinnvoll, aus der Perspektive einer Gesellschaftstheorie die Frage zu stellen: Wie entstehen und funktionieren soziale Strukturen und Vorstellungen von Behinderung?

## **Forschungsfrage und funktionale Analyse als Methode**

Mein wissenschaftliches Vorgehen, um die umrissene Problematik zu bearbeiten, liegt darin, aus der Perspektive der **soziologischen Systemtheorie, einer Gesellschafts- und Kommunikationstheorie** zugleich, den Inklusionsbegriff im Kontext von geistiger Behinderung schärfer zu umreißen.<sup>28</sup> Auf der Suche nach Be-

---

<sup>26</sup> (vgl. REISER 2003, 305)

<sup>27</sup> (vgl. HINZ 2002, 355)

<sup>28</sup> Die Erarbeitung einer Theorie der Systeme innerhalb der Soziologie begann in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Vorgänger war zum einen der Ansatz der „verstehenden Soziologie“ von MAX WEBER und zum anderen der Ansatz der holistischen Soziologie nach EMILE DURKHEIM. Die Systemtheorie entstand innerhalb der Biologie aus der Kritik am

schreibungen gesellschaftlicher Zusammenhänge und Strukturen, in denen heilpädagogisches Denken und Handeln eingebunden ist, erscheint der Blick in die Soziologie als Nachbardisziplin unumgänglich.

In Bezug auf Systemtheorie kann nicht von einer einheitlichen Theorie gesprochen werden. Vielmehr ist diese als interdisziplinäres und vielschichtiges Phänomen aus verschiedenen Wurzeln entstanden und von Vertretern wie z. B. PARSONS, LUHMANN etc. in unterschiedlicher Art und Weise betrieben worden. LUHMANN verfolgte durch die Systemtheorie das Ziel, alles Soziale beschreiben und vergleichen zu können.<sup>29</sup> Die in 30 Jahren entstandene Gesellschaftstheorie basiert auf der Umstellung von ‚alteuropäischem ontologischen Denken‘ auf eine funktionale Sichtweise.<sup>30</sup>

Zunächst ist danach zu fragen, worin der Ausgangspunkt und der Zielpunkt der Umstellung hin zu einem funktionalen Denken liegen. Ausgangspunkt ist ein Substanzbegriff, der bereits bei ARISTOTELES und PARAMIDES Gegenstand der Betrachtung war. Im Hinblick auf Theoriebildung und Erkenntnisprozesse von einem substanzbezogenen Denken auszugehen, bedeutet, die Identität von etwas an dem Vorhandensein von Substanz festzumachen.<sup>31</sup> Diese kann in den Blick genommen und deren Beschaffenheit erforscht werden.

LUHMANN vollzieht in seiner Theorie die Abkehr vom Substanzbegriff und orientiert sich am mathematischen Funktionsbegriff.<sup>32</sup> Vom Funktionsbegriff auszugehen meint, die Identität von etwas darauf zu beziehen, welche Ursachen- oder

---

Newtonischen Weltbild. Zentraler Kritikpunkt war die wissenschaftliche Vorgehensweise der Deduktion, d.h. die Anwendbarkeit und statische Gültigkeit von Naturgesetzen auf jedes Phänomen (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 18 f). In den 30er Jahren wurde die strukturell-funktionale Systemtheorie von TALCOTT PARSONS, einem Lehrer LUHMANNS entwickelt (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 29). Die Quintessenz aus der PARSONSSCHEN Systemtheorie bzw. Handlungstheorie liegt in der zentralen Aussage PARSONS „Action is system“. Handlung und System sind bei PARSONS nicht zu trennen. Seine Theorie wurde in den 60er Jahren als Bestandsfunktionalismus oder strukturelfunktionale Theorie aus verschiedenen Gründen, z. B.: immanenter Schwächen bzw. aus ideologischen Motiven die Systemtheorie sei zu technisch und wäre zu einer Gesellschaftskritik nicht fähig, abgelehnt (vgl. LUHMANN 2002a, 17 ff). LUHMANN grenzt sich im Laufe seiner Theorieentwicklung von der Systemtheorie nach PARSONS ab. Sein Verständnis von Systemen ist von der Evolutionstheorie geprägt.

<sup>29</sup> (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 8)

<sup>30</sup> LUHMANN selbst grenzt sich mit diesen Begriffen von anderen Sichtweisen ab.

<sup>31</sup> (vgl. LUHMANN 1991a, 26)

<sup>32</sup> HORSTER verweist darauf, dass alle Begriffsbestimmungen Luhmanns nicht das Wesen einer Sache beschreiben, sondern deren soziale Funktion (vgl. HORSTER 2005, 5)

Wirkungsbeziehung dieses bedingt. Oder anders gesagt: „Als Funktion gilt nach einer bereits klassischen Formel jede Leistung, die den Bestand eines sozialen Systems mitbewirkt.“<sup>33</sup> Dabei wird in den Blick genommen, dass verschiedene Bedingungen einen Leistungszusammenhang aufrechterhalten können.

Durch die Methode der funktionalen Analyse kann die Systemtheorie als Analysebasis genutzt werden, um die oben genannte Fragestellung zu erarbeiten. Die funktionale Analyse basiert in Abgrenzung zu ontologisch verwurzelten wissenschaftlichen Analysen, die häufig nach dem ‚WAS‘ der Seinsbeschaffenheit von etwas fragen, auf der Frage nach dem ‚WIE‘ etwas funktioniert. Im Rahmen dieser Arbeit wird die Frage nach dem Sein, dem Wesen der ‚Behindertung‘ demnach verschoben auf die Frage WIE Behinderung sozial, das bedeutet in Kommunikation, fungiert. Während ontologisch verhaftete Analysen den Weg wählen, die Beschaffenheit eines Problems zu untersuchen und dabei einen externen Beobachter vorauszusetzen, eröffnet die funktionale Analyse für einen problematischen Ausgangspunkt ein Feld von vergleichbaren, verursachenden Möglichkeiten. Die Analyse anhand der Wie-Frage impliziert, dass alle Welt beobachtete Welt ist. Dieser These folgend kann gesagt werden, dass der Beobachter während der Beobachtung mit dieser rekursiv verwoben ist. Erkenntnisse, die durch Beobachtung gewonnen werden, haben keinen Informationswert an sich. Diese sind nicht in der Umwelt vorzufinden, sondern stellen beobachterabhängige Konstruktionen dar und entstehen durch sprachliche Unterscheidungen und Bezeichnungen eines Beobachters.<sup>34</sup> Diese konstruktivistisch geprägte epistemologische Sicht ist eine Grundlage der hier vorliegenden Auseinandersetzung.

Im Mittelpunkt der **funktionalen Analyse** steht die Genese einer Problemstellung, die durch eine spezifische Verkettung von Ereignissen hervorgebracht wird. Die funktionale Analyse ist eine vergleichende Methode. Dabei kann der Fokus sowohl auf Ursachen oder auf Wirkungen von Informationsgewinnung gelegt werden. Je nachdem, welche Ereignisse als Bezugspunkt ausgewählt werden, folgt die Suche nach äquivalenten Ursachen oder Wirkungen.<sup>35</sup> Denn es

---

<sup>33</sup> (LUHMANN 1991b, 31)

<sup>34</sup> (vgl. FUCHS 2004c, 207)

<sup>35</sup> (vgl. LUHMANN 1991a, 17)

wird nicht nur von einer Ursache als Bedingungsfaktor für die problematische Ereignisverkettung ausgegangen, die in einer direkten Kausalbeziehung stehen, sondern von einer Vielzahl äquivalenter verursachender Beziehungen.<sup>36</sup> Ereignisse, die als Ursache für etwas bezeichnet werden, fungieren als Problemlöser, da diese Systeme durch Strukturbildung stabilisieren.

Die von NIKLAS LUHMANN<sup>37</sup> entwickelte Systemtheorie bietet nicht nur Beschreibungswissen bezüglich der Funktionsweise von sozialen Zusammenhängen, sondern ebenfalls eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Inklusion und Exklusion an.

An diesem Problemfeld setzt die vorliegende Arbeit mit der Forschungsfrage an: **‚Wie werden soziale Adressen im Kontext von (geistiger) Behinderung konstruiert und wie werden diese in Interaktions- sowie Bewusstseinsystemen verarbeitet?‘**

Ziel ist es, Konstruktionsbedingungen für mögliche verursachende Faktoren von Unterscheidungen bzw. Zuschreibungen im Kontext von Behinderung und deren Wirkungen zu beobachten und zu analysieren. Soziale Adressen, soweit sie der Argumentationslinie vorweggenommen werden, können generell als soziale Konstruktionen, als Bündel von Erwartungen in Form von Personen- oder Rollenzuschreibungen im Hinblick auf beteiligte Bewusstseinsysteme in Kommunikation generiert werden. In Interaktionssystemen orientiert sich dies zum einen an der Wahrnehmbarkeit, der Bedeutungszuschreibung von Verhalten im Kontext des jeweiligen Interaktionstyps sowie an gesellschaftlichen und organisationsbezogenen Bedingungen der Adressenkonstruktion. Inklusion, das heißt, dass Bewusstseinsystemen zum Beispiel in Interaktion eine soziale Adresse zugewiesen wird. Daher kann Bewusstsein für die jeweilige Interaktion relevant sein und berücksichtigt werden. Erfolgt keine Adressenzuschreibung, kann von Exklusion im Hinblick auf den jeweiligen kommunikativen Kontext gesprochen werden.

---

<sup>36</sup> LUHMANN bezieht sich in seiner Ausarbeitung der funktionalen Analyse auf KANT und MALINOWSKY.

<sup>37</sup> LUHMANN zählt zu den bedeutendsten nationalen und internationalen akademischen Soziologen des vergangenen Jahrhunderts.



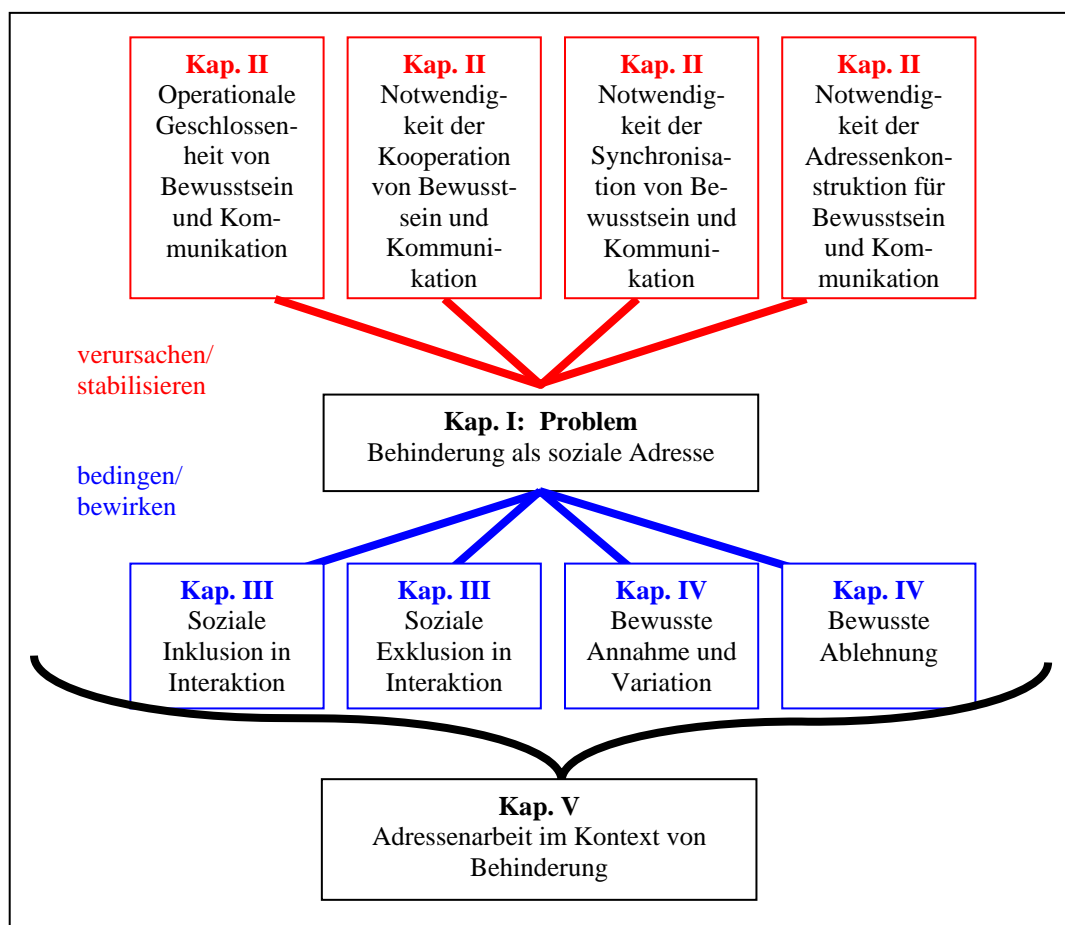
Die Entstehung von ‚**Behinderung als soziale Adresse**‘ (Kapitel II) wird im Rahmen dieser Arbeit als eine ‚Problematik‘ aufgefasst, die nicht als komplexe Einheit, sondern als Verknüpfung verschiedener verursachender Faktoren beschrieben werden kann. In Kapitel II stelle ich die Frage, um welche Ursachen es sich dabei handeln könnte und wie diese miteinander verkettet sind. Durch den Vergleich verschiedener Ursachen kann die Ereignisverkettung, die eine problematische Wirkung entfaltet, rekonstruiert werden. Um die Ereignisverkettung, die zur Konstruktion der ‚sozialen Adresse Behinderung‘ führt, zu rekonstruieren, wird zunächst die Beschreibung der Unterscheidung zwischen Kommunikation als sozialem System und Bewusstsein als Teil des psychischen Systems sowie deren jeweilige Operationsweise erarbeitet. Soziale Systeme basieren auf Kommunikation und Bewusstsein auf Gedanken. Es liegt bei den Systemen Bewusstsein und Kommunikation eine jeweils andere Operationsweise vor. Trotz der unterschiedlichen Arbeitsweisen besteht eine wechselseitige Angewiesenheit zwischen den beiden Systemen. Beide müssen miteinander kooperieren, um sich selbst erhalten zu können. Daher ist eine Synchronisation zwischen den Operationsweisen von Bewusstsein und Kommunikation notwendig. Dabei können Störungen auftreten und zur Ausgestaltung der Adresse ‚geistige Behinderung‘ führen. In Kapitel II werde ich diesen Zusammenhang detailliert erläutern.

Im zweiten Schritt der funktionalen Analyse werden mögliche aus der ‚sozialen Adresse Behinderung‘ entstehende **Wirkungen**, wie soziale Exklusion und psychische Reaktionen, in den Blick genommen. Der Bezugspunkt ‚soziale Adresse Behinderung‘ bedingt einerseits - als eine von verschiedenen Faktoren - Exklusion in Interaktion und andererseits verschiedene Reaktionen von Bewusstsein darauf. Die Wirkungen der sozialen Adresse ‚Behinderung‘ in Interaktionen stehen in Kapitel III im Mittelpunkt. Eng verbunden ist damit die Frage nach der Form der Adresse, die sich in Inklusion oder Exklusion zeigt. Anschließend werden bewusste und unbewusste Reaktionen des psychischen Systems in Kapitel IV aufgezeigt.

Der abschließende Teil V befasst sich mit Möglichkeiten des Adressenmanagements im Kontext von Behinderung. Wie können Interaktionssysteme

funktionieren, so dass soziale Adressen mit dem Attribut ‚Behinderung‘ darin Berücksichtigung finden? Wie können professionelle Rollenkonstruktionen wie die von Heil- und SonderpädagogInnen irritiert werden, so dass Alternativbeobachtungen möglich werden? An der Stelle ist ein Rückgriff auf die systemtheoretische Sicht auf Intervention notwendig.

Die *Abbildung 2* stellt die Analyseschritte mit Verweis auf die einzelnen Kapitel im Zusammenhang dar.



*Abbildung 2: Funktionale Analyse der Ursachen- und Wirkungsbeziehung sozialer Adressen im Kontext von Behinderung*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Bezug zur Systemtheorie eine Frageart und Richtung vorgibt, und zwar die der funktionalen Analyse. Dies ist weder ein induktives noch ein deduktives Vorgehen, sondern ein heuristisches.

**Systemtheoretische Ausgangsthese dieser Arbeit** ist, dass sowohl gesellschaftliche Strukturen als auch die Definition von Behinderung und Inklusionsprozesse durch Kommunikation entstehen und sich weiterentwickeln können. Kommunikation, so wird die Analyse zeigen, stellt den zentralen thematischen Bezugspunkt dieser Arbeit dar. NIKLAS LUHMANN unterscheidet im Kontext seiner Systemtheorie zwischen Kommunikation und Bewusstsein. Kommunikation ist für LUHMANN nicht das Ergebnis menschlicher<sup>38</sup> Handlungsweisen, sondern ein nach eigenen Regeln funktionierendes soziales Geschehen, das zum einen auf sprachliche Äußerungen angewiesen ist, diese jedoch auch erst ermöglicht.<sup>39</sup> Zwar werden Bewusstsein und Kommunikation in der systemtheoretischen Analyse getrennt voneinander als autonome Systeme betrachtet, dennoch ist ein wechselseitig notwendiger Bezug zwischen Bewusstsein und Kommunikation unbestritten. Weder bewusste noch kommunikative Systeme sind autark.

LUHMANN unterscheidet drei Ebenen von Sozialsystemen, in denen Kommunikation aktualisiert wird: Gesellschaft, Organisation und Interaktion.<sup>40</sup> In der folgenden *Abbildung 3* sind diese drei Sozialsysteme in Relation zueinander dargestellt. Dabei bildet Interaktion die Basis für Organisation und Gesellschaft. Gesellschaft wiederum setzt die Rahmenbedingungen, in denen Organisationen und Interaktionen realisiert werden können.

---

<sup>38</sup> An dieser Stelle ein kurzes Statement dazu, warum der Begriff Mensch im Folgenden nicht mehr genutzt wird, sondern stattdessen andere Begriffe wie Bewusstsein und psychisches System verwendet werden. Der Begriff Mensch findet in dieser Theorie keine Anwendung, weil sich aus systemtheoretischer Perspektive in dem Konglomerat Mensch verschiedene Systeme koppeln, z. B. neurologisches System, Körper, Psyche und Bewusstsein. Eine detaillierte Aufarbeitung des Begriffs Mensch befindet sich bei FUCHS: Das Maß aller Dinge, März 2006 unveröffentlichtes Manuskript.

<sup>39</sup> Diese Erläuterung soll an dieser Stelle vorläufig genügen. Eine detaillierte Einführung in den LUHMANNSCHEN Kommunikationsbegriff folgt in Kapitel II.

<sup>40</sup> Im Folgenden handelt es sich um eine kurze Einführung in die drei Kommunikationsebenen, die im weiteren Verlauf in Kapitel III detaillierter aufgegriffen werden.

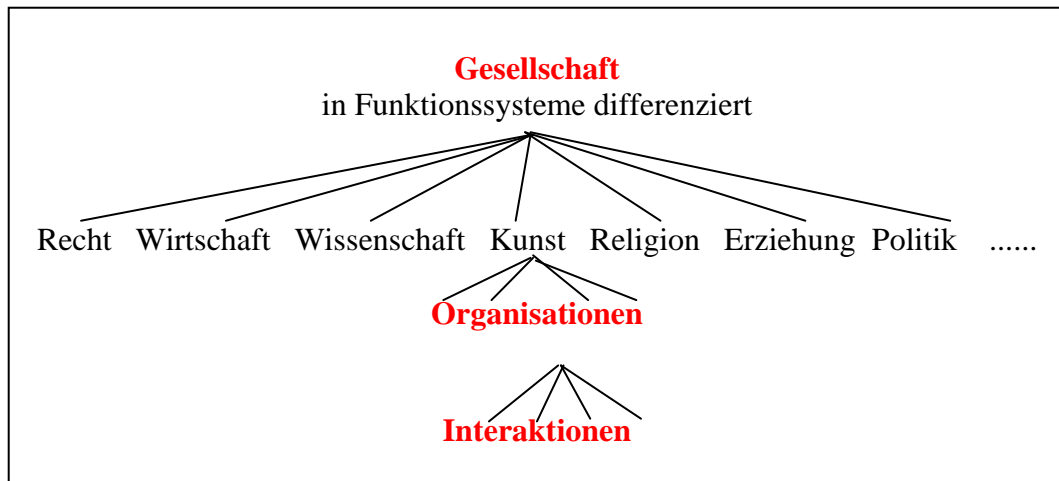


Abbildung 3: Kommunikationsebenen nach LUHMANN

Die Gesellschaft gilt als umfassendes Sozialsystem, denn alle Organisations- und Interaktionssysteme werden in deren Kontext aktualisiert. LUHMANN geht von einer Differenzierung der Gesellschaft in heterarchie, das bedeutet gleichrangig zueinander stehende Funktionssysteme, aus. Das Funktionssystem der Erziehung umfasst zum Beispiel alle über das Thema Erziehung sich ereignende Kommunikation. Dieses Subsystem erfüllt für die Gesellschaft eine bestimmte Funktion. Um diese aktualisieren zu können, werden Organisationen wie zum Beispiel Schule, Hochschule, Volkshochschule, etc. ausgebildet. Auch die Organisationsebene besteht aus Kommunikation über das jeweilige Thema. Konkret beobachtbar werden Organisationen zum Beispiel in Interaktionen. Die genannten Kommunikationsformen bedingen einander.

Im Hinblick auf die genannte Ausgangsthese wähle ich, der LUHMANNSCHEM Unterscheidung von Kommunikation folgend, die Ebene der Interaktion aus, um Möglichkeiten und Grenzen von Inklusionsprozessen im Kontext geistiger Behinderung zu untersuchen. Die Kommunikationsebenen der Organisation und der Gesellschaft werden nur im Kontext der Darstellung der Bedingungsfaktoren für Interaktion in Kapitel III dargestellt.<sup>41</sup> Zur Thematik ‚Behinderung und Organisation‘ liegt eine differenzierte Arbeit von RALF WETZEL bereits

<sup>41</sup> In Kapitel III werden die Begriffe Interaktion, Organisation und Gesellschaft auch detailliert erläutert. Siehe hierzu in erster Linie: LUHMANN, 1975.

vor. PETER FUCHS und VERA MOSER haben an dem Zusammenhang von Behinderung und Gesellschaft gearbeitet. In dieser Arbeit steht die Relation Behinderung und Interaktion im Mittelpunkt. ‚Behinderung‘ wird als eine Form von Adressenzuschreibung in Interaktion analysiert. Anders ausgedrückt: Der Blick wird auf die Adressenbildung ‚Behinderung‘ einerseits, und andererseits auf die Wirkungen, die sich dadurch für Kommunikation und Psyche ergeben können, gerichtet.

Während ich mich im Hinblick auf die Sichtweise auf Kommunikation hauptsächlich auf NIKLAS LUHMANN stütze, stammen die Ausarbeitungen über die Psyche aus systemtheoretischer Perspektive von PETER FUCHS. In Bezug auf die zentralen Aussagen über Interaktionssystem greife ich auf die Arbeit von ANDRÉ KIESERLING zurück.

Die Zusammenführung dieser Aspekte, mit dem Fokus auf soziale Adressen im Kontext von geistiger Behinderung sowie die Ableitung von Eckpunkten für Adressenarbeit, ist Ziel dieser Arbeit. Dennoch stellt sich die Frage: Was genau leistet diese systemtheoretische Betrachtungsweise für die Fachdiskussion in der Heil- und Sonderpädagogik?

### **Problem: kommunikativer Ausschluss im Kontext von Behinderung**

Der Gedanke ‚Inklusion durch Berücksichtigung in Interaktion‘ zu erreichen, hält Schritt für Schritt Einzug in den fachwissenschaftlichen Diskurs der Heil- und Sonderpädagogik und dies nicht nur auf metatheoretischer Ebene, sondern auf der Handlungsebene.<sup>42</sup> Erklärtes Ziel dieser Bemühungen ist es, Möglichkeiten des kommunikativen Austausches und der Reflexion des Behinderungsverständnisses anzubieten. Integrationsbemühungen dieser Art finden sich nicht nur im Bereich der heilpädagogischen Wissenschaftsdiskussion, sondern ebenfalls in Bereichen wie Wohn-, Bildungs-, und Freizeitinstitutionen für den genannten Personenkreis. Das Erfragen von Bedürfnissen und Wünschen sowie die Ermöglichung der Mit-

---

<sup>42</sup> Dabei ist allerdings nicht die systemtheoretische Reflexionsebene gemeint.

bestimmung werden institutionalisiert. International verbreitete und organisierte Gruppen von Menschen mit so genannten Lernschwierigkeiten wie „People first“ sind dafür ein Beispiel und die daraus hervor gegangenen Reformbemühungen unter dem Motto „Wir sprechen für uns selbst!“, nehmen zu, ebenso wie die Einberufung von Heim- und Werkstatträten und die Gestaltung eines vielfältigen Fortbildungsangebotes für deren VertreterInnen.

In zahlreichen Publikationen, bei Fachtagungen und Kongressen wird zunehmend Raum für Wortmeldungen von Menschen mit dem Attribut ‚geistige Behinderung‘ eröffnet.<sup>43</sup> Auch erste zaghafte Ansätze, Forschung in integrativen Gruppen als Handlungsforschung rund um das Thema Behinderung unter Beteiligung des genannten Personenkreises zu betreiben, werden ins Leben gerufen.<sup>44</sup> Leichte Sprache, methodische und mediale Veränderungen zeichnen sich dabei als notwendige Schritte ab.

Menschen mit (geistiger) Behinderung betonen in Texten, dass unter dem ‚Mehr als nur dabei sein‘ verstanden wird, Informationen zu bekommen, gefragt zu werden sowie mitzubestimmen oder selbst bestimmen zu können.<sup>45</sup> Ausgangspunkte dafür sind Kritik an der Disziplin der Sonderpädagogik sowie deren Realisierung in Form von Institutionen, Methoden, dem Professionsverständnis von SonderpädagogInnen und der Sichtweisen von Behinderung. Denn diese genannten Kritikpunkte gelten häufig als Ursache dafür, dass Menschen mit (geistiger) Behinderung in Kommunikation allgemein und besonders im Hinblick auf Entscheidungen zur privaten Lebensgestaltung nicht gefragt oder die Wünsche nicht ernst genommen werden.

---

<sup>43</sup> Ein Beispiel ist der Kongress „Wir wollen mehr als nur dabei sein!“ der Universität Dortmund und dem Bundesverband Lebenshilfe im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003.

<sup>44</sup> Beispiele sind zu finden bei WALMSLEY und JOHNSON 2003/ FLIEGER 2003/GOEKE und TERFLOTH 2006.

<sup>45</sup> Beispiele dafür sind in den folgenden Schriften zu finden: International bekannt und verbreitet ist die Gruppierung PEOPLE FIRST. Menschen mit geistiger Behinderung des deutschen Vereins MENSCH ZUERST – NETZWERK PEOPLE FIRST DEUTSCHLAND E.V. haben in der Broschüre „Das brauchen wir, um gleichberechtigt zu sein“ (2005) aus eigener Sicht die Bedürfnisse und Wünsche dargestellt. Der Verein TAFIE aus Österreich hat ebenfalls zu diesem Thema verschiedene Publikationen verfasst, zum Beispiel „Ich sehe mich nicht als behindert“ (2003), verfasst.

Sind diese Unternehmungen mit Erfolg beschieden? Findet tatsächlich ein kommunikativer ‚Austausch‘ statt? Oder noch differenzierter gefragt, was ist mit dem Begriff ‚Austausch‘ gemeint? Welcher Kommunikationsbegriff, denn auf diesen Fokus läuft das Integrationsverständnis hinaus, liegt den genannten Denkmustern zugrunde? Mit diesen Fragen ist die Skepsis verbunden, ob Äußerungen von Menschen mit einer so genannten geistigen Behinderung als Basis für weitere Kommunikation genutzt werden. Es stellen sich die Fragen:

- Werden die Äußerungen Teil der fachlichen Diskussion oder bleiben die Aussagen stehen und es gehört nur eher zum guten Ton im Rahmen einer Veranstaltung eine als behindert bezeichnete Person sprechen zu lassen, weil diese das Attribut ‚behindert‘ trägt?
- Inwiefern wirken sich diese Innovationen auf die Möglichkeiten der Interaktion in der Alltagswirklichkeit von Menschen mit Behinderung aus?
- Werden auch schwerer behinderte und nicht sprechende Menschen einbezogen?

Die Antworten auf diese Fragen sind sicher von Einzelfall zu Einzelfall verschieden. Dennoch verweisen diese Fragen darauf, dass die Relevanz im Hinblick auf Interaktion ein grundlegendes Problem für den Personenkreis, dem eine (geistige) Behinderung zugeschrieben wird, darstellt.

Das Wort zu ergreifen und sich für Selbstvertretung einzusetzen, stellen jedoch nicht nur eine neue Qualität der Integrationsbemühungen dar. Das menschliche Verlangen, in Interaktionen berücksichtigt, das bedeutet gefragt, gehört und ernst genommen zu werden, wird hier für den gesamten Personenkreis thematisiert. Dieses psychische Bedürfnis, Bedeutsamkeit in sozialen Zusammenhängen zu erlangen, ist grundlegend. Das eigene Befinden anderen mitzuteilen oder Gehörtes und Erfahrenes anderen zu erzählen, sich angesprochen zu fühlen, auf

Fragen zu antworten, zuzustimmen oder zu widersprechen, sich beschweren oder verteidigen zu können, sind bedeutsam, um das Bewusstsein zu erhalten.<sup>46</sup>

Die Bedeutung, die der eigenen Person in sozialen Zusammenhängen zugewiesen wird, kann durch kommunikative Rückmeldungen erlebt werden. Die Berücksichtigung in Kommunikation eröffnet Aufschluss darüber, wie die Wünsche und Bedürfnisse sozial eingeordnet werden. Anwesende, die nicht in die laufende Interaktion einbezogen werden, können für sich Rückschlüsse daraus ziehen. Somit reicht körperliche Anwesenheit innerhalb einer Interaktion allein nicht aus, um das Bedürfnis nach kommunikativem Kontakt zu befriedigen, sondern es kommt auf die psychisch empfundene Qualität des Kontaktes an.

Der sprachliche Kontakt mit anderen bildet wiederum die Grundlage für den Spracherwerb. Der Gebrauch und das Verstehen von Sprache gelten als Grundlage für die Teilhabe an Gesellschaft. Dabei geht es nicht nur um die Kompetenz, Worte und Sätze zu formulieren oder anderweitig Zeichen zielgerichtet zu benutzen, sondern um den Umgang mit dem zugewiesenen sozialen Status. Gemeint sind Reaktionen auf die Erfahrung, dass in kommunikativen Zusammenhängen eine Person relevant oder nicht relevant sein kann.

Die genannten Aspekte zeigen die **Notwendigkeit von kommunikativem Kontakt** auf. Menschen, die als geistig behindert bezeichnet werden, ist die Berücksichtigung in Kommunikation erschwert. Dies erscheint problematisch. Kommunikation mit Personen, die kaum oder keine Verbalsprache, sondern verstärkt Mitteilungen in Referenz auf den Körper nutzen, wird als ungewohnt, zeitraubend und als inhaltlich kaum oder nicht verständlich erlebt. Hierzu einige Beispiele:

- Die Varianz von Körperfunktionen wie Atmung, Speichelfluss, Körpertemperatur oder Laute als Ausdruck innerer Befindlichkeit zu erkennen, ist im hiesigen Kulturkreis kaum verbreitet.

---

<sup>46</sup> Psyche meint im Kontext dieser Arbeit die Einheit von bewussten und unbewussten Operationsweisen (vgl. FUCHS 2005). Eine detaillierte Erarbeitung folgt in den Kapiteln II und IV.



- Der Gebrauch von Einwortsätzen erfordert ein wiederholtes Nachfragen und verlangsamt die Kommunikation.
- Körpersprache als Ausdrucksform weist weniger Strukturreichtum auf, eröffnet aber einen weiteren Interpretationsspielraum.

Diese Kommunikationsmöglichkeiten werden kaum als lohnenswerte Quellen für interessante Informationen und Neuigkeiten eingeschätzt. Interaktionen erscheinen dadurch verlangsamt. Auch der Einsatz medialer Hilfsmittel ändert kaum etwas an der sachlich, zeitlich und sozial belasteten Kommunikation. Welche Folgen entstehen daraus?

**Mit zunehmender Schwere der Behinderung werden Personen weniger als Adressat oder Mitteilender in Kommunikation in Betracht gezogen.** Alltagsbeobachtungen scheinen dies zu bestätigen: Nonverbale Verhaltensweisen wie Lautieren, Gestik und Mimik werden häufig nicht als Mitteilung, sondern als auffälliges, störendes oder pathologisches und oft als behinderungsspezifisches Verhalten gedeutet, ignoriert oder sanktioniert. Nicht sprechenden Menschen wird nicht selten eine fehlende kognitive Kompetenz unterstellt.

Oft wird die Kommunikationsstörung mit der Ursache ‚Behinderung‘ und diese wiederum mit der jeweils betroffenen Person gleich gesetzt. Eine Folge davon kann die Nichtberücksichtigung in Kommunikation sein, um Verlangsamung sowie Strapazen zu vermeiden. Der Alltag vieler Personen, denen eine geistige Behinderung zugeschrieben wird, erscheint von diesem Standpunkt aus als kommunikationsarm, das bedeutet, dass Ansprache und kommunikative Anregungen abnehmen oder nur im geringen Maße vorhanden sind.

Exklusion, oder genauer gesagt, der Ausschluss aus Kommunikation kann, wenn diese häufig oder dauerhaft aktualisiert ist, für Bewusstseinssysteme, die dies wahrnehmen, schwerwiegende Konsequenzen eröffnen, denn kommunikative Isolation führt nicht selten zu Deprivation.<sup>47</sup> Eine Ursache dafür liegt darin, dass Kommunikation die Grundlage für Sozialität bildet.

---

<sup>47</sup> Umfassende Beschreibungen finden sich in der Reportage von FUCHS und MUSSMANN aus Pflegehäusern (2001).

Wie wird dieses Problem in der Heil- und Sonderpädagogik bearbeitet, oder anders gesagt, welche Lösungsstrategien für ‚behinderte Kommunikation‘ bietet das Fach?

Eine Tendenz, Behinderung als Ursache von Kommunikationsstörungen zu betrachten und Bewältigungsmuster an der körperlichen oder kognitiven Schädigung anzusetzen, ist bereits in der historischen Entwicklung der Heil- und Sonderpädagogik zu finden. Physische Bedingungen als Ursachen, so eine daraus häufig abgeleitete Schlussfolgerung, erschweren den Kompetenzerwerb von Sprach- und Zeichengebrauch und somit Kommunikation. Fehlende und eingeschränkte Kompetenzen von behinderten Menschen aufgrund physischer und psychischer Störungen und somit die Behinderung als ein gegebenes Faktum werden als Kommunikationsbarrieren angesehen.

Diese Sichtweisen auf Kommunikation und Behinderung entfalten wiederum eine Wirkung in Bezug auf die Ausdifferenzierung von Gesellschaft und Organisationen der Behindertenhilfe sowie die Funktionsweise von Interaktionssystemen. Es haben sich in der historischen Entwicklung der Heil- und Sonderpädagogik zunehmend eine Expertenkultur sowie spezielle Institutionsformen für die Kompensation der kommunikativen Isolation von Personen mit dem Attribut Behinderung entwickelt. Es ist expliziter Auftrag von Experten geworden, erschwerte Kommunikation, wenn auch unter Anstrengung aller Beteiligten, in Interaktionen und Organisationen anzuregen und aufrecht zu erhalten. Eine Ursache und zugleich Wirkung dieser Entwicklung liegt darin, dass natürliche kommunikative Kontakte für Personen, denen eine geistige Behinderung zugeschrieben wird, abnehmen und Expertenkontakte in Bezug auf alle Lebensbereiche zunehmen.<sup>48</sup>

Zum anderen ist jedoch zu beobachten, dass im Rahmen der Expertenkommunikation im Kontext von Behinderung die oben beschriebene Ablehnung von Kommunikation und die daraus entstehende soziale Isolation nicht zwangsläufig dezimiert werden kann. Die Expertenkontakte werden durch eine spezielle Profes-

---

<sup>48</sup> (vgl. FUCHS 1995a, 13)

sionalisierung sowie durch die Programme sozialer Systeme wie Wohnheime oder geschützte Werkstätten festgelegt. Diese scheinen in Einrichtungen der Behindertenhilfe unter dem Druck von Ökonomisierung und Rationalisierung zu einer verminderten kommunikativen Ansprache zu führen.<sup>49</sup>

Welche Ursachenzusammenhänge bedingen das Problem und erhalten dieses aufrecht? Wenn Behinderung als Wesenseigenschaft von Individuen begriffen wird, erscheint es sinnvoll, in Interaktionssystemen am Einzelnen ansetzende kompensierende Maßnahmen im Hinblick auf die erschwerten Sprachkompetenzen in Folge von Behinderung zu ergreifen. Ziel ist es, die nicht oder nur teilweise entwickelte Verbalsprache zu unterstützen, zu ergänzen oder zu ersetzen.

Es sind zum Beispiel seit 1990 Konzepte der so genannten ‚Unterstützten Kommunikation‘<sup>50</sup> für den pädagogischen und therapeutischen Einsatz entwickelt worden<sup>51</sup>. Zahlreiche elektronische, nicht-elektronische und körpereigene Hilfsmittel, wie Talker (Computer mit Sprachausgabe), Symbolsammlungen, Buchstaben- und Bildtafeln, mimische und gestische Zeichen sowie Gebärdensysteme et al. sind für verschiedene Personen mit unterschiedlichem Sprachentwicklungsniveau auf den Markt gebracht worden. Ein spezielles Fortbildungsangebot ‚boomt‘. An fachlichem Know-how fehlt es prinzipiell nicht. In Einzeltherapien, die nicht selten einen künstlichen Charakter durch die Simulation von Alltagssituationen annehmen, werden über lange Zeiträume Materialien erfolgreich erschlossen und genutzt, jedoch in deren Effektivität im Hinblick auf die Optimierung der Lebensqualität der Nutzer kontrovers diskutiert.

Zwar kann die bewusst wahrgenommene kommunikative Isolation durch den Einsatz der genannten Medien verringert werden, dennoch finden Konzepte der Unterstützten Kommunikation oft nicht ausreichend flexible und situationsbezogene Anwendung in Interaktionssystemen. Denn den kommunikativen Hilfs-

---

<sup>49</sup> (vgl. FUCHS und MUSSMANN 2001, Teil V)

<sup>50</sup> Die international bekannte Bezeichnung lautet AAC (Augmentative and Alternative Communication). Die International Society of Augmentative and Alternative Communication (ISAAC) setzt sich für die Verbreitung des Konzeptes durch Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildungen ein.

<sup>51</sup> Siehe dazu auch vielfältiges Material zum Beispiel von URSI KRISTEN: Unterstützte Kommunikation in der Praxis. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft (4/5/2000).

mitteln ist gemeinsam, dass der jeweilige Einsatz Kommunikation verlangsamt und in der Regel den Strukturreichtum einer differenzierten Verbalsprache nur bedingt ersetzen kann. Dies kann zu Frustrationen bei allen Beteiligten und weiterhin zu Verständigungsschwierigkeiten führen. Zudem entsteht eine Abhängigkeit zum jeweiligen Medium und der sicheren Anwendung von allen beteiligten Personen. Methoden und Medien der unterstützten Kommunikation können teilweise Kommunikationsprobleme erleichtern, grundsätzlich wird jedoch das Problem der ‚behinderten Kommunikation‘ dadurch nicht gelöst.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die individuumszentrierte Sicht auf Behinderung erweitert. Diese systemtheoretische Sicht auf Kommunikation als Voraussetzung von Handlungen, kann einen weiteren Zugang auf das Phänomen der Behinderung eröffnen. Denn es stellt sich die Frage, ob nicht nur ‚Behinderung‘ eine Störung für Kommunikation bedeuten, sondern ob auch die Art und Weise kommunikativen Kontakts Irritationspotential für Individuen darstellen kann. Das lenkt den Blick darauf, wie Kommunikation und Bewusstsein sich wechselseitig bedingen und wie in diesem Kontext ‚Behinderung‘ zu verstehen ist. Bewusstsein und Kommunikation stellen sich als füreinander notwendige Umwelt dar. Beide Systemformen sind miteinander wechselseitig gekoppelt. Diese notwendige Kopplung macht die Konstruktion von sozialen Adressen erforderlich. Die Kopplung erfolgt über Medien wie Sinn und Sprache, die daher eingehend betrachtet werden müssen.

Ein ähnlicher Ansatz lässt sich auch in phänomenologischen sonderpädagogischen Betrachtungen auf der Basis des Sinnverständnisses von HUSSERL und WALDENFELS finden.<sup>52</sup> Dennoch zeigt die systemtheoretische Analyse auf der Basis eines Kommunikationsbegriffs, der die gesellschaftliche, die organisationale und die interaktionale Ebene vergleichbar macht, Inhaltsaspekte auf, die dort nicht zu finden sind. Daher treten innerhalb der Pädagogik Rezeptionsschwierigkeiten systemtheoretischer Inhalte auf, die es im Folgenden in den Blick zu nehmen gilt.

---

<sup>52</sup> (vgl FORNEFELD 2002, 159 ff)

## **Spannungsfeld: Systemtheoretische Analyse eines sonderpädagogischen Themas**

Ein sonderpädagogisches Thema systemtheoretisch zu beleuchten, ruft eine Spannung zwischen verschiedenen anthropologischen Auffassungen hervor, die wiederum auf unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Thesen beruhen. LUHMANN verweist zum Beispiel darauf, dass seine wissenschaftliche Position in der Frage wie Erkenntnis bzw. Beschreibungen über die Welt entstehen, sich grundlegend von anderen unterscheidet:

„Ich will sagen: die klassische Logik oder die klassische Ontologie haben immer einen externen Beobachter unterstellt, der in der Lage war, falsch oder richtig, das heißt zweiwertig, zu beobachten; aber sie haben nicht bedacht, dass dieser Beobachter, um die Wirklichkeit beobachten zu können, auch sich selbst beobachten muss. In diesem Sinne breche ich mit der alteuropäischen Tradition.“<sup>53</sup>

Erkenntnistheoretisch führt dies zu der Position, dass Aussagen über die Welt grundsätzlich nur in Abhängigkeit von einem Beobachter getroffen werden können. Damit ist kein erkenntnistheoretischer Zweifel beabsichtigt, sondern vielmehr die Notwendigkeit der Betrachtung von Erkenntnis im Kontext deren Entstehung. Ein beobachtendes System und dessen Entwicklungsgeschichte sind maßgeblich daran beteiligt, zu welchen Vorstellungen über die Umwelt dieses System kommt.

**Beobachtung im Sinne von Informationsgewinnung**, so spezifiziert LUHMANN, basiert auf Differenzerfahrungen.<sup>54</sup> Diese ersetzen als Erklärungsprinzip das Modell der Ganzheit bzw. Einheit. Bereits in der Antike wurde in der Tradition von ARISTOTELES und PARAMIDES von Ganzheiten ausgegangen, die aus Teilen bestehen.<sup>55</sup> Ludwig BERTALANFFY nahm als Erster einen Austausch des Paradigmas vom Ganzen und Teil in die Vorstellung von System und Umwelt

---

<sup>53</sup> (LUHMANN zitiert nach BAECKER 1987, 164)

<sup>54</sup> (LUHMANN 1984, 13)

<sup>55</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 79).

vor.<sup>56</sup> Luhmann greift dies auf und konstruiert die Systemtheorie auf der Basis einer Differenzlogik. Grundlage dafür bildet der Systembegriff:

„Danach besteht ein differenziertes System nicht mehr einfach aus einer gewissen Zahl von Teilen und Beziehungen zwischen Teilen, es besteht vielmehr aus einer mehr oder weniger großen Zahl von operativ verwendbaren System/Umwelt/Differenzen, die jeweils an verschiedenen Schnittlinien das Gesamtsystem als Einheit von Teilsystemen und Umwelt rekonstruieren.“<sup>57</sup>

Die Basis eines binären Logikmodells, das die Systemtheorie als eine Unterscheidungstheorie charakterisieren lässt, wirkt auf Nicht-Systemtheoretiker statisch. LUHMANN selbst greift in seinen Schriften die Kritik an seiner Theorie auf und bezeichnet diese als ‚ideologische‘ Kritik, die eine starke Ausrichtung des Systembegriffes zur Technik und Mechanik bemängelt.<sup>58</sup>

Die dargestellten Aspekte verdeutlichen, dass der Bezug zur soziologischen Systemtheorie LUHMANN'SCHER Prägung im Rahmen dieser Arbeit aus dem **Kontext der Heil- und Sonderpädagogik eine Herausforderung bedeutet**. Dies nicht zuletzt, weil der Nachvollzug der Argumentationslinie von LeserInnen das Einlassen auf eine ungewohnte Sichtweise erfordert. Dennoch bleibt zu berücksichtigen, dass im Kontext dieser Arbeit die Sicht der neueren Systemtheorie auf Adressenkonstruktion und Behinderung als eine mögliche Perspektive dargestellt wird. Andere Beobachtungen aus den Fachgebieten der ‚Heil- und Sonderpädagogik‘ oder der ‚Soziologie der Behinderten‘ sind ebenfalls denkbar. Keine Theorie oder Forschung, die beide eine ‚Fernsicht‘ auf Welt darstellen, so der zentrale systemtheoretische Ausgangspunkt, kann Realität abbilden. Diese fungieren vielmehr als Beobachter 2. Ordnung, die von einer Metaposition aus beobachten. Eine Theorie, wie zum Beispiel die Systemtheorie, beobachtet die Welt auf eine je spezifische Weise.<sup>59</sup> Theorien stellen eine zusammenhängende

---

<sup>56</sup> (vgl. LUHMANN 1984, 22)

<sup>57</sup> (LUHMANN 1984, 22)

<sup>58</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 57)

<sup>59</sup> "Theoretische Sätze sind vor allem: Sätze, sind also Formen im Medium der Sprache und im Mega-Medium Sinn. Man könnte auch sagen: Theorie sind Sätze - Arrangements, die die (wissenschaftliche) Beobachtung der Welt anleiten." (FUCHS 2006a, 13)

Beschreibung von Unterscheidungen dar und diese sind immer auch anders möglich.

LUHMANN verfolgt das Interesse alle Funktionssysteme der Gesellschaft auf deren Funktionsweise sowie auf das System stabilisierender Elemente oder Paradoxien hin zu untersuchen. Zahlreiche Schriften hat der Soziologe gemeinsam mit Pädagogen zum Thema des Erziehungssystems verfasst. Auf der Basis der Systemtheorie wird darin das Erziehungssystem beobachtet und dabei blinde Flecke in der fachwissenschaftlichen Beobachtung aufgedeckt.

So kann diese Theorie als Beobachter 2. Ordnung auch den blinden Fleck fachwissenschaftlicher ontologischer Behinderungsbeschreibungen thematisieren.<sup>60</sup> Die Heil- und Sonderpädagogik zum Beispiel als Beobachter 1. Ordnung beobachtet Welt oder beispielsweise Behinderung anhand von Unterscheidungen. Einige Personen werden anhand von Kriterien als geistig oder körperlich behindert von den Nicht-Behinderten unterschieden und als solche benannt. Die Unterscheidung selbst kann nicht mit in die Beobachtung einbezogen werden und stellt daher einen blinden Fleck dar. Ein Beobachter 2. Ordnung kann die Unterscheidungen des Beobachters 1. Ordnung erkennen. Durch die funktionale Analyse kann der blinde Fleck, oder genauer gesagt, können die Unterscheidungen, mit denen die Heil- und Sonderpädagogik im Kontext von Behinderung operiert, aufgedeckt werden und die Selbstbeschreibung der Disziplin irritieren.

Das beschriebene Spannungsverhältnis bringt jedoch auch **Erschwernisse für LeserInnen** mit sich, für die die systemtheoretische Argumentation neu und fremd erscheint. Gründe dafür liegen nicht nur in der Fülle stringent miteinander verknüpfter und detailliert definierter Begriffe, sondern hauptsächlich in einem veränderten Denken. Dieses Denken unterscheidet sich grundlegend von philosophischen Annahmen der alteuropäischen Tradition. Daher können in dieser Arbeit nicht einzelne Theoriestücke aus der Systemtheorie herausgelöst und ohne Berücksichtigung des Kontextes sinnvoll in das (sonder-)pädagogische Gedankenge-

---

<sup>60</sup> (vgl. SCHMIDT, J.F.K. 2000, 15 f)

bäude eingeflochten werden. Aus diesem Grunde habe ich mich entschieden, den gesamten Text aus systemtheoretischer Perspektive zu verfassen und die zentralen Zusammenhänge auch in der präzisen Sprache LUHMANNs zu erläutern.

Es werden viele Contra-Argumente in der pädagogischen Diskussion angeführt, die abstrakte und unterkühlte systemtheoretische Betrachtungsweise auf Themen im Kontext von Erziehung und Behinderung anzuwenden. Die Abstraktion wird in dieser Arbeit jedoch als eine Hilfe des wissenschaftlichen Arbeitens verwendet. Dadurch ist der Zusammenhang zum Alltag an einigen Stellen schwer zu erkennen. Die in pädagogischen Praxisfeldern agierenden Fachleute sind im Zuge der theoretischen Abstraktion dieses Textes kaum noch sichtbar. Vielmehr wird generalisierend von Bewusstsein gesprochen. Ebenso werden auch kaum konkrete Gesprächssituationen beschrieben, sondern detailliert auf grundlegende Muster von Interaktion eingegangen. Abstraktion bewirkt die Loslösung vom Dinglichen und damit den Verzicht auf zufällige Einzelheiten. Die abstrakte Gedankenführung und Sprache ist zweifellos ein Hemmnis auf dem Weg, einen Zugang zu dieser Theorie zu finden, diese stellt aber eine Notwendigkeit dar, um zu Erkenntnissen zu gelangen, denn „(...) die begriffliche Abstraktion ermöglicht Vergleiche.“<sup>61</sup> LUHMANN selbst unterscheidet zwei Theorietypen. Der erste Typ setzt eine feststehende, nicht hinterfragte Ordnung voraus. Von dieser Ordnung aus werden Defekte unterschieden, problematisiert und die Ursache für abweichendes Verhalten untersucht. Der zweite Theorietyp ist weitaus radikaler, denn es wird gefragt, wie etwas möglich ist. LUHMANN beschreibt die von ihm entwickelte „Allgemeine Theorie sozialer Systeme“ als den zweiten Typ und formuliert dafür folgende Orientierungskriterien:

„Will man sich auf diesen zweiten, radikaleren Theorietyp einlassen, stellt das hohe Anforderungen an die Konstruktion der Theorie. Sie muss das Normale, alltäglich Erfahrbare ins Unwahrscheinliche auflösen und dann begreiflich machen, dass es trotzdem mit hinreichender Wahrscheinlichkeit zustande kommt. Die

---

<sup>61</sup> (LUHMANN 1984, 16)



Welt, wie sie ist und bekannt ist, muss von der Aussageebene des Unwahrscheinlichen her rekonstruiert werden.“<sup>62</sup>

Dadurch können grundlegende Operationsweisen und soziale Strukturen sichtbar werden. Dies ist meiner Meinung nach eine große Stärke der Systemtheorie.

Die verwendete Sprache erscheint zudem als Herausforderung für die LeserInnen. Die nüchterne Ausdrucksweise steht im Zusammenhang mit der beschriebenen Abstraktion. Die vorwiegende Verwendung eines passiven Sprachmodus drückt in diesem Fall zusätzlich etwas Inhaltliches aus. Da LUHMANN den Systembegriff ‚subjektlos‘ konzipiert hat – was dies genau bedeutet, werde ich im nächsten Kapitel erklären – verwende ich häufig passive Formulierungen.

Systemisches Denken ist innerhalb der (Sonder-)Pädagogik bereits vielfach rezipiert worden.<sup>63</sup> Teilweise wurde dabei Systemtheorie irrtümlich mit konstruktivistischem Denken gleichgesetzt. Zwar sind zwischen Konstruktivismus und Systemtheorie Parallelen, aber auch gravierende Unterschiede zu finden.<sup>64</sup> In der Anwendung der systemtheoretischen Aspekte in pädagogischen Kontexten verhaften jedoch einige Autoren in einer ontologischen Sichtweise, von einem Subjekt, dessen Wesen erfassbar sei. Diese Annahme kann nicht mit systemtheoretischem Denken gleichgesetzt werden. Die Systemtheorie lenkt den Blick vom Subjekt weg, hin zu einem autopoietisch operierenden Bewusstsein, welches auf soziale Irritationen angewiesen ist, um weiterhin operieren zu können.

In einigen Fällen der Rezeption systemtheoretischer Inhalte in der Sonderpädagogik zeigt sich zwar eine Übernahme der Begrifflichkeiten, nicht aber der dahinter stehenden theoretischen Annahmen.<sup>65</sup> Um dieser Gefahr nicht anheim zu fallen und zudem einen Nachvollzug zu ermöglichen, werde ich die für die Fragestellung bedeutsamen Theoriestücke zunächst kurz grundlegend darstellen, bevor

---

<sup>62</sup> (LUHMANN 2001a, 9)

<sup>63</sup> Siehe zum Beispiel SANDER/HILDESCHMIDT (1999) oder SPECK (1988) und viele andere.

<sup>64</sup> LUHMANN übernimmt zwar einige Begriffe aus den Arbeiten von MATURANA und VARELA, setzt diese jedoch im Rahmen seiner Differenzlogik in einen anderen Bezug. Zudem überträgt LUHMANN diese Begriffe wie Autopoiesis, Perturbation, etc. auch auf soziale Zusammenhänge.

<sup>65</sup> Siehe hierzu auch die Kritik von JANTZEN (2004) an SPECK (1988).

eine Diskussion bezüglich der Forschungsfrage erfolgt. Dieses Vorgehen soll einerseits einen reinen Eklektizismus der LUHMANNSCHEM Theorie verhindern, andererseits wird dadurch die Anschlussfähigkeit in der eigenen Disziplin auf die Probe gestellt.

Bei einer rekursiv gestalteten Theorie wie dieser fällt es zudem schwer, eine Linearität in der Beschreibung zu erreichen, da viele Theorieelemente miteinander verwoben sind und einige Begriffe erst mit Kenntnis anderer verständlich werden. Daher habe ich mich entschieden, den rekursiven Faden aufzunehmen und an den entsprechenden Stellen im Text zentrale Begriffe zu erklären, Einiges stichwortartig vorwegzunehmen, wenn es zum Verständnis sinnvoll ist, und dies im weiteren Text wiederholend und differenziert darzustellen. Damit soll auch den LeserInnen, denen die Systemtheorie fremd erscheint, ein Zugang eröffnet werden.

In dieser Auseinandersetzung geht es nicht um den ‚Import‘ einer soziologischen ‚Großtheorie‘ in die Heil- und Sonderpädagogik. Es steht vielmehr die Analyse des Phänomens Behinderung vom systemtheoretischen Standpunkt sowie die Ableitung möglicher Konsequenzen für pädagogische Felder im Mittelpunkt.

Um dennoch eine Anschlussfähigkeit von LeserInnen zu erreichen, werden Abbildungen und Beispiele zur Veranschaulichung abstrakter Gedankengänge eingefügt, wohl wissend, dass dadurch die Gefahr der inhaltlichen Simplifizierung besteht. Ich werde jeweils im Text darauf aufmerksam machen. Ebenfalls zur Steigerung der Verständlichkeit beim Lesen soll das Glossar im Anhang der Arbeit dienen, das die zentralen Begriffe enthält.

„He who wants to have right without wrong, order without disorder, does not understand the principles of heaven and earth. He does not know how things hang together.”<sup>66</sup>

## **II Konstruktion sozialer Adressen**

---

‚**Soziale Adressen werden in und durch Kommunikation konstruiert**‘, so lautet die zentrale These dieses Kapitels. Daher werde ich im Folgenden den grundlegenden Kommunikationsbegriff dieser Arbeit auf der Basis der soziologischen Systemtheorie der Bielefelder Schule erläutern. Um die grundlegenden Unterschiede zu anderen Kommunikationstheorien zu verdeutlichen, stelle ich den LUHMANNSCHEM Kommunikationsbegriff in Abgrenzung zum ‚Sender-Empfänger-Modell‘ dar.

Das Thema ‚Kommunikation‘ als ein im Alltag allgegenwärtiges Phänomen ist in verschiedenen Wissenschaftsbereichen wie Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Medienwissenschaft und Linguistik ein intensiv bearbeiteter Forschungsgegenstand. Vielfältige subjekttheoretische und handlungstheoretische sowie sprachtheoretische und strukturalistische Erklärungsansätze über das Zustandekommen und Aufrechterhalten von Kommunikation sind entwickelt worden.

Der **systemtheoretische Kommunikationsbegriff LUHMANNS** ist mit dem Kommunikationsbegriff nach WATZLAWICK zum Beispiel darin vergleichbar, dass nicht die Fähigkeit eines Individuums, Informationen und Mitteilungen mittels Sprache zu produzieren, bereits als Kommunikation gilt, sondern dieser Begriff erst ins Spiel kommt, wenn sich daran ein sozialer Verstehensprozess anschließt, oder anders gesagt, wenn sich ein Kommunikationsanschluss vollzieht. Gemeint sind nicht nur die Wahrnehmung von Information und Mitteilung, son-

---

<sup>66</sup> (vgl. CHUANG TZU, Great and small, zitiert nach JANTSCH 1980, Vorwort)

dem eine Bedeutungszuschreibung und eine Reaktion, die zeigt, ob diese als Grundlage weiterer Kommunikationen genutzt wird oder nicht.<sup>67</sup> Eine grundlegende Differenz der Ansätze liegt jedoch darin, dass nach LUHMANN diese Reaktion nicht als Handlung eines Akteurs, sondern als ein eigenständiger sozialer Prozess verstanden wird. Handlungen bilden nicht die Grundlage von Kommunikation, sondern entstehen erst im Kontext des Sozialen durch einen Anschluss, der das Vorangegangene als Handlung identifiziert.<sup>68</sup>

Der LUHMANNSCHE Kommunikationsbegriff zeichnet sich darüber hinaus durch eine konsequente Subjektastinenz aus.<sup>69</sup> Anders formuliert: Bewusstseinsprozesse werden von sozialen Prozessen, oder genauer gesagt, von Kommunikation unterschieden und als getrennte Systeme betrachtet. Dies bedeutet, dass Subjekte nicht als Akteure und alleinige Urheber von Kommunikation betrachtet werden. Vielmehr wird der Kommunikation eine ‚Kraft‘ der Eigenorganisation zugeschrieben. Dieser ungewohnte Gedanke, der den alltäglichen Beobachtungen zu widersprechen scheint, wird nachvollziehbar, wenn berücksichtigt wird, dass im Kontext von Systemtheorie vor allem eine Abstraktion alltäglicher Prozesse vorgenommen wird, um grundlegende Strukturen aufzuzeigen. Zudem wird dabei sowohl der Kommunikation als sozialem System als auch dem Bewusstsein eine jeweils andere Operationsweise zugeordnet. Soziale Systeme basieren auf der Aneinanderreihung von Kommunikationen. Bewusstsein hingegen operiert auf der Grundlage von aneinander anschließenden Gedanken.

Wie die Unterscheidung von Kommunikation und Bewusstsein im Detail gedacht ist und auf welcher erkenntnistheoretischen Argumentation diese beruht, werde ich im Folgenden darstellen. In diesem Kontext werden zentrale systemtheoretische Begrifflichkeiten wie System, Differenz, Beobachtung, Operation

---

<sup>67</sup> (vgl. WATZLAWICK et. al. 1993, 20 ff)

<sup>68</sup> (vgl. LUHMANN 2001c 97 ff)

<sup>69</sup> Der Kommunikationsbegriff nach LUHMANN unterscheidet sich von Kommunikationstheorien, die sich auf den Handlungsbegriff in kommunikativen Kontexten beziehen wie z. B. bei PARSONS, HABERMAS und WATZLAWICK. Sieht PARSONS den Ausgangspunkt für Kommunikation in den Bedürfnissen und Handlungszielen der Akteure sowie eines bereits existierenden Wertekonsenses, so distanziert sich LUHMANN davon und geht davon aus, dass Kommunikation die eigene Struktur selbst erzeugt und Handlung somit als Produkt von Kommunikation entsteht (vgl. SCHNEIDER 1994b, 153 f).

und Autopoiesis dargestellt. Um einen Einstieg in diese ungewohnte Denkweise zu eröffnen, beginne ich meine Darstellung mit dem alltagstheoretischen Verständnis von Kommunikation.

### **Zur Differenz von Kommunikation und Bewusstsein**

„(...) daß das Soziale, ohne je psychisch zu sein, so durch Psychisches ist wie das Psychische, ohne je sozial zu sein, durch das Soziale ist.“<sup>70</sup>

Im Alltag wird häufig unhinterfragt davon ausgegangen, dass Leute miteinander kommunizieren. Vom Ursprung des lateinischen Verbs ‚communicare‘ ausgehend, das mit den Worten ‚teilen; durch Mitteilung gemeinschaftlich machen; Informationen austauschen‘ im Deutschen wiedergegeben werden kann, liegt diese Interpretation nahe.<sup>71</sup> Kommunikation erscheint als ein wechselseitiger Prozess des Austausches von Informationen zwischen mindestens zwei Subjekten. Diese Vorstellung hat sich als wissenschaftliches Erklärungsmuster in pädagogischen, psychologischen und soziologischen Zusammenhängen unter dem Begriff ‚Sender-Empfänger-Modell‘<sup>72</sup> etabliert.

In diesem Kommunikationsmodell sind laut LASSWELL die Fragen zentral: Wer sagt was? Mit welchen Mitteln? Zu wem? Mit welcher Wirkung?<sup>73</sup> Die folgende *Abbildung* soll diesen Gedanken verdeutlichen:

---

<sup>70</sup> (FUCHS 2005, 11)

<sup>71</sup> (vgl. PFEIFER 1989, 886)

<sup>72</sup> In verschiedenen Variante ist es unter anderem zu finden bei WATZLAWICK ET. AL. (1993, 23) und SCHULZ VON THUN (1994, 30).

<sup>73</sup> Diese Fragen bilden die so genannte LASSWELL-Formel (1948) (vgl. F.A. BROCKHAUS 1997, 227).

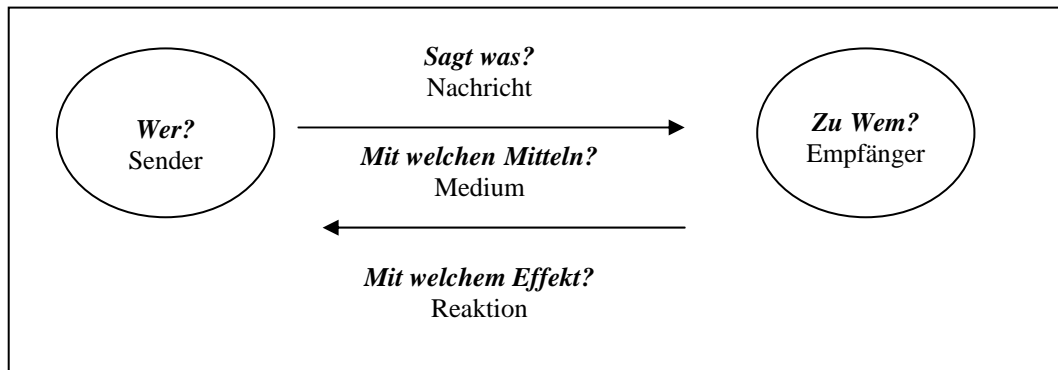


Abbildung 4: *Sender – Empfänger – Modell von Kommunikation verknüpft mit der LASSWELL-Formel von 1948*

Ein Individuum gilt als Sender und codiert auf der Basis seines Zeichenrepertoires eine Nachricht, die dieser über einen Kanal sendet. Aufgabe des Empfängers ist es, auf der Basis seines Zeichenrepertoires die Botschaft zu decodieren. Daher ist die Kompatibilität des jeweiligen Zeichensystems von besonderer Bedeutung.

Sender und Empfänger werden also für In- und Output offen konzipiert. Dies bedeutet im Kontext von Kommunikation, dass Informationen von außen aufgenommen und nach außen abgegeben werden können. Bei dieser Betrachtungsweise entsteht der Eindruck, Menschen seien zentrale Kommunikationsbetreiber und könnten diesen Übertragungsprozess durch intentionale Handlungen steuern. Diese Annahme eröffnet ebenfalls die Schlussfolgerung, Transformationsprozesse dieser Systeme könnten somit von außen, oder anders gesagt, von einem anderen Individuum initiiert werden.

Zudem wird im Kontext des ‚Sender-Empfänger-Modells‘ eine Information, beziehungsweise eine Nachricht als eine übermittelbare Einheit verstanden. Die gesendete Nachricht komme mit dem jeweiligen Inhalt beim Empfänger an. Ob diese als Sachinhalt, Appell, Selbstoffenbarung oder Beziehungsaussage aufgefasst wird, liegt nach SCHULZ VON THUN im Ermessen des Empfängers.<sup>74</sup>

Durch die Prozesse der Verschlüsselung einer Mitteilung in eine Nachricht durch den Sender und eine Entschlüsselung dieser beim Empfänger wird auf einen

<sup>74</sup> (vgl. SCHULZ VON THUN 1994, 44-68)

Austausch und intentionale Handlungsmöglichkeiten geschlossen.<sup>75</sup> Zwar werden potentielle Störungen während der Übertragung, bei der Kodierung und Dekodierung und im Kontext unterschiedlicher Zeichenrepertoires eingeräumt, jedoch eher als Abweichung von der Regel gewertet. Darüber hinaus wird eine kausale Verkettung einer gesendeten Nachricht und einer anschließenden Reaktion vermutet.

Kurz gesagt, bedeutet Kommunikation im Rahmen dieser Sichtweise ein Phänomen, das sich zwischen mindestens zwei Subjekten (Sender und Empfänger) ereignet. Durch wechselseitig aufeinander bezogene Handlungen steuern die Subjekte die Kommunikation.

Auf der Basis **konstruktivistischer Theoriebildung** stellen Konzepte, wie die der ‚Autopoiesis‘ und der ‚operationalen Geschlossenheit‘, die ich im weiteren Verlauf erläutern werde, einen auf Übertragung und Kausalität basierenden Kommunikationsbegriff wie der im Sender-Empfänger-Modell in Frage.

Kritisch zu betrachten ist die Vorstellung, die Möglichkeiten der Informationsverarbeitung und der daraus resultierenden Veränderungen seien strukturell festgeschrieben und somit Systemreaktionen berechenbar. Die Vorstellung von Kommunikation und Bewusstsein als Trivialmaschinen, im Sinne der Möglichkeit bei einem bekannten Input den Output berechnen zu können, erscheint in Anbetracht der Komplexität der genannten Systeme als zu reduziert gefasst.

**LUHMANN'S Kommunikations- bzw. Systembegriff** basiert auf dem Konzept der ‚black-box‘. Diese Metapher impliziert die Unbeobachtbarkeit von Systemoperationen. Systeme und die in ihnen ablaufenden Prozesse sind von außen nicht einsehbar. Als Konsequenz aus dieser Annahme ergibt sich, dass die Operationsweise von Systemen im LUHMANN'SCHEN Verständnis von außen nicht objektiv erfasst und deren Output nicht zuverlässig im Voraus berechnet werden können. Zwar werden Systeme für Irritationen offen gedacht, deren Operationsweise ist jedoch geschlossen. Informationen können daher nicht von einem

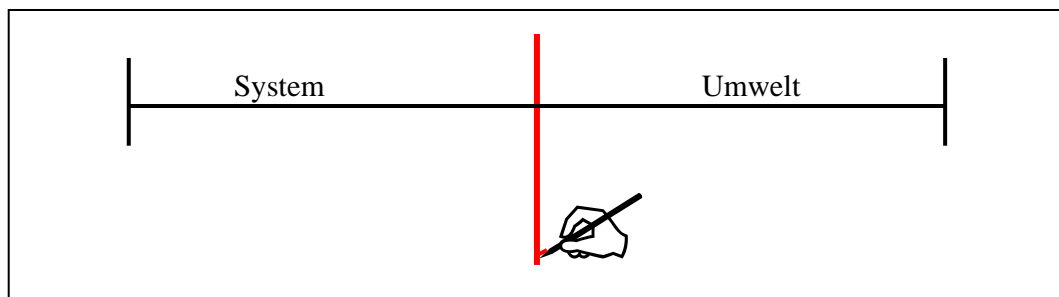
---

<sup>75</sup> vgl. ebd.

System ins andere übertragen werden, sondern werden vielmehr systemintern konstruiert. Kommunikation eröffnet somit verschiedene Möglichkeiten, wie Äußerungen Bedeutungen zugeschrieben werden können.

Der Begriff der ‚Box‘ ist in diesem Kontext jedoch eher irreführend, da dieser suggeriert, dass Systeme als isolierbare, abgeschlossene Einheiten gelten, die von außen gefüllt werden könnten. Genau das Gegenteil ist gemeint. Systeme werden nicht als Entitäten, als fest umrissene Einheiten, die über Masse und Aussehen verfügen, aufgefasst. Deren flexible Außengrenzen werden vielmehr durch Beobachtungsprozesse bestimmt.

Beobachtung meint in diesem Kontext den Vorgang des Unterscheidens und Bezeichnens. Im Moment der Bezeichnung eines Systems als System wird es von der Umwelt unterschieden. **Somit werden durch Beobachtung Systeme und letztendlich Umwelten erzeugt.**<sup>76</sup> Systemgrenzen werden in diesem Denken nicht als fixe Gegebenheiten verstanden, sondern als beobachterabhängige Konstruktionen. *Abbildung 5* soll diese Beobachterabhängigkeit von Unterscheidungen zwischen System und Umwelt verdeutlichen.



*Abbildung 5: Beobachterabhängige Unterscheidung zwischen System und Umwelt*

<sup>76</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 139 ff) LUHMANN beruft sich im Kontext dieser Argumentation auf den Mathematiker GEORG SPENCER BROWN, der 1969 das Buch ‚Laws of Form‘, eins der bedeutendsten Werke der Mathematik des 20. Jahrhunderts veröffentlichte. SPENCER BROWN beschreibt darin die Realität als einen unmarkierten Raum, weil sie an sich keine Differenzen enthält. „Existenz ist selektive Blindheit. (...) Wir bemerken eine Seite einer Ding-Grenze um den Preis, der anderen Seite weniger Aufmerksamkeit zu widmen.“ (SPENCER BROWN 1997, 191)



Doch die Visualisierung eines derart abstrakten Vorgangs steht in der Gefahr der Reduktion und der Verfälschung des Inhaltes. Eine Hand zeichnet einen Strich als Unterscheidung und steht dabei als Symbolisierung für ein beobachtendes System. Durch den Prozess der Beobachtung dieses Systems entstehen Systemgrenzen, die nicht an sich gegeben sind. Beide Seiten der Unterscheidung werden im zweiten Schritt der Beobachtung benannt.

Die Unterscheidung zwischen System und Umwelt lenkt die Aufmerksamkeit des beobachtenden Systems auf das System. Die Umwelt, in deren Kontext vielfältige weitere Systeme unterschieden werden könnten, kann nicht gleichzeitig differenziert betrachtet werden. Daher wird das System als Innenseite und die Umwelt als Außenseite der Unterscheidung, durch welche die Systemgrenze für das jeweilige beobachtende System gezogen wurde, bezeichnet.

Die Visualisierung der zeichnenden Hand im Schaubild eröffnet jedoch die Deutung, dass Systemunterscheidungen durch einen ‚menschlichen‘ Akteur erfolgen. Dies ist jedoch nicht gemeint. Soziale Systeme können ebenso wie Bewusstseinssysteme als Beobachter in Frage kommen. Allgemein formuliert ist der Beobachter ein System, das als eine Verkettung verschiedener Operationen von anderen Systemen beobachtet werden kann.<sup>77</sup>

Der Begriff der **Operation** ist für das Verständnis des systemtheoretischen Systemsbegriffs von besonderer Bedeutung. Systeme ‚existieren‘ nur dann, wenn Unterscheidungen reproduziert werden. Unterscheidungen wiederum sind Systemoperationen. Operationen schließen aneinander an. Durch den Anschluss einer Operation an eine Vorangegangene werden Ereignisse bestimmt. Daraus ergibt sich, dass ein Ereignis keine universale Beschaffenheit besitzt, sondern sich als ein Mehrfachereignis darstellen kann. Dies meint, dass es verschiedenartig oder auch nicht beobachtet werden kann. Ob und in welcher Form ein Ereignis vorliegt, wird durch Beobachtung ermittelt.

---

<sup>77</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 143)

Jede **Beobachtungsleistung** kann als eine Operation, die auf Sprache basiert, bezeichnet werden. Sprache repräsentiert in der Verkettung von Zeichen einerseits sich selbst, aber „zugleich ein ‚Etwas‘, aus dem heraus sie spricht oder schreibt.“<sup>78</sup> Der Gebrauch von Sprache erzeugt auf diese Weise das Konstrukt des Beobachters. Noch einmal anders gesagt: Beobachtende Systeme sind in diesem Sinne keine Akteure, sondern auf diese trifft ebenfalls der oben beschriebene Systembegriff zu. Beobachter ‚sind‘ keine geschlossenen Einheiten an sich, sondern können als Prozesse bezeichnet werden. Zwar können Bewusstseins-systeme sich selbst als Einheiten beobachten und somit ein solches Bild von sich konstruieren. Dennoch handelt es sich bei dieser Selbstbeobachtung um eine beobachterabhängige Sichtweise. Das beobachtende System sieht, was es sieht, aber nicht, was es nicht sieht. Ein System nimmt die ‚Konstruktion interner Konstruktionen‘ als solche nicht wahr. Es kann sein eigenes ‚Sehen‘, damit sind die systemintern vollzogenen Unterscheidungen gemeint, nicht sehen. Dafür ist es blind.<sup>79</sup> Ein beobachtendes System ist zwar vollständig, es sieht jedoch nur unvollständig die Innen- oder Außenseite des Systems.

Die Grundunterscheidung, auf der Systeme basieren, löst sich auf, wenn die Innen- und Außenseite eines Systems gleichzeitig betrachtet werden.<sup>80</sup> Anders gesagt: Wird kein Unterschied zwischen System und Umwelt beobachtet und benannt, findet keine Konstruktion von Systemgrenzen in diesem Fall statt, auch wenn andere Beobachter diese konstruieren könnten. An dem Beispiel des Begriffes Behinderung kann der Unterscheidungsprozess verdeutlicht werden. Diese Bezeichnung, die einem Bewusstseinsystem zugeschrieben wird, ist nur dann sinnvoll, wenn Bewusstseinsysteme angenommen werden, denen dieses Attribut nicht zugeordnet wird, wenn zwischen behindert und nicht behindert unterschieden wird. Würde zwischen diesen beiden Zuschreibungen nicht differenziert, wäre der Begriff auch nicht sinnvoll.

---

<sup>78</sup> (FUCHS 2006a, 58)

<sup>79</sup> Nähere Ausführungen zum ‚blind spot‘ einer Unterscheidung folgen in Kapitel IV, wenn es um die Prozesslogik des Bewusstseins geht.

<sup>80</sup> (vgl. FUCHS 2001, 51 und 71)

Jede Beobachtung, so lässt sich aus dem Vorangegangenen folgern, stellt die Konstruktion von Systemen und deren Beschreibung dar. Dabei ist anzumerken, dass LUHMANN grundsätzlich zwischen allopoietischen und autopoietischen Systemen unterscheidet.<sup>81</sup> Mit dem Begriff **allopoietische Systeme** beschreibt er Maschinen, die als technische Systeme nach LUHMANN kausal geschlossen sind, das heißt, sie reagieren nur strukturell festgelegt in Form einer Ursache-Wirkungs-Beziehung auf Umwelteinflüsse. Im Umgang mit allopoietischen Systemen ist es vorteilhaft, dass die Ressourcen des Systems planbar und Fehler im System leichter zu finden sind, weil sowohl In- und Output als auch die Verarbeitungsprozesse gesteuert werden können.<sup>82</sup>

Als **autopoietisch** werden zum einen lebende und zum anderen sinnhaft operierende Systeme bezeichnet. Letztere werden weiterhin in psychische und soziale Systeme differenziert. **Sinnsysteme** unterscheiden sich durch Gedanken bzw. durch Kommunikation von den lebenden Systemen.<sup>83</sup> Sinnsysteme sind operational geschlossen und dadurch für den Beobachter unberechenbar und unzuverlässig, da vom Input zum Output eine selbstreferentielle Schleife eingebaut ist. Gedanken wie: „Warum mache ich das? Will ich das?“ etc. sind zum Beispiel dem Output vorgeschaltet.<sup>84</sup>

Durch Beobachtung, also durch Unterscheidung und Benennung, konstruieren Sinnsysteme die jeweils eigene Sicht von der Welt. Welt kann diesem Gedanken folgend nur als beobachtete Welt beschrieben werden. Diese für die Systemtheorie grundlegende Denkweise unterscheidet sich von anderen Vorstellungen, die von einem unabhängig vom Beobachter existierenden Sein und der objektiven Beschreibbarkeit von Wesenseigenschaften ausgehen. Dabei wird systemtheoretisch nicht bezweifelt, dass es eine Wirklichkeit gibt.<sup>85</sup> Jedoch aus-

---

<sup>81</sup> Diese Differenzierung findet sich bereits bei MATURANA und VARELA (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 24 f).

<sup>82</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 95 f)

<sup>83</sup> (vgl. KRAUSE 2001, 23 f)

<sup>84</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 97 f)

<sup>85</sup> „Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass es Systeme gibt. Sie beginnen also nicht mit einem erkenntnistheoretischen Zweifel.“ (...) „Der Systembegriff bezeichnet als etwas, was wirklich ein System ist, und lässt sich damit auf eine Verantwortung für Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein.“ (LUHMANN 1984, 30)

gehend von einer auf Differenz basierenden Erkenntnistheorie können Aussagen über die Beschaffenheit von Welt nur aus einer je spezifischen Beobachterperspektive getroffen werden. Systeme werden nicht als Gegebenheiten mit festen Seinseigenschaften beschrieben, sondern als Unterscheidungen zwischen der inneren und der äußeren Umwelt. Die Beschreibung eines Bewusstseinsystems steht demnach in Abhängigkeit zur zugrunde liegenden Beobachtung.

Systeme können als ‚**Differenzen in Betrieb**‘ bezeichnet werden. Oder anders formuliert: Die Unterscheidung zwischen innen und außen wird permanent reproduziert. FUCHS formuliert diesen Sachverhalt so: „Die Einheit des Systems sei diese Differenz, oder noch radikaler: Das System *ist* die Differenz.“<sup>86</sup> Dies bedeutet, dass ein System nicht isoliert von der relevanten Umwelt funktionieren kann. Systeme werden in der zugrunde liegenden Theorie als operational geschlossen und zugleich als für die Umwelt sensibel betrachtet. Anregungen der Umwelt sind notwendige Impulse für die Operationsweise eines Systems. Von der Einheit eines Systems kann nur unter Berücksichtigung der für das jeweilige System relevanten Umwelt gesprochen werden. Es wird von einer unabdingbaren Zusammengehörigkeit der zwei Seiten der Unterscheidung von System und Umwelt ausgegangen. Systeme existieren nicht als abgeschlossenes Ganzes. Ein einzelnes System ist kaum fassbar, weil es mit der jeweiligen Umwelt eng verwoben ist.<sup>87</sup> Zudem kann es immer nur im Kontrast zur Umwelt unterschieden werden. Wird in diesem Zusammenhang die weiter oben geschilderte Beobachterabhängigkeit von Welt bedacht, kann der Begriff der Einheit nur als Konstruktion eines beobachtenden Systems verstanden werden, als eine Beschreibung eines Systems.

Das wiederholende Treffen der Differenz zwischen innen und außen oder zwischen System und Umwelt, ist ein zeitlicher Vorgang, dem kein fester Ort zugewiesen ist, sondern der nur punktuell aktualisiert werden kann. Durch die Unterscheidung und Markierung werden Bezeichnungen von etwas möglich. Systeme könnten als zeitbezogene Aneinanderreihung und Erzeugung von Ereig-

---

<sup>86</sup> (FUCHS 2003a, 25)

<sup>87</sup> (vgl. FUCHS 2004b, 11)

nissen bezeichnet werden.<sup>88</sup> Dies zeigt, dass keine erste oder letzte Operation ausfindig gemacht werden kann. Jede Operation kann nur auf der Basis bereits vorangegangener anschließen und bedarf einer weiteren zum vorübergehenden Erhalt des Systems.

Sinnsysteme, darauf habe ich bereits verwiesen, können eine Beobachterfunktion übernehmen. Dabei können diese an die grundlegende Unterscheidung zwischen System und Umwelt auf jeweils der einen oder anderen Seite anknüpfen. Dies bedeutet, dass entweder die Umwelt beobachtet und andere Systeme und deren Beobachtung unterschieden werden können oder das eigene System beobachtet wird. In der *Abbildung 6* wird auf der Seite des Systems die interne Unterscheidung von innen und außen sowie die durch diese Unterscheidung identifizierten und miteinander verketteten Ereignisse (siehe gestrichelte Linie) dargestellt.

Im Vergleich zur *Abbildung 5* wird deutlich, dass auf der Innenseite des Systems (siehe linke Seite des Schaubildes), die Unterscheidung zwischen System und Umwelt, zwischen innen und außen erneut auftritt. Ein System unterscheidet als Beobachter 1. Ordnung intern zwischen innen und außen. Dieser Wiedereintritt der Form in die Form wird als „re-entry“<sup>89</sup> bezeichnet. Die Außenseite der Umwelt (rechte Seite im Schaubild) wird im Operationsprozess des Systems nicht erreicht, aber intern konstruiert. Hierzu ein Beispiel: Handelt es sich bei dem System um ein Bewusstsein, so kann dieses durch Beobachtungsleistungen die Umwelt nicht intern in den Gedanken abbilden. Vielmehr wird im Kontext der Operationsweise von Bewusstsein erneut unterschieden zwischen sich selbst und der Umwelt. Dabei entstehen Vorstellungen von der eigenen Beschaffenheit und der Umwelt.<sup>90</sup> Es handelt sich demnach im Falle von Beobachtung nicht um einen Abbildungsprozess. Vielmehr geht es um die Zirkularität eines Beobachtungsprozesses, in dem der Beobachter Teil der Beobachtung ist.

---

<sup>88</sup> "Zum einen führt die bloße Tatsache, dass Operationen aneinander anschließen und damit eine Kontinuität des Operierens herstellen, zur Entstehung einer Differenz von System und Umwelt." (LUHMANN 2005, 28)

<sup>89</sup> (LUHMANN 2005, 139)

<sup>90</sup> Diese Operationsweise wird im Kontext der Erklärungen zum Bewusstsein an anderer Stelle noch vertieft werden.

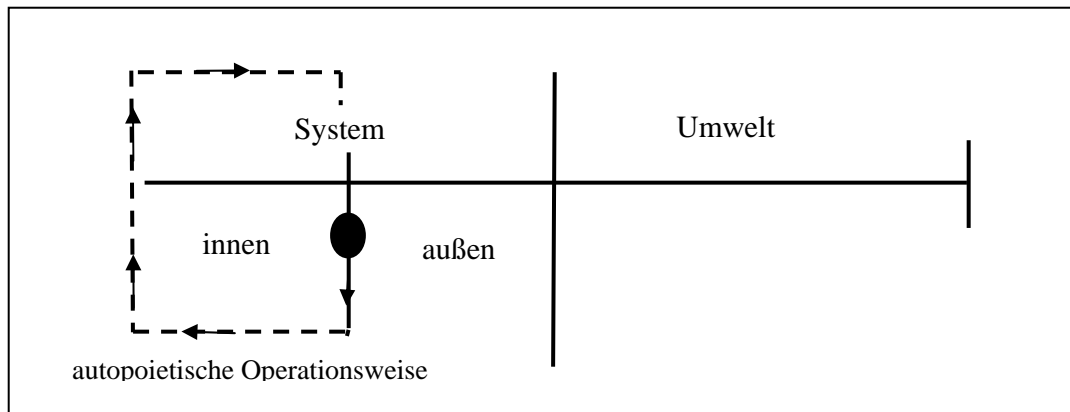


Abbildung 6: Autopoietische Operationsweise eines Systems<sup>91</sup>

Systeme aktualisieren sich durch die Unterscheidung von innen und außen selbst immer wieder neu. Systemgrenzen werden je nach beobachtendem System variabel gezogen. Ein Beobachter aus der Umwelt konstruiert diese ggf. anders als ein System selbst. Grenzziehungen zwischen System und Umwelt können als Prozesse ohne endgültigen Ausgangs- und Endpunkt, als eine Verkettung von Ereignissen, die vielfältig beobachtbar sind, beschrieben werden. Das Gleiche gilt für Systeme als Ergebnisse von Grenzziehungen. In einer Serie von Operationen ist kein Operateur zu erkennen, der dies in irgendeiner Weise tut. Operationen schließen an Operationen an, ohne ein Subjekt. FUCHS bezeichnet Systeme daher weder als Subjekte noch als Objekte, sondern hat als Benennung den Begriff „Unjekte“<sup>92</sup> geprägt, um diesen Gedanken sprachlich zu verdeutlichen.

Es stellt sich die Frage, wodurch die Verkettung von Ereignissen in Gang gehalten wird? Eine Antwort darauf liegt im Konzept der **Autopoiesis**. Die Entstehung dieses Paradigmas geht auf MATURANA und VARELA zurück. MATURANA hat das Kunstwort ‚*Autopoiesis*‘ aus den Begriffen: ‚*autos*‘ (griechisch) im Deutschen mit dem Begriff ‚Selbst‘ und ‚*poiein*‘ (griechisch) mit dem deutschen Verb ‚machen‘ übersetzt und 1974 zum ersten Mal geprägt. Autopoiesis ist als Prinzip

<sup>91</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS (vgl. ebd. 2003, 98). Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

<sup>92</sup> "Es trifft sich, dass Projekt (Hinauswurf), Subjekt (Unterwurf), Objekt (Entgegenwurf) vom Wortsinn her so dicht beieinander liegen. Ein `Unjekt' ist dann das Weder/Noch all dieser Würfe." (FUCHS 2006a, 49)

des Erhalts einer zirkulären Selbstproduktion zu verstehen.<sup>93</sup> LUHMANN generalisiert den Begriff der Autopoiesis, den Maturana eindeutig nur auf lebende Systeme bezieht und überträgt ihn auch auf Sinnsysteme wie Kommunikation und Bewusstsein. Er verwendet diesen Begriff als eine Metatheorie. Als Bedingung für den Begriffstransfer nennt er, dass es sich nur um eine Operation handeln darf, welche die Voraussetzung der Anschlussfähigkeit erfüllt. Diese Voraussetzung erfüllen Kommunikation und Bewusstsein.<sup>94</sup> Das Autopoiesis-Konzept ersetzt die Vorstellung von einem Akteur bzw. einem Subjekt als Systembetreiber. Autopoiesis meint die Selbsterhaltung eines Systems als subjektlosen Prozess, als ein Reproduzieren aus sich selbst heraus.

**Zeit gilt als ein bedeutender Bedingungsfaktor für die Autopoiesis** von Systemen. Die Vorstellung, Systeme als zeitliche Aktualisierungen zu verstehen, verdrängt räumlich orientierte Systemmodelle. Ein Beispiel dafür, Systeme räumlich zu denken, liegt vor, wenn der Begriff ‚Erziehungssystem‘ mit der Metapher eines Behälters verbunden wird, in den alle für Erziehung bedeutsame Elemente, beispielsweise Organisationen, wie Kindergarten, Schule, Hochschule, oder die beteiligten Rollenträger wie Lehrer, Schüler, Eltern sowie benötigte Materialien, wie Bücher, etc. hinein genommen werden. Räumliche Systemmodelle sind mit Vorstellungen von Materie verbunden, zeitliche hingegen verdeutlichen deren ‚Flüchtigkeit‘.

„Soweit Rekursionen auf Vergangenes verweisen (auf bewährten, bekannten Sinn), verweisen sie nur auf kontingente Operationen, deren Resultate gegenwärtig verfügbar sind, aber nicht auf fundierende Ursprünge. Soweit Rekursionen auf Künftiges verweisen, verweisen sie auf endlos viele Beobachtungsmöglichkeiten, also auf die Welt als virtuelle Realität, von der man noch gar nicht wissen kann, ob sie jemals über Beobachtungsoperationen in Systeme (und in welche?) eingespeist werden.“<sup>95</sup>

---

<sup>93</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 78). Autopoiesis umfasst im Verständnis von Maturana und Varela den selbst erzeugenden und selbst erhaltenden Charakter lebender Systeme. Die Autoren grenzen die Begriffe Autopoiesis und Selbstreferentialität klar voneinander ab. Denn Selbstreferentialität im Unterschied zu Autopoiesis entspricht der Selbstbezüglichkeit geschlossener Systeme. LUHMANN hingegen beachtet die Unterscheidung von Autopoiesis und Selbstreferentialität nicht (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 54-57).

<sup>94</sup> Zur Kommunikation (vgl. LUHMANN 2002a, 78) und zum Bewusstsein (vgl. FUCHS 2005).

<sup>95</sup> (LUHMANN 1997, 47)

In der Vorstellung des bereits kurz skizzierten Sender-Empfänger-Modells könnte Kommunikation als Raum zwischen zwei Individuen gedacht werden, in dem Informationen von System zu System wechseln. Die Sicht auf Kommunikation als ein zeitbedingtes Prozessieren hingegen berücksichtigt die vom Beobachter abhängige Beschreibungsmöglichkeit von Systemen. Naturzeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) und die Eigenzeit von Systemen können unterschieden werden. Letztere meint die nachträgliche Identifizierung eines Ereignisses durch Zuschreibung von Sinn. Die Sinnzeit verläuft gegenzeitlich zur Naturzeit und wird immer erst im Nachhinein konstituiert. Ein Ereignis kann als ein solches erst von der Zukunft her durch den Anschluss eines anderen Ereignisses bestimmt werden.<sup>96</sup> Es geht um einen Zeitaufschub, eine „différance“.<sup>97</sup>

Diesen Systembegriff wendet LUHMANN auch auf soziale Systeme, sprich Kommunikation, an. Aus den Konzepten der Autopoiesis und der *différance* lässt sich ableiten, dass Kommunikation als System nicht von Steuerungsinstanzen aktiv betrieben wird, sondern als Prozess ohne Anfang und Ende sich selbst betreibt. Kommunikation kann in diesem Kontext als akteurfreie, zeitliche Verkettung von Operationen, genauer gesagt, von Ereignissen verstanden werden. Durch Beobachtungsleistung werden Ereignisse zeitlich verknüpft und als Kommunikation bezeichnet. Diese Beobachtung leistet dabei keinen Abbildungsprozess, sondern ist als systeminterner Konstruktionsprozess vorstellbar. Systemtheoretisch kann von Kommunikation erst gesprochen werden, wenn diese als System im Zuge einer Beobachtung von der Umwelt unterschieden wird.

Die relevante Umwelt für Kommunikation ist nach LUHMANN Bewusstsein. Die Bezeichnung ‚Bewusstsein‘ wiederum wird auf Systeme angewendet, die auf der Basis von Gedanken operieren. Bewusstsein gilt systemtheoretisch als Teil des psychischen Systems, das ebenfalls das Unbewusste umfasst. Die Begriffe ‚Psyche‘ und ‚Bewusstsein‘ werden oftmals mit dem Begriff ‚Mensch‘ synonym verwendet. LUHMANN unterscheidet jedoch zwischen diesen Systemen, da diese ungleiche Funktionen erfüllen und verschiedenartig operieren. Eine diffe-

---

<sup>96</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 71 und 96)

<sup>97</sup> (vgl. FUCHS 2003b, 51)



renzierte Benennung erscheint daher notwendig. Der Begriff ‚Mensch‘ hingegen wirkt unscharf, weil dieser einen Oberbegriff verschiedener Systeme wie neuronales System, Herzkreislaufsystem, Psyche, Bewusstsein, etc. darstellt.

Auf der Beschreibungsebene von Gesprächssituationen besteht grundsätzlich die Gefahr der Ontologisierung von Beobachtung. LUHMANN und FUCHS schlagen daher im Kontext des systemtheoretischen Kommunikationsbegriffes, in dem eine Umstellung auf differenzorientiertes Denken erfolgen soll, den Weg der Abstraktion ein. Abstraktion meint in diesem Zusammenhang den Verzicht auf Einzelheiten, um dadurch grundlegende soziale Strukturen sichtbar werden zu lassen. Anstatt von Frau Müller im Speziellen zu sprechen, die eine Äußerung in verschiedenen Formen von sich geben kann, die wiederum in Interaktion aufgegriffen werden können, werden lediglich generalisierend der beobachtete Systemtyp, in diesem Fall ‚Bewusstsein‘ und die Operationsweise ‚Produktion einer Äußerung‘ benannt.

Während das ‚Sender-Empfänger-Modell‘ darauf aufbaut, dass Bewusstseinsprozesse und deren Ergebnisse zum Beispiel in Form von sprachlichen Äußerungen Kommunikation ausmachen, werden Bewusstsein und Kommunikation, systemtheoretisch als getrennte und jeweils autonome Systeme betrachtet. Kommunikation als bewusstseinsfreies System operiert aufgrund systeminterner Konstruktionen. Ein kommunikatives Ereignis wird durch den Anschluss eines weiteren kommunikativen Ereignisses zu einem solchen konstruiert.

LUHMANN bezeichnet Kommunikation als Basis sozialer Systeme. Soziale Systeme bestehen „aus Kommunikation und aus deren Zurechnung als Handlung.“<sup>98</sup> Durch die trennscharfe Unterscheidung von Systemen im Hinblick auf deren Funktion und Operationsweise, zum Beispiel zwischen sozialem und bewusstem System, wird die folgende These nachvollziehbar: Nicht Bewusstsein kommuniziert, sondern nur Kommunikation kann kommunizieren.<sup>99</sup> Da Bewusstsein auf der Basis von Gedanken und nicht von Kommunikationen operiert, kann es die Kommunikation als solche nicht steuern oder betreiben.

---

<sup>98</sup> (LUHMANN 1984, 240)

<sup>99</sup> (vgl. LUHMANN 2001c, 95)

Alltagsbeobachtungen wie diese: Fragt eine Frau auf der Straße einen Mann: „Wie spät ist es?“ und dieser antwortet: „Halb neun!“, scheinen die These schnell zu widerlegen. Leute können als Fragende, Zuhörende und Antwortende - beobachtet werden. Deren Handlungen scheinen sich direkt aufeinander zu beziehen und Informationen auszutauschen. Eine Abstraktion dieser Situation könnte folgendermaßen aussehen: Durch die Beobachtung eines Beobachters 2. Ordnung (die Autorin dieses Textes zum Beispiel) werden zwei Bewusstseins-systeme als Mitteilende unterschieden, die jeweils als Beobachter 1. Ordnung sich und deren Umwelt beobachten. Die jeweiligen Bewusstseinsoperationen der Beobachter 1. Ordnung bleiben für diese sowie für den Beobachter 2. Ordnung undurchsichtig, da die Bewusstseins-systeme als ‚black-boxes‘ erscheinen. Diese können nicht direkt auf die Gedankenwelt des jeweils anderen zugreifen. Es kann lediglich anhand von Äußerungen eines beobachteten Systems A auf vermeintliche Bewusstseinsprozesse durch ein beobachtendes System B systemintern geschlossen werden. Weder die Bewusstseins- noch die Beobachtungsprozesse sind direkt beobachtbar. Welche Information mit welcher Motivation Bewusstsein A aus welchen möglichen Informationen ausgewählt hat und wie Bewusstsein B diese interpretiert, bleibt der Zuschreibung der Beobachter 1. und 2. Ordnung überlassen. Im Zuge einer Beobachtung konstruiert das System sich und seine Umwelt, sozusagen alles, ‚was es sieht‘.

Das beobachtete Gespräch kann als systeminterne Konstruktion des Beobachters 2. Ordnung beschrieben werden, gemeint ist damit eine zeitliche Verkettung von Prozessen wie Unterscheiden, Benennen und Bedeutung Zuweisen. Im Zuge dieser Selektionen kommt es zur Konstruktion eines Nacheinanders zeitgleicher Operationen. "Was es (das beobachtende System K.T.) dabei nicht sieht, das ist sein Sehen selbst. Ihm entgeht, wie es die Welt produziert und deshalb neigt es zur Ontologisierung seiner Konstruktionen."<sup>100</sup> Aufgrund dieses blinden Flecks können beobachtende Systeme die eigene Beobachtung nicht als selbst konstruierte Bedeutungszuschreibung, sondern als gegeben interpretieren.

---

<sup>100</sup> (FUCHS 1999, 18)

In der vorangegangenen Beschreibung des Systembegriffs wurde erörtert, dass Systeme nur in Bezug zu deren jeweiligen bedeutsamen Umwelt operieren und betrachtet werden können. Bewusstsein stellt für Kommunikation eine relevante, oder genauer gesagt, notwendige Umwelt dar. Kommunikation ist als System nicht autark, aber in den systeminternen Selektionen autonom.<sup>101</sup>

LUHMANN und FUCHS beobachten Kommunikation und Bewusstsein als voneinander getrennte Systeme, wohl wissend, dass damit eine "Zwei-Beobachtung-eines-Einheitsgeschehens" betrieben wird. Dennoch kann nicht von einer Überschneidung der beiden Systemtypen gesprochen werden.<sup>102</sup> Beide Systeme sind autopoietisch und operational geschlossen. Es findet kein Import und Export von Elementen im Rahmen der Operationsweise statt. Vereinfacht gesagt bedeutet dies, dass Gedanken, die nach LUHMANN die Basis für Bewusstseinsysteme bilden, nicht in die Kommunikation eingespeist und im Rahmen dieses Systems verarbeitet werden können. Kommunikation generiert vielmehr die benötigten Informationen selbst. Analog dazu kann Bewusstsein nicht auf der Grundlage von Kommunikation operieren. Es konstruiert Gedanken über Gesprächsthemen selbst. Beide Systemtypen verfügen über eine andere Operationsform. Zum Beispiel realisiert sich Kommunikation auf der Basis früherer Kommunikation, und Gedanken als Operationsweise des Bewusstseins reproduzieren sich auf der Basis vorangegangener Gedanken. Das System produziert Elemente auf der Basis der bereits produzierten Elemente selbst. Dies meint **operationale Geschlossenheit**. Die Operationsweise der unterschiedlichen Systemformen ist nicht beliebig austauschbar.

Trotz der operationalen Geschlossenheit, und dies klingt paradox, sind Sinnsysteme informell offen. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn Offenheit als Irritierbarkeit und nicht als Möglichkeit zum Import systemfremder Elemente verstanden wird. Der Systembegriff als Einheit der Differenz von

---

<sup>101</sup> Auf die Operationsweise von Kommunikation wird detailliert in dem Kapitel ‚Kommunikation: Information, Mitteilung und Verstehen‘ eingegangen.

<sup>102</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 258)

System und Umwelt verweist in diesem Kontext darauf, dass Kommunikation auf die Irritation durch Bewusstseinsysteme angewiesen ist. Kommunikation nimmt nicht direkt die Äußerungen von Bewusstseinsystemen auf, sondern kann sich nur indirekt in Form systemeigener Konstruktionen darauf beziehen.

Die operationale Geschlossenheit eines Systems umfasst somit gleichzeitig die Offenheit und die informelle Geschlossenheit.<sup>103</sup> Beide Aspekte sind für die Erhaltung eines Systems von Bedeutung. Ohne Irritationen aus der Umwelt fehlen notwendige Impulse zur internen Systemdifferenzierung. Wäre demnach operationale Geschlossenheit nicht gegeben, wären Grenzen zwischen Systemen nicht erkennbar.

Durch die unterschiedlichen Operationsweisen der Systemtypen wie soziale und bewusste Systeme und der Notwendigkeit der wechselseitigen Anregung, bedarf es eines Mediums, das mit den Operationsweisen beider Systemtypen kompatibel ist: die Sprache.<sup>104</sup>

Zusammenfassend halte ich fest, dass Kommunikation und Bewusstsein anhand der jeweiligen grundlegenden Operation voneinander unterschieden und getrennt beobachtet werden können. Dabei ist jedoch jeweils nur eine Seite der Unterscheidung sichtbar. Allein diese Unterscheidung, die in der Tradition der europäischen Philosophie von DESCARTES und anderen zu finden ist, wird dem oben beschriebenen Systembegriff jedoch nicht gerecht. Kommunikation wird darüber hinaus als Einheit der Differenz von Kommunikation und Umwelt verstanden. Das bedeutet, dass beide Systemtypen einander existentiell notwendige Umwelt sind und miteinander in Relation stehen. Diese kann jedoch von keinem der beiden gesteuert werden. System und Umwelt stehen in einem eigentümlichen Abhängigkeitsverhältnis zueinander.

Es kann in dieser systemtheoretischen Sichtweise weder rein monistisch von Einheiten, noch rein dualistisch von der Trennung von Psyche und Sozialität

---

<sup>103</sup> (vgl. VON AMELN 2004, 62)

<sup>104</sup> Was dies bedeutet, werde ich auf Seite 60 f detailliert darstellen.

ausgehend argumentiert werden. Vielmehr geht es, wie FUCHS resümiert, um die Überwindung der Kontroverse von Dualismus versus Monismus.<sup>105</sup> Denn in der Systemtheorie kommt die Paradoxie der Gleichzeitigkeit von Trennung und Verwobenheit von System und Umwelt, von Psyche und Kommunikation zum Tragen.

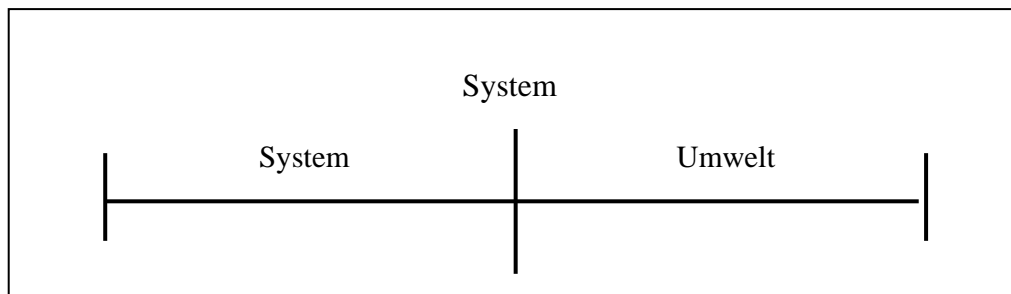


Abbildung 7: Ein System als Einheit der Differenz von System und Umwelt

Ein System kann als Einheit der Differenz von System und Umwelt bezeichnet werden. Es können beide Seiten getrennt voneinander beobachtet werden, dennoch kann sich keine Seite ohne die andere ausdifferenzieren und dauerhaft autark operieren.<sup>106</sup>

Übertragen wir diese Vorstellung auf das Phänomen der ‚Behinderung‘. ‚Behinderung‘ als eine pathogene Bedingung für Kommunikation, wie in Kapitel I dargestellt, kann dem erläuterten Systembegriff folgend nicht als ein rein individuumsbezogenes oder ein rein soziales Ursachenphänomen betrachtet werden. Behinderung kann nicht alleinig als Eigenschaft eines Systems betrachtet werden, da dieses nur im Kontext der jeweiligen Umwelt beobachtet werden kann. Behinderung weist demnach auch eine soziale Komponente auf. Denn ein System differenziert sich in Abhängigkeit zur Umwelt aus. Verschiedene Kommunikationssysteme können die jeweils bedeutsame Umwelt darstellen. ‚Behinderung‘ stellt somit keine Eigenschaft eines Systems dar, sondern das Ergebnis einer Beob-

<sup>105</sup> (vgl. FUCHS 2005, 17 f)

<sup>106</sup> FUCHS nennt dies konditionierte Koproduktion von System und Umwelt (vgl. FUCHS 2005, 10) und (vgl. FUCHS 2001, 15).

achtung der Beziehung zwischen Bewusstseinsystemen und der jeweiligen Umwelt. Auf diesen Aspekt werde ich im Kapitel IV detailliert eingehen. Im Folgenden erscheint es sinnvoll, zuerst die Operationsweisen von Kommunikation und daran anschließend Bewusstsein zu analysieren. Im dritten Schritt gilt es, deren Relation zueinander (Interpenetration) genau zu beobachten und abschließend ‚Behinderung‘ als soziale Adresse in den Kontext dieser Relation zu setzen.

### **Kommunikation: Information, Mitteilung, Verstehen**

Autopoietische Systeme wie Kommunikation operieren permanent auf der Basis einer binären Unterscheidung zwischen innen und außen, oder genauer gesagt, zwischen System und Umwelt.<sup>107</sup> An diese Unterscheidung können weitere Unterscheidungen entweder auf der Innen- oder Außenseite angeschlossen werden. Bei einem Anschluss auf der Innenseite handelt es sich um eine Form von Selbstbeobachtung des Systems und bei einem Anschluss auf der Außenseite um eine Beobachtung der Umwelt. Wie bereits erläutert, kann jedoch nicht an beide Seiten gleichzeitig angeschlossen werden. Somit kommt jede Unterscheidung einer Selektion zwischen verschiedenen Optionen gleich.

Kommunikation kann als Synthese der drei Selektionen: Information, Mitteilung und Verstehen beschrieben werden. Diese These erscheint paradox, denn zuvor wurde von binären Unterscheidungen ausgegangen. Wie kann diese Trias im Hinblick auf eine auf einer binären Logik basierenden Theorie verstanden werden?

Eine **Information** wird auf der Basis der hier referierten Theorie nicht als ein feststehender Inhalt einer Nachricht verstanden, sondern als Ereignis, das

---

<sup>107</sup> (vgl. Abbildung 7, Seite 51) Um Missverstehen zu vermeiden: Innen und außen bezeichnen in diesem Kontext die zwei Seiten der Unterscheidung zwischen System und Umwelt. Innen meint, die Seite des Systems und außen die Seite der Umwelt. Diese Ortsbezeichnungen sind nicht auf geschlossene Räume bezogen.

systemintern durch Beobachtung, das heißt durch Unterscheiden und Benennen, konstruiert wird. Information überträgt somit keine festgelegte Bedeutung.

„Der Unterschied hat, so liest man bei BATESON, keine Ortsbestimmung. Er kommt nur dann vor, wenn er einen Unterschied macht, wenn er zu Zustandsveränderungen eines Systems führt, wenn er Informationen erzeugt. Erst diese Information macht den Unterschied zu einem Unterschied, er wird rekursiv und zeitlich zurückwirkend erst das, was er ist.“<sup>108</sup>

Informationen können sowohl in der Operationsweise von Bewusstsein als auch von Kommunikation konstruiert werden. Diese verlassen weder das System, in dessen Kontext sie konstruiert wurden, noch können sie in einem anderen aufgenommen und verarbeitet werden. Sie werden vielmehr systemintern auf der Basis bereits vorhandener Informationen erzeugt. Ein Bewusstsein hat zum Beispiel viele verschiedene Möglichkeiten, Informationen aus bereits systemintern vorhandenen Ressourcen zu konstruieren, es werden aber nicht alle potentiellen Informationskonstruktionen ausgenutzt, so dass die Generierung einer Information einen Selektionsprozess aus vielen Kombinationsmöglichkeiten darstellt. Noch deutlicher ist die Differenz zwischen den möglichen Informationen, die konstruiert werden könnten, und denen, die in Kommunikation von einem Bewusstsein mitgeteilt werden.

Eine **Mitteilung** kann als die Ausdrucksform einer sprachlichen Äußerung, wie zum Beispiel Verbalsprache, Gestik, Mimik, Laute, etc. bezeichnet werden. Ein gesprochener Satz kann als laut oder leise, gestisch unterstützt, fordernd oder bittend beobachtet werden. Auch eine Mitteilung gilt nicht als fix. Diese ‚entsteht‘ erst, wenn sie durch Beobachtung unterschieden und benannt wird. Was als eine Mitteilung gilt, entsteht somit erst im Nachhinein durch einen Auswahlprozess. Nur eine Mitteilung, an die angeschlossen wird, kann als Mitteilung im jeweiligen Kontext gelten.

Wie können Information und Mitteilung zueinander in Beziehung gesetzt werden? Eine Mitteilung wird als Innenseite, oder anders gesagt, als Selbstbeob-

---

<sup>108</sup> (vgl. LUHMANN 1992 in LENZEN 2004, 188)

achtung von Kommunikation bezeichnet. Eine Information hingegen stellt die intern konstruierte Außenseite, das heißt die Vorstellung des Systems von der Umwelt dar. Information und Mitteilung können als die zwei Seiten der Unterscheidung, die bei der Beobachtung von Kommunikation entstehen, bezeichnet werden.

An eine der beiden Seiten kann durch eine weitere Beobachtung angeschlossen werden. Zum Beispiel kann eine weitere Mitteilung an eine vorangegangene Mitteilung oder an die Informationsseite anschließen und diese somit als ein Ereignis bestimmen. Im Rahmen dieses Anschlusses wird erneut zwischen Mitteilung und Information unterschieden.<sup>109</sup>

Diese Beobachtungsoperation der Mitteilung stellt einen Anschluss an etwas als Vorangegangenes, Identifiziertes dar und kann als **soziales Verstehen** beschrieben werden. Findet eine Reaktion, oder genauer gesagt, ein Anschluss auf die Mitteilung oder die Information statt, ereignet sich soziales Verstehen. Die Mitteilung wurde durch den Anschluss als sozial bedeutsam berücksichtigt und zwar unabhängig davon, ob diese auf die Zustimmung der an Kommunikation beteiligten Bewusstseinsysteme stößt. Es geht hier nur um den Anschluss, das heißt um eine Reaktion auf eine Äußerung, und nicht darum, ob ein psychischer Verstehensprozess eines beteiligten Bewusstseins stattgefunden hat. Soziales Verstehen wird vom psychischen Verstehen als eine innerpsychische Bewertung des Anschlusses unterschieden. Missverstehen zum Beispiel kann nur bewusst und nicht sozial bemerkt werden. Für Kommunikation ist lediglich bedeutsam, ob das Verstehen zum weiteren Anschlussakt ausreicht, damit die strukturelle Kopplung zwischen Bewusstseins- und Sozialsystem nicht abreißt.<sup>110</sup>

Die *Abbildung 8* soll der Veranschaulichung der Relation der drei beschriebenen Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen dienen: Kommunikation als System wird unterschieden in Mitteilung und Information und Verstehen.

---

<sup>109</sup> (vgl. FUCHS 2004a, 110)

<sup>110</sup> (vgl. SCHNEIDER 1994b, 174)



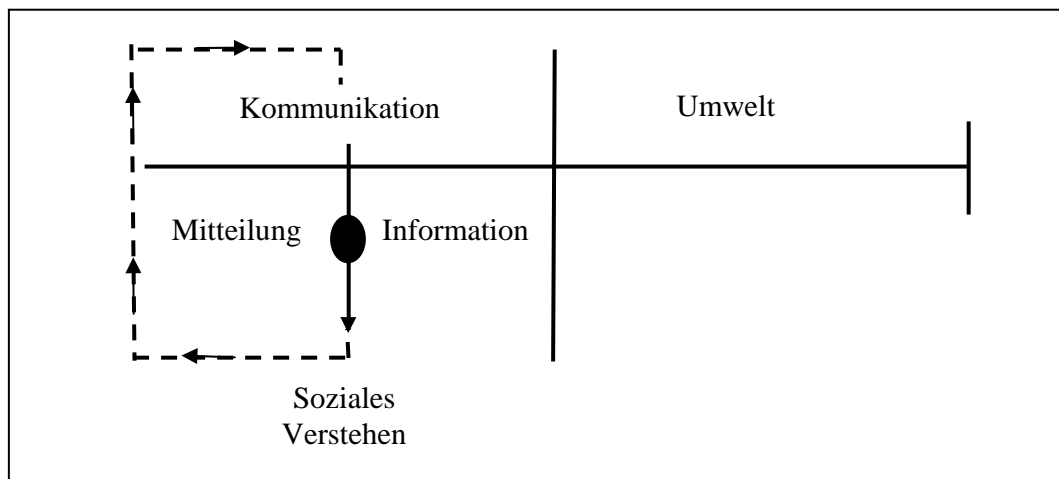


Abbildung 8: *Operationsweise von Kommunikation*<sup>111</sup>

Kommunikation, so lässt sich zusammenfassend sagen, beobachtet in einer Form von Information/Mitteilung. Das heißt, es wird systemintern zwischen Mitteilung und Information unterschieden. Das Verstehen stellt die Anschlussselektion an diese Differenz dar und bildet somit eine Art Übergang zur nächsten Unterscheidung zwischen Information und Mitteilung. In diesem Verständnis basieren die drei genannten Selektionen auf dem dualistischen Prinzip der Unterscheidung zwischen innen und außen, verweisen jedoch auf die autopoietische Weiterführung dieser Differenz durch Anschlussselektionen. Die Metapher des Systems als Differenz im Betrieb wird in diesem Kontext dadurch inhaltlich gefüllt, dass die zweiseitige Differenz zwischen Mitteilung und Information durch die Anschlussoperation des Verstehens in Betrieb gehalten wird.

Solange ein Anschluss erfolgt, unabhängig davon, ob das bewusst Verstandene mit der intendierten Information korreliert, läuft Kommunikation weiter. Es bestehen vielfältige Anschlussmöglichkeiten oder die Möglichkeit der Ablehnung. In dem Moment der Annahme wird durch Selektion ein möglicher Anschluss ausgewählt. Da im Vorfeld nicht klar ist, ob an die Information oder an die Mitteilung angeschlossen wird, ist Kommunikation nie eindeutig. Welcher Anschluss

<sup>111</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS 2003, 98. Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

erfolgt, ist zwar erwartbar, aber nicht determinierbar. Dieser erscheint eher zufällig. LUHMANN hat den Begriff der **doppelten Kontingenz** für das Einlassen auf wechselseitige Zufälligkeiten innerhalb von Kommunikation geprägt. Doppelte Kontingenz meint die zirkuläre Unbestimmtheit des kommunikativen Anschlusses.<sup>112</sup> Denn erst die nächste und somit im Nachhinein stattfindende soziale oder bewusste Beobachtung legt fest, was sich ereignet hat.<sup>113</sup> Kommunikation realisiert sich zeitlich, wie bereits oben mit den Begriffen der *différance* und der Autopoiesis beschrieben, entgegen dem Prozessverlauf. Erst durch einen Anschluss findet eine Bedeutungszuschreibung statt.

Jede Kommunikation über die Umwelt kann diese nicht abbilden, sondern nur beobachten, also unterscheiden und bezeichnen. Information, Mitteilung und Verstehen werden zwar als zusammenhängende Prozesse beschrieben, stellen jedoch jede für sich eine Selektion aus einem Möglichkeitsüberschuss dar, da diese jeweils das Ergebnis eines Unterscheidungs- und Bezeichnungsprozesses repräsentieren. Es ist grundsätzlich die Auswahl anderer Informationen oder Mitteilungen möglich.

Die systemtheoretische Grundannahme, der Unterscheidung von Kommunikation und Bewusstsein aufgrund der jeweils unterschiedlichen Operationsweise, lässt den Schluss zu, dass Kommunikation bewusstseinslos auf der Basis der Unterscheidung von Information, Mitteilung und Verstehen autopoietisch operieren kann. Dafür ist diese auf mindestens zwei wahrnehmungsfähige Systeme in der Umwelt angewiesen, genauer gesagt auf Bewusstseinsysteme. Denn Kommunikation bedarf externer Impulse, aus denen intern Information generiert werden kann. Es stellen sich die Fragen: Welche Funktion erfüllt Bewusstsein für Kommunikation? Auf welcher Operationsweise basiert Bewusstsein?

---

<sup>112</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 320)

<sup>113</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 99)

## **Bewusstsein: Wahrnehmung und Zitation**

Häufig werden die Begriffe ‚psychisches System‘ und ‚Bewusstsein‘ synonym verwendet. Beide sind aus systemtheoretischer Sicht jedoch nicht gleichzusetzen. Das psychische System umfasst nach FUCHS sowohl das Unbewusste als auch das Bewusstsein. Das Bewusstsein produziert im Unterschied zum Unbewussten durch Selektionen Sinn.<sup>114</sup> Kommunikation und Bewusstsein werden beide als Sinnsysteme bezeichnet. Das bedeutet, dass aufgrund dieser Funktion nur das Bewusstsein und nicht die Psyche relevante Umwelt für Kommunikation darstellen kann.

Dem **Sinnbegriff** kommt im Kontext von Kommunikation und Bewusstseinssystemen eine besondere Bedeutung zu, weil Sinn für die Operationsweise beider Systeme grundlegend ist. Auf der Basis von Sinn haben diese die Möglichkeit, Ereignisse zu identifizieren und diesen nachträglich eine Bedeutung zuzuschreiben. Dabei kann Welt durch Sinngebrauch nicht abgebildet werden, sondern Sinn kommt nur als Verweis auf verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten vor. Aus einer Vielzahl von Möglichkeiten findet eine Auswahl und Selektion statt. Diese Selektion steht in Abhängigkeit mit dem jeweiligen Beobachter.

LUHMANN definiert Sinn in Anlehnung an HUSSERL als Differenz von Medium und Form, demnach als nichts Substantielles, sondern als ein Verzahnen von Aktualität und Möglichkeit.<sup>115</sup> Lose gekoppelte Ereignisse werden als Medium im Zuge von Beobachtung zu Formen verdichtet. Ein Beispiel: Sprache gilt als Medium. Sprache kann jedoch nur in Formen wie Wörtern, Sätzen und Texten beobachtet werden. Es zeigt sich, dass im Medium Sprache vielfältige Formen beobachtet werden können, ohne dass Sprache verbraucht wird. Das bedeutet, dass Wörter und Zeichen immer wieder genutzt werden können, deren Verwendung ist unbegrenzt. Als Medium wird diese in Formen geprägt, die wieder verfallen. Medien müssen variabel sein, damit diese nicht in der je-

---

<sup>114</sup> (vgl. FUCHS 2003a, 33 f)

<sup>115</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 229-233). Das Neue an der Systemtheorie ist, dass LUHMANN das Konzept der Autopoiesis mit dem Sinnbegriff koppelt und als Produkt autopoietischer Selbstproduktion von Bewusstsein und Kommunikation Sinn definiert.

weiligen Form verharren, sondern für weitere Operationen wieder zur Verfügung stehen.

Generell lässt sich sagen, dass für das Bewusstsein die gleichen allgemeinen Charakteristika des LUHMANNSCHEM Systembegriffs gelten wie auch für soziale Systeme. Bewusstsein ist keine Entität, sondern stellt eine von einem beobachtenden System abhängige Verkettung von Ereignissen dar. Dieser konsequente Transfer der Systemmetapher gleichermaßen auf soziale und bewusste Prozesse, den FUCHS geleistet hat und die damit verbundene Vergleichbarkeit, kann Kritik hervorrufen. Schließlich handele es sich um völlig differente Daseinsformen. Zudem führt die Anwendung des Systembegriffs auf das Phänomen Bewusstsein zu radikal anderen Vorstellungen als in psychologischen Beschreibungsansätzen, wie der des individuellen Bewusstseins, zu finden sind.<sup>116</sup> Doch bereits LUHMANN hat durch den Übertrag des Autopoiesis-Konzeptes von MATURANA von lebenden Systemen auf Kommunikation als Sinnsystem deutlich gemacht, dass ein System nicht durch greifbare Substanz, sondern durch Leistungen, durch die es andere Systeme stabilisieren kann, identifizierbar wird. Kommunikation und Bewusstsein operieren beide auf der Basis von Sinn und erfüllen eine Funktion für das jeweils andere System. Zudem gilt auch Bewusstsein als ein beobachterabhängiges System, welches sein Sehen selbst nicht sehen kann.

Wird Bewusstsein als System verstanden, gilt auch hier das Prinzip der ‚Differenz im Betrieb‘. Bewusstsein kann als Prozessieren der permanenten Unterscheidung von innen und außen, oder in diesem Fall genauer gesagt, zwischen Selbst- und Fremdreferenz (siehe *Abbildung 9*) bezeichnet werden. **Selbstreferenz** meint in diesem Kontext, dass das Bewusstsein sich durch jede Operation auf sich selbst bezieht. Die Selbstreferenz von Bewusstseinsystemen kann in drei Formen auftreten: basale Selbstreferenz, Reflexivität und

---

<sup>116</sup> (vgl. FUCHS 2005)

Reflexion.<sup>117</sup> Diese stellen keine Alternativen dar, sondern sind als Stufen beschreibbar, die bewusste Selbstbeobachtung in unterschiedlicher Komplexität ermöglichen. Selbstbeobachtung kann sich

- auf die eigene Operation (basale Selbstreferenz),
- auf die Beobachtung eigener Beobachtung (Reflexivität) und
- auf die Beobachtung des Systems als Einheit der Differenz von System und Umwelt (Reflexion) beziehen.

Reflexivität wird dann aktualisiert, wenn sich das Bewusstseinssystem selbst in einen Kontext von vorher/nachher setzen kann. Von Reflexion ist die Rede, wenn ein System durch bewusste Selbstbeobachtung intern zwischen innen und außen differenzieren kann. Fremdreferenz meint die interne Informationsgenierung aus externen Impulsen.

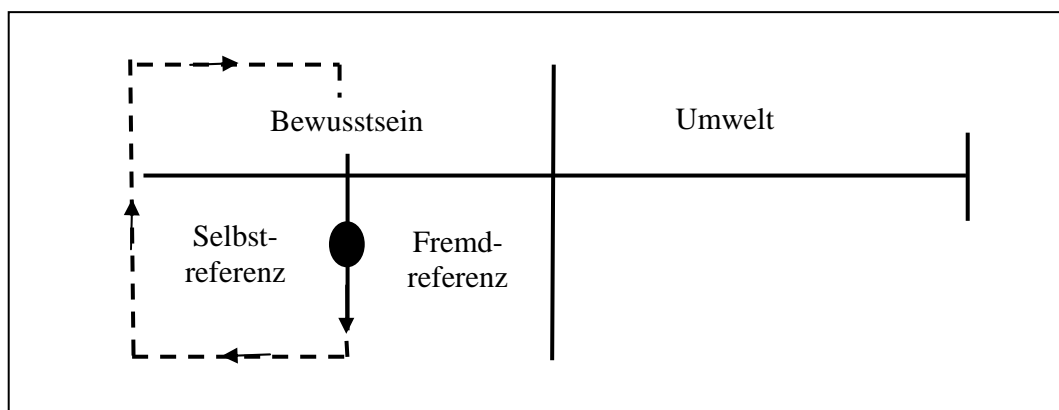


Abbildung 9: Operationsweise des Bewusstseins

Selbst- und Fremdreferenz sind miteinander verwoben. Auch hier ist die Einheit der Differenz erkennbar, denn die Informationsgewinnung aufgrund externer Impulse, in diesem Falle der Wahrnehmung (Fremdreferenz), kann nur auf der Basis von selbstreferentieller ‚Zitation‘ aktualisiert werden.<sup>118</sup> Bewusstsein lässt sich als ein geschlossenes System charakterisieren und operiert autopoietisch auf der Basis von Gedanken (LUHMANN) bzw. Zitaten (FUCHS) als kleinste Einheit. Der Begriff des Zitats meint einen Prozess der Aktualisierung

<sup>117</sup> (vgl. LUHMANN 1991c, 100)

<sup>118</sup> Dieser Begriff, der von FUCHS in diesem Kontext geprägt wurde, wird im Folgenden erörtert.

systemintern wieder erkannter Ereignisse, die zur Grundlage weiterer Bedeutungszuschreibungen genutzt werden. Als grundlegendes Material für die Operationsweise des Bewusstseins (Gedanken oder Zitate) wird Wahrnehmung genutzt.

**Wahrnehmung** ist wiederum an den Körper gebunden. Auf den ersten Blick erscheint der Körper als ein Netz von Kopplungsbeziehungen zwischen einem genetischen, einem organischen und einem neurophysiologischen System. Jedes einzelne System unterliegt der Steuerung der autopoietischen Selbstreferenz. Der Körper kommt daher aus der Perspektive des Bewusstseins nur als etwas Wahrgenommenes vor.<sup>119</sup> Dieser kann weder als ein autopoietisches System, noch als ein Beobachter benannt werden, da keine Operation des Körpers im Sinne von Unterscheidung und Benennung zu erfassen ist. Körperzustände haben selbst keine ontologische Härte. Denn erst durch die Beobachtung dieser Zustände, die auf Tätigkeiten des neuronalen Systems beruhen, durch das Bewusstsein, wird diesen aufgrund bereits bekannter Erfahrungen oder aktueller Lernprozesse Bedeutung zugeschrieben. Dabei werden die Impulse des neuronalen Systems nicht in das Bewusstseinssystem aufgenommen – die operationale Geschlossenheit steht diesem entgegen-, sondern diese fungieren lediglich als Irritationen, die zur systeminternen Gewinnung von Informationen dienen. Im Prinzip organisiert das Bewusstsein die Wahrnehmung und gewinnt dabei Informationen und verarbeitet diese. Differenzierter ausgedrückt bedeutet dies: Aus dem kompakten Wahrnehmungsstrom werden bestimmte Elemente markiert, unterschieden und durch Vorstellung als Basis für Zitate bzw. Gedanken weiterverwendet.<sup>120</sup> Notwendige Voraussetzung für die Operation der Zitation ist Sinn-, Sprach- und Zeichengebrauch.

**Sprache** ist ein Medium, das in Kommunikation und im Kontext von Bewusstsein in Formen gebracht werden kann. Sprache unterscheidet zwischen Zeichen und Sinn, zwischen innen und außen, zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem.<sup>121</sup> Ein Zeichen oder eine Verkettung von Zeichen kann sichtbar

---

<sup>119</sup> (vgl. FUCHS 2005, 101)

<sup>120</sup> (vgl. FUCHS 2002b, 339)

<sup>121</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 59)

oder hörbar sein. Sprache ermöglicht somit Verlautbarungen des Bewusstseins. Diese stellen sich als ständig ablösende Ereignisse dar. In Kommunikation werden Verlautbarungen als Medium in die Form der Unterscheidung von Information und Mitteilungen, oder anders gesagt, von Äußerungen gebracht. Sprache hat die Funktion zum Aufbau innerer Komplexität des Bewusstseins beizutragen und gilt somit als unabdingbar für dessen Operationsweise.<sup>122</sup>

Am Beispiel des Spracherwerbs beim Menschen kann dies verdeutlicht werden. Ein Säugling verfügt nach der Geburt über Reflexe und nicht konditionierte Wahrnehmung. Bewusstsein entwickelt sich erst durch Sinnzumutungen aus der Umwelt, die über Sprache herangetragen werden. In diesem Fall wird Bewusstsein, ‚als ob‘ es gegeben sei, angenommen und das System permanent adressiert. Die Mutter reagiert zum Beispiel beim Schreien ihres Säuglings mit Fragen wie „Hast du Hunger? Hast du Durst? Geht es dir nicht gut?“ und testet durch Handlungen aus, welche Ursache für das Schreien in Frage kommt.

Durch wiederholte Adressierungen dieser Art werden existentiell notwendige Impulse für die Ausdifferenzierung und Aufrechterhaltung des adressierten Bewusstseins aus der Umwelt angeboten. Dadurch werden Benennungen und Unterscheidungen bewusstseinsintern möglich. Zudem zeigt die Ansprache des Kindes, dass es in Kommunikation berücksichtigt wird. Das Bewusstsein kann daraus Informationen über den sozialen Status gewinnen. Es wird als Produzent von anschlussfähigen Äußerungen akzeptiert.<sup>123</sup> Des Weiteren kann das Bewusstsein die Funktion, Kommunikation über Sprache zu unterhalten, erfüllen.<sup>124</sup> Die Bedeutung sozialer Adressierung für das Bewusstsein tritt an dieser Stelle deutlich hervor: Eine fehlende Adressierung, oder wie in Kapitel I formuliert, eine kommunikative Isolation, behindert die Ausdifferenzierung und Operationsweise des Bewusstseins auf verschiedenen Ebenen. Konkret bedeutet dies zum Beispiel, dass eine beeinträchtigte frühe Beziehung durch eingeschränkte Interaktionsmöglichkeiten zwischen einem Kind und einer Bezugsperson keine förderliche Voraussetzung von Bewusstseinsentwicklung darstellt.

---

<sup>122</sup> (vgl. LUHMANN zitiert nach BAECKER 1987, 40)

<sup>123</sup> (vgl. FUCHS 1997, 65)

<sup>124</sup> (vgl. FUCHS 2003, 15)

Im Rahmen sozialer Impulse aus der Umwelt oder präziser formuliert, von zugemuteten Möglichkeiten der Sinnzuschreibung, dienen die sprachlichen Zeichen lediglich als Irritation zur systeminternen Konstruktion von Sinnbedeutungen. Diese können in Kommunikation auf Erfolg oder Misserfolg des Verstehens, oder anders gesagt, des Kommunikationsanschlusses hin bestätigt oder korrigiert werden. Die zugemessene Bedeutung der Zeichen kann weder exportiert noch importiert werden. Die intern konstruierten Sinndeutungen werden einem vermeintlichen Urheber zugeschrieben. Dabei bietet sich eine Vielzahl von Auswahlmöglichkeiten an. Durch Unterscheiden und Benennen, Wiedererkennen und Identifizieren sowie eine Bedeutungszuschreibung werden in das Medium der kompakten Wahrnehmung verschiedene Zitate als Formen eingepägt und dadurch einzelne Ereignisse digitalisiert.<sup>125</sup>

Zitate, die auf diese Weise entstehen, werden als Grundlage weiterer Zitate genutzt. Das bedeutet, dass das Bewusstsein aus den eigenen Elementen weitere Elemente selbstreferentiell hervorbringt. Auch hier ist eine zeitbezogene Ereignisverkettung grundlegend, denn die Operation des Zitierens basiert auf der Zeitverschiebung der *différance*. Erst im Nachhinein wird etwas als bekannt identifiziert. Bei dieser Operation der Wahrnehmungsverarbeitung durch Zitation spielt das Wiedererkennen von Sinnzumutungen in Form von Gedächtnisleistung eine besondere Rolle.

Das Gedächtnis wird häufig als ein räumlich angeordneter Speicherplatz aufgefasst. Im Hinblick auf die in dieser Arbeit verwendete Bezugstheorie stellt das Gedächtnis vielmehr einen zeitbedingten Prozess dar. Zwar sind Erinnerungen und Gedächtnisbildung auf verschiedene neuronale, molekulare und zelluläre Mechanismen zurückzuführen, dennoch ist der Prozess nicht mit den materiellen Zuständen dieser Mechanismen gleichzusetzen. Gedächtnis kann als emergentes Geschehen bezeichnet werden.<sup>126</sup> Die produzierten Ereignisse werden jedoch nicht gespeichert, sondern zerfallen gleich wieder. Denn Gedanken, die aus dem Medium Sprache bestehen, sind flüchtig, hinterlassen jedoch Spuren im Be-

---

<sup>125</sup> (vgl. FUCHS 2005, 43 ff)

<sup>126</sup> (vgl. ROTH 2003, 163) Der Begriff der Emergenz meint in diesem Kontext, dass in der Operationsweise des Systems eine neue erweiterte Qualität entsteht, die nicht auf die jeweilige Operationsweise der beteiligten Systeme zurück geführt werden kann.



wusstsein.<sup>127</sup> Gedächtnis leistet die Konstruktion von Gegenwart durch die Unterscheidung von vorher und nachher.<sup>128</sup> Es stabilisiert Systeme, indem es Operationsresultate erinnerbar und zugleich selektierbar macht, das heißt aber auch, dass es vergessen kann. Dadurch kann eine Überlastung des Systems vermieden werden. Die Gedächtnisfunktionen Erinnern und Vergessen ermöglichen es, interne Irritationen zur Verhaltensänderung nutzen zu können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Bewusstsein von sozial ‚angelieferten‘ Stoffen Gebrauch macht. Dies bedeutet, dass Irritationen aus der Umwelt zum Beispiel von sozialen Systemen, das Bewusstsein zur Konstruktion von Unterscheidungen und Bedeutungszuschreibungen anregen können. Auf der Grundlage eigener Elemente ist Bewusstsein nicht in der Lage, sich dauerhaft selbst zu erhalten. Oder radikaler formuliert: Ohne Kommunikation kann es nicht sinnhaft operieren.

Andererseits ist das Bewusstsein auf andere Systeme wie das neuronale System angewiesen. Die Operationen des neuronalen Systems verlaufen parallel zu den Operationen des Bewusstseins. Im Zuge der Selbstbeobachtung von Bewusstsein konstruiert dieses aus ablaufenden Prozessen ein zeitliches Nacheinander der Operationsweisen. Daraus entsteht die Annahme, dass die Wahrnehmung des neuronalen Systems zuerst erfolge und diese dann erst vom Bewusstsein verarbeitet werden könne. Das Bewusstsein eröffnet jedoch durch dessen Operationen die Voraussetzung für Wahrnehmung ebenso wie der Umkehrschluss möglich ist.

Eine Analogie kann im Hinblick auf die Relation zwischen Bewusstsein und Kommunikation gezogen werden. Nicht Bewusstsein stellt allein die Voraussetzung von Kommunikation, sondern Kommunikation ist ebenso eine Vorausset-

---

<sup>127</sup> Aus einem Gespräch mit PETER FUCHS stammt der Vergleich des Gedächtnisses mit einer Zaubertafel. Dieses Kinderspielzeug besteht aus einem mit Folie überspannten und mit Pappe stabilisierten Kohlepapier. Durch Druckbewegungen eines Plastikstabs auf der Oberfläche erscheinen diese als Striche. Mit einem Schieber, der die Folie vom Kohlepapier löst, verschwinden die Striche wie von Zauberhand. Beim Auseinander bauen des Spielzeuges würden jedoch auf der unterliegenden Pappe, die Spuren des Plastikstabes weiterhin sichtbar sein.

<sup>128</sup> (vgl. FUCHS 2004a, 99)

zung für Bewusstsein. In diesem Kontext kann von **Interpenetration** gesprochen werden.

### **Interpenetration von Kommunikation und Bewusstsein**

Kommunikation und Bewusstsein stellen einander wechselseitig die relevante Umwelt dar. "System ist nur System, wenn Umwelt ist, und Umwelt ist nur Umwelt, wenn System ist. Ohne einander sind beide: Nichts." <sup>129</sup> Jedes System ist auf selektive Beziehungen zur Umwelt angewiesen. Kommunikation bedarf mindestens zwei zur Wahrnehmungsverarbeitung fähiger Bewusstseinssysteme, da eine wechselseitige Beobachtung gegeben sein muss. <sup>130</sup> Diese partizipieren nicht an Kommunikation, sondern stellen lediglich Komplexität dafür zur Verfügung und zwar in Form organisierter Wahrnehmung. Durch Kommunikation kann andererseits die Wahrnehmungsorganisation des Bewusstseins angeregt und differenziert werden. <sup>131</sup>

Wie funktioniert die Relation zwischen Kommunikation und Bewusstsein, wenn es sich doch bei beiden Systemtypen um operational geschlossene Operationsweisen handelt? Aufgrund der beschriebenen operationalen Geschlossenheit von Systemen kann kein direkter wechselseitiger Austausch im Sinne von Export und Import untereinander betrieben werden. Es kommt vielmehr zu **strukturellen Kopplungen**. Gemeint ist eine ereignisbasierte, das heißt nicht dauerhafte Übereinstimmung von System und der jeweils bedeutsamen Umwelt zum Beispiel von Kommunikation und Bewusstsein. Eine Kopplung bildet keine Einheit an sich. Der Begriff der Kopplung kann als ‚Einheit der Differenz von System und Umwelt‘ verstanden werden. Das wechselseitige ‚Zurverfügungstehen‘ und die davon ausgehenden Irritationen können als Kopplung im systemtheoretischen Verständnis beschrieben werden.

---

<sup>129</sup> (FUCHS 2006a, 87)

<sup>130</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 56)

<sup>131</sup> (vgl. LUHMANN 2001d, 114 und vgl. LUHMANN 2002a, 271 und vgl. FUCHS 1995b, 136 f)

**Interpenetration** gilt als Bezeichnung für den Spezialfall der Kopplung zwischen bewussten und sozialen Systemen. Interpenetration ist ein nicht-operativer Prozess, der strukturelle Koppelung voraussetzt.<sup>132</sup> Dies bedeutet, dass keine Unterscheidungen und Bezeichnungen im Kontext von Interpenetration stattfinden. Im Zuge von Interpenetration sind Irritationen möglich, das bedeutet jedoch nicht, dass ein System ein anderes determinieren kann. Bewusstsein und Kommunikation greifen nicht wechselseitig in die laufenden Operationen des jeweils anderen Systems ein.<sup>133</sup> Wenn sich die Umwelt ändert, regelt das System die innere Organisation selbst, ob dies nun eine Veränderung oder ein Abbruch der Interpenetration bedeutet.

Eine zentrale Voraussetzung für gelungene Interpenetration ist eine zeitliche und eine mediale Abstimmung von Kommunikations- und Bewusstseinsystemen. Interpenetration ist an die Gleichzeitigkeit der Ereignisproduktion beteiligter Systeme gebunden. Eine Synchronisation zwischen den Operationsweisen muss für kurze Zeit möglich sein. Während einerseits Kommunikation auf die Wahrnehmungsfähigkeit und Sinnverarbeitung von Bewusstsein angewiesen ist, muss auf der anderen Seite Kommunikation dem Bewusstsein der Zugriff auf Sinnzumutungen zur Verfügung stellen, damit der oben genannte Prozess der Wahrnehmungsorganisation ablaufen kann.

Eine weitere bedeutsame Voraussetzung für strukturelle Kopplung ist die Kompatibilität der jeweiligen Externalisierungen. Im Hinblick auf Bewusstsein handelt es sich dabei um Verlautbarungen und im Kontext von Kommunikation zum Beispiel um soziale Adressen. Kompatibilität ist dann gegeben, wenn das gleiche Medium genutzt wird, zum Beispiel Sprache. Sonst wäre eine Interpretation nicht möglich.

**Sinn** fungiert als grundlegendes Verbindungselement, um die Einheit der Differenz von System und Umwelt erreichen zu können, weil es auf beiden Seiten

---

<sup>132</sup> (vgl. FUCHS 1993, 36 f)

<sup>133</sup> (vgl. FUCHS 2004a, 89)

der Differenz Formbildung hervorbringt.<sup>134</sup> Beide Systeme operieren auf der Basis von Sinn, oder genauer gesagt, von Sprache als eine Form von Sinn und können auf diese Weise wechselseitig Sinnzumutungen zur Verfügung stellen. Bewusstsein produziert zum Beispiel Verlautbarungen in Form von Sprache und Kommunikation regelt die Bedeutung von Bewusstseinssystemen über sprachlichen Anschluss oder Nicht-Anschluss.

Wie ist das **Medium Sprache**, dem eine derart bedeutsame Rolle in der Interpenetration von Kommunikation und Bewusstsein zukommt, zu beschreiben? Sprache als Medium wird von Kommunikation und Bewusstsein gleichermaßen, aber in der eigenen Operationsweise zur jeweiligen Ausdifferenzierung genutzt.<sup>135</sup> Die sprachlichen Elemente verlassen jedoch nicht die Operationsweise eines Systems, um in ein anderes integriert zu werden. Vielmehr handelt es sich um Irritationen. Durch das Medium Sprache als Symbol- bzw. Zeichengebrauch wird es möglich, dass die Ergebnisse der verschiedenen Operationsweisen im jeweils anderen System anschlussfähig werden können. Verlautbarungen des Bewusstseins zum Beispiel können in Kommunikation nur berücksichtigt werden, wenn diese in Sprachform vorliegen und Redezeit beansprucht wird.<sup>136</sup> Im anderen Fall können soziale Adressen oder auch Exklusion im Kontext von Kommunikation nur dann von Bewusstsein verarbeitet werden, wenn diese sprachlich sichtbar werden. Das Bewusstsein ist in diesem Fall an Kommunikation, solange diese läuft, strukturell gebunden.

Damit Interpenetration zwischen Bewusstsein und sozialen Systemen möglich ist, muss jedes der beteiligten Systeme auf Selbstreferenz sowie auf damit verbundene **Eigenkomplexität** zurückgreifen. Kommunikation muss zum Beispiel Bewusstseinssystemen Selbstreferenz unterstellen können, damit soziale

---

<sup>134</sup> (vgl. FUCHS 2002c, 154)

<sup>135</sup> (vgl. FUCHS 2004a, 93)

<sup>136</sup> (vgl. LUHMANN 2001d, 98-107)

Adressen entstehen können.<sup>137</sup> Anders ausgedrückt: Selbstreferenz bedeutet, dass Bewusstsein mit sich selbst intern anders umgehen kann, das heißt sich selbst anders denken kann als es sich momentan verhält, zum Beispiel in der Lage ist, zu lügen. Damit sind eine bestimmte Art von Eigenkomplexität des Systems und eine Überraschungsfähigkeit für die Umwelt gemeint.<sup>138</sup>

Interpenetration basiert auf wechselseitigem ‚Zurverfügungstellen‘ von Komplexität zur Stimulation und Komplexitätssteigerung des jeweils anderen Systems.<sup>139</sup> Komplexität ist keine Eigenschaft von Systemen, sondern wird temporär aktualisiert. Von Komplexität kann nur in Abhängigkeit einer Beobachtungsoperation gesprochen werden.<sup>140</sup> Dies bedeutet nicht, dass Selbstreferenz und Eigenkomplexität als Systemoperation als gegebene Wirklichkeit erfassbar sind, es handelt sich vielmehr um eine Zuschreibung aufgrund von Verlautbarungen, die als Resultate der Bewusstseinsoperation entstehen.

Wie bereits oben erwähnt, konstruiert Kommunikation Mitteilende, wenn wahrnehmbare Verlautbarungen als Differenz von Selbst- und Fremdreferenz vorliegen.<sup>141</sup> Kommunikativ ist diese Zuschreibung von Selbstreferenz und Eigenkomplexität bedeutsam, weil mit solchen Systemen Kommunikation lohnend erscheint. Es erhöht sich somit die Attraktivität, solche Systeme als relevante Umwelt zu betrachten und zu adressieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Autopoietische Systeme wie Kommunikation und Bewusstsein nehmen eigenselektiv operative Einheiten anderer Systeme für den Aufbau eigener operativer Einheiten in Anspruch. Interpenetration kann als wechselseitige Sinnzumutung verstanden werden. Sozialsysteme und Bewusstseinsysteme können ohne Interpenetration nicht existieren. Zudem

---

<sup>137</sup> Kommunikationsabbruch findet lediglich dann statt, wenn Ego Alter nicht als selbstreferentielles System und Teil der Welt begreift, weil in diesem Fall kein Anschluss erfolgt (vgl. SCHNEIDER 1994a, 219).

<sup>138</sup> (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 40) Komplex ist alles das, was mehr als einen Zustand annehmen kann.

<sup>139</sup> (vgl. GIEGEL 1987, 215)

<sup>140</sup> (vgl. FUCHS, 2004a, 31)

<sup>141</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 57)

erscheinen diese selbst als Kopplungsergebnisse: Die soziale Form, in der Bewusstsein operiert, formatiert oder prägt dieses zugleich. Ohne die Wahrnehmungsfähigkeit von Bewusstsein, findet keine Kommunikation statt. Beide Systeme unterhalten parallel direkte oder indirekte Kopplungsbeziehungen zu anderen Systemen, zum Beispiel zum neurologischen System. Es kann daher von einem komplexen Beziehungsgeflecht gesprochen werden.

### **„Behinderung“ von Interpenetration**

Als Voraussetzungen für das Funktionieren von Interpenetration zwischen Kommunikation und Bewusstsein muss Bewusstsein Selbstreferenz, Eigenkomplexität, Sinnverarbeitungskapazität und Sprachgebrauch entwickeln. Ohne kommunikative Sinnzumenutzungen ist dies nicht möglich. Kommunikation hat jedoch die Funktion, Komplexität zu reduzieren. Wie sind diese Bedingungen miteinander vereinbar? Anders gefragt: In welcher Form können Störungen der Interpenetration auftreten? Bis zu welchem Grad sind diese kompensierbar?

Die abstrakt gedachte Interpenetration von Bewusstsein und Kommunikation ist ohne die Inanspruchnahme neuronaler Strukturen nicht realisierbar. Neuronale Strukturen sind maßgeblich an Interpenetration beteiligt, denn diese sind mit beiden Systemtypen strukturell gekoppelt und bilden für beide Voraussetzungen und sind wiederum auf die anderen angewiesen. Die genannten Systeme sind einander relevante Umwelt. Charakteristisch für alle drei ist deren autopoietische Operationsweise, dennoch unterscheidet diese sich in der Form der jeweiligen Umweltbeziehungen.

In *Abbildung 10* möchte ich Voraussetzungen für eine gelungene Interpenetration zwischen Kommunikation und Bewusstsein auf der Basis neuronaler Strukturen aufzeigen. Die drei dargestellten Systeme (neuronales, bewusstes und soziales System) stehen in Wechselwirkbeziehungen zueinander.

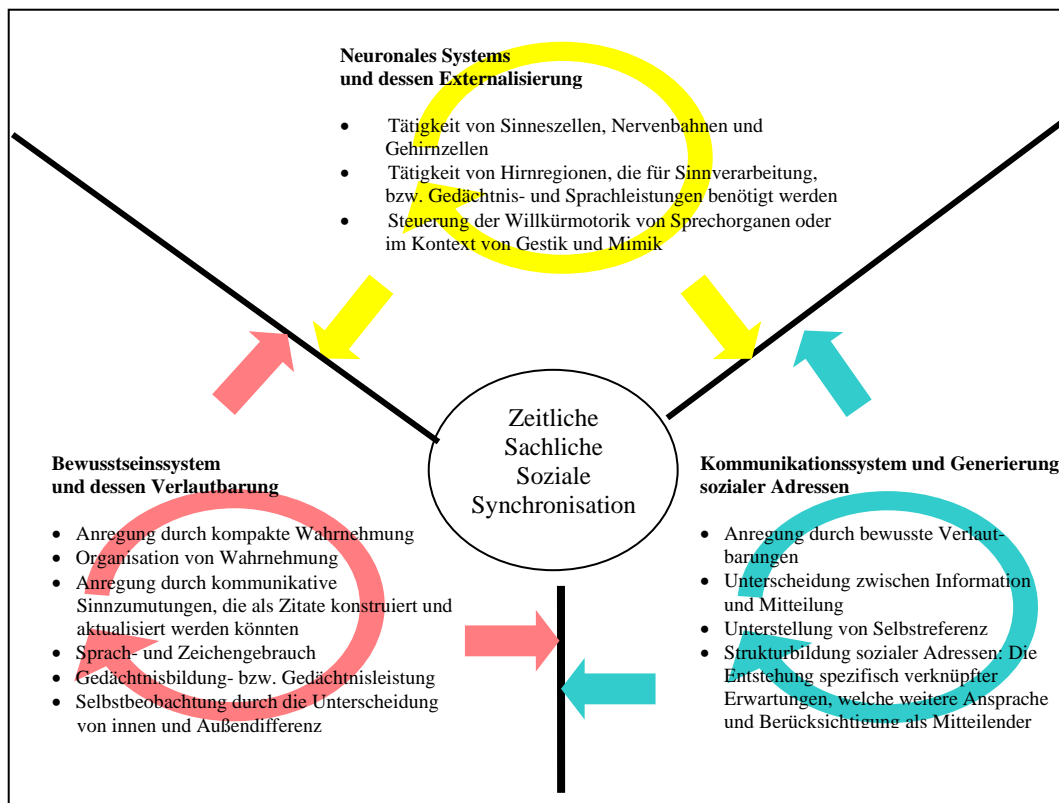


Abbildung 10: Strukturelle Kopplung von neuronalem System, Bewusstsein und Kommunikation

Obwohl Bewusstsein und Kommunikation als Sinnsysteme als operational geschlossen und gleichzeitig als für Impulse aus der Umwelt offen gelten, nehmen diese nicht direkt Informationen aus der Umwelt auf. Umweltimpulse können ggf. zu einer systeminternen Konstruktion von Information führen. Diese jeweiligen Impulse können als Bedingung der Entwicklung und der damit verbundenen Ausdifferenzierung von Systemen bezeichnet werden. Das neuronale System hingegen als organisches System ist auf direkte Importleistungen aus der Umwelt, zum Beispiel aus dem Verdauungssystem oder dem Blutkreislauf, angewiesen. Im Gegensatz zu den genannten Sinnsystemen verfügt es über eine räumliche Ausdehnung und eine empirische Messbarkeit.

Systemtheoretisch beobachtet kann es sich nicht um eine determinierende Kausalbeziehung zwischen den drei genannten Systemen handeln, sondern vielmehr um zahlreiche Vernetzungen zwischen den Systemen in Form von Ur-

sachen- und Wirkungsbeziehungen. Impulse aus der Umwelt können genutzt oder als solche nicht identifiziert werden. Dennoch kann jedes der Systeme als Voraussetzung für die anderen beiden beobachtet werden. Das Aufstellen einer Reihenfolge etwa wie: Das System A funktioniert so, also funktioniert System B so, ist eine Konstruktion eines Beobachters. Diese entsteht durch die Autopoiesis der Beobachtung und der damit verbundenen *différance* zu einem Nacheinander eines gleichzeitigen Prozessierens. Die Konstruktion von Kausalbeziehungen kann ebenso auf den Kontext von Behinderung übertragen werden, zum Beispiel: Wenn die neuronale Struktur gestört ist, dann ist auch das Bewusstsein in der Struktur beeinträchtigt. Letztendlich handelt es sich jedoch um parallel ablaufende Prozesse.

Jedes der drei Systeme schafft durch das ‚Zurverfügungstellen‘ der jeweiligen Eigenkomplexität die Voraussetzung für das Funktionieren der anderen Systeme, oder anders gesagt, jedes System übernimmt Funktionen für die anderen Systeme. Die Struktur, die Operationsweise sowie die Veränderungen eines Systems können sich auf andere Systeme auswirken, dennoch stellen diese keine lineare Kausalbeziehung von Ursache und Wirkung dar, sondern vielmehr liegt eine Gleichzeitigkeit von Voraussetzungsbedingung und Wirkungszusammenhang vor. Es handelt sich um wechselseitig kontingente Selektionsprozesse.

Das Gehirn bzw. das neuronale System sind in sich geschlossen und stehen in keiner direkten Verbindung zur Außenwelt. Um operieren zu können, ist die Tätigkeit von Sinneszellen notwendig, die Reize aus der Peripherie in einen neuronalen Code umwandeln, das heißt in chemische oder elektrische Reize. Neurobiologische Untersuchungen haben gezeigt, dass sich diese nicht in der Qualität unterscheiden, sie sind gleich. Erst durch die Hinleitung zu bestimmten Orten innerhalb des Gehirns wird die Spezifizierung als visueller oder auditiver Reiz ermöglicht und festgelegt. Sinndeutungen werden daher in Abhängigkeit von der Gehirnstruktur aus bereits vorhandenen Ressourcen, wie ein Zeichenvorrat, produziert.

Die kompakte Wahrnehmung des neuronalen Systems stellt über strukturelle Kopplung selektive Impulse als Irritation zur bewussten Verarbeitungs-



organisation zur Verfügung. Zwar können Gehirnströme und die Aktivität von Gehirn- oder Sinneszellen gemessen und ggf. deren Inaktivität festgestellt werden, ob und wie diese Bewusstseinsprozesse beeinflussen können, ist jedoch nicht linear kausal nachweisbar. Diese strukturelle Kopplung ist nicht direkt beobachtbar, es kann nur durch Interpretationen von Verhaltensweisen indirekt darauf geschlossen werden. Bewusstsein organisiert die Wahrnehmung und muss dabei auf neurologische Strukturen zurückgreifen.

Medizinische Hirnforschung hat des Weiteren ergeben, dass verschiedene Verarbeitungsprozesse auf bestimmte Gehirnareale festgelegt sind, dass aber auch andere Bereiche Kompensationsleistungen übernehmen können.<sup>142</sup> Funktionsverluste neuronaler Strukturen können Bewusstseinsstrukturen irritieren, führen aber nicht zwangsläufig zu deren Beeinträchtigung in der Operationsweise. Schädigungen an der Gehirnstruktur können somit nicht ohne weiteres direkt mit einer Kognitionsverminderung oder einer geistigen Behinderung gleichgesetzt werden.

Darüber hinaus muss das Bewusstsein bei der Organisation der kompakten Wahrnehmung in bedeutsame Wahrnehmungen als Einzelereignisse auf ein sozial induziertes Repertoire an Bedeutungskonstruktionen Bezug nehmen. In beiden Fällen ist die Operationsweise des Bewusstseins auf Gedächtnisleistungen angewiesen. Diese hängen wiederum von der Funktionsfähigkeit zahlreicher Gehirnareale und deren synaptischer Verbindungen ab. Die Operation der Zitation gerät ins ‚Schlingern‘, wenn aus Wahrnehmungsinhalten digitalisierte Ereignisse nicht wieder erkannt und somit als Zitate aktualisiert werden können. Die Zitation erscheint ebenfalls erschwert, wenn sozial angelieferte Sinnzumutungen Bewusstsein kaum zur Konstruktion von Zitaten und Sinnzuschreibungen perturbieren.

Wissen über Zeichen und deren Gebrauch ist nicht angeboren, sondern dieses wächst im Laufe des Lebens.<sup>143</sup> Ein Zeichen kann verschiedene Bedeutung haben. Ein in jeweiligen Kommunikationskontexten passender Zeichengebrauch ist an die Prägung des jeweiligen Kontextes gebunden. Nur sprachliche Zeichen

---

<sup>142</sup> (vgl. ROTH 1994, 80 ff)

<sup>143</sup> (vgl. ROTH 2003, 421)

aus verschiedenen Kontexten, die gehört, gesehen oder über den Tastsinn erfahren werden, reichern den Umfang des bewusstseinsinternen Zeichenrepertoires und dessen Kombinationsmöglichkeiten an. Auf dieser Basis ist es möglich, dass Bewusstsein kommunikative Adressierung als solche wahrnimmt und Sinnesreize als Worte, Sätze oder Fragen an das eigene Selbst Bedeutung zuschreiben kann.

Die systeminterne bewusste Konstruktion eines eigenen Selbst bedarf der Unterscheidung von Selbst- und Fremdreferenz, die wiederum auf Unterscheidung und Benennung angewiesen ist. Dies ist notwendig, um Verlautbarungen, die von Kommunikation als Mitteilung unterscheiden werden, generieren zu können. Diese werden über Sprache im weitesten Sinne geäußert. Die Produktion von Verlautbarungen hängt wiederum von der Tätigkeit neuronaler Strukturen ab, die Willkürmotorik und somit Sprechwerkzeuge, wie Mundmuskulatur, Zunge oder Gestik und Mimik steuern.

Durch den Sprachgebrauch wird zwar eine Annäherung zwischen psychischen Systemen möglich, aber auch Probleme in der Kopplung zwischen Systemen deutlich. Kommunikation ist in der Operationsweise auf Verlautbarungen angewiesen, die diese in Information und Mitteilung unterscheidet. Dafür muss Bewusstsein ausreichend Irritationspotential für Kommunikation bereithalten. Der Gebrauch von körperbezogener Sprache über Gestik, Gebärden, Mimik oder somatischer Regungen ermöglicht zum einen wenig strukturreiche Kombinationsmöglichkeiten und Ausdrucksformen. Die kommunikative Unterscheidung zwischen Information und Mitteilung erscheint zudem als schwierig, wenn Äußerungen anhand der Erwartungen des Kommunikationssystems nicht als solche erkannt werden. Im Fall von Autismus ist für strukturelle Kopplung und somit für Kommunikation kaum die notwendige Irritabilität gegeben. In Kommunikation kann daher dem Bewusstsein nur schwer Selbstreferenz unterstellt werden.<sup>144</sup> Darüber bedeutet dies ungewohnte Herausforderungen für die bewusste Umwelt und deren Wahrnehmungsfähigkeit. Mitteilungen, die über Gestik oder über basale Körperfunktionen wie zum Beispiel Atmung Ausdruck finden,

---

<sup>144</sup> (vgl. FUCHS 1995b, 156)

können schwer als solche benannt und deren Informationsgehalt bestimmt werden. Der Gebrauch unterschiedlicher Symbole ruft zudem Verständigungsprobleme hervor.

Festzuhalten bleibt, dass die genannten drei Systeme (neurologisches System, Kommunikation und Bewusstsein) wechselseitig Voraussetzungen für deren Operationen darstellen und durch die jeweils anderen Systeme irritiert werden können. Aufgrund der vermeintlichen Messbarkeit der Funktionen und Operationsweisen des neuronalen Systems werden häufig Auslöser für Behinderungen an diesem System festgemacht und als Abweichungen von einer Normentwicklung beschrieben.

In dieser Herleitung wird unterschätzt, dass Gehirnstrukturen in der Lage sind, Einschränkungen teilweise zu kompensieren, im Besonderen dann, wenn Anreizimpulse dafür zum Beispiel durch Ansprache geschaffen werden. Die vorhandenen Körperstrukturen sowie die Art und Weise der durch Kommunikation ausgelösten Irritationen und Sinnzumutungen bedingen sich gegenseitig. Eine Reduktion von Ansprache in Umfang und Anspruchsniveau aufgrund der Vermutung, es sei wenig Gehirnaktivität vorhanden, kann daher fatale Folgen haben.

**Behinderung** kann, so lässt sich aus der vorangegangenen Argumentation ableiten, als Kopplungsphänomen zwischen neuronalen Strukturen, Bewusstsein und Kommunikation beobachtet werden. Wie in *Abbildung 10* auf Seite 70 dargestellt, muss eine Synchronisation zwischen diesen Systemen zeitlich, sachlich und sozial erreicht werden. Ist dies nicht der Fall, können daraus Belastungen für soziale und psychische Systeme hervorgehen. Behinderung beeinflusst Kommunikation in dem Maße, wie die strukturelle Kopplung zwischen den beiden davon betroffen ist.<sup>145</sup> Soziale Systeme sind sachlich und zeitlich nur bedingt irritierbar.<sup>146</sup> Bedeutsam im Hinblick auf diese These ist jedoch, dass darüber, ob es sich um eine Belastung handelt, die soziale Beobachtung und der Anschluss entscheiden. So kann nicht von feststehenden Behinderungen, die in allen sozialen Kontexten zu dem gleichen Problem führen

---

<sup>145</sup> (vgl. WETZEL 2004, 86)

<sup>146</sup> (vgl. FUCHS 1995a, 18)

müssen, gesprochen werden. Vielmehr ist von Strukturen eines beobachtenden Systems auszugehen, die die Sinndeutung der Belastung näher legt als andere mögliche Interpretationen.

Eine konstruktivistisch geprägte Sicht auf die Kategorie Behinderung ist nicht neu. Dies wurde bereits zum Beispiel bei LINDEMANN und VOSSLER etc. diskutiert. Charakteristisch an diesem konstruktivistischen Blick auf das Phänomen Behinderung ist die Abkehr von medizinischen Erklärungsmustern. Nicht ein Defizit einer Person, sondern die Zuschreibung von ‚Verschiedensein‘ durch die Umwelt wird als eine Ursache von Behinderung betrachtet.<sup>147</sup> Welche Aspekte als Behinderung in welchen Situationen erlebt, unterschieden und bezeichnet werden, liegt beim beobachtenden System. Eine Unterscheidung zwischen behindert und nicht behindert ist demnach möglich, aber nicht notwendig. Erklärungsansätze dieser Art haben den Blick dafür geöffnet, Personen, denen eine Behinderung zugeschrieben wird, nicht als minderwertig zu betrachten. Jedoch ist auch keine Idealisierung von Behinderung beabsichtigt. Vielmehr wird in der systemtheoretischen Sicht auf Behinderung keine Bewertung dieses Phänomens vorgenommen. Bewusstseinsysteme operieren in sich vollständig und autopoietisch auf der Basis intern konstruierter Zitate. Allein mit dem Fokus auf diesem System sind keine Defekte auszumachen. Erst in der Interpenetration mit sozialen Systemen können Synchronisationsschwierigkeiten auftreten. Doch auch in diesem Fall liegen Ursachen dafür in der Wechselseitigkeit und nicht auf der einen oder anderen Seite der Unterscheidung zwischen Kommunikation und Bewusstsein.

Innerhalb des Behinderungsbegriffs der **‚International classification of functioning, disability and health (ICF)‘** der Weltgesundheitsorganisation wird ebenfalls von Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Faktoren als Ursache von Behinderung ausgegangen. Diese Definition gilt innerhalb der Heil- und Sonderpädagogik als zentral, da diese in den bundesdeutschen Gesetzestexten Ein-

---

<sup>147</sup> ‚Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters‘, formulieren zum Beispiel LINDEMANN und VOSSLER in ihrem gleichnamigen Buch (1999).

gang gefunden hat.<sup>148</sup> Das bio-psycho-soziale Modell der funktionalen Gesundheit hat das lineare Krankheitsfolgemodell der ICIDH, das von einer rein medizinischen Ursache ausging, abgelöst. Den Ausgangspunkt dieses Modells bilden die Beschaffenheit der Körperfunktionen (der gesamte Organismus) und der Körperstruktur (anatomische Teile des Körpers), die Aktivität (individuelle Funktionsfähigkeit, oder anders gesagt, die Möglichkeit der Durchführung einer Aufgabe oder Handlung) und die Partizipation (die gesellschaftliche Funktion).

Behinderung als Oberbegriff stellt die Zusammenfassung der Schädigung auf körperlicher Ebene sowie der Beeinträchtigungen auf individueller (Aktivität) und auf gesellschaftlicher Ebene (Partizipation) dar. Zwischen den Ebenen finden Wechselbeziehungen statt. Zusätzlich werden Kontextfaktoren der Umwelt in den Blick genommen. Dieser Behinderungsbegriff stellt eine Verknüpfung personenbezogener und sozialer Elemente von Behinderung dar.<sup>149</sup>

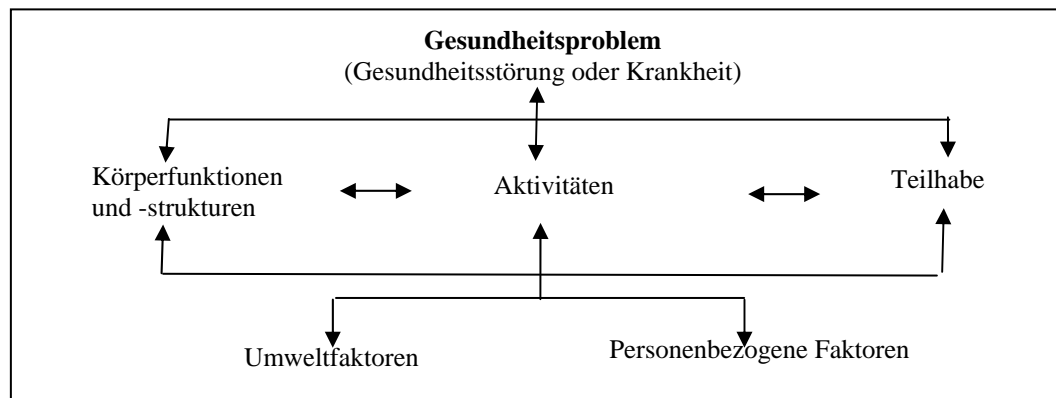


Abbildung 11: Das bio-psycho-soziale Modell der ICF der Weltgesundheitsorganisation<sup>150</sup>

SCHUNTERMANN kommt bei der Beobachtung dieses Modells zu dem Schluss, dass diese Sichtweise nahe lege, dass jemand behindert wird und nicht behindert

<sup>148</sup> Die ICF ist seit Mai 2001 in Kraft und diente als Vorlage für die Formulierung des Behinderungsbegriffes für das SGB IX (Sozialgesetzbuch IX) und dem BGG (Bundesgleichstellungsgesetz). Klassifiziert werden nicht die Krankheiten, sondern deren Auswirkungen auf die funktionale Gesundheit (vgl. SEIDEL 2003, 244)

<sup>149</sup> (vgl. SEIDEL 2003, 248)

<sup>150</sup> (vgl. SCHUNTERMANN 2002, 6)

ist. „Theoretisch gibt es nur einen Fall, bei dem eine Person behindert *ist*. Das ist der Fall, wenn sich die Behinderung nach Art und Umfang nicht ändert, unabhängig davon, welche Konstellation von Kontextfaktoren betrachtet wird.“<sup>151</sup> Andererseits wird jedoch gesagt, dass jede Beeinträchtigung einer Körperstruktur immer eine Behinderung darstellt. Funktionale Gesundheit, quasi die andere Seite der Form (Behinderung/funktionale Gesundheit), liegt vor, wenn der Zustand der Körperfunktionen und die Möglichkeiten zur Aktivität und zur Partizipation nicht von den Normalitätserwartungen abweichen.<sup>152</sup>

Die Unterschiede zwischen der oben beschriebenen systemtheoretischen Sicht auf Behinderung und der ICF liegen auf der Hand. Im Kontext der Rezeption der ICF kann der Eindruck entstehen, Beeinträchtigungen im sozialen und personalen Bereich ließen sich ebenso erfassen wie Störungen der Körperstrukturen. Innerhalb der vorangegangenen Argumentation wurde jedoch herausgestellt, dass die Operationsweisen von psychischen und sozialen Systemen nicht beobachtbar seien. Von Störungen und Beeinträchtigungen kann nur beobachterabhängig gesprochen werden. Denn auf diese kann nur indirekt anhand von Beobachtungen geschlossen werden. Zudem wird auf die Gefahr einer individuumsbezogenen Behinderungssicht aufmerksam gemacht. Zwar steht in diesem Kontext kein Akteur im Mittelpunkt, der aktiv Behinderung produziert. Es wird vielmehr von einem Akteur ausgegangen, der Behinderung passiv erleidet.

FUCHS und WETZEL gehen davon aus, dass eine Theorie der Behinderung um den Aspekt der strukturellen Kopplung herum, also auf der Seite des Bewusstseins und auf der Seite der Kommunikation, ansetzen muss.<sup>153</sup> Behinderung kann als Oberbegriff für Bedingungen, die als gefährdend für die Interpenetration beobachtet werden können, bezeichnet werden. Dies bedeutet, dass Behinderung nicht als Eigenschaft einer Person zugeschrieben, sondern je nach Kontextbedingungen der kommunikativen Erfahrungen in der Kopplung zwischen Kommunikation und Bewusstsein aktualisiert werden kann. Das heißt, dass sich ein sozialer

---

<sup>151</sup> (SCHUNTERMANN 2002, 7)

<sup>152</sup> (vgl. SEIDEL 2003, 249 und vgl. SCHUNTERMANN 2002, 2)

<sup>153</sup> (vgl. WETZEL 2004, 67 und siehe auch FUCHS 1995b, 173)

Regelungsbedarf ergeben kann, dies aber nicht zwingend notwendig sein muss. Dies hängt von der jeweiligen Form des sozialen Systems und dessen Struktur ab (siehe dazu Kapitel III). Denn die Strukturen eines Kommunikationssystems legen die Kriterien der Selektion von Mitteilungen nahe. Die durch neurologische Strukturen irritierte Operationsweise von Bewusstsein kann Interpenetration hemmen, wenn diese sozial in Erscheinung tritt.

Technische Hilfsmittel wie Brillen, Hörgeräte, Sprachcomputer können körperliche Störungen gänzlich, teilweise oder in bestimmten Kontexten kaum bis gar nicht kompensieren. Ob dies gelingen kann, hängt von den Erwartungen des jeweiligen Kommunikationssystems ab. In Interaktionssystemen, in denen die Kommunikation mit ja und nein ausreichend erscheint, fallen Schwierigkeiten beim differenzierten Zeichengebrauch nicht auf. Erst wenn Erwartungen der kommunikativen Umwelt enttäuscht werden, wird auf diese Störungen reagiert. Dies kann wiederum zu einer Irritation gekoppelter Bewusstseinsysteme führen<sup>154</sup>.

Synchronisation im Sinne des Auftretens eines sachlichen und zeitlichen Gleichlaufs zwischen den an der Interpenetration beteiligten Systemen, erweist sich als schwierige Voraussetzung für Interpenetration, zumal, systemtheoretisch beobachtet, keine Akteure systemintern und -extern vorhanden sind, die dies bewirken könnten. Unterschiedliche sprachliche Kompetenzen, Lebenserfahrungen und der Umfang eines individuellen Themenreservoirs beteiligter Bewusstseinsysteme spielen für das soziale Verstehen oder für das Zustandekommen von Kommunikation eine zentrale Rolle. Gelingt keine Synchronisation, sind die Akzeptanz des selektiven Inhalts der Kommunikation und die Übernahme der Information als Prämisse für weiteres Handeln oder Sprechen gefährdet.

Zudem müssen die Eigenzeiten der Systeme kurzfristig einander angepasst werden. Hilfreiche Wiederholungen oder der Einsatz von Hilfsmitteln sowie der Gebrauch einer reduzierten, so genannten leichten Sprache verlangsamen jedoch den Kommunikationsverlauf, weil insgesamt mehr Zeichen eingesetzt werden müssen, um Informationen gewinnen zu können. Dieser erhöhte Zeitaufwand steht

---

<sup>154</sup> (vgl. STENGEL-RUTKOWSKI 2002, 49)

in Konfrontation mit dem Drang sozialer Systeme, Komplexität zu reduzieren und nicht zu steigern. Daher ist die Verlangsamung von Kommunikation als eine bedeutende Ursache für den Abbruch von Interpenetration zu bezeichnen.

Behinderung wurde in der vorangegangenen Argumentation als ein Faktor bezeichnet, durch den Interpenetration gestört werden kann, wenn die Behinderung sozial in Erscheinung tritt. Dies ist im Kontext der Entstehung sozialer Adressen in Kommunikation der Fall. Mögliche Bedingungsfaktoren können derart stören, dass diese die Strukturbildung von Kommunikation beeinflussen und bei wiederholter Identifikation selbst zu Strukturen kondensieren, das bedeutet sich verfestigen.

### **Entstehung sozialer Adressen**

---

Die Strukturen sozialer Systeme beeinflussen die Selektion von Information oder Mitteilung in der jeweiligen Kommunikation. Systeme steuern selbst, welche Irritationen von außen zur internen Informationsgewinnung genutzt werden. Soziale Adressen stellen für Kommunikation deren systeminterne Strukturen dar. Die Ausbildung sozialer Adressen ist auf gelungene Interpenetration angewiesen. Wie entstehen soziale Adressen und welche Bedeutung haben diese für soziale Systeme?

Das Theoriestück der **sozialen Adresse** bezeichnet die Art und Weise der Relation zwischen Bewusstsein und Kommunikation.<sup>155</sup> Eine ‚Adresse zu haben‘ bedeutet im alltäglichen Sprachgebrauch ansprechbar oder erreichbar für schriftliche oder mündliche Kommunikation zu sein. Eine Adresse impliziert Stabilität und bedeutet die kurz- oder langfristige Erreichbarkeit einer Person.

Der Begriff "soziale Adresse" im Kontext der Systemtheorie beschreibt jedoch keinen festen Ort und ist nicht vergleichbar mit einer Postadresse oder dem Namen auf einem Klingelschild. Soziale Adresse ist in erster Linie eine begriff-

---

<sup>155</sup> (vgl. FUCHS 2006c, 3)



liche Konstruktion. Eine soziale Adresse verfügt nicht über Materie, sondern diese wird durch Beobachtung, sprich Unterscheiden und Bezeichnen, aufgerufen. Soziale Adressen werden in und durch Kommunikation konstruiert.<sup>156</sup>

Die autopoetische Operationsweise von Kommunikation unterscheidet zwischen Information, Mitteilung und Verstehen. Dabei wird ein Mitteilender als soziale Adresse unterstellt. Es handelt sich dabei um zeitbezogene Zuschreibungen von Mitteilungshandeln an Bewusstsein und nicht um dessen Vorhandensein in sozialen Systemen. Bedingungshintergrund dafür ist, dass Kommunikation durch die operationale Geschlossenheit des eigenen Systems und die der beteiligten psychischen Systeme nicht direkt auf Bewusstsein in der Umwelt zugreifen kann. Daher werden soziale Adressen als Symbolisierungen von Bewusstsein in Kommunikation konstruiert.

Adressen können als kommunikative Strukturen bezeichnet werden. Was bedeutet dies? Strukturen werden weitläufig als räumliches Phänomen verstanden. Ordnung und Übersichtlichkeit werden alltagssprachlich mit diesem Begriff assoziiert. Strukturen von Bewusstseinssystemen und Sozialsystemen im Kontext der hier verwendeten Bezugstheorie werden allerdings als Zeitverhältnisse beschrieben, die keine Festigkeit aufweisen. Strukturbildung von Systemen kann erst geschehen, wenn durch die Wiederholung von Ereignissen Wiedererkennung möglich geworden ist. Identifizieren und Generalisieren sind als Operationen notwendig.<sup>157</sup> Wird ein Ereignis während der Operation wiedererkannt, wird es als passend registriert. Dazu ist eine Unterscheidung von vorher und nachher als Systembedingung notwendig. Werden Ereignisse im Kontext der Strukturen nicht wiedererkannt, treten diese als Irritationen auf. Irritationen können zu Informationsverarbeitungsprozessen führen.<sup>158</sup>

Irritationen wiederum können Strukturaufbau und somit Systemveränderungen hervorrufen. Oder anders gesagt: Irritabilität kann als Struktur bezeich-

---

<sup>156</sup> (vgl. FUCHS 1997, 60)

<sup>157</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 101 ff).

<sup>158</sup> „Nur wenn nicht alles gleichzeitig auf das System einwirkt, sondern hochselektive patterns bereitliegen, kann das System auf Irritationen und ‚Perturbationen‘ (Maturana) reagieren, das heißt sie als Information verstehen und die Strukturen entsprechend anpassen oder Operationen entsprechend einsetzen, um die Strukturen zu transformieren.“ (LUHMANN 2002a, 121)

net werden. Strukturen bilden sich durch wiedererkannte Ereignisse heraus. Diese legen wiederum nahe, welches Umweltrauschen als Irritation angenommen und was als unpassend selektiert wird.

Irritationen, die als von außen kommend identifiziert werden, können systemintern unterschiedliche Reaktionen auslösen. Die Systemgrenze kann unter Energieaufwand entweder stabilisiert oder verändert werden.<sup>159</sup> Die Strukturen eines Systems werden aus den eigenen Operationen aufgebaut. Operationen eines Systems setzen wiederum Strukturen voraus. Es handelt sich um einen zirkulären Prozess von Struktur- und Operationsentwicklung. Nur solange Autopoiesis funktioniert, ist Strukturbildung in einem System möglich. Strukturen sind im Wandel. Dadurch erfüllen diese die Funktion, das System mit Informationen und Richtungsangaben zu versorgen. Strukturen sind in einem System nur dann real, wenn diese benutzt werden.<sup>160</sup>

Im Hinblick auf die Sinndimensionen sozialer Systeme können Strukturen als Erwartungen beschrieben werden<sup>161</sup>. Abweichungen von den Erwartungen des jeweiligen sozialen Systems werden registriert. Diese stehen in Relation mit den zeitlichen, sachlichen und sozialen Sinndimensionen des jeweiligen Kommunikationssystems. In Bezug auf Interaktion wird dies in Kapitel III näher erläutert werden. Soziale Adressen stellen Verhaltenserwartungen, die Mitteilenden zugeschrieben werden, dar. Jede Form der Adressenkonstruktion ist eine Beobachtung und daher kontingent, denn eine Beobachtung kann auch immer anders ausfallen.

Adressenkonstruktion stellt für die Operationsweise sozialer Systeme keine Option dar, sondern die notwendige Lösung für das Problem der doppelten Kontingenz. Da Kontingenz die wechselseitige Unbestimmtheit des kommunika-

---

<sup>159</sup> LUHMANN formuliert diesen Sachverhalt so: „Entscheidend ist dabei, dass die Grenzen des einen Systems in den Operationsbereich des anderen übernommen werden können. So fallen die Grenzen sozialer Systeme in das Bewusstsein psychischer Systeme. Das Bewusstsein unterläuft und trägt damit die Möglichkeit, Sozialsystemgrenzen zu ziehen, und dies gerade deshalb, weil sie nicht zugleich Grenzen des Bewusstseins sind. Das Gleiche gilt im umgekehrten Fall: Die Grenzen psychischer Systeme fallen in den Kommunikationsbereich sozialer Systeme. Kommunikation ist geradezu dazu gezwungen, sich laufend daran zu orientieren, was psychische Systeme in ihr Bewusstsein bereits aufgenommen haben und was nicht.“ (LUHMANN 1984, 295)

<sup>160</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 328 ff)

<sup>161</sup> (vgl. FUCHS 2004a, 77)

tiven Anschlusses meint, kann eine Lösung darin bestehen, die Unbestimmbarkeit der potentiellen Mitteilungen einzuschränken, damit sozialer Anschluss möglich bleibt. LUHMANN geht davon aus, dass Individuen ihr Verhalten darauf ausrichten, dass andere an Kommunikation gekoppelte Bewusstseinsysteme erwünschte Verhaltensweisen zeigen.<sup>162</sup> Soziale Adressen können die sich daraus ergebende wechselseitige Unbestimmtheit eingrenzen.

Ebenso ist Bewusstsein darauf angewiesen, dass es über soziale Adressen in Kommunikation berücksichtigt wird, denn dadurch sind Autogenese und der eigene Erhalt möglich. Adressabilität gilt daher als Bedingung der Möglichkeit der Mitwirkung von Bewusstsein an Kommunikation und zur Aufrechterhaltung von Kommunikation. Bewusstsein ist auf Kommunikation als relevante Umwelt angewiesen, sonst findet Deprivation statt.

Bewusstsein, ohne ausreichend Kontakt zu sozialen Systemen, erleidet Restriktionen, denn Bewusstsein braucht die mit der Adresse verbundene Anerkennung.<sup>163</sup> Bewusstsein kann diesen Prozess der Adressenkonstruktion jedoch nicht steuern, sondern die Selektivität von Kommunikation legt die soziale Relevanz von psychischen Systemen fest.

Soziale Adressen können verschiedene Formen annehmen. ‚**Person**‘ ist zum Beispiel ein Sonderfall sozialer Adressen und liegt in der Form Person-/Unperson vor. Der Personenbegriff gilt für bewusste und soziale Systeme. Es handelt sich dabei um eine kommunikativ konstruierte Wirklichkeit. Der Personenbegriff wird im Kontext der Systemtheorie nicht als eine Bezeichnung von Individuen benutzt, sondern als sozial sichtbar gewordene Beobachtungen über Bewusstsein. Diese werden markiert und können für weitere Kommunikation bedeutsam sein. Jede Formbildung impliziert Selektion: Etwas gehört dazu, anderes nicht. Die nicht markierten Beobachtungen, alles das, was nicht in dem bestimmten Fall unterschieden und bezeichnet wurde, aber dennoch zum jeweiligen Bewusstsein zählt, gehört zur anderen Seite der Form, zur Unperson.

---

<sup>162</sup> (vgl. LUHMANN 1995a, 143)

<sup>163</sup> (vgl. FUCHS 1997, 61)

Zum Beispiel kann im Rahmen der Beobachtung eines Bewerbungsgesprächs Emsigkeit als Attribut ‚fleißig‘ in die Personenbeschreibung eingehen. Andere nicht beobachtete Fähigkeiten wie Musikalität zum Beispiel finden dem entsprechend keine Berücksichtigungen, obwohl diese einen großen Teil der Selbstbeschreibung des jeweiligen Bewusstseinsystems einnehmen können. Die Unperson kann nur im Hinblick auf das jeweilige Bewusstseinsystem intern beobachtet werden.<sup>164</sup> Es handelt sich um ein ‚re-entry‘ der Unterscheidung zwischen Kommunikation und Bewusstsein auf der Seite der Kommunikation.<sup>165</sup>

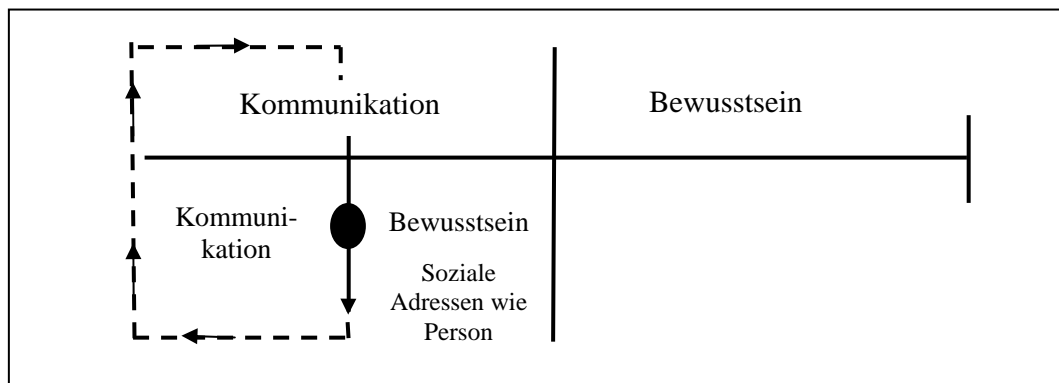


Abbildung 12: Person und Rolle als soziale Adressen<sup>166</sup>

Die Personenadressen werden nicht interaktionsspezifisch, sondern als interaktionsdifferente Generalisierungen konstruiert.<sup>167</sup> Dies bedeutet, dass die sozialen Adressen, die in bestimmten Kontexten oder zu bestimmten Zeiten entstanden sind, über die Interaktionssituationen hinaus Bedeutung haben und in Kommunikation selektiv wirken können. Die Zuschreibung einer Behinderung zum Beispiel wird nicht in jeder Interaktion neu konstruiert, sondern als bestehende Adresse kann diese übertragen werden. Bewusstseinsysteme kommen in Kommunikation mit sozialen Adressen als Sinnzumutungen in Kontakt und können daraus intern Erwartungen an bestimmte Personenmerkmale konstruieren.

<sup>164</sup> (vgl. LUHMANN 1995a, 142)

<sup>165</sup> (vgl. LEHMANN 2002, 130)

<sup>166</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS 2003b, 98. Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

<sup>167</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 71)

Eine Erwartung, die mit dem Attribut Behinderung in einer Interaktion entstanden ist, kann dann in anderen Interaktionen mit anderen gekoppelten Bewusstseins-systemen aktualisiert werden.

Nach LUHMANN kann der Begriff der Rolle als eine variierte Form der Person und somit auch der sozialen Adresse beobachtet werden.<sup>168</sup> Rollenzuschreibungen sind ebenfalls Erwartungsbündel, die in Kommunikation entstehen. Ein Beispiel: Im Funktionssystem Politik sind Leistungsrollen (Mandatsträger, Mitarbeiter der Verwaltung) und Publikumsrollen (Wähler, Leistungsempfänger) zu unterscheiden.<sup>169</sup>

„Die funktional differenzierte Gesellschaft muss potentiell alle Exklusionsindividuen zumindest in Bezug auf die Publikumsrollen der Funktionssysteme personal inkludieren. Jeder einzelne hat daher Anspruch auf Wahlberechtigung, schulische Grundbildung, medizinische Grundversorgung, etc. Diese Ansprüche sind Ergebnisse der funktionalen Differenzierung selbst, weil die Funktionssysteme insbesondere im Kontext der Ausdifferenzierung ihrer Publikumsrollen auf die personale Inklusion potentiell aller Exklusionsindividuen angewiesen sind, um sich reproduzieren zu können. Ohne Wähler gibt es kein politisches System, ohne Patient kein Gesundheitssystem, ohne Schüler kein Bildungssystem etc.“<sup>170</sup>

Durch die Rollendifferenzierung kommt es zur Entwicklung von Programmen und Werten. Anhand der Rolle (z. B. Wähler, Politiker, Beamter, etc.) kann festgestellt werden, ob diese und diejenige Person, die diese ausübt zum System dazugehört oder exkludiert ist. In ausdifferenzierten Gesellschaften muss eine Rolle unabhängig von den anderen Rollen, die eine Person ausübt, sein. Um die Rollen klar zu umreißen und mit einander kompatibel zu gestalten, müssen Selektionskriterien gefunden werden, durch die festgelegt werden kann, „(...) wer, wann um welcher Wirkung willen, welche Rolle übernehmen kann.“<sup>171</sup> Den Rollenträgern werden entsprechende Einstellung wie Objektivität, etc. abverlangt. Zum einen kommen auf diese Weise viele Personen als potentielle Rollenträger in Frage, zum anderen

---

<sup>168</sup> (vgl. LUHMANN 1984, 430).

<sup>169</sup> (vgl. GÖBEL/SCHMIDT 1998, 103)

<sup>170</sup> (HILLEBRANDT 1999, 255)

<sup>171</sup> (vgl. LUHMANN 1991d, 155 f).

jedoch wird das System so komplex, dass die Komplexität den Ansturm von Rollenträgern eindämmt.<sup>172</sup>

Interaktionseigene Rollendifferenzierungen sind jedoch nicht gut entwickelt. Diese sind in diesem Kontext nicht von Bedeutung, da von Interaktion keine einheitliche Außenpräsentation verlangt wird, wie dies bei Organisationen der Fall ist. In organisationalen Interaktionen, zum Beispiel innerhalb eines Wohnheimes, hat bei gleichzeitiger Verlautbarung in der Regel die Mitteilung des Betreuers Vorrang vor der eines Bewohners. Dadurch kann das Problem der begrenzten Redezeit in Interaktionen gelöst werden.

Soziale Adressen sagen daher mehr über das beobachtende soziale System, als über das beobachtete Bewusstsein aus. Die kommunikativen Erwartungen schränken Bewusstsein in sachlicher und zeitlicher Hinsicht ein, da bestimmte Verhaltensoptionen attribuiert werden.

Zum Abschluss dieses Kapitels lässt sich Behinderung, so hat die vorangegangene Analyse gezeigt, nicht eindimensional an der Operationsweise von Bewusstsein oder Kommunikation bestimmen. Diese Adresse wird aktualisiert, wenn diese beiden Systeme in Interpenetration stehen. Dem Theoriestück der sozialen Adresse kommt dabei eine bedeutende Rolle zu. In Kommunikation müssen Mitteilende ermittelt werden. Unabhängig davon, ob Interpenetration gelingt, strapaziert, oder abgebrochen wird, können aus den Relationen Irritationen als Informationen generiert werden. Diese können wiederum zum Strukturaufbau oder zur Strukturveränderung führen. Stimmen die konstruierten Informationen mit den Erwartungen überein, können bereits entstandene Zuschreibungen bestätigt werden. Weichen diese jedoch davon ab, können ggf. neue produziert werden.

Im Folgenden werden die sozialen und psychischen Wirkungen sozialer Adressen erarbeitet. Zudem wird der Frage nachgegangen, ob Behinderung eine Form von sozialen Adressen darstellt.

---

<sup>172</sup> (vgl. LUHMANN 1991d, 156)

„Kommunikative Systeme erfahren Interpenetration dadurch, dass sie die Eigendynamik von Menschen in körperlicher und mentaler Hinsicht (Bewusstsein mitmeinend) in Rechnung stellen. Wir nennen das (wiederum im Anschluss an Parsons) Inklusion.“<sup>173</sup>

### **III Wirkungen des Adressenfragmentes Behinderung in Interaktion**

In Kapitel II standen die Operationsweisen von Kommunikation und Bewusstsein sowie deren Interpenetration als mögliche verursachende Faktoren für die soziale Adresse Behinderung im Mittelpunkt der Betrachtung. Die soziale Adresse Behinderung erscheint als Zuschreibung von bestimmten Erwartungen an Bewusstsein. Im Folgenden werden die sozialen Wirkungen der belasteten Adressenkonstruktion in den Fokus gerückt. Als Bezugsrahmen dieser Fragestellung wähle ich die Kommunikationsebene der Interaktion aus, da Interaktion, als grundlegende Kommunikationsform, zur Realisierung der anderen Kommunikationsformen wie Organisation und Gesellschaft beiträgt. Interaktion kann nicht weiter subdifferenziert werden und bezeichnet somit den kleinsten Typ sozialer Systeme.<sup>174</sup>

#### **Aktualisierung von Interaktionssystemen**

---

Vom lateinischen Ursprung her lässt sich der Begriff ‚Interaktion‘ übersetzen mit ‚Handlung zwischen Subjekten‘. Das Präfix ‚inter‘ legt die Vermutung nahe, Akteure könnten direkt miteinander in Beziehung treten. Im Sinne der Systemtheorie kann, aufgrund des Theoriestücks der operationalen Geschlossenheit von Sinn-

---

<sup>173</sup> (LUHMANN 2001d, 131)

<sup>174</sup> (vgl. FUCHS 1999, 35)

systemen, dies nicht in Erwägung gezogen werden. Bewusstsein operiert nur innerhalb der eigenen Systemgrenzen und kann diese nicht überschreiten. Bewusstseinsysteme können demnach nicht direkt miteinander in Relation treten. Vielmehr springt bei deren Aufeinandertreffen ein Kommunikationssystem als neues System, ein **Interaktionssystem**, auf. Interaktion gilt als Struktur einer zeitlich begrenzten Zusammenkunft, als kleines und kurzfristiges Sozialsystem, das in anderen Formen von Sozialsystemen wie Organisation und Gesellschaft vorkommt.<sup>175</sup>

Wie kann es zur Aktualisierung eines Interaktionssystems kommen? KIESERLING führt dazu zwei wesentliche Aspekte an: Zum einen die Zusammenkunft Anwesender und zum anderen eine kommunikative Operationsweise.<sup>176</sup> Die Bildung von Interaktionssystemen ist grundlegend an körperliche Anwesenheit und die Organisation von Wahrnehmung durch Bewusstsein gebunden. Bewusstseinsysteme, die durch Verlautbarungen Wahrnehmbarkeit ermöglichen und denen Selbstreferenz unterstellt wird, werden als Anwesende beschrieben, wenn diese als solche beobachtet werden. Adressabilität in Interaktion wird durch Präsenz möglich.

Es können jedoch körperlich Anwesende als nicht anwesend wahrgenommen werden, wenn keine wechselseitige Wahrnehmung gegeben ist. Trotz einer körperlichen dauerhaften Präsenz kann jemand in der Interaktion ausgegrenzt werden, wie zum Beispiel Taxifahrer. Andererseits kann jemand als für die Interaktion bedeutsam beobachtet werden, der nicht durchgängig anwesend ist.<sup>177</sup> Darin liegt ein entscheidender Punkt: Erst die Beobachtung in Form von Adressen legt die jeweilige Anwesenheit fest und nicht allein die Präsenz von Körpern oder ein wahrnehmbarer Zeichengebrauch. Ein Beispiel dazu: Ein Schüler mit dem Attribut Behinderung gilt für Interaktionssysteme innerhalb einer Klasse dann als relevant, wenn er in Form sozialer Adressen beobachtet wird und nicht alleine

---

<sup>175</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 15 f, 25, 51)

<sup>176</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 26)

<sup>177</sup> (vgl. FUCHS 1999, 65 ff)



dadurch, dass ihm auf der Ebene der Organisation Schule die Rolle als Schüler dieser Klasse zugewiesen wird.

Nicht die Fähigkeit zur Mitteilung, sondern das soziale Verstehen entscheidet über gelungene und nicht erfolgte kommunikative Anschlüsse. Es muss die Konstruktion eines Mitteilenden durch Kommunikation operativ erreicht werden. Andererseits kann in Interaktion ‚nicht nicht kommuniziert‘ werden.<sup>178</sup> Systeme, die bereits in Interaktion relevant sind, können sich nur durch Abwesenheit der Interaktion entziehen.

Interaktionsvermeidung ist möglich, wenn eine Differenz von Information und Mitteilung vermieden oder wenn das ‚Reflexivwerden‘ der Wahrnehmung unterbrochen wird.<sup>179</sup> Das ist zum Beispiel im Falle eines Anrufbeantworters möglich, bei dem Gesagtes gehört, aber zugleich simuliert werden kann, es würde nicht gehört. Ansonsten ‚absorbiert‘ Interaktion die Anwesenden während deren Dauer.<sup>180</sup>

In Bezug auf Interaktion handelt es sich um wechselseitige, reflexive Wahrnehmungen strukturell gekoppelter Bewusstseinsysteme. Es geht nicht mehr nur, wie weiter oben in Bezug auf die Operationsweise von Bewusstsein beschrieben, um eine Organisation von kompakter Wahrnehmung, sondern um eine Anwendung dieser Operation auf sich selbst. Ein System nimmt sich selbst als von der Umwelt unterscheidbar wahr. Anders formuliert: Bewusstsein nimmt wahr, dass es wahrgenommen wird, und dass Verlautbarungen als Mitteilungen selektiert werden könnten.<sup>181</sup>

"Das schließt auch sehr reduzierte Wahrnehmungen mit ein, sofern sie nur ihrerseits als Wahrnehmungen wahrnehmbar sind. (...) Nicht die Intensität der Wahrnehmung ist entscheidend, nicht Fülle und Redundanz der Eindrücke, die sie vermittelt, sondern ihre Reflexivität."<sup>182</sup>

---

<sup>178</sup> Das Axiom des Kommunikationsbegriffs nach Watzlawick findet auch in diesem Kontext Anwendung.

<sup>179</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 106)

<sup>180</sup> (vgl. LUHMANN 1984, 562 und vgl. LUHMANN 2001b, 79)

<sup>181</sup> (vgl. LUHMANN 1993, 81 und vgl. KIESERLING 1999, 17)

<sup>182</sup> (FUCHS 1999, 24)

Die Wahrnehmbarkeit kann durch Beobachtung des Körpers oder des Sprach- und Zeichengebrauchs entstehen. Im Rahmen von Interaktion werden Handlungen einem Körper zugerechnet, weil dieser im Gegensatz zu den Inhalten immer sichtbar bleibt.

Bei anderen Formen von sozialen Systemen wie Organisation und Gesellschaft ist diese individuelle Zuschreibung nicht möglich. Im Falle einer gegenseitigen Wahrnehmung von Körpern und einem vermuteten, damit gekoppelten Bewusstsein findet bereits Interaktion statt. Diese Formulierung mag irritieren, denn in vielen philosophischen Ansätzen wird mit Gewissheit behauptet, in jedem Körper ‚stecke‘ ein Bewusstsein. Systemtheoretisch wird davon ausgegangen, dass das Bewusstsein, anders als der Körper nicht über Masse verfügt, sondern vielmehr als ein Prozess von aneinander anschließenden Bedeutungszuschreibungen verstanden werden kann. Anhand von Verhaltensweisen kann lediglich auf Bewusstsein geschlossen werden und bei diesem Schluss handelt es sich ebenfalls um eine beobachterabhängige Konstruktion.

Körperverhalten hingegen ist offensichtlich beobachtbar und kann daher als Kommentar zum gesprochenen Inhalt wahrgenommen werden. Verbale Bekundungen wie zu Beispiel ‚man sei für Kritik offen‘, kann durch eine geschlossene und abgewendete Körperhaltung in Frage gestellt werden. Dennoch bindet Sprechen in größerem Maße die Aufmerksamkeit in Interaktion als Regungen des Körpers.<sup>183</sup> Die reflexive Wahrnehmung von verbalem und nonverbalem Verhalten ist besonders am Anfang wichtig, um Interaktion in Gang zu bringen; im weiteren Verlauf nimmt deren Bedeutung zur Aufrechterhaltung etwas ab.<sup>184</sup>

Welche Funktion haben Interaktionssysteme? Interaktionssysteme entstehen zur Bearbeitung von Komplexität. Deren Funktion ist es, Komplexität zu reduzieren. Das permanente Rauschen in der Umwelt kann nicht umfänglich berücksichtigt werden. Selektion ist daher notwendig. Interaktionssysteme operieren operational geschlossen durch die Unterscheidung von Information und

---

<sup>183</sup> (vgl. LUHMANN 1991f 24)

<sup>184</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 134)

Mitteilung, die aus dem ‚Umweltlärm‘ selektiert werden. Anwesenheit und Wahrnehmung, als Grundvoraussetzung für Interaktionssysteme, stellen Selektionsprozesse dar, weil es sich jeweils um eine Auswahl aus mehreren Möglichkeiten handelt. Durch den Ausschluss einer Vielzahl von Aspekten können Systemgrenzen entstehen und damit eine differenzierte Beobachtung nach innen, dies bedeutet Selbstbeobachtung, ermöglicht werden, die dann sämtliche körperlichen Reaktionen als „Beiträge“ selektieren kann.<sup>185</sup> Diese Selektivität aktualisiert Kommunikation selbst. So bilden weniger Handlungen die Basis von Interaktion, sondern diese entstehen vielmehr als Zuschreibungen bei der (Selbst)Beobachtung von Interaktionssystemen. Dies bedeutet, dass immer erst im Nachhinein durch einen kommunikativen Anschluss bestimmt wird, ‚Wer? Wie? gehandelt hat‘<sup>186</sup>.

Soziale Systeme reduzieren Komplexität in der Regel durch System- und Sinndifferenzierung. Systemdifferenzierung bedeutet, dass innerhalb eines Systems erneut Systembildung wiederholt wird, indem Systeminneres als Umwelt behandelt wird und erneut einer Selektion unterliegt. Interaktion hingegen gilt als nicht weiter ausdifferenzierbares Sozialsystem. Instabile Möglichkeiten einer inneren Systemdifferenzierung könnten Flüstergespräche oder ironische Zwischenbeiträge, zum Beispiel Anspielungen, sein. Eine dritte Form stellt die Absonderung dar<sup>187</sup>. Interaktion bildet daher, als ‚Letztelement‘ von Kommunikation, die Basis für andere Kommunikationstypen wie Organisation und Gesellschaft. Da Kommunikation grundsätzlich riskant ist, weil diese im Sinne eines sozialen Verstehens angenommen oder abgelehnt werden kann, beschreibt LUHMANN Kommunikation daher als unwahrscheinlich. Um dieses Risiko der Unwahrscheinlichkeit von Interaktion zu bearbeiten, werden nach LUHMANN Organisationen aufgebaut.

**Organisationssysteme**, wie zum Beispiel eine Universität, legen spezielle Handlungsabläufe fest, die vollzogen werden und deren ‚Charakter‘ bestimmen.

---

<sup>185</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 64)

<sup>186</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 153-158)

<sup>187</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 36 ff)

Dabei bilden ‚Entscheidungen‘ den zentralen Kommunikationstyp in Organisationen. Entscheidungen sind soziale Operationen, die sich in der Umwelt von psychischen Systemen ereignen. Im Vergleich zur Interaktion ist in der Organisation die Bedingung der Anwesenheit durch die Mitgliedschaft ersetzt worden. Mitglieder einer Organisation sind an die Entscheidungen einer Organisation gebunden, ob diese anwesend sind oder nicht. Neben den Entscheidungen werden auch organisationale Interaktionen in Organisationen kommuniziert. Erst im Nachhinein wird durch Selbstbeobachtung klar, ob es sich um Interaktion oder Entscheidungen handelt.<sup>188</sup> Des Weiteren ist die Mitgliedschaft an verschiedene Bedingungen, zum Beispiel an Rollenerwartungen als Mitglied, an die Akzeptanz der Organisationszwecke und an die Vernachlässigung aller nicht organisationsrelevanten personalen Merkmale gebunden.<sup>189</sup> Durch diese Vorgehensweise kann ein hohes Maß an Motivgeneralisierung und Verhaltensspezifikation erreicht werden.<sup>190</sup>

Durch die Umformung unwahrscheinlicher Kommunikation in wahrscheinliche Kommunikation in Form von sozialen Systemen wie Organisationen entsteht soziale Ordnung. Dieser Entstehungsprozess entwickelt sich durch Kommunikation, in diesem Fall auf soziokultureller Ebene, und ist ebenfalls selektiv.<sup>191</sup> Ein anderer Fokus liegt darauf, dass Interaktionen die Funktion haben, Gesellschaft zu vollziehen, und daher in Abhängigkeit zur gesellschaftlichen Differenzierungsform stehen.

**Gesellschaft** wird als umfassendes Sozialsystem bezeichnet. Alle Interaktions- und Organisationssysteme gehören dazu. Vollzug von Gesellschaft meint nach LUHMANN, dass Gesellschaft auf Kommunikation basiert und sich Kommunikation in Interaktion aktualisiert. Ereignen sich keine Interaktionen, dann kann auch nicht Gesellschaft beobachtet werden.

---

<sup>188</sup> (vgl. WETZEL 2004, 128)

<sup>189</sup> (vgl. KRAUSE 2001, 52)

<sup>190</sup> (vgl. LUHMANN 1986 in LENZEN 2004, 33)

<sup>191</sup> (vgl. LUHMANN 2001b, 79)

„In der heutigen Zeit ist die Gesellschaft Weltgesellschaft. Es gibt nur noch ein einziges Gesellschaftssystem.“<sup>192</sup> Außerhalb der Gesellschaft ist keine Kommunikation aufzufinden. Wie jedes Sozialsystem ist die Gesellschaft nicht an sich existent, sondern immer beobachtete Gesellschaft. FUCHS verweist darauf, dass zum Beispiel in der (sonder-)pädagogischen Integrationsdebatte von räumlich orientierten Gesellschaftsvorstellungen ausgegangen wird. Gesellschaft gleicht in dieser Annahme einem Container, in den Menschen und Gegenstände hinein genommen werden können.<sup>193</sup> Diese Vorstellung der räumlichen Geschlossenheit von Gesellschaft führt zu der Annahme, dass diese adressabel sei. Systemtheoretisch beobachtet, basiert Gesellschaft als System auf dem zeitlich orientierten Prinzip der Autopoiesis und kann daher anhand von Operationen temporär aktualisiert werden.

Gesellschaft operiert bewusstseinslos, daher kann diese weder etwas empfinden noch wahrnehmen oder irgendeine Art von Verlautbarung hervorbringen. Gesellschaft ist daher nicht adressabel. Aus systemtheoretischer Sicht wird Gesellschaft als abstrakte Sinnverteilungsmaschine, die nicht mit dem Schema innen/außen gefasst werden kann, verstanden.<sup>194</sup>

Gesellschaft ist in verschiedene Subsysteme differenziert. Verschiedene Funktionssysteme, oder genauer gesagt, Kommunikationsthemen wie Recht, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Erziehung und Kunst werden unterschieden. Das jeweilige Kommunikationsthema bildet das Selektionskriterium für deren Systemgrenzen, zum Beispiel aktualisiert sich das Wirtschaftssystem durch Kommunikation über ‚zahlen und nicht zahlen‘.<sup>195</sup> Diese Funktionssysteme sind zueinander heterarch, das heißt gleichwertig organisiert. Es gibt zwischen den Funktionssystemen keine Rangfolge nach Wichtigkeit oder gesellschaftlicher Dominanz. Im Rahmen der funktionalen Differenzierung wird Gleichheit und Ungleichheit der Teilsysteme zugleich realisiert, das heißt, die Teilsysteme kooperieren untereinander, ohne dass ein Metasystem regulierend eingreift. Dies rührt daher, dass es keinen Kommunikationstyp gibt, der aus der Vogelperspek-

---

<sup>192</sup> (LUHMANN 1991a, 11)

<sup>193</sup> (vgl. FUCHS 1995a, 12)

<sup>194</sup> (vgl. FUCHS 2001, 137)

<sup>195</sup> (vgl. LUHMANN 1984, 625)

tive Gesellschaft betrachten kann. So kann soziales Verhalten gesellschaftsweit nicht reguliert werden.<sup>196</sup> Funktionssysteme bilden Organisationen aus und diese können wiederum intern differenzieren. Organisationssysteme sind hierarchisch und bringen daher eine Ungleichheit im Hinblick auf Teilhabe mit sich. Diese übernehmen die funktionspezifische Regelung von Exklusion und Inklusion.<sup>197</sup>

Interaktionssysteme sind häufig gesellschaftlichen Teilsystemen zugeordnet. Das bedeutet aber nicht, dass diese Systeme einen über Irritation hinausgehenden Einfluss auf die Interaktion haben. Zudem wird ausschließlich innerhalb eines Interaktionssystems entschieden, zu welchem Teilsystem es zugeordnet werden kann.<sup>198</sup> Interaktionen sind nicht direkt an Selektionsmechanismen der Funktionssysteme gebunden. Diese beziehen vielmehr die Gesellschaftlichkeit aus der eigenen Autopoiesis und nicht aus der Zugehörigkeit zu einem System.

Im Hinblick auf alle gesellschaftlichen Sozialsysteme bleibt zu berücksichtigen, dass die Möglichkeit der Adressierung in Interaktion von der gesellschaftlichen Differenzierungsform abhängt. Die Strukturen von Funktionssystemen, Organisationen und Interaktion können wechselseitige Wirkungen entwickeln. Zum Beispiel die auf Gesellschaftsebene im Funktionssystem Erziehung betriebene Selektion ‚besser/schlechter‘ und die daraus entstehenden Adressen können die Selektion in anderen Kommunikationssystemen vorstrukturieren. Organisationen, die zu dem jeweiligen Funktionssystem gehören, wie eine Schule zum Beispiel, haben die Funktion, die Selektion des Funktionssystems zu aktualisieren.<sup>199</sup> Auch Interaktionen, zum Beispiel im Rahmen eines Unterrichtsgesprächs, orientieren sich daran. Die Grenzen eines Funktionssystems sowie deren zugehöriger Organisationen bestimmen ebenfalls die Grenzen von Interaktionen. Zwar wirken die Strukturen des Funktionssystems nicht direkt auf Interaktion ein, können aber strukturell gekoppelte Bewusstseinsysteme irritieren. Dies kann wiederum eine Irritation für Interaktion darstellen. Wenn die Adresse Behin-

---

<sup>196</sup> (vgl. FUCHS 1992, 12 und 72 f)

<sup>197</sup> (vgl. DREPPER 1998, 67)

<sup>198</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 78 f)

<sup>199</sup> (vgl. BALGO 2005, 10)

derung in einem der Kommunikationsformen konstruiert wird, kann diese in anderen, zugeordneten Kommunikationssystemen ebenfalls als Selektionskriterium Grundlage sein.

Wenn auch eine Systemdifferenzierung von Interaktion nicht möglich ist, so ist doch eine Sinndifferenzierung ohne weiteres denkbar. LUHMANN beobachtet drei Schematismen, die Interaktionssysteme stabilisieren können: die Sozialdimension (Ego/Alter), die Zeitdimension (konstant/variabel) und die Sachdimension (intern/extern).<sup>200</sup> Diese werden im Folgenden Gegenstand der Beobachtung sein.

### **Soziale, sachliche und zeitliche Sinndifferenzierung in Interaktion**

Interaktionen können im Hinblick auf das Umweltrauschen von Bewusstsein nur Informationen generieren, wenn systemintern Differenzen erzeugt werden.<sup>201</sup> Um Selektionen prozessieren zu können, werden soziale, sachliche oder zeitliche Schemata verwendet: Sozial heißt, den Bezugspunkt der Information festzulegen. Mitteilende wie Ego oder Alter, sowie deren Relationen zueinander, werden konstruiert. Sachlich bedeutet, dass das System sich als erlebendes oder handelndes System beobachtet. Entweder werden die Ursachen für Wahrnehmungen intern oder extern vermutet. Zudem werden Themen als äußere Rahmenbedingungen festgelegt. Zeitliche Organisation impliziert, dass Ereignisse als konstant oder variabel selektiert werden und Anschlussreaktion sowie die Historisierung von Ereignissen abgewogen werden.<sup>202</sup>

Durch die Alternativen dieser Sinnschemata kann kontingente Kommunikation durch Selektion an Bezugspunkten festgemacht und strukturiert werden. Diese Selektionen sind beobachterabhängig und somit keine festen Gegeben-

---

<sup>200</sup> (vgl. LUHMANN 1993, 82 ff)

<sup>201</sup> (vgl. GROTH 1999, 74)

<sup>202</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 192)

heiten. Deren Funktion für Interaktion liegt darin, dass durch die Selektion anhand der Schematismen Strukturbildung möglich wird.

Interaktion als eine Form von Kommunikation konstruiert diese Bezugspunkte im Zuge der Operationsweise durch Selbstbeobachtung. Auch an der Interaktion beteiligte Bewusstseinsysteme konstruieren diese systemintern, weil diese für die Organisation von Wahrnehmungen notwendige Konstruktionen darstellen. KIESERLING bezeichnet diese Strategie der Reflexion selbstreferentieller Systeme als ‚Asymmetrie‘ und betont, dass die selbst konstruierten Bezugspunkte im Weiteren als ‚blind spot‘ für das jeweilige System nicht beobachtbar sind.<sup>203</sup>

**In welcher Form können diese Schematismen zur Strukturierung von Interaktion beitragen?** Das Schema ‚Ego/Alter‘ wird häufig dahingehend interpretiert, LUHMANN habe nun doch Akteure, die Kommunikation betreiben, in sein Modell eingearbeitet. Dies spräche grundlegend der Theoriekonzeption zuwider, da die Autopoiesis von Sinnsystemen ‚subjektlos‘ gedacht ist. Die Bezeichnungen Ego und Alter, werden Bewusstseinsystemen in Interaktionen jedoch sporadisch und wechselnd zugeschrieben. Die Begriffe kennzeichnen die kontingente, systeminterne Bedeutungszuweisung ‚wer etwas mitgeteilt hat‘, oder welchem Mitteilenden Anspruch auf die begrenzte Redezeit zugestanden wird.

Da Interaktion an die Wahrnehmung von Verlautbarungen gebunden ist, kann gleichzeitig Gesprochenes teilweise nicht gehört oder im Fall von Gestik und Mimik nicht gleichzeitig mit Aufmerksamkeit belegt werden. Anders gesagt: Es können in Kommunikation nicht mehrere Verlautbarungen gleichzeitig unterschieden und daran angeschlossen werden. Daher sollte ein Sprecherwechsel erfolgen. Die zu verteilende Redezeit steht in Korrelation zur Vielzahl der gekoppelten Bewusstseinsysteme. Rollenzuschreibungen können als Regulativ dienen.

Durch diese Serialität von Kommunikation, die durch den notwendigen Wechsel von Sprechern und Redebeiträgen entsteht, kommt es zu einer Differenzierung von Handeln und Erleben. Dies bedeutet, dass Bewusstseinsysteme im

---

<sup>203</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 191)



Hinblick auf die Produktion von Verlautbaurungen in Interaktion zur Aktivität und auch Passivität gezwungen sind, da eine Gleichzeitigkeit von Reden und Schweigen notwendig ist. Denn gleichzeitiges Reden oder Schweigen bedeutet eine Störung der Serialität von Kommunikation. Letztendlich läuft es darauf hinaus, dass Kommunikationszeit und Bewusstseinszeit synchronisiert werden müssen.<sup>204</sup> Interaktionssysteme sind ähnlich wie Bewusstseinsysteme darauf angewiesen, dass diese unablässig prozessieren können. Lange Schweigephasen führen häufig zur Auflösung der Systeme.<sup>205</sup> An dieser Stelle springt erneut die Problematik der Synchronisation verschiedener Systeme auf, die für Interpenetration notwendig ist. Es können an Interaktionssysteme nur diejenigen Bewusstseinsysteme strukturell gekoppelt werden, die als Mitteilende in Erscheinung treten bzw. denen Selbstreferenz unterstellt werden kann.

Bei der Auswahl eines Anschlusses an eine Mitteilung oder eine Information kommt es zur Unterscheidung zwischen Eigenschaften und Handlungen, die Personen zugeschrieben werden. Eigenschaftsattribute gelten eher als zeitlich konstant, Handlungen eher als veränderlich. Die Form des kommunikativen Anschlusses richtet sich danach, ob bei einer angenommenen Konstanz Selektionsstrategien oder bei einer angenommenen Veränderbarkeit Modifikationsstrategien zum Tragen kommen<sup>206</sup>. Beide Strategien werden in Bezug zu Alter angewendet. Dennoch wirken sich diese reflexiv auf das Verhalten von Ego aus. Ob zum Beispiel einem Mitarbeiter in einer Werkstatt für behinderte Menschen bei der Überprüfung dessen Sortierarbeiten ‚Schwierigkeiten beim Erfassen von Mengen‘ als Personenattribut oder ausschließlich im Hinblick auf diese bestimmte Sortierleistung zugeschrieben wird, beeinflusst die Reaktion auf das erlebte Verhalten, zum Beispiel die Anordnung eines Arbeitsplatzwechsels oder Angebote von Lern- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

---

<sup>204</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 41)

<sup>205</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 101)

<sup>206</sup> (vgl. LUHMANN 1993, 83 ff)

Im Hinblick auf den **Sachschematismus** ist ebenfalls die Frage nach den Ursachen für Verhalten und Äußerungen von Bedeutung. Der Ausgangspunkt der Unterscheidung liegt in diesem Fall nicht auf der Seite des Bewusstseins, sondern trifft die Grunddifferenz zwischen Bewusstsein und Umwelt. Es geht demnach um die Unterscheidung zwischen internaler und externaler Zurechnung. LUHMANN spricht davon, ob eine Person als Erlebende oder als Handelnde beobachtet wird.<sup>207</sup>

Eine weitere sachbezogene Innen- und Außenbegrenzung sowie die Strukturierung von Interaktion wird durch Themen vorgenommen. Diese können als Adressen sozialer Systeme bezeichnet werden, die im Kontext von Bewusstseinssystemen Bedeutung haben. Gerade für den Beginn der Aktualisierung von Interaktionssystemen ist diese Themenzentrierung von Bedeutung. Im weiteren Verlauf können die Themen variiert werden.

Die Themenfestlegung ist jedoch nicht völlig frei, sondern an die organisationalen oder gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gebunden. Äußerungen der gekoppelten Bewusstseinssysteme werden, je nachdem, ob diese passend oder unpassend erscheinen, selektiert. Das Thema bildet das Zentrum der gemeinsamen Aufmerksamkeit. So gilt das Thema als Kriterium, die Relevanz gekoppelter Bewusstseinssysteme festzulegen.

Doch auch das Einbringen von themenirrelevanten Äußerungen kann beobachtet werden. „So kommt eine Dichte und Ausweglosigkeit des Beobachtet Werdens zustande, zu der es in anderen sozialen Systemen keine Entsprechung gibt“.<sup>208</sup> Dies erfordert von Seiten gekoppelter Bewusstseinssysteme die Wahrnehmung des Themas sowie die Selektion relevanter Beiträge. Dafür müssen Fremd- und Selbstbeobachtungsprozesse gleichermaßen ablaufen und kodiert werden. Interaktionssysteme sind auf eine relevante Umwelt angewiesen, die Komplexität zur Verfügung stellt. Diese darf die Kapazität des Systems in sachlicher und zeitlicher Hinsicht nicht übersteigen, denn dann können, aufgrund der

---

<sup>207</sup> (vgl. LUHMANN 1993, 85)

<sup>208</sup> (KIESERLING, 1999, 51)

eingeschränkten inneren Differenzierbarkeit, Abwehrmechanismen für Störungen von außen ausgebildet werden.<sup>209</sup>

Ähnlich verhält es sich mit Typenprogrammen, wie zum Beispiel ein Verkaufsgespräch, eine Beratung oder eine Lehr-Lern-Situation, die in Interaktion aktualisiert werden können. Das bedeutet, dass der Sinn der Zusammenkunft den Beteiligten bekannt ist. Diese Programme können unter Absprache während einer Interaktion gewechselt werden.<sup>210</sup> Ein Beispiel dafür wäre eine Dienstbesprechung, während der zwei Personen ein privates Gespräch beginnen.

Festzuhalten bleibt, dass Interaktionssysteme durch soziale, sachliche und zeitliche Bezugspunkte strukturiert werden. Anhand dieser Aspekte wird in Interaktionssystemen jeweils festgelegt, welche Bewusstseinsysteme für die Aufrechterhaltung der Kommunikation relevant erscheinen. Dies ist dadurch ersichtlich, dass die genannten Bezugspunkte die Synchronisationsnotwendigkeiten zwischen Kommunikation und Bewusstsein konkretisieren, damit Interpenetration gelingen kann. Zudem möchte ich die These aufstellen, dass anhand der genannten Aspekte sich die ‚soziale Adresse Behinderung‘ in Interaktion kondensiert, dies bedeutet – vereinfacht gesagt – aus Erfahrungen verdichtet wird.

---

<sup>209</sup> (vgl. LUHMANN 1991f, 29 und vgl. KIESERING 1999, 71)

<sup>210</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 18)

## **Adressenfragment (geistige) Behinderung**

„Man nennt solche Kinder sehr intelligent,  
mit denen man leicht einen Konsens herstellen kann.  
Leute hingegen, mit denen man redet,  
ohne dass ein Konsens aufkäme,  
erklärt man für dumm.“<sup>211</sup>

Generell erscheint Kommunikation als schwierig und unwahrscheinlich. Das Attribut ‚unwahrscheinlich‘ im Hinblick auf Kommunikation bedeutet, dass das Zustandekommen und die Aufrechterhaltung schwierig erscheinen. Für die Unwahrscheinlichkeit des Stattfindens gelungener und anschlussfähiger Kommunikation, fasst LUHMANN drei Begründungen zusammen, die sich wechselseitig verstärken: **Erreichbarkeit, Verstehen und Akzeptanz des Inhalts.**<sup>212</sup>

Der Begriff der Erreichbarkeit impliziert, dass die Voraussetzungen für Interpenetration von Seiten der Kommunikation und des Bewusstseins gegeben sind. Dies impliziert im Kontext von Interaktion die Möglichkeit der reflexiven Wahrnehmung, die an die Anwesenheit von Körpern gebunden ist.

Der Begriff des Verstehens bedeutet, dass ein beobachtbarer Anschluss an die Information oder Mitteilung aktualisiert wird. Verstehen setzt wiederum Beobachtung voraus. Der Inhalt einer Mitteilung gilt als akzeptiert, wenn diese zur Grundlage weiterer Informationen oder Mitteilungen gemacht werden. Dies ist sowohl an Erreichbarkeit als auch an Verstehen gebunden.

Akzeptanz kann gegeben sein, wenn durch Ereignisidentifizierung systeminterne Strukturen bestätigt oder verändert werden. Diese Aspekte werden im Folgenden im Hinblick auf das Adressenfragment Behinderung betrachtet.

Durch die Auswahl und Festlegung eines Themas werden die Erwartungen des Interaktionssystems und der beteiligten Bewusstseinsysteme gesteuert. Ab-

---

<sup>211</sup> (MATURANA 1994, 174)

<sup>212</sup> (vgl. LUHMANN 2001b, 78 ff)

weichungen werden registriert, wenn diese von psychischen Systemen wahrgenommen werden. Die Aufmerksamkeit muss demnach auf verschiedene Inputs aus der Umwelt des Interaktionssystems gelenkt werden. Diesbezüglich muss eine Synchronisation von Interaktionssystem und Bewusstsein erfolgen, damit das Thema erkannt werden kann, um daran bewusst oder unbewusst anschließen zu können oder nicht.

Dies kann nur erreicht werden, wenn Personen körperlich anwesend sind. Körper, die sich nur kaum oder nicht willkürlich in die Nähe anderer Körper bewegen oder gebracht werden können, sind wesentlich schwerer erreichbar und adressierbar. Denn die Wahrscheinlichkeit von Kommunikationsanschlussakten verringert sich, wenn die Kommunikation den Kreis der Anwesenden verlässt, weil Annahmedruck und Deutungshilfen fehlen.<sup>213</sup> Bewohner eines Behindertenwohnheimes zum Beispiel, die dieses nicht eigenständig verlassen können, kommen automatisch nur für Interaktionen im Rahmen der Organisation in Betracht, es sei denn, Angehörige kommen zu Besuch.

In organisationsspezifischen Interaktionen ist häufig ebenfalls die Auswahl der Interaktionspartner eingegrenzt. Der Bewohner eines Behindertenwohnheims wird kaum an Dienstbesprechungen mit der Leitung beteiligt sein. Besondere Bedeutung erlangt dieser Aspekt, wenn Personen fast ausschließlich in organisierten Interaktionen wie Pflege, Betreuung, Bildung etc. adressiert werden und freie Interaktionen wie Geselligkeit für diese Personen nicht erreichbar sind. Eine bettlägerige Person in einem Heim kann unter Umständen nur in Interaktion mit dem Personal im Rahmen von Pflege beteiligt sein. Denn in diesem Kontext kann es eine Rolle spielen, dass im Rahmen von ‚Experteninteraktion‘, die als Ersatz für die durch Behinderung überlastete ‚Normalinteraktionen‘ eintritt, erneut Überlastungen und Vermeidungen von Kommunikation bemerkt werden.<sup>214</sup> Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn im Unterricht einer Sonderschule nicht alle anwesenden SchülerInnen in der Unterrichtsinteraktion berücksichtigt werden, weil nicht genügend Zeit ist, durch Nachfragen zu erproben, ob wahrgenommenen

---

<sup>213</sup> (vgl. LUHMANN 1984, 219)

<sup>214</sup> (vgl. FUCHS 1995a, 17)

Körperreaktionen eine Mitteilung oder Information zugeschrieben werden kann oder vermutet wird, dass der Schüler das Thema aufgrund seiner kognitiven Behinderung nicht verarbeiten kann.

Diese Belastungen können zustande kommen, weil in Interaktion durch unterschiedliche Komplexität der gekoppelten Bewusstseinsysteme Synchronisation erschwert sein kann, so dass nur bedingt Rückfragen, Repairing oder Metakommunikation zugelassen wird.<sup>215</sup> Denn Interaktionen stehen, da diese keine Subsysteme ausbilden, in hohem Maße unter Zeitdruck, so dass dahingehend die Reparaturmöglichkeiten in Form von Nachfragen oder Wiederholungen oder Visualisierungen des Gesagten eingeschränkt sind.

Durch die Notwendigkeit der reflexiven Wahrnehmung für die Stabilisierung sozialer Systeme können Körper und denen zugerechnete Verhaltensweisen beobachtet werden, wie zum Beispiel verbale Äußerungen oder andere gezielte Mitteilungen. Entsteht in diesem Kontext nicht die Möglichkeit, Information und Mitteilung zu differenzieren, kann keine Kommunikation zustande kommen. Vielmehr werden bereits konstruierte Erwartungsstrukturen aktualisiert, die die Aufrechterhaltung der Interaktion in Frage stellen. „Wer Kommunikation für aussichtslos hält, unterlässt sie.“<sup>216</sup> Die Vermutung einer erschwerten Kommunikation kann zum völligen Unterlassen führen.

Ein zentrales Problem scheint bei Erwartungsenttäuschungen die Zuschreibung auf die Person, anstatt auf die Handlung zu sein. Beide Seiten der Unterscheidung wären möglich. Die Tendenz, attribuierte Eigenschaften einer Person, wie zum Beispiel Behinderung, als Erklärungskonstrukt von misslungener Interaktion heranzuziehen, liegt als Selektion näher, als Bedingungen des sozialen Systems als Ursache dafür anzusehen, da letzteres gerade durch die Selektionen stabilisiert werden soll.

Als Konsequenz aus einer häufig angewendeten und zudem als Erleichterung erlebten Unterscheidung zeigt sich, dass sich im Laufe der Zeit daraus Erfahrungen bilden.

---

<sup>215</sup> (vgl. FUCHS 2002a, 6)

<sup>216</sup> (LUHMANN 1984, 218)

„Waren sie nämlich in der Lage, dem Handeln des Systems, dem Umgang mit sich selbst und seiner Umwelt eine erfolgreiche Orientierung zu schaffen, so bestätigen die Auswirkungen dieses Handelns die verwendeten Unterscheidungen und stimulieren so ihren weiteren Gebrauch. Unterbleibt diese Bestätigung, erzeugt das stets gewisse Irritationen.“<sup>217</sup>

Bestätigte Beobachtungen führen zu stabilen Bedeutungen, und diese zu stabilen Erklärungs- und Deutungsmustern, die kaum noch in Frage gestellt werden. Verhaltensweisen oder Verbalsprache, die nicht bekannt sind, sorgen für Erstaunen, weil ihnen schwer Bedeutung zugemessen werden kann. Wird Verhalten mehrmals identifiziert, kann diesem eine Bedeutung zugeschrieben werden. Derartige Irritationen können durch Wiederholung zu Erwartungen verdichtet werden. Verhalten kann im Kontext von Adressenkonstruktion nicht isoliert registriert, sondern einem konstruierten Mitteilenden generalisierend zugeschrieben werden. Diese generalisierten Adressen sind nicht auf eine Interaktion beschränkt, sondern können in anderen Kommunikationsformen aktualisiert werden<sup>218</sup>. Bei Behinderung handelt es sich in erster Linie um eine Beobachtung in Form einer Unterscheidung und Bezeichnung. Jede Unterscheidung, so wurde oben gezeigt, ist eine nachträgliche Bedeutungszuschreibung. Behinderung ist in erster Linie ein Wort bzw. sprachliches Zeichen, das in Kommunikation aufgerufen wird.

Jede Beobachtung von Behinderung basiert auf Erfahrung, „(...) die sich aus Konflikten zwischen Fähigkeiten und Erwartungen ergibt. Sie tritt zunächst auf als eine Irritation und verfestigt sich durch Wiederholung.“<sup>219</sup> In diesem Zitat von WEISSER, der sich in seiner Theorie der Behinderung ausdrücklich gegen eine Beschreibung von Wesenseigenschaften ausspricht, erscheinen mehrere Unterscheidungen zentral: Erfahrung, Erwartung, Fähigkeit, Irritation und Wiederholung. Jede dieser fünf Differenzen basiert auf Beobachtungsprozessen. Es gibt weder Erfahrungen, noch Erwartungen oder Fähigkeiten an sich, sondern diese werden im spezifischen Blick eines beobachtenden Systems konstruiert.

---

<sup>217</sup> (WIMMER 2004, 260)

<sup>218</sup> (vgl. KIESERING 1999, 71)

<sup>219</sup> (WEISSER 2005, 16)

Ausgangspunkt dafür kann die systeminterne Identifikation eines Ereignisses sein, das den Erwartungen nicht entspricht. In diesem Fall können im Zuge einer Ursachenanalyse bekannte, sozial induzierte Unterscheidungen und Bezeichnungen aktualisiert werden. Andererseits kann es sein, dass Behinderung als Adresse bereits kondensiert und somit als Erwartung aktualisiert werden kann. Dies kann Wahrnehmung und Verhaltensselektionen beeinflussen. Werden mehrmalige Wiederholungen prozessiert, kann dies zu Generalisierungen führen. Die Bezeichnung ‚geistige Behinderung‘ ist ein Beispiel dafür. Unter diesem Begriff werden alle kognitiven Prozesse als beeinträchtigt bezeichnet. Welche Unterscheidung liegt dem Begriff ‚Geist‘ zugrunde?

„Geist wird (...) (in der Philosophie K.T) durchweg als ein persönlicher Zustand verstanden, der Bewusstsein, Ich-Empfindung, bewusste Wahrnehmung, Denken, Vorstellen, Erinnern, Wollen und Gefühle umfasst und in aller Regel deutlich von Zuständen unseres Körpers und von Dingen und Zuständen der Außenwelt unterschieden wird.“<sup>220</sup>

Definitionen wie diese erwecken den Eindruck, Geist ließe sich in verschiedene beobachtbare Operationen unterscheiden, für die jeweils Aussagen über Zustand und Funktionieren gemacht werden können. Vorstellungen wie Ratio, Kognition oder Geist können systemtheoretisch beobachtet durch den Begriff der sinnbasierten Autopoiesis gefüllt werden. Der Geist wird nicht als eine Entität verstanden, sondern als eine bestimmte Operationsweise, die sich von der der Kommunikation unterscheiden lässt. FUCHS bezeichnet den Geist als imaginären Beobachter, als Ergebnis der Beobachteroperation.<sup>221</sup>

In diesem Sinne könnte nur von geistiger Behinderung gesprochen werden, wenn entweder die Operativität von Sinn oder Autopoiesis in Frage gestellt werden können. Doch von einer gestörten Autopoiesis kann nicht die Rede sein, denn LUHMANN verweist explizit darauf, dass es sich bei der Autopoiesis nicht um ein graduelles, sondern ein **binäres entweder – oder Konzept** handelt.<sup>222</sup> Da die Autopoiesis von Bewusstsein nicht direkt beobachtbar ist, sondern nur beobach-

---

<sup>220</sup> (ROTH 1994, 251)

<sup>221</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 78)

<sup>222</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 16)



terabhängig anhand von Verhalten darauf geschlossen werden kann, sind zuverlässige Aussagen darüber nicht möglich. Es erscheint daher sinnvoll, anstatt von einer geistigen Behinderung von einer Beeinträchtigung der Kopplung zwischen Bewusstsein und Kommunikation zu sprechen.

Die Austauschbarkeit von Begriffen und Sichtweisen zeigt, dass sprachliche Zeichen, wie der Begriff ‚Behinderung‘ Konstruktionen darstellen, die sowohl bewusst als auch sozial geprägt sind. Diese Zeichen lassen Rückschlüsse auf das bezeichnende System und dessen Wahrnehmung vom Bezeichneten zu. Die sozial induzierten Erwartungen eines Systems beeinflussen die Auswahl der Bezeichnungen. Diese haben dann wiederum eine soziale Wirkkraft, wenn diese für Zuschreibungen im Kontext von Adressen genutzt werden.<sup>223</sup> Als generalisierte Erwartung können diese die Beteiligung von Bewusstseinssystemen, denen diese zugeschrieben werden, hemmen. Werden aber Bewusstseinssysteme mit den genannten Attributionen dennoch bedeutsam für Interaktion, können Beeinträchtigungen der Interpenetration, sprich Freiheitseinschränkungen des sozialen Systems, solange zugelassen werden, wie eine wechselseitige Irritation gegeben ist. Können diese von Seiten des Interaktionssystems oder gekoppelter Bewusstseinssysteme nicht identifiziert werden, bricht die Kopplung ab.<sup>224</sup> Anders formuliert: Interaktion muss Bewusstsein Selbstreferenz unterstellen können. Erfahrungen oder Erwartungen von Kommunikationsmisserfolgen können dies erschweren.

Im Rahmen der vorangegangenen Argumentation liegt der Fokus auf dem Bewusstsein, in dessen Kontext Ursachen für Interpenetrationsabbrüche oder Interaktionsvermeidungen gesucht werden. Die Theorie GREGORY BATESONS zur Schizophrenie eröffnet eine weitere Deutungsalternative. Nicht nur

---

<sup>223</sup> LINDEMANN und VOSSLER als Sonderpädagogen formulieren diesen Gedanken ähnlich: „Die Zuschreibung einer Behinderung entsteht hier dadurch, dass der Beobachter sein Gegenüber als jemanden beschreibt, der sich im Vergleich zu ihm in bestimmten Fähigkeiten und Merkmalen unterscheidet. In dieser Sichtweise sind Menschen nicht aufgrund ihrer Schädigung eingeschränkt, sondern erscheinen aufgrund der Erwartungen an ihr „normales“ Funktionieren als behindert.“ (LINDEMANN /VOSSLER 2000, 102)

<sup>224</sup> (vgl. FUCHS 1995b, 139)

problematische Verhaltensweisen und deren Identifikation durch andere Systeme können als Ursachen für Strapazen bezeichnet werden, sondern auch die Form der Adressierung und die Struktur von Interaktionssystemen können Verhalten produzieren, das als Störung identifiziert werden kann. BATESON geht davon aus, dass durch wiederholte Erfahrung in Interaktion Verhaltensweisen gelernt werden, die wiederum als pathologisch gewertet werden. Diese Erfahrungen nennt BATESON ‚dopple-bind-Situationen‘, die entstehen, wenn in der Interaktion Gebote, die miteinander in Konflikt stehen, an das Bewusstsein heran getragen werden. Zudem wird die Vorstellung der Unausweichlichkeit aus der Situation aktualisiert.<sup>225</sup> Daraus, so folgert BATESON, entwickeln sich bei der betroffenen Person Schwierigkeiten im Prozess der

„Unterscheidung von Kommunikationsmodi, sei es innerhalb des Selbst oder zwischen dem Selbst und anderen. (...) (a) Er hat Schwierigkeiten, den Mitteilungen, die er von den anderen Personen empfängt, den richtigen Kommunikationsmodus zuzuweisen. (b) Er hat Schwierigkeiten, denjenigen Mitteilungen, die er selbst nonverbal äußert oder aussendet, den richtigen Kommunikationsmodus zuzuordnen. (c) Er hat Schwierigkeiten, seinen eigenen Gedanken, Sinneseindrücken und Wahrnehmungsgegenständen den richtigen Kommunikationsmodus beizulegen.“<sup>226</sup>

Diese These BATESONS aus Sicht der Systemtheorie betrachtet, erzwingt eine Relativierung. Die Gebote, von denen BATESON spricht, können als kontingente Sinnzumerkungen aufgefasst werden. Diese müssen nicht unbedingt als solche beabsichtigt sein. Fruchtbar für die vorliegende Betrachtung kann hingegen die Aussage sein, dass die Strukturen des Interaktionssystems Strapazen für das System selbst sowie die gekoppelten Bewusstseinsysteme bewirken können.

Adressen, die sich als Strukturen von Interaktionen aktualisieren, stehen im Kontext von Organisationen und Gesellschaft. Im Hinblick auf die Adressenkonstruktion bedeutet dies, dass die Struktur der Gesellschaft in Form einer funktionalen Differenzierung, die Rahmenbedingungen, in denen Adressen generiert

---

<sup>225</sup> (vgl. BATESON 1981, 275)

<sup>226</sup> (BATESON 1981, 300)

werden können, vorgibt. Im Hinblick darauf kann eine Adresse als Struktur von Kommunikation nur fragmentarisch und polykontextural aufgefasst werden. Nicht eine ganzheitliche Adresse, sondern zeitlich aktualisierte, in Abhängigkeit zum beobachtenden Sozialsystem stehende Personenfragmente sind anzunehmen. Es werden nie alle möglichen Fragmente des Bündels an denkbaren Zuschreibungen für eine Person gleichzeitig aktualisiert, sondern immer nur systemspezifische.

Während zum Beispiel in der Pädagogik unter dem Begriff des ‚Individuums‘ eine unteilbare ‚Leib-Seele-Geist-Einheit‘ eines jeden ‚Menschen‘ verstanden wird,<sup>227</sup> kann auf der Basis einer systemtheoretischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung von einem Prozess der ‚Dividualisierung‘ ausgegangen werden. „Es handelt sich dabei um einen Prozess, (...) in dem die Personen zu multipel adressierten Knoten in einem polykontexturalen Netzwerk autopoietischer Funktionssysteme werden, ob jemand das will oder nicht will.“<sup>228</sup> Es gibt nicht DIE eine Adresse, sondern eine Vielzahl von **Adressenfragmenten**. Allein der Name bietet Möglichkeit zur gleichen Identifikation in allen Funktionssystemen. Es kann keine Komplettbetreuung des Individuums mehr durch die Zugehörigkeit zu einer Sippe oder eines Standes gesichert werden. Die Person wird in sozialen Systemen als ‚Dividuum‘ und nur noch in der Familie als Einheit behandelt.<sup>229</sup> Durch diesen Zwang zur Aufrechterhaltung und Organisation ist für Bewusstsein die Konstruktion einer Identitätsvorstellung generell erschwert.<sup>230</sup> Die verschiedenen Adressenfragmente stehen, analog den Funktionssystemen der Gesellschaft, heterarch zueinander, kein Adressensegment dominiert.<sup>231</sup>

**Behinderung als ein Adressenfragment** zu verstehen, bedeutet, dass diese in kommunikativen Kontexten unterschiedlich in Erscheinung treten kann. Behinderung stellt dann keine Eigenschaft da, die angenommen oder abgelehnt werden könnte. Das Fragment kann in manchen Interaktionssystemen, bei

---

<sup>227</sup> (vgl. KRAWITZ 1999, 139)

<sup>228</sup> (FUCHS/SCHNEIDER 1995, 206)

<sup>229</sup> (vgl. FUCHS 2002a, 2)

<sup>230</sup> (vgl. KNEER/NASSEHI 1994, 158 f)

<sup>231</sup> (FUCHS 1997, 70)

manchen Themen oder in manchen Zeitverhältnissen von Bedeutung sein, in anderen wiederum nicht. Dies hängt vom beobachtenden System ab. Behinderung kann als ein Fragment einer Person oder einer Rolle aktualisiert werden. Ein Beispiel dazu: Im Hinblick auf eine Person (Thomas, 13 Jahre) kann dieser im Kontext von schulischen Interaktionen das Attribut ‚lernschwach‘ zugeschrieben werden. In Interaktionen im Rahmen eines Sportvereins kann die gleiche Person mit der Zuschreibung lernstark verbunden sein. Die Rolle eines Sonderschülers zum Beispiel, die in schulischen Interaktionen als sachliches Sinnschema permanent aktualisiert wird, kann im Sportverein nicht von Bedeutung sein.

FUCHS geht davon aus, dass sich in Kovarianz zur gesellschaftlichen Differenzierungsform eine Art **Adressenformular** entwickelt. Als Adressenformular wird ein allgemeines Schema verstanden, in das sich nach festgelegten gesellschaftlichen Bedingungen konkrete Adressen einschreiben lassen.<sup>232</sup> Adressenkonstruktion erscheint daher als ein kulturabhängiger und sozial konditionierter Vorgang. Das Adressenformular, das durch die funktional differenzierte Gesellschaft entsteht, ist als unabschließbare Liste vorstellbar.

BENDEL arbeitet Unterschiede zu anderen Adressenfragmenten, wie Alter, Geschlecht, Nationalität anhand der Kriterien Körperbezogenheit, Erwerbseinschränkung, unmittelbare Wahrnehmbarkeit und defizitäre Akteurskompetenzen heraus. Dabei zeigt sich, dass im Falle der Adresse ‚Behinderung‘ in der Regel alle vier Kriterien gegeben sind. Zudem stellt BENDEL die These auf, dass im Kontext der funktionalen Differenzierung einem Bewusstseinssystem verschiedene Adressenfragmente zugeschrieben werden. Im Hinblick auf die Adresse ‚Behinderung‘ jedoch zeige sich, dass diese im Differenzierungsschema einer stratifikatorischen Gesellschaft verbleibe.<sup>233</sup> Die Adressenzuschreibung Behinderung scheint generalisiert zu sein.

---

<sup>232</sup> (vgl. FUCHS, 2006a, 119 und 133)

<sup>233</sup> (vgl. BENDEL 1999, 304)

„Während bei Normalbiographien die Konturen sozialer Ungleichheit zunehmend als Resultat eines komplexeren, kontextgebundenen, aber auch biographisch gestaltbaren Prozess erscheinen, ist die Karriere von Menschen mit Behinderungen nach einem standardisierten Schema institutionell vorgeben.“<sup>234</sup>

Diese These scheint nicht nur auf die von BENDEL angesprochenen Ebenen der Funktionssysteme und Organisationen zuzutreffen, sondern auch auf der Ebene der Interaktionen von Bedeutung zu sein. Obwohl KIESERLING davon ausgeht, dass Adressen im Kontext von Interaktion keine generalisierende Funktion übernehmen, scheint dies im Falle von Behinderung, die in direktem Bezug zu Organisationen aktualisiert werden, anders zu sein. Der sozialen Adresse ‚Behinderung‘ wird in erster Linie eine medizinische Ursache und somit gleichzeitig Beständigkeit und Unveränderlichkeit zugeschrieben.<sup>235</sup>

Die Grenzen von Interaktionssystemen stellen soziale Konstruktionen dar, die im Rahmen der autopoietischen Operation veränderlich sind. Die Bedeutung von Bewusstseinsystemen für Interaktion in Form von Inklusion und Exklusion wird durch Selektion anhand systeminterner Strukturen definiert.

## **Inklusion und Exklusion**

---

Aufgrund der systemtheoretisch eingeführten Basaldifferenz von bewussten und sozialen Systemen, die in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurde, sind Bewusstseinsysteme außerhalb von Sozialsystemen anzutreffen. Bewusstsein und Kommunikation sind jeweils autonome Systeme. Bewusstsein kann für soziale Systeme relevant sein oder nicht berücksichtigt werden. Im Fall der Relevanz von Bewusstsein wird in und durch Kommunikation eine soziale Adresse konstruiert und diesem zugeschrieben. Wird der Adressenbegriff als eine zweiseitige Unterscheidung betrachtet, dann bezeichnet die Innenseite der Form die Relevanz von Bewusstsein für Kommunikation und die Außenseite die Bedeu-

---

<sup>234</sup> (BENDEL 1999, 305)

<sup>235</sup> (vgl. BENDEL 1999, 305)

tungslosigkeit von Bewusstsein für Kommunikation. Im Kontext der Systemtheorie werden hierfür die Begriffe Inklusion und Exklusion als Form der sozialen Adresse eingeführt. Der Inklusionsbegriff impliziert die Frage „In welcher Hinsicht gehört wer dazu?“.<sup>236</sup>

Diese Begriffsbeschreibung unterscheidet sich von Verständnisweisen aus anderen Fachbereichen, wie zum Beispiel der Mathematik oder der Paläontologie. In den genannten Wissenschaften basiert der **Inklusionsbegriff** auf einem Denken, das auf der Vorstellung vom Ganzen und Teilen beruht. Das Ganze stellt dabei die Einheit dar, die aus Einzelteilen besteht. In der Mathematik ist zum Beispiel von einer Teilmengenrelation die Rede.<sup>237</sup> Innerhalb der Paläontologie ist ein Inkluse ein in eine Materie, zum Beispiel Bernstein, eingeschlossenes Fossil.<sup>238</sup>

Der systemtheoretische Inklusionsbegriff hingegen basiert auf Differenz als Ausgangspunkt. Nicht der Einschluss von Bewusstsein in Kommunikation, sondern lediglich deren beobachterabhängige Symbolisierung im Sozialsystem, ist mit Inklusion gemeint. Zudem kann systemtheoretisch nur sinnvoll von Inklusion gesprochen werden, wenn diese von Exklusion unterschieden wird. Dies lässt sich dadurch begründen, dass die Differenztheorie auf zweiseitigen Unterscheidungen, wie zum Beispiel System und Umwelt, innen und außen etc., basiert. Eine Unterscheidung liegt immer in einer Abgrenzung von etwas anderem vor. Ist die Abgrenzung nicht gegeben, so liegt auch keine Unterscheidung vor und ist letztendlich auch keine Bezeichnung möglich. So ist die Verwendung des Begriffes behindert auch nur dann sinnvoll, wenn ebenfalls nicht behindert beobachtet und unterschieden wird.

---

<sup>236</sup> (vgl. BORA 2002, 70)

<sup>237</sup> (vgl. F. A. BROCKHAUS 1998, 420)

<sup>238</sup> (vgl. LEXIKONINSTITUT BERTELSMANN 1984, 176)

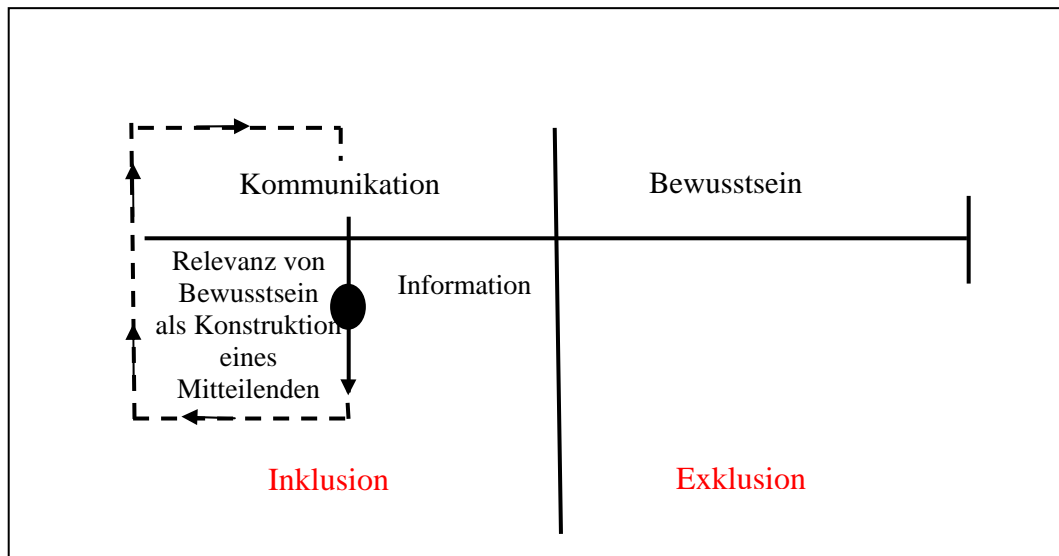


Abbildung 13: Inklusion und Exklusion im Kontext der Unterscheidung von Kommunikation und Bewusstsein

Von Exklusion ist die Rede, wenn ein Bewusstsein in Sozialsystemen nicht in Form einer Adresse symbolisiert wird. Exklusion bedeutet, dass die soziale Adresse für die jeweilige Kommunikation nicht erkennbar ist. Oder noch einmal anders gesagt: Das Bewusstsein ist für die jeweilige Kommunikation nicht relevant. Ausgehend von der Funktion von Sozialsystemen kann Exklusion als notwendiger Mechanismus der **Komplexitätsreduktion** beschrieben werden. Denn im Hinblick auf Interaktion zum Beispiel können Bewusstseinsysteme nur begrenzt Redezeit beanspruchen und somit als Mitteilende und Adressaten in Betracht kommen.

Zwischen einem System und dessen Umwelt besteht generell ein Komplexitätsgefälle. Die Umwelt ist immer komplexer als das System. Die Ursache hierfür liegt darin, dass ein System intern Komplexität reduzieren muss, wenn Planung oder Rationalität möglich werden soll. Wie funktioniert die Komplexitätsreduktion eines Systems? Sobald innerhalb eines Systems der Schwellenwert zur Komplexitätsverarbeitung überschritten ist, tritt eine Selektion in Kraft. Wo dieser Schwellenwert liegt, hängt von den Komponenten des jeweiligen Systems

ab. Je höher die Komplexität eines Systems, desto schärfer ist häufig die Selektion anhand deren Strukturen und Prozesse.<sup>239</sup>

Im Hinblick auf Bewusstsein hat Exklusion eine andere Wirkung, denn Exklusion kann psychisch wahrgenommen und sinnhaft bewertet werden. Von Exklusion kann die Rede sein, wenn Individuen in Interaktion auf ihren Körper reduziert werden.<sup>240</sup> Für die jeweiligen Individuen bedeutet dies eine Einschränkung der Bewusstseinsmöglichkeiten, weil Selbstbeschreibungs- und Selbstunterscheidungsmöglichkeiten gehemmt werden.<sup>241</sup>

Ein Bewusstsein, das in keinerlei Kommunikationssystem inkludiert ist, kann nicht operieren. Der Exklusionsbegriff erfährt daher aus psychischer Sicht häufig eine negative Bewertung. Jedoch ist diese Beobachtung kontingent, denn sprachlich wird der Begriff ‚exklusiv‘ auch zur Bezeichnung einer Besonderheit genutzt: ein exklusiver Club, exklusiver Geschmack, ein exklusives Publikum.

Im Kontext autopoietisch operierender Systeme, die grundlegend temporär aktualisiert werden, ist ebenfalls die Bedeutung der Systeme füreinander, sprich Inklusion und Exklusion, nur zeitbezogen denkbar. Inklusion als Hineinnahme in ein soziales System räumlich zu verstehen, wird durch die Annahme der ‚Materielosigkeit‘ von psychischen und sozialen Systemen widersprochen. Soziale Systeme werden nicht räumlich, sondern als lediglich zeitlich aktualisierbar gedacht. Dies bedeutet für den Kontext von Inklusion und Exklusion, dass es sich in diesem Fall nicht um eine mengentheoretische Zuordnung handeln kann.

Inklusion als Gruppenzugehörigkeit zu definieren, erscheint jedoch sinnvoll, wenn Gesellschaft als Gesamtheit aller darin lebenden Menschen verstanden wird. Den ‚Mensch‘ als Teil der Gesellschaft zu betrachten, impliziert die Notwendigkeit dessen Integration in das soziale Ganze. Im Rahmen einer solchen Vorstellung wird Inklusion mit einem gesellschaftlichen Idealzustand gleich ge-

---

<sup>239</sup> (vgl. FUCHS 1992, 38)

<sup>240</sup> (vgl. SCHROER 2001, 41) Als Beispiel führen FUCHS et. al. die Exklusion von Schülerinnen als förderungsunfähig aus dem Erziehungssystem und die gleichzeitige Inklusion in das Gesundheitssystem als Körper an.

<sup>241</sup> (vgl. FUCHS 1997, 63)



setzt. Dass bedeutet die Auflösung aller Randgruppen und die gerechte Verteilung von Ressourcen an alle Mitglieder. Zudem werden gesellschaftliche Selektionsmechanismen in Frage gestellt.

Eine systemtheoretische Beobachtung dieser Zielperspektive eröffnet eine Paradoxie. Denn Selektion erscheint als zentrales Merkmal der Operationsweise sozialer Systeme. Zum Beispiel im Kontext des Erziehungssystems, als Kommunikation über Erziehung, übernehmen Schulen als Organisationen die Funktion, Bildungschancen zu verteilen, denn die gesellschaftliche Funktion des Erziehungssystems ist die Qualifizierung von Lebensläufen und Karrieren. Diese spaltet sich auf in die Aspekte der Erziehung und Selektion.<sup>242</sup> Zwischen den Aspekten der Erziehung im Sinne einer Personenveränderung, der Erzeugung von Lernfähigkeit und der Selektion von Karrieren innerhalb und außerhalb des Systems besteht eine Verbindung. Es geht um Kommunikation, die mit Selektion zusammenhängt. Medium der Selektion ist der Lebenslauf. Dadurch entsteht das Paradox: Personen sollen trotz Ungleichheit gleich sein.

Um dieses Paradox zu bearbeiten, wird zwischen Erziehung und Selektion als strukturellem Widerspruch unterschieden. Systemtheoretisch betrachtet, stellt die Selektion den Code dar, und Erziehung findet sich innerhalb der wertorientierten Programme, die Widerspruchsfreiheit durch Eindimensionalität suggerieren, wieder.<sup>243</sup> Anhand des Codes ‚besser oder schlechter‘ werden Abschlüsse und somit Karrieren selektiert.<sup>244</sup> Dieser Selektionscode bewirkt die Ausdifferenzierung des gesamten Systems. Erst durch diesen Vergleich und einer damit einhergehenden Selektion sowie der damit verbundenen Schaffung von Karrieren, wird die Erziehung gesellschaftlich relevant.

Sonderpädagogik ist nach der Beschreibung des Programmbegriffs nach LUHMANN ein parasitäres Programm, das die Folgen des Codes des Erziehungssystems kompensiert, zum Beispiel durch Programme für die Förderung leistungs-

---

<sup>242</sup> (vgl. LUHMANN in LENZEN 2002b, 175)

<sup>243</sup> (vgl. DREPPER 1998, 65 ff)

<sup>244</sup> (vgl. LUHMANN 1986 in LENZEN 2004, 33)

schwacher SchülerInnen.<sup>245</sup> Die Personen, denen eine schlechte Karriere zugeschrieben wird, werden in Subsystemen, zum Beispiel der Förderschule, aufgefangen. Um diese Kompensation aufzugreifen, bildet sich eine umfangreiche Expertenkultur in allen Lebensbereichen heraus. Funktion dieser Expertenkultur ist es, das primäre Funktionssystem zu entlasten.

Im Zuge dieser Komplexitätsreduktion wird dennoch das Inklusionsgebot in Bezug auf das Erziehungssystem, durch die Einlösung der Schulpflicht, gesichert. Durch die Schaffung von ‚Sonderinstitutionen‘ findet jedoch Inklusion in Exklusionsbereiche statt. FUCHS beschreibt dies als „Simulation von Inklusion“.<sup>246</sup>

Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft und die systeminterne Differenzierung im Erziehungssystem verstärken Selektion. Personen, denen die Adresse Behinderung zugeschrieben wird, können auf Ebene des Funktionssystems adressiert und parallel auf Organisationsebene in Sonderinstitutionen relevant sein. Diese systemintern ausgebildeten Selektionsmechanismen sind Ergebnis autopoietischer Selbstorganisation sozialer Systeme. Auf der Basis von Unterscheidung und Benennung fällt notwendig temporär aktualisierte Selektion an. Die Forderung nach einer nicht auf Differenzierung basierenden Inklusion, wie zum Beispiel einige VertreterInnen der (sonder-)pädagogischen Inklusionsbewegung dies einfordern, ist vor diesem Hintergrund als problematisch zu betrachten.<sup>247</sup> Der Selektionscode des Erziehungssystems, der durch die Unterscheidung zwischen ‚besser und schlechter‘ die Grundlage für das Funktionieren des Systems schafft, wird aus Sicht der dargestellten (sonder-)pädagogischen Debatte als Systemstörung von innen her interpretiert.<sup>248</sup> Der deutsche Bildungsrat initiierte 1973 das **Programm zur Integrationsbewegung** als Antwort auf die

---

<sup>245</sup> (vgl. LUHMANN 1986 in LENZEN 2004, 46)

<sup>246</sup> (vgl. FUCHS 2002a, 3). Als ein Beispiel für Exklusion bezeichnen FUCHS, BUHROW und KRÜGER den Ausschluss von schwer behinderten Schülerinnen in der DDR durch den Code schulfähig/schulunfähig (vgl. EBD. 1994, 246)

<sup>247</sup> (vgl. DREPPER 1998, 64 f) Siehe hierzu auch die Darstellung der (sonder-)pädagogischen Inklusionsdebatte in Kapitel I.

<sup>248</sup> (vgl. LUHMANN 1986 in Lenzen 2004, 29 f)

in den 60er Jahren stark betriebene Aussonderung, weil die Selektion zutiefst dem pädagogischen Anspruch auf Gleichheit widerspräche.<sup>249</sup>

Die Fremdbeobachtung der Integrationspädagogik zeigt, dass der Versuch der Neutralisierung des Codes bei dessen gleichzeitiger Nutzung unternommen wird. Dennoch setzt sich dieses Muster der Selektion in Programmen, wie dem des ‚Gemeinsamen Unterrichts‘, fort. Um den Schülerinnen mit leichteren Behinderungen bessere Chancen zur Eingliederung zu sichern, werden ‚schwerere Behinderte‘ erneut selektiert. Dies ist an Begriffsunterscheidungen wie ‚schwer- und schwerstbehinderten‘ oder ‚Lernen unter schweren und schwersten Lebensbedingungen‘ zu erkennen. Zudem ist Binnendifferenzierung nach wie vor ein zentrales Unterrichtselement in Sonderschul- und Integrationsklassen. Denn durch die Zunahme an Komplexität kann Kommunikation, ob in Funktionssystemen, in Organisationen oder in Interaktion, unter Druck geraten. Da Systeme darauf angewiesen sind, Komplexität zu reduzieren, erfolgt dies durch interne Differenzierung.

Ein weiteres Reaktionsmuster auf die Selektionsfunktion des Erziehungssystems sieht WETZEL darin, dass im Rahmen des Programms der Integrationspädagogik die Auflösung der Unterscheidung zwischen behindert und nicht behindert angestrebt wird. Augenscheinlich hat die Bewegung keine andere Wahl. An die systeminterne Definition von Behinderung als Wesensmerkmal einer Person anschließend, kann diese nicht eine grundlegende Veränderung, wie zum Beispiel im Falle der Unterscheidung krank/gesund, erfahren. Alternativ wird von einer Pädagogik der Vielfalt gesprochen und deren Umsetzung über eine moralisierende Klage eingefordert.<sup>250</sup> Die Unterscheidung einer sonderpädagogischen und allgemeinpädagogischen Expertenkultur ist jedoch weiterhin vorzufinden.

Eine ergänzende Strategie des Integrationsprogramms liegt darin, dass Interventionen systemintern entstandene Strukturen auf Organisationsebene rückläufig verändern sollen. Dies erweist sich in der Realisierung jedoch als schwierig,

---

<sup>249</sup> (vgl. DREPPER 1998, 69)

<sup>250</sup> (vgl. WETZEL 2004, 107)

denn durch die Ausdifferenzierung eines Funktionssystems in verschiedene Subsysteme findet eine evolutionäre Fortentwicklung statt. Dieses evolutionäre Geschehen festigt bereits vorher bestandene Ausdifferenzierungen und erschwert somit deren Rückbildung. Durch Ausdifferenzierung kann ein Wachstumsprozess entstehen, der durch das Gesellschaftssystem nicht zu kontrollieren ist. Ausgangspunkt dafür liegt darin, dass jedes gesellschaftliche Funktionssystem durch die gesellschaftliche funktionale Differenzierung autonom auf sich selbst geworfen ist und daher einen internen Zwang zur Selbstorganisation aufweist.<sup>251</sup>

Aus der gesellschaftstheoretischen Sicht der Systemtheorie stellen Inklusion und Exklusion eine zweiseitige Unterscheidung dar. Unterscheidungen implizieren, dass die eine Seite nie ohne die andere Seite zu haben ist. Wenn eine Seite der Unterscheidung aktuell beobachtet wird, muss die andere komplementär berücksichtigt werden. Der Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion kommt eine besondere Bedeutung zu, da sich jede Kommunikation dieses Schemas bedient. So bringt auch jede Adressenkonstruktion Inklusion und Exklusion gleichermaßen hervor.

Inklusion und Exklusion aus systemtheoretischer Sicht beobachtet, wirft nicht die Frage nach einer Bewertung dieses Schemas auf, sondern nach den Ursachen, der Funktionsweise und den Wirkungsbeziehungen. Eine Überwindung dieses Mechanismus, oder anders gesagt, eine Vermeidung von Exklusion kann aufgrund der Gesellschaftsstruktur nicht erfolgen. Denn im Prozess der Ausdifferenzierung von Sozialsystemen fällt notwendig Exklusion an. Exklusion kann auch nicht verringert werden, denn im Hinblick auf das Inklusions- und Exklusionsschema nach LUHMANN handelt es sich nicht um ein graduelles Konzept, sondern um eine binäre ‚entweder oder‘ Unterscheidung.

Diese Unterscheidung wird auf drei verschiedenen Ebenen getroffen: auf der Systemebene, der strukturellen und der semantischen Ebene.<sup>252</sup> Diese drei Ebenen sollen in der weiteren Betrachtung unterschieden werden. Der Bezug zur

---

<sup>251</sup> (vgl. LUHMANN in LENZEN 2002b, 116 und 123)

<sup>252</sup> (vgl. LUHMANN 1995a)

**Systemebene** impliziert, dass von Inklusion und Exklusion nur in Bezug auf ein konkretes System gesprochen werden kann. Die Anwendung des Schemas ‚Inklusion und Exklusion‘ auf die verschiedenen Formen von Kommunikation, die parallel ablaufen, zeigt, dass sich vielfältige Inklusions- und Exklusionsverhältnisse überschneiden und nicht pauschal von Zugehörigkeit oder Ausschluss gesprochen werden kann. Denn eine Person kann zum Beispiel gleichzeitig im Kontext einer Interaktion in Form einer Dienstbesprechung einer Organisation wie einer Hochschule und in Kommunikation im Rahmen des Erziehungssystems berücksichtigt werden. Es gilt demnach festzulegen, in Bezug auf welches Funktionssystem der Gesellschaft, auf welche Organisation oder welches Interaktionssystem die Inklusion beobachtet wird.

Auf **struktureller Ebene** ist für alle drei Typen von Sozialsystemen die **Form der gesellschaftlichen Differenzierung** entscheidend, weil diese die Rahmenbedingungen für die Strukturbildung von Organisationen und Interaktionen bereitstellt. Historisch hat sich die heutige funktional differenzierte Gesellschaft aus der segmentierten Stammesgesellschaft und der stratifizierten Standesgesellschaft entwickelt. In segmentären Gesellschaften wurde Inklusion durch die Zuordnung zu einem Segment anhand von festen Regeln gewährleistet. In stratifizierten Gesellschaften hingegen bezog sich die Zugehörigkeit auf ein Teilsystem, auf einen Stand. Diese Zuordnung zu einem Stand hatte rechtliche Konsequenzen. Exklusion war durch das Unterbrechen der Reziprozität von ‚Geben und Nehmen‘ zu erkennen. Die Ordnung von Inklusion und Exklusion wurde zunehmend Spezialeinrichtungen überlassen.<sup>253</sup>

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bildet sich die funktionale Differenzierung von gesellschaftlichen Teilsystemen anhand unterschiedlicher Funktionen, die nicht gegenseitig ersetzbar sind, heraus. Diese aktuelle Gesellschaftsform der ‚Funktionalen Differenzierung‘ sollte nicht als Endphase der möglichen Differen-

---

<sup>253</sup> (vgl. LUHMANN 1994a, 22 f)

zierungen von Gesellschaft verstanden werden, sondern vielmehr als eine Phase eines evolutionären Prozesses.<sup>254</sup>

In jedem **gesellschaftlichen Funktionssystem** wird ein zentrales Problem der Existenzbewältigung bearbeitet. Jedes Sozialsystem operiert auf der Basis der eigenen Struktur, daher können Inklusions- und Exklusionsbedingungen ausschließlich systemintern geregelt werden. Für Bewusstseinsysteme ist es folglich erforderlich, dass diese in jedem Funktionssystem kommunikativ berücksichtigt werden.<sup>255</sup>

Jedes funktionale System muss, laut dem Postulat der Totalinklusion,<sup>256</sup> prinzipiell für die Inklusion aller Personen offen sein. Gemeint sind gleiche Zugangsmöglichkeiten zu den Funktionssystemen. Andererseits regeln die Funktionssysteme die Inklusionsmöglichkeiten der Individuen selbst und leiten die Inklusionserfordernisse von den jeweiligen Codes ab.<sup>257</sup> Während stratifizierte Gesellschaften an einem absoluten Wert ausgerichtet waren, geht durch die funktionale Differenzierung in verschiedene Teilsysteme die Entwicklung hin zur punktuellen Orientierung an einem **Code** pro Funktionssystem.<sup>258</sup>

Die Codes als Beobachtungsschemata, die innerhalb eines Systems nicht verlassen werden können, weisen eine Zweiwertigkeit auf. Hierbei ist weder der positive noch der negative Wert besser oder schlechter als der jeweils andere. Dennoch wird einer davon präferiert, der andere ist der unerwünschte Gegenwert.<sup>259</sup> Alle Irritationen aus der Umwelt werden im Kontext des Codes identifiziert. Was zur positiven Seite des Codes gehört, ist relevant für das jeweilige System. Gesellschaftliche Funktionssysteme haben einen abstrakten Operationsgrad durch die binäre Codierung erreicht, der keine moralischen Bezüge vorsieht, da sonst die Operation erschwert wird, es werden lediglich Präferenzen mar-

---

<sup>254</sup> (vgl. FUCHS/SCHNEIDER 1995, 203)

<sup>255</sup> (vgl. FUCHS 1995a, 10)

<sup>256</sup> (vgl. DREPPER 1998, 67)

<sup>257</sup> (vgl. HILLEBRANDT 1999, 267)

<sup>258</sup> (vgl. LUHMANN 1986 in LENZEN 2004, 24)

<sup>259</sup> (vgl. LUHMANN 1994b, 15)

kiert.<sup>260</sup> Dabei prüfen Funktionssysteme nicht, ob die Strategien ihres Systems mit denen anderer Funktionssysteme kompatibel sind.<sup>261</sup>

Funktionale Differenzierung, so lässt sich an dieser Stelle bereits resümieren, erzeugt durch die binäre Codierung eine personale Exklusion. Hierbei handelt es sich nach FUCHS UND SCHNEIDER um einen universalen Mechanismus, anhand dessen in jeder Gesellschaftsformation festgelegt wird, wie Bewusstsein in Kommunikation berücksichtigt werden kann.<sup>262</sup> Es werden Selektionsmechanismen ausgebildet, die Bewusstsein, bei Nichterfüllung der gesetzten Kriterien, das Attribut relevant oder irrelevant zuschreiben. Funktionssysteme sind jeweils darauf ausgerichtet, Komplexitäten, die das System gefährden können, durch die Begrenzung der möglichen Kommunikationsanschlüsse zu bewältigen. Systemfremde Sinnzumutungen werden nicht zugelassen.

Da die Funktionssysteme nicht aneinander gekoppelt sind, ist die Inklusion in ein Teilsystem nicht automatisch mit der Inklusion in andere Teilsysteme verbunden. In Bezug auf Exklusion hingegen verhält es sich gegensätzlich. Der Ausschluss aus einem Funktionssystem zieht fast automatisch den Ausschluss aus anderen Systemen nach sich.<sup>263</sup> Diese Kettenreaktion kann zur fast vollständigen Abkopplung von Kommunikationsbezügen führen. Eine Ursache dafür kann darin liegen, dass die Ausgangssituation der Beziehung zwischen Kommunikation und Bewusstsein in der Exklusion liegt, da es sich um getrennt operierende Systeme handelt. Inklusion hingegen kann erst auf der Basis gelungener Interpenetration erfolgen. Ein generalisiertes Adressenfragment, wie geistige Behinderung, kann Interpenetration erschweren und Exklusion wahrscheinlicher erscheinen lassen.

Die Inklusionsmöglichkeiten zu Funktionssystemen werden durch Organisationen geregelt. Das gesellschaftliche Inklusionsgebot stößt an die Exklusionsgrenzen der Institutionen, die die jeweilige Zugehörigkeit an Mitgliedschaft binden.<sup>264</sup> Durch das Inklusionsgebot der modernen Gesellschaft entstehen neue

---

<sup>260</sup> (vgl. FUCHS 2004b, 2)

<sup>261</sup> (vgl. LUHMANN 1994a, 21-25/ LUHMANN 1995b, 261 und vgl. FUCHS 1992, 97)

<sup>262</sup> (vgl. FUCHS/SCHNEIDER 1995, 205)

<sup>263</sup> (vgl. LUHMANN 1995b, 259)

<sup>264</sup> (vgl. WETZEL 2004, 138)

Differenzierungen auf der Organisationsebene, die Ungleichheiten in der Behandlung produzieren. Eine Gleichbehandlung und die Aufgabe von Selektion kann nicht erreicht werden, denn beobachtbare Unterschiede in Bezug auf Körper, Bewusstsein und deren Operationen eröffnen Komplexität und erzwingen somit Selektion.

Ungleichheit zwischen Systemen wird systemtheoretisch nicht bewertet. Es kann jedoch Komplexitätssteigerung im Kontext der Interpenetration beobachtet werden. Die integrationspädagogische Forderung nach Vollinklusion auf Organisationsebene berücksichtigt die Differenzierungsnotwendigkeit dieser sozialen Systeme nicht. Das Dilemma ist vorprogrammiert<sup>265</sup>.

Gleichheit ist ein zentraler Begriff, der im Kontext zur sich entwickelnden **Inklusionssemantik** steht. Eine Semantik bildet die Realität nicht ab, es handelt sich vielmehr um kontingente Reflexionen, die einen Bezug zur Realität haben. Auf der Ebene der Semantik kommen Werte, Moralvorstellungen und Utopien zum Tragen, die mit der Operationsweise eines Systems nicht in Beziehung stehen müssen. Es kann erst einmal alles gefordert werden, unabhängig davon, ob dessen Einlösung realistisch erscheint.

Ähnlich wie die Gleichheitssemantik ist die Normalisierungssemantik, die einen zunehmenden Stellenwert in der aktuellen Heil- und Sonderpädagogischen Literaturproduktion erfährt, zu betrachten. In Bezug auf die Normalismustheorie von LINK (1998) werden Kommunikation bzw. Diskurs als Ausgangspunkte von Normalitätsvorstellungen angesehen. Drei Formen des subjektiven Umgangs mit Normalität werden unterschieden: Protonormalismus, Flexibelnormalismus und Transnormalismus.<sup>266</sup> Im Zuge des Protonormalismus wird die Vorstellung einer strikten Trennung von normal und pathologisch mit dem Ziel der Ausgrenzung von Abweichung vertreten. Flexibelnormalismus basiert auf dem Ideal einer variablen Verteilung von Menschen im sozialen Raum. Die Unterscheidung zwischen normal/unnormal gilt als zeitlich befristet und somit erscheint die Normalitäts-

---

<sup>265</sup> (vgl. BORA 2002, 80 f)

<sup>266</sup> (vgl. LINGENAUER 2003, 66)



grenze als veränderbar.<sup>267</sup> In Bezug auf die Unterscheidung behindert/nicht behindert bedeutet dies: Während im Protonormalismus das Verständnis von Normalität von außen fixiert und stabilisiert erscheint, unterscheidet in der Vorstellung des Flexibelnormalismus das Subjekt selbst zwischen normal oder anormal.<sup>268</sup>

WALDSCHMIDT geht davon aus, dass sich seit Begründung der Heilpädagogik durch GEORGENS und DEINHARDT 1861 eine Ambivalenz von protonormalistischen und flexibelnormalistischen Aspekten in der Theoriebildung zeigt.<sup>269</sup> Im Bereich der Behindertenpolitik, zum Beispiel in der ICF der Weltgesundheitsorganisation, sind beide Formen nebeneinander zu finden. Normierungsverfahren stützen die Kategorie Behinderung, so dass diese nicht aufgegeben werden kann. Im Rahmen dieser Kategorie sind jedoch Bestrebungen eines flexiblen Normalismus in Richtung Selbstbestimmung, Integration und Deinstitutionalisierung zu erkennen. Die Polarisierung von Normalität und Behinderung bleibt jedoch bestehen.<sup>270</sup> LINGENAUER vertritt hingegen die These, dass im Rahmen des integrationspädagogischen Diskurses „die Grenze zwischen Normalität und Behinderung diskursiv aufgelöst wird“.<sup>271</sup> Unterscheidungen zwischen normal/anormal werden nicht getroffen.

Obwohl körperliche Unterschiede und unterschiedliche Möglichkeiten zur Bewusstseinsdifferenzierung beobachtet werden können, ist es Teil der Inklusionssemantik der Integrationsbewegung, Selektionen im Hinblick auf diese Unterschiede moralisch negativ zu bewerten. Der Gleichheitsbegriff der Integrationsbewegung ist mit der Aufforderung verbunden: Unterscheide nicht! Oder anders ausgedrückt: Behandle alle gleich! VertreterInnen der Integrations- und Inklusionspädagogik fordern die Aufhebung der systeminternen Selektion. Als Alternativsemantik dienen Beschreibungen wie die folgende, die eine Pädagogik der Vielfalt anstreben:

---

<sup>267</sup> (vgl. WALDSCHMIDT 2003a, 133)

<sup>268</sup> (vgl. LINGENAUER 2003, 69)

<sup>269</sup> (vgl. WALDSCHMIDT 2003b, 92)

<sup>270</sup> (vgl. WALDSCHMIDT 2003a, 135 f)

<sup>271</sup> (LINGENAUER 2003, 67)

„(...) aus dem individualpädagogischen Paradigma erwächst eine neue (integrative) pädagogische Praxis, in der durch die uneingeschränkte Annahme aller Kinder unterschiedlicher Herkunft und Kultur mit ihren je verschiedenen Bedürfnissen, Möglichkeiten und Besonderheiten die Bedeutung des Individuellen, des Subjektiven und des Besonderen so in den Mittelpunkt gestellt wird, dass die Vielfalt möglicher menschlicher Existenzen- und Gestaltungsmöglichkeiten als verbindliche Norm angesehen werden kann und dadurch eine Besonderung des ‚Besonderen‘ gegenüber einer unterstellten Norm des ‚Normalen‘ unterbleibt.“<sup>272</sup>

Eine Inklusionssemantik dieser Art ist ein differenzneutrales Prinzip und versucht, Einheitsbedingungen der Individualisierung zu schaffen<sup>273</sup>. Eine Konsequenz daraus wäre, dass die Seiten einer Unterscheidung nicht benannt werden sollten und somit Bezeichnung wie Behinderung aufgehoben würden. Andererseits wäre die Aufrechterhaltung sozialer Systeme durch Verzicht auf Unterscheidungen gefährdet, weil Selektion zur Komplexitätsreduktion notwendig ist. Zudem ist auch Bewusstsein auf die Reduktionsfunktion von Sozialsystemen angewiesen. Der synonyme Gebrauch des Inklusionsbegriffes mit der Forderung nach Gleichheit ist vor diesem Hintergrund wenig sinnvoll. Vielmehr spiegelt diese Semantik die sichtbar gewordene Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen und den Wunsch nach Bewahrung der Inklusionsbedingung segmentärer Gesellschaften wider.<sup>274</sup>

**Legen wird nun im Hinblick auf das Schema Inklusion und Exklusion den Fokus auf die Ebene der Interaktionssysteme.** Interaktion ist nach KIESERLING durch eine undifferenzierte Inklusion charakterisiert.<sup>275</sup> Interaktionssysteme sind kurzlebige Sozialsysteme. Grenzziehungen hinsichtlich des Themas können als flexibel beobachtet werden, denn Themenwechsel im Laufe von Interaktion sind möglich. Die Inklusionsbedingung liegt dahingehend eher in den Möglichkeiten des Nachvollzugs durch Bewusstseinssysteme. Körperliche Prä-

---

<sup>272</sup> (KRAWITZ 1999, 141)

<sup>273</sup> (vgl. DREPPER 1998, 67)

<sup>274</sup> Zwar formuliert HILLEBRANDT diesen Gedanken eher allgemein, er lässt sich jedoch gut auf diese Diskussion übertragen (vgl. HILLEBRANDT 1999, 82 f).

<sup>275</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 47)

senz und reflexive Wahrnehmung sind Grundvoraussetzungen für Inklusion, jedoch keine Garanten, denn sowohl Inklusion als auch Exklusion sind bei Anwesenheit möglich.<sup>276</sup> Entscheidend ist die jeweilige Adressabilität. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass nicht eine Adresse, sondern jeweils nur Fragmente in Inklusion aktualisiert werden.

Die Chancen zur Inklusion sind nicht gleich verteilt. Da eine Inklusion in alle weltweit vorkommenden Kommunikationen nicht möglich ist, erscheint die Schlussfolgerung verständlich, dass niemand „(...) in allen kommunikativen Hinsichten adressabel (ist), und jeder ist in allen ihm zugänglichen Kommunikationskontexten auf verschiedene Weise eingeschlossen/ausgeschlossen.“<sup>277</sup>

In Interaktion werden soziale Adressen konstruiert, die Wirkung auf Organisation und Gesellschaft haben können. Andererseits können die in Interaktionen entstandenen Strukturen nicht im Sinne eines Baukastensystems als Bauphase 1 bezeichnet werden, der die weiteren Organisationsphasen in einem zeitlichen Nacheinander folgen. Vielmehr laufen kommunikative Prozesse auf allen drei Ebenen gleichzeitig ab. Eine gegenseitige Referenz aufeinander ist notwendig und möglich. Behinderung, als Herausbildung einer sozialen Adresse in Interaktion, kann sowohl zu einer verstärkten Inklusion als auch einer verstärkten Exklusion führen. Inklusion kann aktualisiert werden, wenn die Adresse speziell in Organisationen bearbeitet wird.<sup>278</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schemata der Inklusion und Exklusion und der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft inkompatibel sind. Auf der einen Seite haben Leute Anspruch auf Maximalinklusion und damit auf viable Lebensbedingungen, andererseits stehen Funktionssysteme unter dem Druck der Selektionsnotwendigkeit. Daraus ergibt sich eine unauflösbare Paradoxie, die zwar im Kontext von Bewusstseinsystemen bewertet werden kann, im Hinblick auf Sozialsysteme jedoch nicht zu vermeiden ist. So kann ein Ansatz-

---

<sup>276</sup> (vgl. KIESERLING 1999, 65)

<sup>277</sup> (FUCHS 1997, 63)

<sup>278</sup> (vgl. WETZEL 2004, 85)

punkt zum Umgang mit dieser Paradoxie im Kontext reflexiver Prozesse von Bewusstseinsystemen liegen.

Wie bereits oben erläutert, stehen die jeweils autopoietisch operierenden Funktionssysteme heterarch zueinander und werden von keiner zentral steuernden Instanz koordiniert. Es kann daher keine einheitliche, die Gesellschaft umfassende Regelung von Inklusion gelten. Vielmehr obliegt es den einzelnen Sozialsystemen, Inklusion zu ordnen. Nach FUCHS ist Inklusion gesellschaftsstrukturell erforderlich (Inklusionsgebot), Exklusion ist jedoch gesellschaftsstrukturell unvermeidbar.<sup>279</sup>

---

<sup>279</sup> (vgl. FUCHS 1995a, 11)

„Damit lässt sich die Frage danach, woher ein Bewusstsein weiß, dass es ein Bewusstsein hat, in einer Weise beantworten, die alle alltäglichen Evidenzen vernichtet: Der Selbstzugang des Bewusstseins ist sozial, er ist an die Verlautbarungswelt geknüpft, er unterliegt dieser besonderen Herrschaft. Was wir vom Bewusstsein (und vor allem: von unserem je eigenen Bewusstsein) wissen, steht unter dem Regime der Kommunikation.“<sup>280</sup>

## **IV Bewusste Reaktionen auf Inklusion/Exklusion sozialer Adressen**

Im vorangegangenen Kapitel stand die soziale Bedeutung von Adressenkonstruktionen im Mittelpunkt. Soziale Adressen erfüllen ebenfalls eine grundlegende Funktion für Bewusstsein. Denn durch bewusste Verarbeitung sozialer Adressen können Informationen darüber, welche Relevanz dem Bewusstsein in Kommunikation zugeschrieben wird, gewonnen werden. Die Adressenzuschreibungen können aus der Perspektive von Bewusstseinssystemen als Rückmeldungen über die Bewertung und Bedeutungszuschreibung von Verhalten betrachtet werden.

Im Folgenden stellt sich die Frage, wie Bewusstsein auf die Adressenkonstruktion und die damit verbundene Inklusion oder Exklusion in Interaktion reagiert und welche Anschlussreaktionen daraus hervorgehen. Zuvor steht der Diskussionspunkt im Raum, ob Bewusstsein überhaupt ‚intentional etwas kann‘, wenn es als ein subjektloser Prozess, oder in den Formulierungen von FUCHS als ‚Zettelbewirtschaftungsmaschine‘<sup>281</sup>, fungiert. Denn im Hinblick auf die funktionale Sichtweise der diesen Überlegungen zugrunde liegenden Theorie, ist nicht die Frage erkenntnisleitend, was Bewusstsein ist und welche Eigenschaften es aufweist. Vielmehr es ist bedeutsam, durch welche Leistungen es sich selbst erhält und zur Stabilisierung von Sozialsystemen wie Interaktion beiträgt. Gerade die

---

<sup>280</sup> (FUCHS 1998, 22)

<sup>281</sup> (vgl. FUCHS 2005) Dieser Aspekt wird im Folgenden noch differenziert erläutert werden.

Überwindung der Subjektlogik und deren Wirkungen in theorieimmanenten Ableitungen, gelten als Steine des Anstoßes im Rahmen pädagogischer Rezeption von Systemtheorie. Dies liegt nicht nur an der konsequenten Orientierung an dieser These, sondern vielmehr daran, dass diese Annahme mit der philosophischen Tradition seit ARISTOTELES bricht.

Ein weiterer grundlegender Diskussionspunkt fokussiert die Frage nach der Beobachtbarkeit der Operationsweise von Bewusstsein. Inwiefern ist Selbst- oder Fremdbeobachtung bewusster Operationen möglich? Diese zwei zentralen Aspekte – subjektlose Bewusstseinsprozesse und Beobachtbarkeit von Bewusstseinsprozessen – werden in den folgenden Überlegungen zu berücksichtigen sein.

### **Prozess- statt Subjektlogik in der Beobachtung des Bewusstseins**

„Dem Bewusstsein ist (...) seine Selbstgegenwart evident.  
Es ist schwer zu sehen, dass das, was ihm einleuchtet,  
Effekt einer anderen Prozessform ist, Effekt von Kommunikation.  
Es gibt die offenbar nicht auszurottende Gepflogenheit,  
einen Täter von Taten, ein Selbst des Bewusstseins,  
einen Unterscheider oder Operateur zu unterstellen.“<sup>282</sup>

In der Diskussion um die Beobachtung von Bewusstsein und dessen Operationsweise können philosophische Sichtweisen wie Dualismus und Monismus als Erklärungshilfen zu Rate gezogen werden. Da sich diese Sichtweisen, nicht nur im Hinblick auf die jeweiligen Grundaussagen, sondern in Bezug auf das Verstehen der Anwendungsbereiche, wie zum Beispiel der Pädagogik, auswirken, ist es bedeutsam, diese voneinander zu unterscheiden. Daher sollte der jeweilige Bezugspunkt der verwendeten Theorie offen gelegt werden.

---

<sup>282</sup> (FUCHS 2001, 81)

Als dualistisch ausgerichtet werden religiöse und erkenntnistheoretische – metaphysische Lehren bezeichnet, die davon ausgehen, dass die Welt als Ganzes oder in den Teilen, nur durch Rückbezug auf zwei gegensätzliche Prinzipien erklärt werden können, wie zum Beispiel: Gut und Böse, Geist und Materie, Seele und Leib. Prägend für dualistisches Denken in der Neuzeit ist RENÉ DESCARTES. Er trifft die Unterscheidung zwischen „res extensa“ (ausgedehnten, materiellen Körpern/Außenwelt) und „res cogitans“ (immateriellem, nicht ausgedehntem denkendem Bewusstsein/Innenwelt). Diese Zwei-Substanzen-Lehre wird im neuzeitlichen Denken zur Grundlage der Unterscheidung von Subjekt und Objekt im Idealismus und in diesem Kontext als ‚Cartesianismus‘ oder ‚cartesianischen Dual‘ bezeichnet. Der Subjektbegriff beschreibt Handlungssubjekte, die Handlungsketten auslösen und damit als Träger von Intentionalität, Bewusstsein und Seele bestimmt sind.

Diese Formulierungen können die Annahme, Bewusstsein sei als ein Akteur zu verstehen, der eine Beobachtungstätigkeit ausübt, nahe legen. Diese Sichtweise folgt dem Strang klassischer Erkenntnistheorie, die von einem transzendenten Subjekt als beobachtenden Akteur ausgeht. Es ist in der Lage, sich selbst, andere Subjekte oder Objekte zu beobachten. Dadurch können Erkenntnisse gewonnen werden. Ausgangsbasis dualistischer Positionen ist die Unterscheidung von Realität und der Möglichkeit von deren Erkenntnis. Realität wird im Rahmen dieser wissenschaftlichen Positionen zwar nicht als erkennbar, wohl aber als gegeben angenommen. Monistische Positionen basieren hingegen auf der Annahme, dass das Erkennen von Realität eine Einheit mit dem Gegenstand bildet. Erkenntnisse werden von Beobachtern konstruiert und nicht in der Umwelt vorgefunden. Erkenntnis und Erkennender können ebenfalls als Einheit beschrieben werden.

Die Positionen des Dualismus und Monismus stimmen in der Vorstellung überein, dass ein aktives Subjekt Erkenntnis über die Welt verarbeitet. Der zentrale Unterschied liegt darin, ob dies in Trennung oder als Einheit mit den Dingen geschieht.

LUHMANN schlägt eine andere Betrachtungsweise vor. Im Rahmen der von ihm hervorgebrachten Theorie setzt er nicht ein aktives Subjekt als Ausgangspunkt ein, sondern subjektlose Prozesse, die auf der Basis von Differenzen operieren. Differenz impliziert, dass Dinge unterscheidbar sind und unterschieden werden, dass diese aber nur in Bezug zueinander betrachtet werden können. Zum Beispiel erlangt die Bezeichnung ‚lebendig‘ Sinn, wenn diese in Bezug zu ‚tot‘ betrachtet wird. Nach LUHMANN'S Auffassung ist Differenz etwas Beständiges, Einheit hingegen etwas, das hinzukommt. Denn seiner Meinung nach kann

„(...) Einheit nur durch eine relationierende Operation zustande kommen (...); so dass sie also zustande gebracht werden muss und nicht als Individuum, als Substanz, als Idee der eigenen Operation immer im voraus schon da ist.“<sup>283</sup>

LUHMANN stellt also Einheit als Betrachtungsform nicht in Frage, sondern vielmehr deren Entstehungsprozess in den Mittelpunkt. Die Einheit eines Subjekts bildet sich, dieser Argumentation folgend, auf der Basis von Unterscheidungen, die zueinander in Relation gesetzt werden.

Allmählich hat sich in der modernen Wissenschaft ein Wandel vom subjektlogischen zum prozesslogischen Verständnis von Erkenntnis und Welt durchgesetzt. Ein subjektlogisches Verständnis von Welt umfasst, in der philosophischen Diskussion vor KANT, die Vorstellung eines externen metaphysischen Subjekts, das die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung steuert. Während KANT, die von der kognitiven Beobachtung realer Subjekte abhängige Existenz eines metaphysischen Subjekts reflektierte, trat MARX hingegen für die Erkenntnis ein,

„(...) dass – erstens – die soziokulturellen Lebensformen der Menschen als Anschlussorganisationen an einen biologischen Evolutionsprozess begriffen werden müssen, dem kein metaphysisches oder teleologisches Sinnmoment innewohnt und – zweitens – die gesellschaftsgeschichtlich gebildeten, sozio-kulturellen Lebensformen, (...) Konstruktionen sind, die von empirisch realen Subjekten im Medium sinnstrukturierter Handlungen und Kommunikationen geschaffen werden.“<sup>284</sup>

---

<sup>283</sup> (LUHMANN 1984, 58)

<sup>284</sup> (WEBER 2005, 10 f)



Das ‚Absolute Paradigma‘ der Subjektlogik wurde bereits im Kontext der Schriften KANTS aufgegeben. LUHMANN radikalisiert diese Sicht durch die Einführung des Paradigmas der Differenzlogik.

Beobachtung von Welt gilt nicht als Handlung eines Subjektes, sondern als ein Prozess des Unterscheidens und Benennens. Dieser Prozess realisiert sich im Kontext einer autopoietischen Operationsweise auf der Basis einer zeitlichen *différance*. Die Operationen von Systemen entfalten sich selbstreferentiell oder autopoietisch ohne einen Akteur als Motor. Systeme als Differenz der Einheit von System und Umwelt sind daher weder monistisch noch dualistisch gedacht. Vielmehr ist es LUHMANN im Kontext der Systemtheorie gelungen, beide Denkweisen zu überwinden. Die Unterscheidung zwischen Bewusstsein und Kommunikation zum Beispiel wird nicht, wie dies im Dualismus nahe gelegt, als natürlich gegeben, als Trennung geschlossener Einheiten betrachtet. Stattdessen wird von durch Beobachtung konstruierten Unterscheidungen ausgegangen.

Einige Kritiker der Systemtheorie bezweifeln die Möglichkeit, die Subjektlogik zu überwinden und vermuten eine implizite Beibehaltung empirischer Subjekte.<sup>285</sup> WEBER stützt seine Kritik mit der These, dass letztendlich nur ein empirisches Subjekt in der Lage sei, Kognition zu generieren. Diese Argumentation ist bei Nachvollzug der LUHMANNSCHEN und vertieft bei der FUCHSCHEN Beschreibung der Operationsweise von Bewusstsein widerlegbar. Durch die konsequente Anwendung des Systembegriffs auf bewusste Prozesse, gilt die Auto-poiesis als Basis für die zeitbasierte Aktualisierung von Gedanken und hat eine grundlegende Bedeutung für den Selbsterhalt von Bewusstsein.

Die Radikalität der FUCHSCHEN These, dass das Bewusstsein eine ‚Zettelbewirtschaftungsmaschine‘ sei, bricht mit Vorstellungen von Bewusstsein als eine originäre, einzigartige und kreative Persönlichkeit als Einheit. Bewusstsein mit den Schemata der Systemtheorie beobachtet, gilt weniger als individuell, sondern eher als konventionell, weil es auf der Basis sozial angelieferter Stoffe arbeitet. Ohne über Kommunikation angelieferte Sinnzumutungen könnte das Bewusstsein

---

<sup>285</sup> (vgl. WEBER 2005, 97 f)

die zentrale Funktion, die Organisation von Wahrnehmung, nicht erfüllen. Bewusstsein kann selbst nicht ohne Relation zu Kommunikation ausdifferenzieren und sich aufrechterhalten. Dies zeigt sich nach FUCHS darin, dass es sich nicht ohne den Gebrauch von Zeichen singularär mitteilen lässt. In der dem Bewusstsein originären Operationsweise, der Reproduktion von Gedanken aus Gedanken, könnte es sozial nicht in Erscheinung treten. Erst die Nutzung des zentralen Mediums von Kommunikation, der Sprache, macht soziale Berücksichtigung und Relevanz möglich.

Systemtheorie fragt nicht nach der ontologischen Existenz eines Subjekts, sondern danach, wie die Vorstellung einer solchen entstehen kann. Antwortversuche stoßen auf das grundlegende Problem einer jeden Beobachtung und somit einer jeden Systemoperation: Die Unbeobachtbarkeit der zugrunde liegenden Unterscheidung. Denn psychische und soziale Systeme als Beobachter sind in Bezug darauf selbstblind. Es werden permanent Unterscheidungen prozessiert, die ein beobachtendes System 1. Ordnung nicht sehen kann. Es kann nur der aktuelle Gedanke, als Ergebnis einer Unterscheidung, beobachtet werden. Im Zuge dieser weiteren Beobachtung vollzieht sich parallel zwangsläufig eine weitere Unterscheidung. Dabei kann die Innenseite der Unterscheidung, systemintern konstruierte Vorstellungen des Systems, oder die Außenseite der Unterscheidung, die systemintern konstruierten Annahmen über die Umwelt, beobachtet werden, nicht aber die Unterscheidung selbst. Eine parallele Beobachtung der Innen- und Außenseite von Bewusstseinsystemen ist daher nicht möglich.<sup>286</sup> Denn die Beobachtungsoperation selbst verdeckt den Beobachter und dessen Unterscheidung.<sup>287</sup>

Der **‚blinde Fleck‘** des Bewusstseins entsteht durch Unterscheidungsoperationen. Das Bewusstsein kann diesen nicht erfassen und kommt daher zu ontologischen Vorstellungen und Konstruktionen von Welt; so als hätte es keine Unterscheidung gegeben. Beobachtung vollzieht sich jedoch nicht nur durch Unterscheidung, sondern ebenfalls durch Benennung im Sinne einer Bedeutungs-

---

<sup>286</sup> (vgl. FUCHS 2002b, 340 und vgl. FUCHS 1993, 20)

<sup>287</sup> (vgl. FUCHS 2006a, 78)

zuschreibung, so dass nicht nur nicht alles gesehen, sondern im Kontext eines bestimmten Repertoires an Bedeutungszuschreibungen auch identifiziert werden kann. Erst eine Beobachtung 2. Ordnung lässt rekonstruieren, dass die beiden genannten Prozesse abgelaufen sind. Noch einmal anders formuliert: Ein Beobachter 1. Ordnung trifft eine Unterscheidung, die dieses System selbst nicht sehen kann. Ein Beobachter 2. Ordnung, der in Form von Selbst- oder Fremdbeobachtung den Beobachter 1. Ordnung beobachtet, kann dessen blinden Fleck sehen, jedoch nur als systeminterne Konstruktion. Eine Beobachtung 3. Ordnung, die „(...) nach der Beobachtbarkeit von Beobachtungen von Beobachtungen (...) fragt, (...) bleibt eine Beobachtung 1. Ordnung“.<sup>288</sup> Auch das Beobachten 3. Ordnung ist eine Beobachtkategorie und an den Beobachter gebunden. Hier wird weniger eine hierarchische Anordnung von Beobachterbeziehungen als vielmehr deren Zirkularität deutlich. Eine Beobachtungsinstanz in Form eines ICHs, das sich diesem Kreislauf entzieht und kognitive Prozesse als getrennte Objekte von einer herausgehobenen Ware aus beobachtet und steuern kann, ist in diesem theoretischen Kontext nicht denkbar. Eher wird erkenntnistheoretisch die Aufhebung der Subjekt-Objekt-Trennung ohne Präferenz auf einer der beiden Seiten vollzogen.

Es finden sich mittlerweile Theorien, die an der Stelle des blinden Flecks ansetzen und eine ‚Illumination‘ desselben für möglich halten.<sup>289</sup> Ein Zielpunkt dieser Theorien liegt ebenfalls in der Überwindung der cartesianischen Trennung von Objekt und Subjekt. Der gewählte Ausgangspunkt liegt in der wechselseitigen Bezogenheit von Bewusstsein und Kommunikation, vergleichbar mit der systemtheoretisch beobachteten Interpenetration. SCHARMER et. al konzentrieren sich auf die Beobachtung der Quelle sozialer Realität, der inneren Quelle von Handeln. Im Beobachtfokus steht das Bewusstsein, das anhand von starren Strukturen operiert. SCHARMER strebt eine Reflexion der inneren Quelle des Bewusstseins in Form eines Transformationsprozesses des Selbst, an. Die ‚inneren Quellen‘ des Bewusstseins wird als blinder Fleck, in dem unbewusste Selektionsmechanismen

---

<sup>288</sup> (KRAUSE 2001, 111)

<sup>289</sup> Ein Beispiel findet sich in der Theorie U von CLAUD OTTO SCHARMER, PETER SENGE und anderen (2004).

greifen, beschrieben. Diese alten Denk- und Verhaltensweisen sollen bewusst überwunden werden, damit Neues hervorgebracht werden kann.<sup>290</sup>

Im Rahmen der Theorie wird durch bewusste Reflexionsprozesse eine kognitive Überwindung der Unterscheidung von Bewusstsein und Kommunikation, von psychischen und sozialen Prozessen angestrebt. Oder genauer gesagt, die Grenzen zwischen einem ICH und dem von diesem wahrgenommenen ANDEREN soll im Dialog kurzzeitig aufgehoben werden, um eine neue Qualität des Verstehens oder der Verständigung zu erreichen. Reflexion im Verständnis der Theorie U meint die Freisetzung von Energie durch die Öffnung von Geist, Wille und Herz sowie eine Aufhebung der Trennung dieser drei Intelligenzen.

Dies kann nach SCHARMER durch drei zentrale Bewegungen der Veränderungen im Rahmen eines subjektiven oder kollektiven Reflexionsprozesses realisiert werden: „Sensing“, „Presencing“ und „Creating“. <sup>291</sup> In der Phase des Sensing soll eine Aufhebung der Trennung von Beobachter und Beobachtetem durch das Bewusstwerden eigener Vorurteile und begrenzender Sitzweisen, die aus vergangenen Erfahrungen entstanden sind, erreicht werden. Von der Orientierung an Vergangenen hin zu einer Zukunftssicht, in der das Selbst sein mögliches Potential erkennt, kann nach SCHARMER die Phase des ‚Presencing‘ führen.<sup>292</sup> In der letzten Phase dieser Theorie, dem ‚Creating‘, gilt es, neue aus der Zukunft kommende Gestaltungsmöglichkeiten sozialer Realität ins Leben zu rufen. In diesem Kontext ist die Subjektorientierung der U-Theorie erkennbar. Trotz der erklärten Absicht, einen psychischen Akteur in Momenten der Reflexion zu überwinden, wird dieser als Motor der Transformation begriffen. Diesem Subjekt wird zugesprochen, dass es eigene Grenzen, die eine Trennung von anderen Subjekten darstellen, auflösen kann. Diese Momente der Überwindung werden als kurze, aber kreative, schöpferische Ereignisse wahrgenommen.

Trotz zahlreicher Parallelen zu einigen Theoriestücken der Systemtheorie (die Unterscheidung der Systemformen Kommunikation und Bewusstsein sowie

---

<sup>290</sup> (vgl. SCHARMER et. al. 2002, 6)

<sup>291</sup> (vgl. SCHARMER et. al. 2002, 14)

<sup>292</sup> (vgl. SCHARMER et. al. 2002, 8)

deren autopoietische und geschlossene Operationsweise), wird Bewusstsein als ein ‚zur Selbst- und Fremdintervention fähiger Akteur‘ gedacht. Reflexion scheint mit Intervention verbunden zu werden. Schwer nachvollziehbar erscheint die Argumentation, dass die Systemgrenzen, die zum Erhalt eines Systems notwendig sind, aufgehoben werden könnten. Würde die Unterscheidung zwischen innen und außen eines Bewusstseinsystems nicht permanent prozessiert, wäre diese weder systemintern noch extern als solche beobachtbar. Zudem stellt Reflexion als Operationsweise nichts anderes als eine erneute Unterscheidung und Benennung dar. Ein beobachtendes System als Beobachter 2. Ordnung trifft während der Beobachtung Unterscheidungen, die im ‚blind spot‘ verschwinden. Ein sich selbst beobachtendes System kann sich nicht selbst erreichen, da der Selbsterhalt nur über Differenzen gewährleistet werden kann. Selbstbilder, die konstruiert werden können, sind nichts anderes als auf Kontinuität und Einheit angelegte Vorstellungen einer kurzzeitig Differenzen aktualisierenden Autopoiesis. Diese Differenzierungen können zudem nicht ohne Sozialität prozessiert werden.

Was bedeutet die Herleitung einer subjektlosen und sozial beeinflussten Operationsweise von Bewusstsein? FUCHS schlägt, wie bereits erwähnt, den Begriff der „Zettelbewirtschaftungsmaschine“ vor. Der Gebrauch des Begriffs Zettel meint den Rückgriff des Bewusstseins auf soziale Sinnzumenutungen, die im Zuge von Beobachtung aktualisiert werden. Wie schon FREUD die These vertrat, dass der Mensch nicht Herr im eigenen Hause sei<sup>293</sup>, so kommt auch die systemtheoretische Betrachtung zu dem Schluss, dass Bewusstsein sich laufend aus bereits sozial verarbeiteten Zitaten reproduziert. Dieser Annahme folgend, Bewusstsein ‚subjektlos‘ auf der Basis einer autopoietisch prozessierenden Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdreferenz zu denken, schließt nicht aus, dass Bewusstsein sich verschiedene ‚Bilder‘ von sich selbst konstruieren kann. Dennoch wird betont, dass es sich dabei lediglich um Konstruktionen handelt. Wie kommen diese zustande?

---

<sup>293</sup> (vgl. FREUD 1923 in „Das Ich und das Es“)

## **Selbstbeobachtung und Identität**

„Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“<sup>294</sup>

Der scheinbar selbstverständliche Begriff ‚Selbstbeobachtung‘ kann auf der Basis der hier maßgebenden Bezugstheorie nicht wörtlich, als Sichtbarwerdung eines Selbst, verstanden werden. Das Ergebnis einer Beobachtungsleistung kann leicht als ontologische Entität interpretiert werden. Es handelt sich jedoch eher um eine ‚hausgemachte‘ Konstruktion. Der Argumentation von FUCHS folgend, kann Selbstbeobachtung, das heißt die Anwendung einer Beobachtungsoperation auf sich selbst, nur systeminterne Verarbeitungen sozialer Induktionen zu Tage bringen. Die Rückbezüglichkeit dieser These, dass Bewusstsein Selbstbeobachtung nur auf der Basis von Interpenetration mit Interaktionssystemen aktualisieren kann, erscheint schlüssig.<sup>295</sup> Denn Selbstbeobachtung verläuft sprachbasiert, da jede Beobachtung auf Unterscheidung und Bezeichnung beruht. Dabei bildet Adressierung eine notwendige Voraussetzung.

Ein reflexiver Mechanismus, also die Operation der Selbstbeobachtung eines Bewusstseinssystems anhand der Unterscheidung zwischen innen (System) und außen (dessen relevante Umwelt), oder Selbst- und Fremdreferenz ist der bedeutende Aspekt für die Erhaltung der eigenen Systemgrenze. Selbstreferenz bedeutet,

„(...) dass die Systeme in der Konstitution ihrer Elemente und ihrer elementaren Operationen aus sich selbst (sei es auf die Elemente desselben Systems, sei es auf die Operationen desselben Systems, sei es auf die Einheit desselben Systems) Bezug nehmen. Systeme müssen, um dies zu ermöglichen, eine Beschreibung ihres Selbst erzeugen und benutzen; sie müssen mindestens die Differenz von System und Umwelt systemintern als Orientierung und als Prinzip der Erzeugung von Information verwenden können.“<sup>296</sup>

---

<sup>294</sup> (Zitat aus dem Roman ‚Mein Name sein Gantenbein‘ von MAX FRISCH (FRISCH 1964, 45)

<sup>295</sup> (vgl. GIEGEL 1987, 218)

<sup>296</sup> (LUHMANN 1984, 25)

Greifen wir auf die These aus dem vorangegangenen Kapitel, dass ein beobachtendes System den ‚blinden Fleck‘ der Unterscheidung nicht sehen kann, zurück, so kann auch Selbstbeobachtung immer nur unvollständig gedacht werden. Zwar ist ein System in sich vollständig, es kann diese Vollständigkeit jedoch selbst nicht beschreiben, weil es sich nicht selbst externalisieren kann.<sup>297</sup> Darüber hinaus bleibt festzuhalten, dass die genutzten Unterscheidungen als sozial vermittelte Zitate zur Selbstbeobachtung genutzt werden.

Die Möglichkeiten zur Selbstbeobachtung eines Bewusstseins können noch differenzierter betrachtet werden. LUHMANN unterscheidet über die basale Selbstreferenz hinaus zwei weitere Formen reflexiver Mechanismen: **Reflexivität und Reflexion.**<sup>298</sup> Im Zuge der Reflexivität, das heißt der Beobachtung der systeminternen Unterscheidung und Benennung, kann der Wiedereintritt der Unterscheidung auf der Innen- oder der Außenseite aktualisiert werden. Gedankliche Vorstellungen über das System als auch über die Umwelt können als Ereignisse in der sachlichen Sinndimension prozessiert werden. Anhand der Unterscheidung internal und external können die Ursachen der Ereignisse im System oder außerhalb vermutet werden. In der Zeitdimension kann das Selbstbild oder die Konstruktion der Umweltvorstellungen in die Unterscheidung von ‚so war es früher/so ist es jetzt/so wird es in Zukunft sein‘ gesetzt werden. Reflexivität als Operation ist nicht beobachtbar. Es kann nur indirekt durch Beobachtung von Verhalten darauf geschlossen werden. Reflexion hingegen meint die Beobachtung der Einheit des Systems als Differenz aus Umwelt und System. Reflexion stellt diesbezüglich eine Beobachtung 3. Ordnung dar.<sup>299</sup>

---

<sup>297</sup> (vgl. FUCHS 2001, 54)

<sup>298</sup> Darauf wurde bereits in Kapitel II detaillierter eingegangen.

<sup>299</sup> (vgl. KRAUSE 2001, 57)

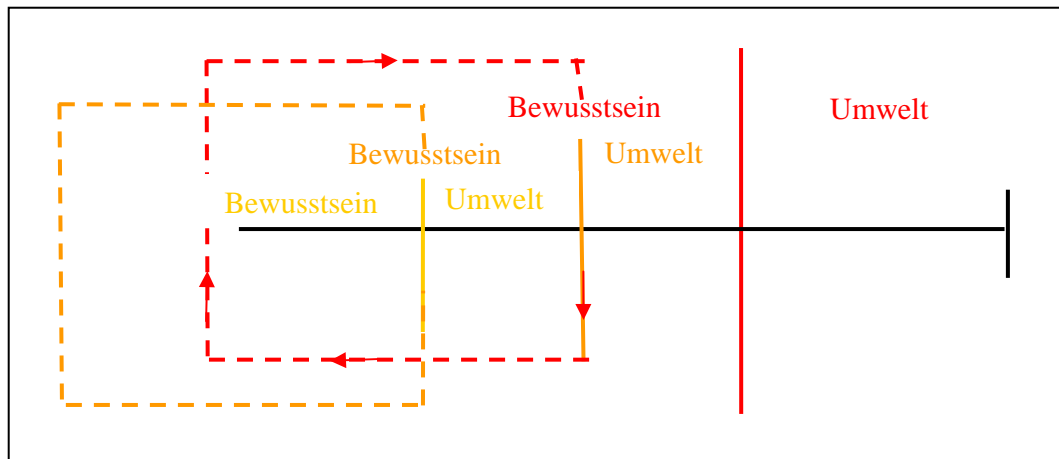


Abbildung 14: Reflexion des Bewusstseins

Die *Abbildung 14* zeigt, dass es sich bei reflexiven Mechanismen erneut um ein „re-entry“, einen Eintritt der Unterscheidung zwischen Bewusstsein und Umwelt in die Unterscheidung, handelt.<sup>300</sup> Dies bedeutet, dass auf der Unterscheidungsseite des Bewusstseins (linke Seite des Schaubildes), systemintern, um die Systemgrenze aufrecht zu erhalten, zwischen dem System (Bewusstsein) und der relevanten Umwelt unterschieden wird. Führt das Bewusstseinsystem eine Selbstbeobachtung in Form von Reflexion durch, unterscheidet es erneut zwischen den Vorstellungen über das eigene System und den konstruierten Umweltzuschreibungen, wie zum Beispiel Adressen, und benennt diese. Adressenzuschreibungen sozialer Umweltsysteme können demnach beobachtet werden – darauf werde ich in den beiden folgenden Unterkapiteln noch differenziert eingehen. An dieser Stelle soll vorerst als Schlussfolgerung daraus genügen, dass Vorstellungen über die Umwelt oder über das eigene System keine Abbildungen, sondern vielmehr systeminterne Konstruktionen darstellen. Diese sind zudem kontingent, denn grundlegend für beide ist die Funktion der Komplexitätsreduktion und somit die Entlastung der Systeme. Reflexive Mechanismen stabilisieren somit Problemlösungen<sup>301</sup>. Zwar sind diese im Aufbau zeitintensiv, während der Anwendung durch oder in einem System sparen diese jedoch Zeit ein, da komplexere Sachver-

<sup>300</sup> Siehe dazu auch Kapitel II, Seite 43.

<sup>301</sup> (vgl. LUHMANN 1991c, 102 ff)



halte zügiger verarbeitet werden können.<sup>302</sup> Ein Beispiel dafür ist das Erlernen von Lernmethoden wie Strukturierungen von Prüfungswissen. Anfangs wird dadurch Zeit beansprucht; kommen die erlernten Methoden jedoch zum Einsatz, können Lernprozesse effektiver werden. Dadurch erhöht sich die Überlebensrate eines Systems.

Durch die Selbstbeobachtung eines Bewusstseinsystems kann so etwas wie ‚**Identität**‘ entstehen. Systemtheoretisch beobachtet geht es nicht darum, Identität als Entität zu bestimmen, sondern um die Frage: WIE diese entsteht. Identität meint in diesem Kontext nicht die Übereinstimmung von etwas mit sich selbst, sondern die Synthese von externen Eindrücken anhand der Unterscheidungsoperation identisch/nichtidentisch. Durch die Wiederholung von Ereignissen können diese zur Konfirmierung als Identitäts-Bestätigung oder zur Kondensierung als Identitäts-Erweiterung führen. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine zweiseitige Form von Sinndifferenzierung und ein Anschluss an beide Seiten der Unterscheidung ist möglich.<sup>303</sup>

Die Benennung dieser Ereignisse ist der zweite Schritt zur sprachbasierten Konstruktion eines Selbstbildes, oder anders gesagt, einer Identität. Ohne zeichenförmige Beschreibungen wäre sowohl der Prozess als auch dessen Bewertung nicht denkbar.<sup>304</sup> Da das Bewusstsein auf Sprache nur in Form sozial induzierter Zeichen zugreifen kann, können Vorstellung von einem Selbst nur als sozial vermittelt oder als ein Ergebnis von Interpenetration bezeichnet werden. Bewusstsein bildet sich durch ‚sprachliche Formatierung‘ im Kleinkindalter heraus. Jede ange-lieferte sprachliche Ansprache kann als Irritation zum Aufbau eines Repertoires an Benennungen führen. Dieses Repertoire wiederum dient als Grundlage für mögliche Unterscheidungen, die durch bewusste Prozesse getroffen werden.

---

<sup>302</sup> (vgl. LUHMANN 1991c, 105 f)

<sup>303</sup> (vgl. JOKISCH 1996) Die Begriffe ‚confirmation und condensation‘ stammen von GEORG SPENCER BROWN, der diese in seinem Buch ‚Laws of form‘ (1997) geprägt hat.

<sup>304</sup> (vgl. FUCHS 2003b, 96)

Auch **Individualität**, so resümiert FUCHS, entsteht auf der Basis von Sprache, oder anders gesagt, auf "erzählendem Wege".<sup>305</sup> Denn im Kontext von Wechselwirkungen zwischen Verhalten und daran anschließenden sozialen Selektionsprozessen, die zu sozialen Adressen führen können, die wiederum Bewusstseinsprozesse perturbieren können, werden Selbstbeobachtungsprozesse ermöglicht. Diese können zu Vorstellungen einer Identität kondensieren.

„Im Augenblick ihrer Verlautbarung wechseln die Beobachterergebnisse den Kontext (oder noch besser: die Kontextur): Sie geraten in den Sog anderer Identitäts- und Differenzbildungsprozesse (...).“<sup>306</sup>

Die Genese eines Selbstbildes wird durch Soziales, das heißt durch Kommunikation ausgelöst und vorangetrieben. Daher ist Bewusstsein nichts durch und durch Privates oder Individuelles, sondern immer auch sozial und dadurch allgemein. Die Individualität eines Bewusstseins zeigt sich als eine eigene Konstruktion und ergibt sich aus dem Kopieren anderer über sozial angelieferte Sinnzumutungen. Bei dem Versuch des Kopierens entsteht jedoch etwas anderes als das Original. Die konstruierte Identität ist durch die Konstruktion weiterer Ereignisse variabel. Individualität kann nur durch die Operationsweise von Bewusstsein definiert werden. Soziale Systeme können Individualität weder produzieren noch unterscheiden, dennoch stellen diese eine Voraussetzung dafür dar. Denn Bewusstsein braucht zur Konstruktion eines Selbst die Möglichkeit zur Interpenetrationen, um mitteilbar sein zu können. Andererseits kann Bewusstsein, das mit Irritationen aus der Umwelt nicht in Kontakt kommt, nicht intern zwischen sich selbst und anderen Systemen in der Umwelt differenzieren. In diesem Fall würden Abgrenzungs-, Vergleichs- oder Identifikationspunkte, die zur Selbstbeobachtung notwendig sind, fehlen.

Ein weiteres Beispiel für reflexive Mechanismen ist **Lernen**.<sup>307</sup> Lernen basiert auf der Aktualisierung von Erfahrungen. Es geht um das Wiedererkennen

---

<sup>305</sup> (vgl. FUCHS 2003b, 10 f)

<sup>306</sup> (FUCHS 1998, 18)

<sup>307</sup> (vgl. LUHMANN 1991c, 94)

von Ereignissen, die im Hinblick auf erfahrungsbezogenen Erwartungen als passend oder nicht passend identifiziert werden. Denn wiederholte Erfahrungen können zur Gewöhnung werden.

Daraus könnte die These abgeleitet werden, dass weniger durch ‚Einsicht‘ als durch Erfahrungen oder durch Verhaltensweisen, die sich zur Problemlösung bewährt haben, gelernt wird. Das bedeutet, dass im Kontext von Lernen nicht in erster Linie der Hinweis auf Fehler, sondern auf den Erfolg verstärkend wirken kann. Lernen kann in diesem Sinne als Strukturanpassung bezeichnet werden. Daher können nur Systeme lernen, die über eine eigene Struktur verfügen. Andererseits sind damit alle Sinnsysteme eingeschlossen, denn durch die autopoietische Operationsweise werden Strukturen ausgebildet. Eine Diskussion um die Lernfähigkeit von Bewusstsein, dem das Adressenfragment geistige Behinderung zugeordnet wird, erscheint vor diesem Hintergrund müßig, denn diese kann kaum widerlegt werden. Generell kann Lernerfolg nur als beobachterabhängige Kategorie verstanden werden. Die Lernfähigkeit von Bewusstsein stellt eine Voraussetzung für die Interpenetration mit Kommunikation dar.<sup>308</sup>

Zentrale Begriffe des sozialkognitiven Modells ‚selbst gesteuerten Lernens‘ von SCHUNK 1989 sind: Selbstbeobachtung, Selbstbewertung und Selbstreaktion.<sup>309</sup> Selbstbeobachtung meint Informationsgewinnung durch die Anwendung der Beobachtung auf das eigene System. Diese Reflexion ermöglicht es, die Position eines Beobachters 2. Ordnung einzunehmen. Die dabei identifizierten Ereignisse werden in Relation zu den Systemstrukturen, das heißt zu den Erwartungen, gesetzt. Im Zuge einer systeminternen Bewertung im Sinne, das identifizierte Ereignis weicht ab oder passt zur Struktur, können Strukturveränderungen erfolgen, oder nicht. In der *Abbildung 15* werden die Aspekte der Selbstbeobachtung, der Selbstbewertung und der Selbstreaktion visualisiert.

---

<sup>308</sup> (vgl. LUHMANN 1991c, 94)

<sup>309</sup> (vgl. SCHUNK 1989 zitiert nach MIETZEL 2001, 169)

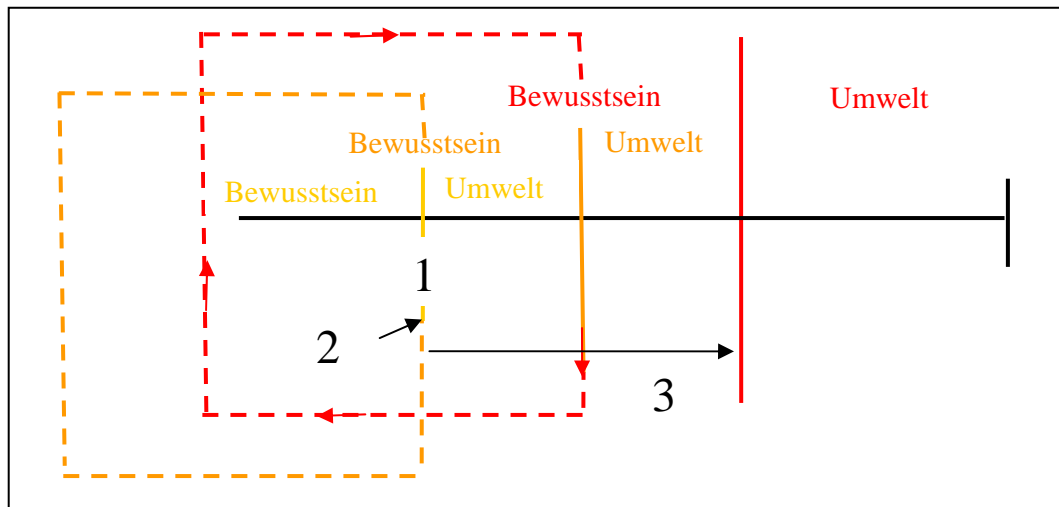


Abbildung 15: Selbstbeobachtung (1), Selbstbewertung (2) und Reaktion (3) des Bewusstseins

Während in der Operationsweise der reflexiven Selbstbeobachtung (siehe Abbildung 15, Markierung 1) erneut systemintern die Unterscheidung innen/außen prozessiert und dabei Gedächtnisleistungen in Anspruch genommen werden, stellt die Selbstbewertung (siehe Abbildung 15, Markierung 2) die Identifikation von Ereignissen da. Die Unterscheidung zwischen innen/außen als ‚re-entry‘ könnte endlos fortgesetzt werden. Es ist in dieser zeitlichen Operationsweise der Unterscheidung, oder anders gesagt, in dieser Autopoiesis, kein Anfang- und kein Endpunkt zu finden. Durch Bewertung wird den aktualisierten Ereignissen Bedeutung zugemessen. Für die Bedeutungszuschreibung kann wiederum auf soziale Sinnzumenutungen zurückgegriffen werden. Die Bewertung dient als Basis für die Reaktionen (siehe Abbildung 15, Markierung 3) in Form von Verhalten oder Verlautbarungen des Bewusstseins nach außen oder Strukturveränderung nach innen. In diesem Kontext ist der Begriff des Lernens von besonderer Bedeutung.

BANDURA hat den Begriff der „Selbstwirklichkeitserwartung“ geprägt und versteht darunter die Bereitschaft eines lernenden Systems, die Kontrolle des Lernens bewusst zu übernehmen, wenn Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten ausgeprägt ist. Gemeint sind hier eine Bewertung der wahrgenommenen Aufgaben und des für deren Bearbeitung notwendigen Aufwandes sowie der Erinnerungen

an Erfahrungen aus vorherigen Situationen.<sup>310</sup> Die Erwartungen an das eigene System prägen die Verhaltensweisen und Verlautbarungen des Bewusstseins stark.

Jede Verlautbarung, ob durch Sprache oder Verhalten eines Bewusstseins-systems, kann im Kontext eines Interaktionssystems als Mitteilung oder Information selektiert werden. Daher kann jede Verlautbarung potentiell als **Selbstdarstellung** identifiziert werden. LUHMANN geht davon aus, dass auf diese Weise im Kontext anderer Bewusstseins-systeme interpretiertes Verhalten zu Erwartungen führen kann. Zumal es für ein beobachtendes System Komplexitätsreduktion ausmacht, die Möglichkeit der Verhaltenserwartungen einschränken zu können.<sup>311</sup> Auch an dieser Stelle der Argumentation stehen die Koproduktion von Kommunikation und Bewusstsein und die Zirkularität von Voraussetzung und Wirkung von Adressengenerierung im Vordergrund. Verlautbarungen können die Basis für die Zuschreibung einer Adresse bilden. Im Falle einer strapazierten Interaktion bedeutet ein wiederholtes Nachfragen oder eine Überprüfung von Bedeutungszuschreibungen zum einen eine Verlangsamung, aber auch eine Komplexitätssteigerung des Interaktionssystems sowie der gekoppelten Bewusstseins-systeme. Dieser Mehraufwand an Energie erschwert Inklusion.

**Mit der Beschreibung einer ‚geistigen Behinderung‘** werden teilweise auch eingeschränkte Möglichkeiten der Selbstbeobachtung assoziiert.<sup>312</sup> Diese These wird verständlich, wenn im Anschluss an die bisher geführte Argumentation erinnert wird, dass Behinderung im Kontext von Systemkopplungen zutage tritt, denn Selbstbeobachtung ist an Interpenetration gebunden. Das bedeutet, dass Inklusion in Kommunikation Möglichkeiten der Selbstbeobachtung eröffnen kann. Denn um intern an die Innenseite (Selbstbeobachtung) anschließen zu können, müssen Unterscheidungen zu Fremdreferenzen möglich sein.

---

<sup>310</sup> (vgl. MIETZEL 2001, 169 ff)

<sup>311</sup> (LUHMANN 1991c, 100)

<sup>312</sup> „Denn krank wurde das System deshalb, weil es die Fähigkeit zur Selbstveränderung verloren hat.“ (HIRSCH 1992, 87 zitiert nach GROTH, 1999, 44)

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Vorstellung, Selbstbeobachtung als einen ‚subjektlosen‘ Prozess und Identität als dessen Resultat zu verstehen, Widerstände in Wissenschaften wie der (Sonder-)Pädagogik hervorruft, die explizit auf die Kategorie des Individuums referieren. Oft führt dies zu der Kritik, im Kontext der Systemtheorie würde der Mensch als von außen bestimmtes und in seiner Eigenständigkeit beschnittenes Wesen beschrieben.

Dies ist jedoch nicht der Fall. Bewusstsein, als eigenständig im Sinne von Selbstreferentialität, kann nicht autark operieren. Es ist grundständig auf Sozialität angewiesen und wird durch diese nachhaltig in der Entwicklung sowie der weiteren Ausdifferenzierung irritiert.<sup>313</sup> Die Bedeutung sozialer Zuschreibungen im Kontext der Konstruktion von Identität wird problematisiert. Eine wiederholte, durch das Bewusstsein als Irritation identifizierte Behinderungszuschreibung, kann zu Strukturveränderungen des Bewusstseins führen. Daher stellt sich die Frage, wie soziale Adressen bewusst beobachtet werden.

## **Bewusste Beobachtung von Adressierung**

„Der Mensch sieht vieles nur,  
wenn er anhand von Namen gelernt hat zu unterscheiden.“<sup>314</sup>

Während die Inklusion und Exklusion von Adressen sozial nicht bewertet werden, kann dies im Kontext der bewussten Fremd- und Selbstwahrnehmung der Fall sein. Adressenzuschreibungen können bewusst beobachtet werden. Bewusstsein ist darauf angewiesen, dass es selbst in Form einer sozialen Adresse in Kommunikation relevant ist. Denn durch eine soziale Adresse sind für das Bewusstsein erst Kommunikationschancen und somit die Autogenese und letztendlich der Erhalt

---

<sup>313</sup> Ähnliche Schlussfolgerungen sind auch bei MARTIN BUBER zu finden.

<sup>314</sup> (REINERS 2002, 71)

der Systemgrenzen möglich. Adressabilität gilt als Bedingung der Möglichkeit der Mitwirkung der Psyche an Kommunikation. Ein Bewusstsein mit wenig Kontakt zu sozialen Systemen kann Restriktionen erleiden, denn ein Bewusstsein braucht die mit der Adresse verbundene Irritation und Anerkennung.<sup>315</sup>

Soziale Adressen erfüllen im Hinblick auf Bewusstsein die Funktion, Komplexität sozialer Systeme zu strukturieren und die Erwartungen zu regeln. Dies geschieht durch die Konstruktion von Ordnungshilfen für die Wahrnehmung und durch die Einschränkung der Verhaltensmöglichkeiten der beteiligten Systeme. In Sinnzumutungen in Form der sozialen Adresse ‚Person‘ kann das Bewusstsein die sozialen Erwartungen erkennen. Da Bewusstsein auf soziale Relevanz angewiesen ist, sind die sozialen Adressenzuschreibungen als Rückmeldungen zu verstehen, ob und wie Verhalten und Äußerungen sozial gedeutet und berücksichtigt wurden. Die bewusste Reaktion auf soziale Adressen entscheidet häufig über die Möglichkeit weiterer Adressierungen.

Adressen, zum Beispiel in der Form der Person oder Rolle, zeigen dem Bewusstsein an, welches Verhalten erwartet wird und welches gerade noch oder nicht mehr geduldet werden könnte. Die Adresse, oder genauer gesagt, die jeweils im Systemkontext aktualisierten Adressenfragmente, signalisieren die soziale Relevanz des Bewusstseinssystems. Im Rahmen von Interaktion in der Familie können andere Adressenfragmente zum Tragen kommen als in Interaktionen am Arbeitsplatz oder im Sportverein.

Zudem können Adressen die Konsequenzen eines nicht erwartungskonformen Verhaltens implizieren. Als dritte Option können Adressen unter der Berücksichtigung potentieller Kontingenz signalisieren, welche Bedeutungsmöglichkeiten der bisher geäußerten Verlautbarungen im Kontext der Operationsweise anderer Systeme aktualisiert wurden.

Bewusstsein kann durch die Zumutung sozialer Adressen in der Konstruktion eines Selbstbildes irritiert werden. Der Irritation kann eine Bedeutung zuge-

---

<sup>315</sup> (vgl. FUCHS 1997, 61 und 67)

schrieben werden, die als Orientierung dienen kann. Dabei kann es auch zu Diskrepanzen kommen. LUHMANN geht davon aus, dass die systeminterne Unterscheidung Selbstreferenz/Fremdreferenz durch Personenzuschreibungen Einschränkungen und Überformungen erfährt. Es muss nicht zwangsläufig von einer Verstörung ausgegangen werden, sondern eher von dem Hinnehmen einer weiteren Unterscheidung, einer weiteren Sicht ‚so bin ich auch‘.<sup>316</sup>

Daraus können Möglichkeiten der Erweiterung des Selbstbildes oder der Verhaltenskorrektur abgeleitet werden. Die Zuschreibung des Attributs ‚redefault‘ kann zur Folge haben, dass Bewusstsein, das sich angesprochen fühlt, die Zahl der Wortbeiträge steigert. Es gilt dennoch zu berücksichtigen, dass die bewusste Informationsgewinnung kontingent ist. Denn im Zuge von Bedeutungszuschreibungen für wahrgenommene Irritationen aus der Umwelt entstehen systeminterne Konstruktionen, die wiederum sozial induziert sind. Die Vorstellungen über die Innen- und Außenseite des Systems werden miteinander in Bezug gesetzt. Es geht um Ursachenattribution in Abhängigkeit mit der Vorstellung des eigenen Selbst, des Selbstkonzeptes und der Selbstbewertung.

Im Kontext von Behinderung lassen sich in diesem Punkt Parallelen zum konstruktivistischen Ansatz von LINDEMANN und VOSSLER aufzeigen. Die sozial zugeschriebenen Erwartungen an behinderungsspezifische Verhaltensweisen können die jeweilige Selbstbeobachtung und -beschreibung perturbieren. Erwartungen zum Behinderungsempfinden gelten ebenfalls als beobachterabhängige Konstruktionen.<sup>317</sup> In diesem Kontext kann die Diskussion um selbst erfüllende Prophezeiungen gestellt werden: Verhaltensweisen können auf die Erwartungen abgestimmt werden. Da in Interaktion die wechselseitige Abstimmung des Verhaltens von Alter und von Ego grundlegend ist, kann das erwartete Verhalten identifiziert werden. Selbst- und Fremdbeobachtung stehen in einer rekursiven, zirkulären Verwobenheit. Erwähnt werden kann dazu die Schwierigkeit der Annahme eines Kindes, dem die Adresse Behinderung bereits pränatal zugeschrieben wird. Ebenso können weitere Copingprozesse zur Irritation des Selbstbildes der Eltern führen und sich somit auf die Art und Weise der Adressierung des Kindes

---

<sup>316</sup> (vgl. LUHMANN 1995a, 146)

<sup>317</sup> (vgl. LINDEMANN und VOSSLER 2000)



auswirken. Auch in organisationalen Interaktionssystemen können die zeitlichen und strukturellen Rahmenbedingungen zu problematischen Interaktionen führen.

Bewusstsein ist auf die Zuschreibung von Bedeutung angewiesen und greift dabei auf ein Repertoire an Erfahrungen zurück. Da diese sozial induziert systemintern gebildet werden und teilweise bei belasteter Interpenetration nur bedingt generiert werden können, stoßen wir hier erneut an eine zirkuläre Argumentation von Voraussetzung und Wirkungsbedingung. Sozial angelieferte Sinnzuminungen werden als Irritationen genutzt, um Strukturen, die als Selektionskriterium für Verhaltensäußerungen gelten, zu generieren.

Beziehen wir in diese Diskussion mit ein, dass nicht von einer kompakten Adresse, sondern von einer Vielzahl von Adressenfragmenten ausgegangen werden kann, stellt sich für Bewusstsein die Herausforderung des Umgangs mit polykontexturalen Personenzuschreibungen. Diese müssen zwar nur bedingt miteinander vereinbar sein, dennoch müssen zu den verschiedenen Facetten der sozialen Adresse Anschlüsse gefunden werden.

## **Akzeptanz, Reaktanz und Deprivation**

„Die soziale Adresse ist eine Frage des Überlebens.“<sup>318</sup>

Da systemtheoretisch der Ausgangspunkt im Blick auf Differenzen und nicht auf Einheiten liegt, ergibt sich daraus, dass „(...) jede Beobachtung Gegenbeobachtungen provoziert“.<sup>319</sup> Dabei ist irrelevant, ob es sich um Selbst- oder Fremdbeobachtung handelt. Generell geht es in Bezug auf die Beobachtung von bewuss-

---

<sup>318</sup> (FUCHS 1997, 61)

<sup>319</sup> (FUCHS 1999, 87)

ten Reaktionen um deren Anschlussfähigkeit oder Nicht-Anschlussfähigkeit. Das bedeutet, dass ein vorangegangenes Ereignis als solches konstruiert und diesem durch ein nachfolgendes Ereignis Bedeutung zugeschrieben werden muss, damit bewusste Reaktion beobachtbar werden kann.

Die Wirkung von kommunikativen Irritationen hängen vom Nachvollzug durch andere Systeme ab. In dieser Hinsicht muss jedoch berücksichtigt werden, dass an kommunikative Irritation von Bewusstsein kontingent angeschlossen werden kann. Die bewusst verarbeitete Wahrnehmung stellt eine manifeste Deutungsmöglichkeit dar, die auch anders möglich gewesen wäre, sowie eine bewusste Äußerung, die viele kommunikative Informationsgenerierungen ermöglicht. Reaktionen hängen von der jeweiligen Beobachteroption ab. Grundsätzlich ist zu sagen, dass, aufgrund der Kontingenz von Kommunikation, nicht jede Adressenzuschreibung in Interaktion von Bewusstsein als eine solche identifiziert werden muss.

Grundsätzlich sind verschiedene Szenarien denkbar. Zum Beispiel kann Bewusstsein die Exklusion aus Interaktionen im Kreis eines Golfclubs wahrnehmen, als solche identifizieren und akzeptieren oder auch ablehnen. Eine weitere Option besteht darin, dass die Exklusion nicht als solche gedeutet wird, da darauf nicht mit Aufmerksamkeit von Seiten des Bewusstseins liegt. Hätte das Bewusstsein darüber hinaus nicht die Möglichkeit, an anderen Interaktionen teilzunehmen, können dauerhaft fehlende, notwendige Irritationen zur Deprivation des Bewusstseins führen. Anders formuliert: Wenn Bewusstsein Exklusion nicht als Ereignis identifiziert, dann ist diese für das jeweilige System nicht existent, obwohl vielleicht andere Systeme die Deutung von Exklusion bestimmten Ereignissen zuschreiben können.

In der *Abbildung 16* sind die Reaktionsmöglichkeiten auf Adressenzumutungen und deren Ursachenbeziehungen noch einmal aus der Sicht eines Beobachters 2. Ordnung zusammengefasst. Die dargestellten Optionen können jedoch durch die Intransparenz von Bewusstseinssystemen nicht beobachtet, sondern lediglich abstrakt konstruiert werden:

<b>Mögliche Reaktion auf Adressenzumutungen</b>	<b>Mögliche Ursachen</b>
Keine Adressenzumutung wahrgenommen, obwohl vorhanden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht gehört</li> <li>• Nicht gesehen</li> <li>• Keine Aufmerksamkeit auf das Umweltrauschen gelenkt</li> </ul>
Wahrgenommen, nicht als Adressenzumutung identifiziert	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anderes Sinnrepertoire als die relevante Umwelt</li> </ul>
Wahrgenommen, als Adressenzumutung identifiziert Annahme der identifizierten Adresse	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konstruktion des Selbstbildes bestätigt</li> </ul>
Wahrgenommen, als Adressenzumutung identifiziert Ablehnung der identifizierten Adresse (in Form von Reaktanz oder Ausbildung der Unperson)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konstruktion des Selbstbildes irritiert</li> </ul>
Keine Adressenzumutung wahrgenommen, weil nicht vorhanden keine Irritationen möglich Deprivation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kaum oder keine Inklusion</li> </ul>

*Abbildung 16: Mögliche bewusste Reaktionen auf Adressenzumutungen und deren Ursachen*

Innerhalb bewusster Operationen kann gegen die kommunikative Selektivität des Verstehens/Nicht-Verstehens protestiert werden, zum Beispiel durch Variation, Korrekturversuche oder durch Ablehnung.

Über Wahrnehmungen von Außenirritationen wurde bereits in Kapitel II gesprochen. Im Weiteren sollen die Bedingungen und möglichen Ursachen der Identifikation von Adressenzumutungen und im zweiten Schritt die möglichen Anschlussreaktionen darauf in den Blick genommen werden.

Da die Anwendung von Sinnschemata die Identifikation von Ereignissen beeinflusst, kann eine Berücksichtigung dieser drei an dieser Stelle sinnvoll sein: Durch Selektionen anhand der Sach-, Sinn- und Zeitdimensionen werden Ereignisse konstruiert. Ein Beispiel: Die Äußerung „Du bist so clever wie eine Knalltüte!“ muss nicht nur beobachtet, oder in diesem Fall gehört werden. Dieser Ausruf muss, damit dieser mehr als Umweltrauschen darstellt, zuerst Aufmerksamkeit erregen, bevor es zu einer Identifikation von Ereignissen kommen kann. Auf der

Sachebene muss der Gegenstand der Beobachtung, dieser und nicht jener Gedanke, selektiert werden. Zu diesen Ereignissen kann eine zeitliche Abfolge konstruiert werden. Eine zeitliche Digitalisierung, die Ereignisse in eine Reihenfolge bringt, findet lediglich in der bewussten Operation statt. Es handelt sich dabei nicht um einen Abbildungsvorgang. Eine weitere Selektion liegt darin, ob Bewusstsein in Bezug auf das Ereignis die Vorstellung eines internalen Handelns oder eines externalen Erlebens generiert.<sup>320</sup> Bei beiden Optionen handelt es sich um sinnhafte Attributionen. Während beim Erleben Verhalten und Informationen der Umwelt zugeschrieben werden, wird der Ausgangspunkt des Handelns im System selbst vermutet.

Vergleichbar mit den genannten systemtheoretischen Sinnschemata spricht WEINER (1985/1986) von Kausalattributionen und unterscheidet drei kausale Dimensionen: Lokalität, Stabilität und Kontrollierbarkeit.<sup>321</sup> Lokalität meint die Ursachenzuschreibung, die internal oder external gemacht werden (Sozialdimension). Die Stabilität ist vergleichbar mit der zeitlichen Dimension. Der dritte Aspekt der Kontrollierbarkeit scheint nicht in den systemtheoretischen Diskurs zu passen. Gemeint ist nach WEINER die Frage, ob das sich selbst beobachtende System den jeweiligen Aspekt durch Veränderung des Verhaltens steuern könne.

Grundlegend ist, dass Bewusstsein auf Ursachenerklärungen durch Selbst- und Fremdbeobachtung, auf der Basis sozial induzierten Zeichengebrauchs, angewiesen ist. MIETZEL geht davon aus, dass Kausalattributionen zum Schutz der eigenen Selbstachtung vorgenommen werden.<sup>322</sup> Es ergibt sich daraus die Frage, ob unter Selbstachtung ein konstruiertes Selbstbild verstanden werden kann.

Erfährt Bewusstsein durch die Umwelt die Zuschreibung ‚dumm‘, kann die Bedeutungskonstruktion erfolgen, dass es sich dabei um eine Fehldeutung des Sozialsystems handle oder der Gedanke konstruiert werden: ‚Ja, das stimmt!‘ Sinnzumutungen, die über Adressenkonstruktionen an das Bewusstsein herange-

---

<sup>320</sup> Laut ZIMBARDO und GERRIG überschätzen Menschen die internalen Faktoren und unterschätzen die Umweltbedingungen (vgl. ZIMBARDO/GERRIG 2004, 773).

<sup>321</sup> (vgl. MIETZEL 2001, 336)

<sup>322</sup> (vgl. Mietzel 2001, 338)

tragen werden, können von diesem akzeptiert werden. Wenn zum Beispiel Bewusstsein wiederholt mit der Erwartung konfrontiert wird, alleine hilflos zu sein, kann es diese Deutung in seine Identitätskonstruktionen integrieren.

Alle drei Sinndimensionen werden gleichzeitig prozessiert. Im Kontext eines Interaktionssystems können beteiligte Systeme parallel verschiedene Sinndimensionen aktualisieren. Ein Bewusstseinsystem zum Beispiel, das eine Äußerung produziert, mag diesen Moment anders erleben, als ein Bewusstseinsystem, das diesen ebenfalls beobachtet. Auch in Bezug auf Inklusion in Kommunikation ist wichtig, dass diese die Kommunikation verstehen und dort Anschlusspunkte für deren Weiterführung finden, denn sonst schalten diese ab und schließen sich somit aus dem Sozialsystem aus.<sup>323</sup>

Die Impulse der Adressenkonstruktion zur Sinnstiftung können von Bewusstsein akzeptiert und variiert werden und zwar in dem Sinne, dass eine Signatur als individuelle Prägung einer Adresse konstruiert wird. Signatur bedeutet zum einen die Unterschrift und zum anderen das ‚Gegenzeichnen‘ als das Annehmen des Gezeichneten. Als Signatur kann die Annahme der Sinnzumutung verstanden werden, die ja nicht abgebildet, sondern systemintern nur konstruiert werden kann. Der Begriff der Signatur meint die minimale Abweichung, die nicht im Zitat, sondern im Arrangement des Anschlusses an die Zitation liegt. Diese wiederum muss ebenfalls ‚gegengezeichnet‘ werden. Dieser wechselseitige Prozess stellt nicht anderes als die Operationsweise von Kommunikation dar.<sup>324</sup>

Dieser durch Selbst- und Fremdbeobachtung bedingte Prozess kann zur Konstruktion einer stabilen Identitätsvorstellung, aber auch zu labilen Annahmen, wie zum Beispiel erlernter Hilflosigkeit, führen. Derartige Selbstbilder können vom Bewusstsein selbst als nicht veränderbar angesehen werden.<sup>325</sup>

---

<sup>323</sup> (vgl. LUHMANN 2002a, 300)

<sup>324</sup> (vgl. FUCHS 2003b, 12 und vgl. FUCHS 2004b, 6)

<sup>325</sup> (vgl. MIETZEL 2001, 340)

Personenzuschreibungen, die als Verhaltenseinschränkungen erlebt werden, können **Ablehnung in Form von Reaktanz** hervorrufen. Der Begriff Reaktanz impliziert in diesem Zusammenhang den Widerstand auf psychisch erlebte Einschränkung von freien Handlungsmöglichkeiten, zum Beispiel eine durch Druck beschränkte Auswahl von Handlungsalternativen.<sup>326</sup> Dies kann zur Ausprägung der anderen Seite der Personenform, der **Unperson** führen. Denn auch die Unterscheidung Person kann als Form nur eine zweiseitige Unterscheidung zwischen Person (sozial relevant) und Unperson (sozial irrelevant) sein. Die Seite der Unperson steht für das in Kommunikation nicht Bezeichnete oder Markierte in Bezug auf symbolisiertes Bewusstsein. Dies bedeutet, dass ein Bewusstsein nie vollständig in Kommunikation relevant sein kann, sondern nur durch Verhalten und Sprache geäußerte Gedanken von anderen Systemen als Ausgangspunkt für Zuschreibungen genutzt werden können. Das Gedankenpotential, das darüber hinaus nicht in Personenbeschreibungen Berücksichtigung findet, gilt als sozial nicht bezeichnet, oder mit LUHMANN'S Worten, als Unperson.

Der Begriff Unperson umfasst auch das Nicht-Arrangieren mit der sozialen Personenadressierung. Dies bedeutet, sich entgegen den sozialen Erwartungen zu verhalten. Doch in diesem Fall ist das Bewusstsein nicht frei von sozialer Konditionierung. Die Form der Person erscheint in diesem Kontext als Schema oder Struktur anhand dessen Abweichungen festgestellt werden.

"Wenn man mit Luhmann die Form der Person definiert als Einheit der Unterscheidung Person/Unperson, so würde die Unperson im Prinzip den Zusammenhang psychisch interner Absetzbewegungen gegen Adressenzumutungen bedeuten, also auch gegen die Zumutungen, die durch individuell zugerechnete Verhaltenseinschränkungen offeriert werden. Die Zumutung, jemand bestimmter zu sein, kann intern ratifiziert werden oder nicht, die Ratifikation oder die Nicht-Ratifikation sozial offensichtlich werden oder in der Binnenwelt der Psyche verbleiben. In jedem Fall würde die Differenz Person/Unperson die Innen/Außendifferenz des psychischen Systems 'supercodieren'. Man könnte sogar soweit gehen, zu behaupten, dass diese Differenz erst anhand der Person/-Unperson-Differenz psychisch ausgearbeitet wird: als sozusagen psychogenetische Morphogenese entlang des Tripels: Zumutung/Akzeptanz/Rejektion."<sup>327</sup>

---

<sup>326</sup> (vgl. BERGIUS 2004, 787)

<sup>327</sup> (FUCHS 2006c, 11)

Liegt wiederholt und lang andauernd keine Anschlussfähigkeit bzw. Deprivation vor, kann dies die Operationsweise des Bewusstseins stören. Deprivation lässt sich als soziale Isolation beschreiben.<sup>328</sup> Systemtheoretisch beobachtet kann von einer möglichen Wirkung der Selektionsnotwendigkeit von Kommunikation gesprochen werden. Deprivation ist nicht als solche gegeben, sondern diese kann aus verschiedenen Perspektiven beobachtet werden oder eben nicht.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Bewusstsein ohne Inklusion nicht entwickelt werden kann. Durch Inklusion werden soziale Erwartungen in Form kommunikativer Anschlüsse erlebbar. Zum anderen wird dadurch die Selbstbeobachtung angeregt.

Zum Abschluss dieses Kapitels zeigt sich auch die Wirksamkeit systemtheoretischer Analyse. Denn durch die Vergleichbarkeit von Sinnsystemen wie Kommunikation und Bewusstsein wird ein differenzierter Blick auf Inklusion sowie deren Auswirkungen auf Bewusstseinsysteme möglich.

---

<sup>328</sup> (vgl. BERGIUS 2004, 194)

„Was kann man bei genetisch oder frühkindlich erworbenen Krankheiten schon tun, außer Pflege, Fürsorge und Abschirmung des Kranken von der Eigenverantwortung?“<sup>329</sup>

## **V Möglichkeiten und Grenzen pädagogischer Adressenarbeit**

In der vorangegangenen Auseinandersetzung wurde ‚Behinderung‘ als Adressenfragment dargestellt, in dessen Kontext soziale Isolation (Kapitel III) und psychische Deprivation (Kapitel IV) beobachtet werden kann. Nun stellt sich die Frage, in welcher Form Adressenarbeit im Hinblick auf Interaktion vorstellbar ist.

Pädagogik beschäftigt sich schon seit den 70er Jahren mit der Frage nach der Optimierung der Eingliederung von Personen in soziale Systeme als deren Anpassung in die bestehenden Strukturen oder mit der Absicht Strukturen zu verändern. Diese Vorstellungen sind eng verbunden mit Gedanken an Intervention. Der Interventionsbegriff kann im Hinblick auf die jeweiligen Vorstellungen vom Bewusstsein unterschiedlich definiert werden. Einerseits kann Intervention als Einflussnahme auf Bewusstseins- und Sozialsysteme verstanden werden. Systemtheoretisch kann lediglich von der Option der Selbststeuerung von Systemen ausgegangen werden.

Der Begriff ‚Adressenarbeit‘ wird im Kontext dieser Arbeit nicht mit der Idee, Exklusion zu überwinden, gleichgesetzt. Die Analyse, welche Faktoren sich begünstigend auf das Zustandekommen von Interpenetration im Kontext des Adressenfragmentes (geistiger) Behinderung auswirken können, ist vielmehr erkenntnisleitend. Der Beobachterfokus liegt dabei auf Bewusstseinsystemen und deren sozialen Adressenzuschreibung sowie auf der Struktur von Interaktions-

---

<sup>329</sup> (VON SCHLIPPE/SCHWEITZER 2003, 111)



systemen und deren wechselseitigen Kontingenz. Ausgangspunkt dafür ist eine Beobachtung von Interaktion im Kontext von (sonder-)pädagogischen Organisationen bzw. Institutionen. Daran schließt sich eine kritische Erörterung von pädagogischen Interventionsmöglichkeiten aus systemtheoretischer Perspektive an. Abschließend werden mögliche Kriterien für Adressenarbeit, die die Selbst- und Fremdbeobachtung von Bewusstseins und Interaktionssysteme anregen könnten, formuliert. Diese basieren in erster Linie auf der Reflexion der Kategorie Behinderung in bewusster und sozialer Hinsicht.

### **Ausgangspunkt: (Sonder-)Pädagogische Interaktion**

(Sonder-)Pädagogische Interaktion ereignet sich in der Regel im Kontext von Erziehung. Zwar sind die Positionen im Rahmen der Erziehungswissenschaft vielfältig, dennoch liegt eine Gemeinsamkeit darin, Erziehung als einen intentionalen Interventionsprozess zu verstehen.<sup>330</sup> Funktion von Erziehung in diesem Verständnis ist es, Individuen durch von außen gesteuerte Kompetenzsteigerung zu befähigen, sich normativ zu verhalten und problemlos an Kommunikation, oder genauer gesagt, an Gesellschaft teilnehmen zu können. Ziel ist es, die soziale Anschlussfähigkeit eines Individuums zu fördern. Zu diesem Zweck soll eine gezielte Veränderung der Struktur oder der Operationsweise von Bewusstseinsystemen durch Interaktion und den gezielten Einsatz von Methoden erreicht werden.

Sozialisationsprozesse, als sich natürlich ereignende Irritationen, werden dabei in deren Wirkung nicht negiert. Dennoch erlangen diese in der pädagogischen Betrachtung bei weitem nicht die Bedeutung von Erziehungsmaßnahmen, weil Letztgenannten das Potential zugebracht wird, in Sozialisation steuernd oder korrigierend eingreifen zu können.

Erziehung gilt als notwendige Voraussetzung zum Menschsein. Gemeint ist damit, dass Systeme zur Selbstveränderung nicht eigenständig fähig seien, so

---

<sup>330</sup> (vgl. OELKERS 2004, 303)

dass ein Eingreifen von außen notwendig wäre. Eine Orientierung am vermeintlichen Mangel des Erziehungsobjektes tritt hier zutage.

Erziehung, als eine Form von zielgerichteter Veränderung eines Systems von außen gedacht, ermöglicht einen direkten Zugriff auf Bewusstseinsysteme, zum Beispiel durch einen Pädagogen auf einen Zögling. Ebenso werden Zugriffsmöglichkeiten auf die Umwelt eines Bewusstseinsystems angenommen. In dieser Denkweise wird weder die operationale Geschlossenheit von Sinnsystemen, noch deren systemische Verwobenheit mit deren Umwelt berücksichtigt. Die Trennung zwischen handelnden Subjekten und behandelten Objekten der Erziehung kann beobachtet werden.

Ausgangspunkt dieses Erziehungsbegriffs ist die Vorstellung eines freiheitsbegabten Subjekts, dem eine Variabilität des Verhaltens zugesprochen wird. Ohne Freiheitsbegabung kann keine Erziehung stattfinden.<sup>331</sup> Nicht zuletzt die grundsätzliche Unsicherheit des Gelingens pädagogischer Intervention kann dadurch aufgefangen werden. Denn einem Subjekt Selbstbewusstsein zu unterstellen und zu vermuten, dass es in dessen Individualität liegt, sich auch entgegen den gesetzten Normen und Regeln zu verhalten, ermöglicht dies.

Eine weitere Konsequenz aus diesen Annahmen kann sein, dass pädagogisches Misslingen dem Zögling und dessen Eigenschaften zugeschrieben werden. In Bezug auf einen Zögling mit dem Attribut Behinderung wird vom Erziehungsbegriff teilweise auf den Begriff der Förderung gewechselt. Dies könnte, so vermutet FUCHS, damit in Zusammenhang stehen, dass die Vorstellung vom freiheitsbegabten Subjekt ins Schlingern gerät, aber dennoch ein Eingreifen für möglich gehalten wird.<sup>332</sup>

Die Verhaltensänderungen sollen über Interaktion erreicht werden. Kommunikation wird in diesem Sinne als Übertragungsvehikel, oder anders gesagt, als Erziehungsmittel eingesetzt. Lehr-Lerngespräche werden nach dem Muster einer Informationsübertragung zwischen Individuen strukturiert. Dabei wird häufig der

---

<sup>331</sup> (vgl. LUHMANN in LENZEN 2002b, 196 f)

<sup>332</sup> (FUCHS 2002a, 9)

Schwerpunkt auf eine einseitige, intensive Betrachtung der Informationen oder Mitteilungen eines Bewusstseins, dem die Rolle des Erziehenden zugeschrieben wird, gelegt. Die Rolle des Zu-Erziehenden und die damit verbundenen Erwartungen an Verhaltens- und Mitteilungsformen sind stark reglementiert. Basis dafür ist die Annahme, dass Individuen als Akteure diese Interaktion betreiben und daher steuernd eingreifen können.

Des Weiteren seien diese Interaktionssysteme durch Themenzentrierung (Curricular) und Redezeitbegrenzung strukturiert. Um dies sicher zu stellen, wird auf eine Symbiose aus Interaktions- und Organisationssystemen zurückgegriffen, denn in einer Organisation wie einer Schule ist zum Beispiel ohne die direkte körperliche Anwesenheit Erziehung nicht möglich.<sup>333</sup> Zudem werden Druckmittel wie Belohnung und Bestrafung eingesetzt, um den Erfolg der Erziehung zu steigern. Dies unterstreicht abermals die angenommene und bekräftigte Asymmetrie in der Interaktion von Erziehungssituationen. Die Absicht zur Verhaltensänderung, die mit der Rolle des Erziehers verbunden ist, beinhaltet keine wechselseitige Struktur. Wirkungen des Schülers auf den Lehrer finden kaum Berücksichtigung.

MOSER hingegen stellt im Zuge einer Analyse sonderpädagogischer Konzepte heraus, dass das Dialogische eine entscheidende Stellung eingenommen hat. Oder anders formuliert, dass Pädagogik in erster Linie dialogisch sei. In verschiedenen Positionen innerhalb der Behindertenpädagogik lässt sich das Dialogische als grundlegendes Moment finden, zum Beispiel in der materialistischen oder phänomenologischen Auffassung von Behinderung.<sup>334</sup> Das Verstehen wird als Grundkategorie eines sonderpädagogischen Erziehungsprozesses gesetzt. Es stellt sich jedoch die Frage, wie Verstehen erkannt oder beobachtbar werden kann. Oder anders gesagt: Kann diese Kategorie operationalisiert werden? Die systemtheoretische Position in dieser Arbeit stellt die Möglichkeit der Operationalisierung in Frage.

---

<sup>333</sup> LUHMANN beschreibt das gesamte Erziehungssystem als die außergewöhnliche Symbiose der beiden Kommunikationstypen (vgl. LUHMANN 1998 zitiert nach LENZEN 2002b, 121).

<sup>334</sup> (vgl. MOSER 2003, 92 f)

Betrachten wir den Sonderfall der Integrationspädagogik. Auch in diesem Kontext wird die Vorstellung, Systemveränderungen über Kommunikation als Mittel erreichen zu können, beispielhaft beobachtbar. Entweder werden Bewusstseinsysteme, denen eine Behinderung zugeschrieben wird, oder so genannte nicht behinderte psychische Systeme adressiert, um auf einer Metaebene über Integration zu kommunizieren oder im direkten Kontakt miteinander Integration zu betreiben. Oder es werden Sozialsysteme wie das Erziehungssystem, das Wirtschaftssystem und deren Organisationen zur Strukturveränderung im Sinne von Integration aufgefordert. Kommunikation wird als Mittel zur Erreichung von Integration und Inklusion intentional eingesetzt.

Nun habe ich in der vorangegangenen Auseinandersetzung in Bezug auf die Arbeiten aus der Systemtheorie die These vertreten, eine differenztheoretische Sicht auf Behinderung könne, im Sinne einer Beobachtung 2. Ordnung, blinde Flecke in der Fachwissenschaft aufzeigen. In welcher Form sind denn nun andere Schlussfolgerungen möglich?

### **Intervention systemtheoretisch beobachtet**

Kehren wir zur Basistheorie der vorliegenden Auseinandersetzung zurück und gehen von selbstreferentiellen Systemen aus, die miteinander in Koproduktion stehen, dann ist keine direkte Einflussnahme, aber mögliche Irritation denkbar. Ausgehend von der Verwobenheit von Sozial- und Bewusstseinsystemen sowie von beobachtungsabhängiger Sinnzuschreibung, kann nicht von gezielter Steuerung, sondern nur von möglichen Wirkungszusammenhängen ausgegangen werden.

Im Falle eines Zusammentreffens und wechselseitigen Beziehens von Bewusstseinsystemen springt ein drittes System, ein Interaktionssystem, auf, in dessen Umwelt sich Bewusstsein befindet. Intervention könnte als ein Typ von Interaktion bezeichnet werden, in welchem bestimmte Rollenzuschreibungen

grundlegend sind. Der Interaktionstyp Intervention erzeugt drei System/Umwelt-differenzen: intervenierendes System, interventionsbedürftiges System und Interaktionssystem der Intervention.<sup>335</sup> Als ein intervenierendes System könnte zum Beispiel ein Pädagoge, als interventionsbedürftiges System ein Klient, dem eine Behinderung zugeschrieben wird, und als Interaktionssystem der Interaktion eine Einzelfördersituation, in der sich beide an Anwesende mit ihrem Verhalten wechselseitig aufeinander beziehen, bezeichnet werden.

Obwohl häufig die Beobachtung konstruiert wird, Interventionssysteme hätten eine asymmetrische Struktur, gibt es zwischen den drei Systemen keine Hierarchie.<sup>336</sup> Denn alle drei Systeme operieren selbstreferentiell und geschlossen und keins der Systeme verfügt über eine besondere Einflussnahme über die anderen.

Im Falle der drei genannten Systeme handelt es sich um beobachterabhängige Zuschreibungen, welches System zum Beispiel als interventionsbedürftig beschrieben und welchem die Kompetenz der Intervention zuerkannt wird. Intervention kann diesbezüglich als eine ‚sozial fungierende Konstruktion‘ beobachtet werden. Die Unterscheidung zwischen Intervention und Nicht-Intervention ist abhängig vom beobachtenden System. Es handelt sich dabei um ein Konstruktionsergebnis von Beobachtung.

FUCHS folgert daraus, dass ein Interventionssystem als drittes System die in der Umwelt aufzufindenden Bewusstseinsysteme nicht steuern kann. Wenn also sinnvoll von Intervention gesprochen werden soll, kann dies nur in Form eines autopoietischen Interaktionssystems, das lediglich von den strukturell gekoppelten Bewusstseinsystemen irritiert werden kann, der Fall sein. Bewusstsein selbst wird in diesem Interventionssystem als Adresse symbolisiert. Wechselseitige Irritation zwischen den genannten Systemen kann lediglich in Form von Interpenetration entstehen. Diese impliziert ein wechselseitiges Zurverfügungstellen der jeweils eigenen Komplexität. Intervention als einleisige Beeinflussung ist daher nicht denkbar. Die gegenseitige Wirkung hängt jedoch vom jeweiligen bewussten Nachvollzug der Systeme ab. Für Erziehung allgemein be-

---

<sup>335</sup> (vgl. FUCHS 1999, 93 f)

<sup>336</sup> (vgl. FUCHS 1999, 110)

deutet dies, dass diese als Kommunikation verstanden werden, die sich im Rahmen von vielfältigen Institutionen und Interaktionen aktualisiert.

In der systemtheoretischen Literaturdiskussion herrscht alles andere als eine einheitliche Meinung zum oben diskutierten Interventionsbegriff. Während WILLKE et. al. Überlegungen zu einer Steuerungstheorie entwickeln, zeigt FUCHS, eng an den Differenzunterscheidungen orientiert, auf, dass die Gefahr eines Transfers eines akteurbezogenen Denkens besteht.<sup>337</sup> Daher gilt kritisch zu prüfen, von welchem Verständnis im Hinblick auf Bewusstseinsysteme, der Zeitdimension von Interaktion und der Kontingenz von Kommunikationssystemen ausgegangen wird. Das Fehlen eines Akteurs in der Operationsweise wurde in Kapitel III bereits eingehend diskutiert. Die beteiligten Systeme sind in ihrer Struktur einander intransparent, so dass Irritationen nicht in jedem Fall beobachtbar sind.

Der akteurbezogene Interventionsbegriff basiert auf einer zeitlichen Differenz von vorher/nachher. Dabei wird die Seite der Zukunft der Veränderung für ein System präferiert.<sup>338</sup> In den vorangegangenen Kapiteln wurde dargestellt, dass System und Umwelt gleichzeitig gelagert sind und erst im Rahmen der jeweiligen Operationsweise Ereignisse in eine Folge gebracht werden. Kommunikation ist daher eher als zukunfts- statt als vergangenheitsorientiert zu bezeichnen. Im Kontext der beteiligten Bewusstseinsysteme, sowie im Drittsystem der Intervention, werden parallel Ereignisse identifiziert und diesen eine Bedeutung zugemessen. Bewusste Schlussfolgerungen wie ‚Verhaltensweisen eines Zöglings hätten sich verändert‘, stellen lediglich eine beobachterabhängige Konstruktion dar.

Nicht zuletzt gilt in Bezug auf Intervention zu berücksichtigen, dass jedwede Kommunikation kontingent zu beobachten ist. Generell ist im Kontext von Erziehung und Intervention ungewiss, welche Einstellungen und Handlungsweisen Menschen jeweils aktualisieren. LUHMANN ist der Ansicht, dass es für soziale Systeme keine ausreichende Kausalgesetzlichkeit gibt, so dass Ziel- und Mittelanalysen aufgegeben werden sollen. Der Erfolg oder Misserfolg einer Intervention sei das Ergebnis der Selbstanpassung des ‚intervenierten Systems‘ und

---

<sup>337</sup> (vgl. WILLKE 2001 und FUCHS 1999)

<sup>338</sup> (vgl. FUCHS 1999 Intervention, 11)

daher ein Zufall.<sup>339</sup> Jede Irritation eines Systems sei eine Selbstirritation, die mit Hilfe der systeminternen Operation zustande kommt. Ein Bewusstsein kann sich nur nach internen Bedingungen verändern. Im Rahmen der Operationsweise eines Systems ereignet sich Informationsgewinnung durch Bedeutungszuschreibung. Dies kann wiederum zu Strukturänderungen führen.

Informationen können daher nicht von außen in das System gelangen, sondern werden aufgrund der operationalen Geschlossenheit systemintern hervorgerufen. Erzieherische Anweisungen sind zum Beispiel auf Kommunikation angewiesen und dadurch kontingent, da diese den Selektionsmechanismen von Information, Mitteilung und Verstehen unterliegen. Dies bedeutet zum Beispiel, dass gut gemeinte Ratschläge an einen Klienten, bestimmte Verhaltensweisen, die in Interaktion problematisch erachtet werden, aufzugeben, auf einen Nachvollzug des adressierten Systems angewiesen sind.

Die **Internalisierung neuer Strukturen** werden durch bereits vorhandene erschwert. Strukturen erfüllen systemstabilisierende Funktionen und sind daher nur bedingt variabel. Strukturen gelten im Kontext von Systemen als eine Serie von Kopplungsverkettungen. Bewusstseinsstrukturen zum Beispiel wachsen über eine lange Zeitspanne hinweg durch vielfältige Erfahrungen und sind zudem miteinander verbunden.

Um dauerhaft Systemstrukturen zu variieren, wären vielfältige Irritationen, die als Wiederholungen identifiziert werden, notwendig. Da aber Interaktionssysteme nicht ausschließlich die Umwelt beteiligter Bewusstseinsysteme darstellen, handelt es bei der Aussage ‚diese Intervention und nicht vielfältige andere Interpenetrationen, in denen Systeme stehen‘, hätten die Veränderung bewirkt, lediglich um eine Beobachtung.

Auch eine Steuerung über eine bewusste Umwelt ist als unwahrscheinlich anzusehen. LUHMANN verweist darauf: „Jedes selbstreferentielle System hat nur

---

<sup>339</sup> (vgl. LUHMANN in LENZEN 2002b, 49)

den Umweltkontakt, den es sich selbst ermöglicht, und keine Umwelt an sich.“<sup>340</sup> Dieser Interventionspessimismus basiert nicht nur auf der selbstreferentiellen und geschlossenen Operationsweise von Systemen, sondern darauf, dass beobachtende Systeme andere Systeme immer nur aus der systemeigenen Sicht beschreiben und dessen Verhalten nachvollziehen können.<sup>341</sup> Sätze wie ‚Ich verstehe dich.‘ mögen das Erleben eines Bewusstseins ausdrücken, wohl aber nicht die ‚Fähigkeit‘, Gedanken eines anderen Bewusstseins denken zu können.

Der Nachvollzug von Meinungen anderer kann jedoch auch zur Einflussnahme werden. Zum Beispiel wird mit dem Adressenfragment ‚geistige Behinderung‘ häufig die Erwartung der Beeinflussbarkeit verbunden. Bewusstseins-systeme, die keinerlei Erfahrungen in konkreten Interaktionen mit diesem Attribut gemacht haben, können von diesen sozial verbreiteten Adressenfragmenten beeinflusst werden. Aus Bequemlichkeit wahrgenommene Meinungen zu übernehmen, ist zumindest eine Deutungsmöglichkeit. LUHMANN geht davon aus, dass Einfluss gegeben ist, wenn

"(...) eine Kommunikation die Folge hat, dass der Empfänger die mitgeteilte Information als eigene Verhaltensprämisse übernimmt. Auch Einfluss ist ein universaler sozialer Mechanismus, dessen Elementarform im sozialen Verkehr kaum merklich dadurch entsteht, dass die Welt viel zu komplex ist, als dass der einzelne jede Information, auf die er sein Verhalten stützt, von Grund auf selbst erarbeiten könnte. Er richtet sich nach anderen. Daraus kann eine beabsichtigte Einflussnahme entstehen."<sup>342</sup>

Da Systeme auf Komplexitätsreduktion zum Selbsterhalt angewiesen sind, erscheint das genannte Statement einleuchtend. Nicht alle notwendigen Informationen können permanent in jedem Sinnsystem prozessiert werden, dennoch bedeutet die Einflussnahme keine direkte Übernahme von Informationen; ohne einen systeminternen Nachvollzug ist Einflussnahme nicht möglich. Dabei können soziale Mechanismen wie Macht, Geld oder Liebe durchaus einen system-

---

<sup>340</sup> (LUHMANN 1984, 146)

<sup>341</sup> (vgl. GROTH 1999, 105)

<sup>342</sup> (LUHMANN 1991c, 96)



internen Nachvollzug wahrscheinlicher machen. LUHMANN spricht in diesem Kontext von generalisierten Kommunikationsmedien (GKM).

LUHMANN hat für die Entwicklung von GKM folgende vier Variablen formuliert:<sup>343</sup>

1. Ausdifferenzierbarkeit medienspezifischer Subsysteme
2. Kompatibilität mit Umweltsystemen – hier geht es um die symbiotischen Mechanismen als Regulative von Medien für ihr Verhältnis zu organischen Prozessen in der Umwelt
3. Leistungssteigerung in den medienspezifisch regulierten Kommunikationsprozessen
4. Verfügbarkeit und Institutionalisierbarkeit geeigneter Symbolisierungen

*Abbildung 17: Variablen für die Entwicklung von GKM nach LUHMANN*

Um die strapazierte Kommunikation trotz Selektionsnotwendigkeit von sozialen und bewussten Systemen zu ermöglichen, können generalisierte Kommunikationsmedien aktiviert werden.<sup>344</sup> Sprache kann als grundlegendes generalisierendes Kommunikationsmedium bezeichnet werden. Durch Sprache werden Sinnofferten in Bezug auf Informationen dargeboten. Ob diese als Grundlage weiteren Erlebens und Handelns und somit als Angebot einer reduzierten Komplexität genutzt werden, kann jedoch eine sprachliche Mitteilung nicht sicherstellen.

An dieser Stelle greifen generalisierte Kommunikationsmedien, die Anschlussmöglichkeiten beschränken und dadurch erwartbar machen. Somit haben generalisierte Kommunikationsmedien die Funktion, für Anschlussselektivität auch in hoch kontingenten Situationen zu sorgen. Diese regeln die Motivation zur Annahme von Sinnofferten. Die generalisierten Kommunikationsmedien sind sozusagen Zusatzleistungen zur Sprache, um die Übertragung von Selektions-

---

<sup>343</sup> (vgl. LUHMANN 1991g, 181)

<sup>344</sup> Die LUHMANNSCHE Gesellschaftstheorie basiert auf drei Ebenen: Systembildung/Systemdifferenzierung (sachlicher Aspekt), Evolution (zeitlicher Aspekt), generalisierte Kommunikationsmedien (sozialer Aspekt) (vgl. LUHMANN 1991g, 170 f).

leistungen sicherzustellen.<sup>345</sup> Beispiele für GKM sind Wahrheit, Liebe, Geld, Macht, etc. Die Wirkung dieser Medien liegt darin, dass durch die Verallgemeinerung von Sinnorientierungen, die mit deren Einsatz verbunden ist, die Mühe der Informationsbeschaffung im Einzelfall entfällt und dadurch Zeit gespart wird.<sup>346</sup> Es geht um generalisierte, situationsunabhängige Regelungen.<sup>347</sup>

Es stellt sich die Frage, ob im Kontext von Behinderung und der damit potentiell in Frage gestellten Interpenetration ein generalisiertes Kommunikationsmedium aktiviert wird, um die durch eine so genannte (geistige) Behinderung strapazierte Kommunikation zu stabilisieren.

Auf der Ebene der Interaktion greifen zum Beispiel die Medien Geld und Liebe. In familiären Situationen kann die Interaktion auf Basis von Liebe stabilisiert werden. In zahlreichen Interaktionen im Kontext von Institutionen wie zum Beispiel einer Wohneinrichtung mit religiösem Kontext spielt die Orientierung an christlichen Werten der Nächstenliebe eine bedeutsame Rolle. Die Rolle der Fachexperten in Einrichtungen der Behindertenhilfe ist mit einer Entlohnung verbunden. Geld als GKM fungiert als ‚Motivator‘, da speziell ausgebildete Fachpersonen mit der Aufrechterhaltung von Kommunikation beauftragt sind. Dennoch scheint dies nicht auszureichen, denn die Kommunikation im Kontext von Behinderung wird häufig, wenn diese überhaupt stattfindet, auf das Notwendigste beschränkt.<sup>348</sup>

Geld und Liebe als GKM können die Motivation erzeugen, trotz starker Beeinträchtigung der Interpenetration, die Kommunikation in Gang zu setzen und durch Mitteilungen in Gang zu halten. Trotz der Faktoren, die weiter oben als mögliche Bedingungen für Interpenetrationsstörungen aufgezählt wurden, wie zum Beispiel strukturarmer, körpergebundener Zeichengebrauch, Verlangsamung der Binnensynchronisation, etc., kann der Kommunikationserfolg in Form einer Annahme ermöglicht werden.

---

<sup>345</sup> (vgl. LUHMANN 2003, 6)

<sup>346</sup> (vgl. LUHMANN 2003, 31)

<sup>347</sup> (vgl. BARALDI 1997, 191)

<sup>348</sup> Siehe dazu die Reportage von FUCHS und MUSSMANN über die Situation in Pflegehäusern (2001) sowie die Beispiele von BOSCH in „Wir wollen doch nur euer Bestes“ (2005).

Meiner Meinung nach ergibt sich noch ein drittes generalisiertes Kommunikationsmedium: die Diagnose. Kommt die Diagnose geistige Behinderung ins Spiel, erscheint damit die Legitimation verbunden, bestimmte Deutungsmuster zu aktivieren. Hierbei handelt es sich in erster Linie um eine Generalisierung. Mit der Diagnose sind bestimmte Sinnofferten, wie zum Beispiel eingeschränktes Verständnis, eingeschränkte Sprache, selbstbezogene Mitteilungen etc., verbunden.

Zudem werden aus der Diagnose Rollenzuschreibung und damit die Aufnahme in sonderpädagogischen Institutionen abgeleitet. Durch die Organisationsstruktur der Sonderpädagogik wird eine Art von sozialem Arrangement generiert, das sowohl verschiedene Positionen sowie Asymmetrien zwischen diesen erzeugt. Durch die Feststellung von Diagnosen werden in den Organisationen soziale Adressen generiert, die wiederum Auswirkungen auf die Interaktionen haben. Für die in diesen Organisationen ablaufenden Interaktionen kann dies auch bedeuten, dass die Diagnose den Verlauf entscheidend bestimmt und grundlegend die zeitlichen, sachlichen und sozialen Sinnselektionen dominiert. So kann die Diagnose ‚Pflegetätigkeit‘ die kommunikative Ansprache, die im Rahmen der Organisation vorgesehen ist, auf den Bereich der Pflege einschränken. Den beteiligten Bewusstseinssystemen in Interaktion wird durch diese Vorgabe der Organisation eine variable Themenwahl erschwert.

Im Hinblick auf die Generierung von Diagnosen sind in jedem Fall Rollenzuschreibungen von Bedeutung. Denn wie bereits erwähnt nimmt im Kontext des Adressenfragmentes Behinderung die Inklusion in ‚Normalinteraktionen‘ ab und Expertenkontakte nehmen zu. Die Funktion, die Wirkung der Selektion gesellschaftlicher Funktionssysteme zu kompensieren, übernehmen verschiedene Subsysteme wie das Sonderschulwesen, die berufliche Rehabilitation etc. Je nach Diagnose sind medienspezifische Subsysteme entstanden. Die Mitgliedschaft in diesen sozialen Systemen ist entweder an die Leistungsrollen, zum Beispiel Fachpersonal, oder an die Komplementärrolle ‚Patient oder Klient‘ durch die Zuschreibung ‚geistige Behinderung‘, gebunden. Kompatibel mit den Umweltsystemen wird das Medium Diagnose durch den symbiotischen Mechanismus des

Verhaltens. Anhand des Mediums Diagnose kann strapazierte Kommunikation schneller und unproblematischer ablaufen, da diese unterkomplex betrieben wird.

Der Einsatz generalisierter Kommunikationsmedien deutet daraufhin, dass im Kontext des Adressenfragmentes (geistige) Behinderung auch in professionellen Kontexten Kommunikationsabbrüche drohen. Anreize für die professionelle Kommunikation werden geschaffen. Wenn diese dann in Gang gerät, stellt sich die Frage, welche Unterstützungsformen dafür aus systemtheoretischer Sicht sinnvoll und in der Wirkung auf operational geschlossene Bewusstseinsysteme möglich sind.

### **Eckpunkte systemischer Adressenarbeit im Kontext von Behinderung**

„Mit Systemtheorie allein kann man Interventionstheorie betreiben, aber keine Intervention“<sup>349</sup>

Im Folgenden wird der Schritt von der theoretischen Abstraktion hin zu konkreten **Schlussfolgerungen für Interaktionssysteme** vollzogen. Welche professionellen Verhaltensweisen, die die Selbstreferenz von psychischen und sozialen Systemen berücksichtigen, können durch Adressenarbeit angestoßen werden?

An dieser Stelle ist für den Leser Vorsicht geboten. Zwar werden Überlegungen zur Realisierung von Adressenarbeit formuliert, dennoch tauchen nicht unvermittelt Akteure aus dem Nichts auf, die die Umsetzung in die Hand nehmen; im Gegenteil. Der Begriff ‚Professionelle‘ bezeichnet im folgenden Kontext weniger Individuen, sondern vielmehr eine Rolle. Bewusstseinsysteme, denen diese Rolle als soziale Adresse in und durch Kommunikation zugeschrieben wird,

---

<sup>349</sup> (WETZEL 2004, 337)

sind zur Einhaltung der Rolle und damit spezifischer Vorstellungen über die Profession angehalten. Damit ist die Notwendigkeit der Reflexion verbunden, denn es handelt sich dabei um eine vorgegebene Orientierung bei der Selektion von Kommunikationsanschlüssen. Doch dies erscheint im doppelten Sinne als problematisch: Da Bewusstseinsysteme einander ‚black boxes‘ sind, können diese nicht durchschaut werden. Jede Aussage über die Beschaffenheit eines anderen Bewusstseinsystems geht auf eine Beobachterleistung und somit einer konstruierten Annahme zurück. Ein gezielter Eingriff in die Operationsweise des jeweils anderen Systems ist nicht möglich: Unabhängig davon, ob einem Bewusstseinsystem eine Klienten- oder Professionellenrolle zugeschrieben wird.

Wird nun doch im Sinne pädagogischer Arbeit versucht, Einfluss zu nehmen und Hilfestellungen zur Selbstveränderung von Bewusstseinsystemen anzubieten, kann dies nur unter der Berücksichtigung der Komplexität des jeweils beobachtenden Systems und der Zuhilfenahme des Mediums Sprache geschehen. Um Missverstehen einzugrenzen, sei daraufhin gewiesen, dass unter Sprache im erweiterten Verständnis auch Laute, Gesten, Mimik und andere körperliche Ausdrucksformen verstanden werden.

In der vorangegangenen Argumentation haben wir gesehen, dass Intervention, wenn auch als Anregung zur Selbstveränderung von Systemen, nur über Interaktionssysteme laufen kann. Letztendlich handelt es sich um einen langen und ungewissen Weg. Denn Bewusstseinsysteme können Interaktionssysteme irritieren. Über Interpenetration können diese wiederum als eine kontingente Möglichkeit die Aufmerksamkeit eines anderen Bewusstseins erregen. Dieses könnte dann systemintern, orientiert an den dort konstruierten Erwartungen, Bedeutung zuschreiben. Doch dieser aufgezeigte Weg ist nicht steuerbar, weil in allen drei unterschiedenen und benannten Systemen ‚selbstreferentielle Schleifen eingebaut sind‘. Dass zwischendrin Äußerungen in Interaktion durch die Selektionen von Information, Mitteilung und Verstehen nicht zum Tragen kommen, zeigt die Problematik des Unterfangens, von der Erreichbarkeit von Bewusstsein auszugehen.

Aus systemtheoretischer Sicht lässt sich sagen, dass in Interaktionen im Rahmen der Organisationen der Behindertenhilfe nicht an Bewusstseinssystemen, sondern an Adressen, sprich an sozialen Strukturen, gearbeitet wird. VertreterInnen der Palo-Alto-Schule<sup>350</sup> gehen zum Beispiel davon aus, dass Verhalten, das als störend oder pathologisch beobachtet werden kann, in und durch Interaktion und deren Strukturen generiert wird.

Als Beispiel wird häufig Schizophrenie ins Feld geführt. Dieses Verhalten wird in seiner systemstabilisierenden Funktion beobachtet und als bewusste Strategie gedeutet, Kommunikation als soziales System, trotz schwer deutbarer Mitteilung von anderen, aufrechtzuerhalten.<sup>351</sup> Nicht das Problem steht im Mittelpunkt des Modells, sondern die Lösung des Problems, die in der Interaktion zu finden ist.

Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf Schwierigkeiten in der Interaktion. Daher gilt es an der Veränderung von Interaktionsmustern anzusetzen. Von dieser Betrachtungsweise ausgehend und auf die zentrale Thematik dieser Arbeit transferierend, kann die Arbeit am ‚Adressenfragment Behinderung‘ sich auf Interaktionssysteme beziehen, in denen diese generiert oder aktualisiert werden, denn Adressen als kommunikative Strukturen können wiederum nur in und durch Kommunikation irritiert werden. Eine Intervention durch Bewusstsein ist nicht linear kausal möglich.

Welcher Typ von Interaktionssystem erscheint geeignet für die Arbeit an Adressen im Kontext von Behinderung? Es kann zwischen geselliger Interaktion und Interaktion, die sich im Rahmen von Organisationen und den damit verbundenen Rollenzuschreibungen ereignet, unterschieden werden. Letztere könnte erneut differenziert werden in Interaktionen bezogen auf Organisationen der Behindertenhilfe und auf Organisationen aus anderen Bereichen. Der Unterschied besteht darin, dass die Rollen im Hinblick der Organisationen oder sogar in Bezug auf das Rahmen gebende Funktionssystem verschieden sind. Während zum Beispiel ein Mensch mit dem zugeschriebenen Adressenfragment geistige Behinde-

---

<sup>350</sup> Zu der Forschergruppe um GREGORY BATESON, der Ende der 60er Jahre das Mental research Institute in PALO ALTO gründete, gehörten unter anderem WATZLAWICK, FISCH und WEAKLAND.

<sup>351</sup> (vgl. BATESON 1992)

zung im Kontext eines Wohnheims die Rolle eines Hilfeempfängers zugewiesen werden kann, kann diese Person im Funktionssystem ‚Kunst‘ die Rolle eines ‚Kunstschaffenden‘ ausfüllen.

**Der Begriff der Adressenarbeit** impliziert, Irritationen zur Strukturveränderung von Interaktionssystemen zu produzieren. Wohlwissentlich, dass Interaktionssysteme nicht von außen gesteuert, sondern nur durch Selbstveränderung Strukturen umbauen können, wird Adressenarbeit gezielt in der Vorgehensweise geplant. Dieser Gedanke stellt ein Paradox in sich dar, denn es erscheint sinnvoll, wenn diese in Form von ‚Hinweisen‘ für die Fremd- und Selbstbeobachtung geschieht. Es kann diesbezüglich eher von einer ‚Haltung‘ als von methodischen Aspekten der Adressenarbeit ausgegangen werden.<sup>352</sup>

Wie kann eine Haltung bewusst und sozial fungieren? Haltungen können als synonyme Begriff zu Erwartungsstrukturen des Bewusstseins genutzt werden. Sinnzuschreibungen, die sich wiederholt als passend zur Problemlösung erwiesen haben, haben sich verfestigt und legen bestimmte Selektionen nahe. Im Hinblick auf Sozialsysteme ist es möglich, dass Haltungen durch Äußerungen gekoppelter Bewusstseinsysteme bemerkbar werden und auf die Adressenkonstruktion einwirken können. Der Blick des beobachtenden Systems richtet sich, nicht wie in den vorangegangenen Anmerkungen zur (sonder-)pädagogischen Interaktion auf das beobachtete System, sondern auf das Interaktionssystem und dessen Strukturen.

Erkenntnisleitend erscheint im Hinblick auf alle drei genannten Interaktionskontexte die reflexive Beobachtung der drei Sinndimensionen. In der folgenden Tabelle (*Abbildung 18*) sind mögliche Kriterien von Adressenarbeit auf der Basis sachlicher, sozialer und zeitlicher Sinndifferenzierung formuliert worden, die im weiteren Verlauf erläutert werden.

---

<sup>352</sup> Diese Idee ist ebenfalls zu finden bei KÖNIGWIESER et. al 1995, 57 und bei GROTH 1999, 31.

<b>Sinndimension</b>	<b>Kriterien von Adressenarbeit</b>	<b>Beobachterebene</b>
sachlich	<b>Problemdefinition</b> <b>‚Interpenetrationsstörung‘</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Beobachterabhängige Problembeschreibungen</li> <li>• Kontingente Problemlösungen</li> </ul>	<b>Beobachter 1. und 2. Ordnung</b>
sozial	<b>Alternativbeobachtung von Erleben und Handeln</b>	<b>Beobachter 2. Ordnung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Reflexion/ Selbstbeobachtung</li> <li>• Fremdbeobachtung</li> </ul>
zeitlich	<b>Prophylaxe</b> <b>Repairing</b> <b>Wiederholung</b>	<b>Beobachter 1. und 2. Ordnung</b>

*Abbildung 18: Mögliche Kriterien von Adressenarbeit im Kontext von Behinderung*

Ausgangspunkte von Adressenarbeit, sprich von Impulsen für systeminterne Strukturänderungen, stellen **Problemdefinitionen**, die sowohl im Kontext von Bewusstseinsystemen als auch von Interaktionssystemen prozessiert werden können, dar. Problem können als Prozesse, oder anders gesagt, als Verkettung verschiedener Ereignisse gesehen werden. Zudem kann nicht von DEM Problem, sondern lediglich von einer je beobachterabhängigen Sichtweise ausgegangen werden.

Basierend auf dem bereits Erarbeiteten, kann nicht davon ausgegangen werden, dass Bewusstseinsysteme Probleme ‚haben‘, die durch sonderpädagogische Intervention gelöst werden könnten. Allein das Verb ‚haben‘ erscheint angesichts einer Bezugstheorie, die grundlegend von beobachterabhängiger Bedeutungszuschreibung ausgeht, deplaziert. Probleme, die systemintern konstruiert werden, müssen von Systemen aus der Umwelt nicht als solche beobachtet werden, oder umgekehrt.

Im Kontext des Adressenfragmentes Behinderung kann dies bei Alltagsbeobachtungen, wie zum Beispiel der Erhebung des individuellen Hilfebedarfs, ersichtlich werden: Bewusstseinsysteme, denen die Rolle des Experten zugeschrieben wird, können den Klientensystemen Problemstellungen zuschreiben, die diese nicht nachvollziehen können. Zumal die Notwendigkeit und die Aktualität



sierung des Expertenkontaktes auf vorangegangenen Problemdefinitionen beruhen. Durch die Betrachtung von Problemen als Verkettung verschiedener Ereignisse wird deren Komplexität deutlich.

Probleme werden durch äquivalente Funktionsleistungen stabilisiert. Problemlösungen sind daher ebenfalls als kontingent zu beobachten. NEUMANN-WIRSIG stellt zum Beispiel als Erkenntnisgewinn aus Supervisionserfahrungen dar, dass Problembeschreibungen wenig zielorientiert auf der Suche nach einer Problemlösung erscheinen. Vielmehr sollen die Annahmen, die das Problem stabilisieren, thematisiert werden.<sup>353</sup>

Die Bewertung und die Einschätzung zur Effektivität einer Problemlösung sind beobachterabhängig. Es gibt keine objektiv richtige Sichtweise.<sup>354</sup>

„Lösungen, Ziele und Probleme gehören in den Bereich der Bedeutungen. Es sind die Bedeutungsgebungen, die aus einer Situation ein Problem, eine Lösung usw. machen. Und letztlich ist die Änderung der Bedeutung eine Änderung der Erfahrung.“<sup>355</sup>

Probleme erfüllen wiederum stabilisierende Funktion für Systeme. Zentral sind die Fragen: Wie funktioniert ein Problem? Was wäre anders, wenn es das Problem nicht gäbe? Für das Bewusstseinsystem kann es die Funktion haben, Verantwortung abgeben und dadurch Komplexität reduzieren zu können. Für Sozialsysteme kann es die Funktion haben, Zeit zu sparen und Kontrolle ausüben zu können.

**Problemlösungen** können durch Selbstveränderung eines Systems erreicht werden. Dazu müssen jedoch systemintern Ereignisse als Irritation identifiziert werden. Es müssen neue Informationen durch Selbst- und Fremdbeobachtung generiert werden. Dabei können Impulse von außen sinnvoll sein. Beratung als ein Typ von Interaktionssystemen erscheint hier einen geeigneten Rahmen darzustellen, denn im Kontext dieser Form von Interaktion können eine Problemdefinition und eine Erarbeitung von Alternativvorschlägen des Erlebens und Handelns durch Selbst- und Fremdbeobachtung möglich werden.

---

<sup>353</sup> (vgl. NEUMANN-WIRSIG 1996, 96 f)

<sup>354</sup> (vgl. GROTH 1999, 36)

<sup>355</sup> (NEUMANN-WIRSIG 1996, 94)

Es geht um eine Unterstützung, mit der Eigenkomplexität umzugehen, die sich steigert, wenn in neuen Situationen mit alten Bewältigungsstrategien gearbeitet wird.<sup>356</sup> Ziel für das beratende System aus systemtheoretischer Perspektive kann es nur sein, Systeme zur Selbstveränderung zu befähigen.<sup>357</sup> Beratung als Kommunikationsform kann Anregungspotential für Systeme bieten, eigene Problembeobachtungen zu überprüfen und gegebenenfalls Veränderungen zu initiieren. Ein systeminterner Vergleich zu anderen Systemen in der Umwelt sowie ein zeitlicher Vergleich von vorher und nachher, können Irritationen aktualisieren.

Diese Anregungen sind jedoch nicht als gezielte Intervention zu verstehen: ‚Ich sage das, damit du dann jenes tust.‘ Sondern die Interaktionssituation im Sinne der Möglichkeit, Alternativbeobachtungen wahrnehmen zu können und Rückmeldungen zu den eigenen Ereignisidentifikationen zu bekommen, ermöglicht die Generierung von neuen Informationen. Beratung in diesem Sinne setzt an der Stelle an, an der Systeme Informationen konstruieren. Dies impliziert Beobachtung.

Die Unterscheidung, die der Beobachter 1. Ordnung nicht sehen kann, kann gegebenenfalls durch den Beobachter 2. Ordnung rekonstruiert werden. Die Beobachtungen sind jedoch nur Konstruktionen, die kommunikativ eingebracht werden sollten, um diese auf Ablehnung oder Annahme durch das zu beratende System zu überprüfen. Dies kann durch Hinweis auf die Unterscheidung manifest/latent angeboten werden: latent ist der Teil der Unterscheidung, den das unterscheidende System selbst nicht sieht – ‚(...) sie besitzt eine tragende Funktion für das, was sich manifest abspielt.‘<sup>358</sup>

Wie zum Abschluss des Kapitels IV dargestellt, können im Kontext der Adressenkonstruktion von (geistiger) Behinderung und der Rezeption durch das Bewusstsein Schwierigkeiten in der Selbstbeobachtung auftreten. Da diese einen zentralen Ausgangspunkt für die Unterstellung von Selbstreferenz, und somit

---

<sup>356</sup> (vgl. WIMMER 2004, 253)

<sup>357</sup> (vgl. WIMMER 2004, 254)

<sup>358</sup> (WIMMER 2004, 263)

zirkulär gedacht für Adressierung in Kommunikation bildet, könnte in diesem Kontext pädagogische Unterstützung sinnvoll und hilfreich sein.

Es geht um die Beobachtung von Beobachtung. Beratung kann als ein Interaktionssystem bezeichnet werden, das als Beobachtung 2. Ordnung Systeme beobachtet. Eine Beobachtung 2. Ordnung hat keinen exponierten Standpunkt, denn auch diese unterscheidet und benennt wie jede andere Operation. Gegenstand der Beobachtung sind die Unterscheidungsschemata, die ein Beobachter 1. Ordnung nutzt und durch deren Aktualisierung dieser ‚etwas sieht‘.

Zentral für Beobachtung 2. Ordnung ist die Frage: Wie werden Informationen innerhalb des Systems erzeugt?<sup>359</sup> Zum Beispiel: Wie kommt ein Bewusstseins-system zu den jeweiligen Annahmen? Die Frage, um welche Annahme es sich handelt, und ob diese als wahr oder falsch bewertet wird, ist nicht erkenntnisleitend. „Die Regel der Beobachtung 2. Ordnung besagt (...): Beobachte die Konditionierungen ihres Unterscheidens und Bezeichnens.“<sup>360</sup> Auf der Basis der beschriebenen Selbst- und Fremdbeobachtung können dann in Interaktion Alternativbeobachtungen des Erlebens und Handelns erarbeitet werden. „Sobald die Klienten beginnen, die Prämissen anzuzweifeln, die ihren Problembeschreibungen zugrunde liegen, ist die Chance eröffnet, auch andere praktische Erfahrungen zu machen.“<sup>361</sup> Es geht um das Hervorbringen weiterer möglicher Selbstentwürfe.

Zentrale sprachliche Formen, die aus der systemischen Therapie stammen und für die Interaktion im Kontext von Behinderung fruchtbar gemacht werden können, sind das **zirkuläre Fragen** und die **paradoxe Intervention**. Bei beiden Formen geht es darum, Erwartungen eines Bewusstseinsystems durch andere, sozial angelieferte Erwartungen zu irritieren. Wenn Konstruktionen sich als nützlich erweisen oder als passend erwiesen haben, kondensieren diese zu Erwartungen, die bestimmte Selektionen näher legen als andere. Denn Bewusstsein ist darauf angewiesen, durch Selektion Komplexität zu reduzieren. Durch zirkuläres Fragen und paradoxe Intervention soll Bewusstsein die Möglichkeit geboten

---

<sup>359</sup> (vgl. GROTH 1999, 78)

<sup>360</sup> (LUHMANN 1990a, 29)

<sup>361</sup> (WIMMER 2004, 284)

werden, durch die Konstruktion neuer Erwartungsmöglichkeiten Selektionsalternativen zu öffnen.<sup>362</sup> Gemeint ist ein ‚sowohl als auch‘ statt ‚entweder oder‘. Somit können die Unterscheidungen zwischen den bisherigen und neuen Informationen getroffen werden. Verschiedene Fragetypen lassen sich nach GROTH unterscheiden:<sup>363</sup>

- „Fragen nach Reihenfolgen und Hierarchien: Wer ist am meisten betroffen?
- Fragen nach vorher/nachher: Was hat sich verändert?
- Fragen nach Alternativen: Angenommen, es würde...
- Fragen nach Sichtweisen: Wie würde Ihre Mutter Ihr Verhalten sehen?
- Fragen nach dem Erfolg der Beratung: Wann wäre(n ?) Sie zufrieden?“

**Paradoxe Intervention** durch Irritationen zu produzieren; wie soll dies funktionieren, wenn der Berater nicht als Akteur gedacht wird? Handelt es sich bei diesen methodischen Hinweisen nicht lediglich um sozial angelieferte ‚Zitate‘, die entweder in einem Bewusstsein mit dem Rollenattribut eines Experten der Behindertenhilfe aktualisiert werden oder auch nicht?

‚Paradoxe Intervention‘ meint Aufforderungen, die nicht erwartet und die nicht für die Sinnzuschreibung in Betracht gezogen werden. Da diese nicht zu passen scheinen, kann es zu Irritationen und somit zur Fokussierung der Aufmerksamkeit sowie zum Ausprobieren neuer Deutungsmuster kommen. Was hierbei zu Tage tritt, ist die Annahme, Systeme nicht direkt von außen steuern zu können, sondern dass höchstens Irritationen, die systemintern als solche erlebt werden, zur Selbstveränderung werden können. Der ‚Eigensinn des Bewusstseins‘<sup>364</sup> findet in dieser Denkweise Berücksichtigung.

Positive Konnotationen eines Problems, als eine Form paradoxer Intervention, bedeutet, dass durch eine positive Bewertung von Symptomen diese anerkannt werden. Systemtheoretisch begründet wird dieses Verfahren dadurch, dass jedem Verhalten eine Bedeutung zur Systemstabilisierung, durch Erfüllen einer Funktion für ein System, zugeschrieben werden kann.<sup>365</sup> Eine weitere para-

---

<sup>362</sup> (vgl. WIMMER 2004, 282 ff)

<sup>363</sup> (GROTH 1999, 45)

<sup>364</sup> Die Formulierung stammt von einem Buchtitel von PETER FUCHS 2003b.

<sup>365</sup> (vgl. GROTH 1999, 42)

doxe Intervention besteht darin, ein zuvor negativ bewertetes und als problematisch beschriebenes Verhalten einzufordern und somit das System mit der Aufforderung zu konfrontieren, das Verhalten zu wiederholen. Im Zuge dieser Symptomverschreibung ist der interaktive Kontext ein anderer, denn dem Verhalten kann eine andere Bedeutung zugemessen werden.<sup>366</sup>

Während LUHMANN davon ausgeht, dass Ego und Alter Verhalten wechselseitig aufeinander ausrichten, um sozialen Anschluss zu sichern, geht es hier darum, dass bewusst gegensätzliches Verhalten eingefordert wird. Das Spiegeln von Verhaltensweisen und die Aufforderung zur Wiederholung können zu Verhaltensänderungen perturbieren.

Die Adresse als sozialer Spiegel des wahrgenommenen Verhaltens kann hilfreich bei der Bedeutungszuschreibung im Kontext der Selbstbeobachtung sein, oder als Korrektiv zur Selbstbeobachtung dienen. Denn das Bewusstsein erlebt, wie es selbst von anderen als Handelnder erlebt wird.

Problematisch erscheint hier die ‚**Sprachlastigkeit**‘ der vorgeschlagenen **Möglichkeiten der Adressenarbeit**. Die Frage nach einem inneren Widerspruch der vorliegenden Argumentation liegt nahe: Wenn es um die Problematik von nicht sprechenden Personen geht, wie soll in diesem Fall das Sprechen eine Lösungsmöglichkeit sein? Dies ist eine zu Recht kritische Frage.

Dennoch, so hat die Auseinandersetzung in den Kapiteln II, III und IV zu zeigen versucht, ist Sprach- und Zeichengebrauch zugleich Voraussetzung und Ergebnis der Inklusion von Bewusstsein in Kommunikation. Zudem wird der Begriff ‚Sprache‘ so weit gefasst, dass jeglicher Gebrauch von Zeichen, denen eine Sinnbedeutung unterstellt werden kann, gemeint ist, wie zum Beispiel Laute, gestisches und mimisches Zeigen sowie das gerichtete Zeigen auf Gegenstände oder Symbole. Bei all den genannten sprachlichen Formen geht es um Adressierung und um kommunikative Anschlüsse an Verlautbarungen, denen Selbstreferenz unterstellt wird. Die Ansprache von Bewusstseinssystemen ermöglicht Selbst- und Fremdbeobachtungen, die zur Ausdifferenzierung von Bewusstsein

---

<sup>366</sup> (vgl. GROTH 1999, 43)

notwendig sind. Dies ist auch der Fall, wenn eine Aussage darüber, welche Irritationen ein Bewusstsein annimmt, nur beobachterabhängig zu treffen ist.

Insgesamt wird deutlich, dass mittels der funktionalen Methode, genauer gesagt, dem Fragen nach der Funktion von Verhalten, Handeln und Erleben nicht linear, sondern unter abstrakten und insofern austauschbaren Gesichtspunkten gedeutet werden kann, um die jeweilige Sinnzuschreibung als eine Möglichkeit unter anderen aufzuzeigen.<sup>367</sup>

„Wie bei der Beratung kann es auch bei der Theorie nicht darum gehen, Kontingenz durch konkrete Handlungsanweisungen einzuschränken; vielmehr soll der Möglichkeitsspielraum der professionell Tätigen erweitert werden. Erst dies wird ihnen ermöglichen, in scheinbar ähnlichen und doch so unterschiedlichen Einzelsituationen die angemessenen Optionen zu ergreifen.“<sup>368</sup>

**Beraten** impliziert, dass das beratende System nicht für eine fertige Lösung wirbt, sondern mit dem jeweiligen Adressaten eine Lösung erarbeitet. Diese Lösungshilfen ergeben sich aus den Beobachtungsmöglichkeiten, die ein Berater hat.<sup>369</sup> Das beobachtende System 2. Ordnung kann die Unterscheidungen, die den Annahmen und Wirklichkeitskonstruktionen des Beobachters 1. Ordnung zugrunde liegen, beobachten. Damit sollte jedoch eine Selbstreflexion des Beobachters 2. Ordnung mit dem Gedanken verbunden sein, dass die Annahmen eines anderen Systems zum einen systemstabilisierende Funktionen haben und zum anderen in jedem Fall für dieses System sinnhaft generiert wurden.

Ein Beispiel dazu: Bestimmte Ereignisse wie selbstverletzendes Verhalten werden häufig internal der Person zugeschrieben. Die Selektion eines Anschlusses hängt davon ab, ob diesem Ereignis Konstanz beigemessen wird. In diesem Fall kann der kommunikative Anschluss darin bestehen, die Person zum Beispiel durch Fixierung daran zu hindern, sich selbst zu verletzen. Wird dem Ereignis

---

<sup>367</sup> (vgl. LUHMANN, NIKLAS 1991a, 27)

<sup>368</sup> (HAFEN 2004, 227)

<sup>369</sup> (vgl. HAFEN 2001, 12)

Variabilität zugemessen, können die Anschlüsse darin bestehen, andere Verhaltensweisen aufzuzeigen.

FUCHS weist darauf hin, dass Beratung als kommunikatives System als kontingent zu verstehen ist. Der Erfolg einer besseren Zukunft kann weder empirisch nachgewiesen noch von außen gesteuert werden. Das beratene System nimmt entweder die Irritation auf, in diesem Fall ist aber nicht klar, zu welcher systeminternen Konstruktion diese führt, oder die Irritation wird nicht als Irritation wahrgenommen.<sup>370</sup>

**Wie lässt sich die Idee der Beratung als grundlegendes Handlungs- und Erlebensmuster auf die Heil- und Sonderpädagogik übertragen?** Vorschulische, außerschulische und schulische Adressenarbeit im Kontext von Behinderung impliziert mehr als Versorgung und Fürsorge, sondern der vorgeschlagene Beratungsaspekt legt den Schwerpunkt auf Interaktion. Das Aufgabenverständnis der Behindertenhilfe hat sich in den letzten Jahren im Kontext der Diskussion um Normalisierung und Selbstbestimmung verändert. Zunehmend wird die Rolle des Heil- und Sonderpädagogen als Assistent und Begleiter definiert. Es sind Ähnlichkeiten mit der Rolle eines Beraters zu sehen. Der Blick kann von Ursachen und Symptomen hin zu aktuellen Problemstellungen und Wirkungsbeziehungen von Systemen schweifen. Es besteht die Möglichkeit der Beobachtung eines Ereignisses aus verschiedenen Beobachterperspektiven. Ereignisse sind polyvalent intendiert und polyvalent deutbar. Dazu ein Beispiel eines Telefonats zwischen einer professionellen Kraft aus der Behindertenhilfe und einem Bewusstseins, dem das Attribut (geistige) Behinderung zugeschrieben wird.

- A: Hallo T. ich rufe an, um dich zu fragen, ob du an den Beratungstermin morgen denkst.  
B: Beratung? Morgen?  
A: Ja wir haben das am Freitag bei unserem letzten Treffen so ausgemacht.  
B: Nee...  
A: Erinnerst du dich an die Fragen, die wir für die Beraterin Frau O. aufgeschrieben haben?  
B: Ach ja. Ist das morgen?  
A: Ja um 17 Uhr  
B: Das habe ich vergessen. Mit morgen...  
A: Wir wollten uns um viertel vor fünf an der U-Bahn Haltestelle N. treffen.

---

<sup>370</sup> (vgl. FUCHS 2006b, 153)

- B: Ich weiß nicht, ob das geht.  
A: Was meinst du damit?  
B: Das weiß ich nicht – da ist jetzt alles spontan.  
A: Kannst du dich noch erinnern, was wir schon abgesprochen hatten?  
B: Ne.  
A: Soll ich das noch mal sagen?  
B: Ja, ich weiß nicht mehr.  
A: Morgen haben wir einen Termin bei Frau O um 17 Uhr.  
B: Ja.  
A: Möchtest du mitkommen?  
B: Ja, aber ich weiß nicht?  
A: Was weißt du nicht?  
B: Ob das geht?  
A: Ob was geht?  
B: Ob der Betreuer mich fährt.  
A: Letzten Freitag hattest du gesagt, du kommst mit der Bahn zusammen mit deiner Mitbewohnerin.  
B: Ja, weiß die das denn noch?  
A: Das weiß ich nicht, da kannst du sie ja gleich fragen.  
B: Wie soll ich das machen?  
A: In ihr Zimmer gehen und fragen?  
B: Ich wollte gerade Zähneputzen.  
A: Das kannst du ja danach machen.  
B: Was?  
A: Du könntest sie erst fragen und mit ihr eure Bahnfahrt morgen absprechen und dann Zähneputzen.  
B: Soll ich das jetzt machen?  
A: Ja, du kannst jetzt mit dem Telefon rüber gehen und wir besprechen das zu dritt.  
B: Ob das mit dem Telefon geht  
A: Ja das ist ein Funktelefon.  
B: Ich weiß nicht.  
A: Ja, das geht ganz sicher.  
B: Oder soll ich gerade den Betreuer fragen?  
A: Warum möchtest du den Betreuer fragen, du kannst das doch alleine regeln.  
B: Oder willst du das mal eben mit meinem Betreuer regeln?  
A: Ich möchte das gerne mit dir besprechen  
B: Ja.  
A: Also ich sehe zwei Möglichkeiten: Erstens, du hörst noch mal zu, wenn ich dir den Weg erkläre und gehst dann zu deiner Mitbewohnerin und sprichst das mit ihr ab.  
B: Ist das nicht zu schwer für mich?  
A: Ich denke, du schaffst das.  
B: Hatte ich das nicht irgendwo aufgeschrieben?  
A: Ja.  
B: Wo denn?  
A: In deiner blauen Mappe.  
B: Die finde ich jetzt nicht.  
A: Soll ich dir nicht einfach noch mal sagen, was wir vereinbart hatten?  
B: O. k. , dann sag mal.  
A: Wenn du morgen von der Arbeit kommst, steigst du mit C. in die Linie 16. An der Haltestelle Neumarkt steigst du aus. Dann wartest du, bis ich komme. Ich komme um viertel vor Fünf.  
B: Dann muss ich um viertel vor Fünf da sein.  
A: Richtig.  
B: Dann muss ich das gleich der C. sagen.  
A: Richtig.  
B: Das ist ja gar nicht schwer.  
A: Stimmt. Das ist leicht für dich.  
B: Ja. So mache ich das, ich fahre mit der 16 los und zwar früh. Dann bin ich mal schon um halb



fünf da. Dann warte ich auf dich. Und das sage ich gleich C.

A: Ja genau.

B: Gut. Bis morgen. Tschüß

Die vorliegende Interaktion anhand der bereits erarbeiteten systemtheoretischen Inhaltsaspekte von Beratungsinteraktionen zu analysieren, erscheint problematisch, da weder die Gedanken der Sprecher noch die Selektion der Kommunikation direkt zu beobachten sind. Dennoch sind daran beispielhaft angesprochene Strapazen des Interaktionssystems erkennbar. Die Verlangsamung der Interaktion durch Abweichen vom Thema und wiederholtes Nachfragen können beobachtet werden. Den beteiligten Bewusstseinsystemen können von einem Beobachter Eigenschaften zugeschrieben werden, B. könnte zum Beispiel als unselbständig beschrieben werden. Dem Sprecher A könnte attribuiert werden, dass dieser in der Rolle einer professionellen Fachkraft sich immer wieder mit seinem Verhalten auf B bezieht, weil er ein bestimmtes Ziel verfolgt. Für einen Beobachter 2. Ordnung sind dies jedoch nur Vermutungen. Auch Reflexionsfragen, wie GROTH auf der Basis der Rezeption systemischer Literatur zur Familientherapie vorschlägt und die bei der Beobachtung von Interaktionssystemen, in denen das Adressenfragment ‚Behinderung‘ aktualisiert wird, genutzt werden, können auf der Basis der Systemtheorie nur beobachterabhängig und damit polyvalent beantwortet werden.

1. „Wie konstruieren die Mitglieder ihre subjektiven Wirklichkeiten?“
2. Aus welchen Interaktions- und Kommunikationsmustern leiten Sie sich ab?
3. Wie bestätigt jeder durch sein Verhalten die Wirklichkeitskonstruktionen aller anderen?
4. Wie verändern sich solche Weltbilder und Interaktionsmuster?
5. Unter welchen Bedingungen entsteht ‚normales‘ oder ‚verrücktes‘ Denken und Fühlen?<sup>371</sup>

Letztendlich lässt sich weder der Verlauf noch der Erfolg aufgrund der doppelten Kontingenz von Interaktionssystemen bestimmen. Kommunikation ist und bleibt eine unwahrscheinliche Angelegenheit. Konzepte, die sich systemisch nennen und

---

<sup>371</sup> (GROTH 1999, 40)

Intervention in Interaktion als möglich erachten, nutzen verdeckt oder offen akteursbezogenen Vorstellungen.

Im Kontext dieser Ansätze wird von Beratungssystemen, die aktiv Klientensysteme verändern wollen, ausgegangen. Beratung bedingt, wie jedes Interventionssystem, das Aufspringen eines Drittsystems. Beratung selbst kann als soziales System beobachtet werden. FUCHS schlägt als Schema für Beratung den Code Rat/Tat vor. In dem sozialen System Beratung können Handlungsmöglichkeiten für die zukünftige Tat erörtert werden. Die Effektivität von Beratung für Rat suchende Systeme ist jedoch nicht absehbar.<sup>372</sup>

Die in Kapitel II genannten Wirkungen von Bedingungsfaktoren für Interpenetrationsstörungen liegen in der Verlangsamung von Kommunikation als Interpenetrationsstörung. Beratung als kommunikatives System ist nicht geeignet, um belastete Kommunikation zu beschleunigen, sondern es handelt sich vielmehr um eine Aufschubtechnik. Beratungssysteme als soziale Systeme sind zudem zeitlich begrenzte Systeme.<sup>373</sup>

Für professionelle Adressenarbeit im Kontext (geistiger) Behinderung kann gelten, dass deren Erfolg davon abhängt, ob an die Unterscheidungen eines Systems angeknüpft werden kann, die zuvor Interpenetration erschwert hat. Für Organisationen kann dies bedeutet, dass eine Vielzahl von Interaktionssystemen ermöglicht werden sollte, so dass Abbrüche durch Neuinszenierungen kompensiert werden können. Ein weiterer bedeutsamer Aspekt für gelungene Interaktion ist, dass Interaktionssysteme sachlich flexibel auf das Zeichen- und Themenrepertoire der beteiligten Bewusstseinsysteme angepasst werden.

Von Bewusstseinsystemen, denen die Rolle des Professionellen zugesprochen wird, wird eine Einschränkung der Freiheitsgrade der Selektionen abverlangt. Um ein System in Richtung Selbstveränderung anregen zu können, ist es sinnvoll, durch Fragen Selbstbeobachtung zu ermöglichen. Zum anderen ist die

---

<sup>372</sup> (vgl. FUCHS 2006b, 143)

<sup>373</sup> (vgl. GROTH 1999, 22)

Ausübung der professionellen Rolle mit vielfältigen Reflexionsprozessen verbunden.

Die Zusammenstellung dieser theoretischen Aspekte führt jedoch nicht zur direkten Umsetzung in der Praxis. Ein Grund dafür liegt zum einen darin, dass Sozialsysteme eigene Selektionsmechanismen nutzen, um Komplexität zu reduzieren und zum anderen darin, dass ein Bewusstseinssystem die Rolle des Professionellen akzeptieren, variieren und verdeckt ablehnen kann.

„Sie (die Erkenntnis K.T.) verpflichtet und zu einer Haltung ständiger Wachsamkeit gegenüber der Versuchung der Gewißheit. Sie verpflichtet uns dazu einzusehen, dass unsere Gewissheiten keine Beweise der Wahrheit sind, dass die Welt, die jedermann sieht, nicht *die* Welt ist, sondern *eine* Welt, die wir mit anderen hervorbringen.“<sup>374</sup>

## **VI Schlussbetrachtung**

---

Das Problem der ‚behinderten Kommunikation‘ hat sich im Laufe des vorliegenden Textes nicht gelöst. Es bleibt bestehen, denn Schwierigkeiten bei der Synchronisation von bewussten und sozialen Systemen in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht sind möglich und grundsätzlich nicht auszuschließen. Die damit verbundene Option der Exklusion kann somit ebenfalls nicht eliminiert werden.

**Der Ertrag** dieser Forschungsarbeit liegt darin, dass im Rahmen der systemtheoretischen Analyse die Beobachterabhängigkeit, die Wechselseitigkeit und die Vielschichtigkeit der Verursachungs- und Wirkungsbeziehungen der sozialen Adresse Behinderung herausarbeitet wurden. In der differenzierten systemtheoretischen Betrachtung ist deutlich geworden, dass es sich bei der Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion um ein jeweils beobachterabhängiges, systembezogenes und temporär zu aktualisierendes Schema handelt. Diese Annahmen stellen Sicherheiten einer fassbaren Behinderungskategorie sowie die Möglichkeit (sonder-)pädagogischer Intervention in Frage. Vielmehr kann Behinderung als Ergebnis gestörter Kopplungen zwischen neuronalen Strukturen, Bewusstsein und Sozialsystemen beobachtet werden.

Verhalten und Äußerungen werden beobachtet und können zu Erwartungen führen, die wiederum zur Einordnung weiterer Beobachtungen dienen. Durch eine bewusste Verkettung sozial produzierter Ereignisse können Behinde-

---

<sup>374</sup> (MATURANA/VARELA 1987, 263 f)

rungszuschreibungen entstehen. Ein Ereignis wird demnach durch die Unterscheidung von anderen Ereignissen und die Benennung als Behinderung zu einer Behinderung. Diese Sichtweise negiert nicht die körperlich sichtbaren oder spürbaren Einschränkungen, sondern verweist darauf, dass diese bewusst oder sozial bemerkt und benannt werden müssen, bevor diese für eben diese Systeme als Behinderung existent sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese ‚Existenz‘ nicht systemübergreifend ‚da ist‘, sondern nur für die Systeme, die diese Unterscheidung nachvollzogen haben.

Was bedeutet dies für die Heil- und Sonderpädagogik? Stellt sich dieses Kommunikationssystem, systemtheoretisch beobachtet, gesellschaftlich als Kompensation der Selektionen des Erziehungssystems dar und die sich daraus entwickelten (Sonder-)organisationen als Problemlösemechanismen für Interpenetration, dann kommt den Interaktionen, die in diesem Bereich realisiert werden, eine besondere Bedeutung zu.

Im Hinblick auf Kommunikation im professionellen heil- und sonderpädagogischen Kontext ergibt sich die Paradoxie, dass im Kontext von Sonderinstitutionen ‚Normalinteraktionen‘ ersetzt werden sollen. Dies ist jedoch aufgrund der sozialen Adressierung und der organisationsinternen Strukturen in der Regel nicht der Fall, sondern vielmehr gehen Interaktionen auf ein Minimum zurück und werden in besonderem Maße von der sozialen Adresse bestimmt.

Zudem können Bewusstseinsysteme, denen soziale Rollen als Professionelle zugesprochen werden, die Rollendefinitionen in Interaktion ablehnen, was zu Interaktionsabbrüchen führen kann. Erst auf der Ebene der Organisation kann die Einhaltung der Rolle sanktioniert werden, gesetzt den Fall, dies wird auf dieser kommunikativen Ebene als Irritation bemerkt.

Die systemtheoretische Beobachtung von Sozialsystemen im Kontext von Heil- und Sonderpädagogik werden jedoch nur peripher rezipiert. Denn die Thesen der ‚Subjektlosigkeit‘ sowie der unmöglichen Intervention verringern deren Attraktivität für Pädagogen jeglicher Couleur. Dies erscheint verständlich, da, bei konsequenter Verfolgung der LUHMANNSCHEM Systemtheorie und der

Erweiterung durch FUCHS et. al., sonderpädagogische Konstruktionen bis hin zur eigenen Systemerhaltung in Frage gestellt werden.<sup>375</sup>

JANTZEN beispielsweise, der sich gegen die Verwendung der LUHMANN-SCHEN Position in der Sonderpädagogik ausspricht, argumentiert damit, dass „Konstruktion dort ähnlich wie bei MATURANA nur als Funktionsweise von Strukturen (autopoietischer Systeme) gesetzt wird, jedoch nicht in ihrer Genesis rekonstruiert wird“.<sup>376</sup> Dieser kritische Aspekt kann jedoch nicht zuletzt durch die Arbeiten von FUCHS relativiert werden. Denn der Verweis auf die Verwobenheit von Psyche und Sozialität zeigt, dass Konstruktionen, ob als Aussagen über das eigene System oder die Umwelt, nur in Wechselwirkung von Psyche und Sozialität generiert werden können.

Eine weitere Kritik liegt darin, dass der Theorie und deren VertreterInnen häufig unterstellt wird, den ‚Menschen‘ und dessen originäre Individualität zu negieren und technische Verfahrensweisen sozialer Prozesse in den Vordergrund zu stellen. Ich denke, die Beschreibung der Notwendigkeit einer wechselseitigen Interpenetration von Kommunikation und Bewusstsein für den jeweiligen Systemerhalt hat gezeigt, dass der ‚Mensch‘ im Kontext der Systemtheorie weder degradiert noch überbewertet wird. Die Operationsweisen von Kommunikation und Bewusstsein werden vielmehr durch theoretische Abstraktion miteinander vergleichbar gemacht und als miteinander verwoben dargestellt. Dass eben jene Abstraktion die Argumentation teilweise schwer verständlich und übertragbar auf reale Zusammenhänge werden lässt, ist eine verständliche Kritik.

Können jedoch an dieses System gekoppelte Bewusstseinssysteme, denen Leistungsrollen zugesprochen werden, dennoch aus der Theorie Irritationen aufnehmen und systeminterne Denkstrukturen verändern, ohne mit der Rolle in dem System in Konflikt zu kommen?

Greifbare pragmatische und Erfolg versprechende Lösungen für Integration/Inklusion, die entweder an der behinderten Person oder den sozialen Kontexten ansetzen, wie eine neue Kommunikationstechnik, eine Therapieform oder

<sup>375</sup> GROTH sieht ein ähnliches Dilemma für die Sparte der Organisationsberatung (vgl. GROTH 1999, 110 f)

<sup>376</sup> (JANTZEN 2000, 64)

ein Patentrezept für eine Beratungsmethode, haben sich zumindest nicht ergeben. Vielmehr ist die Nicht-Steuerbarkeit von Bewusstseins- und Sozialsystemen deutlich geworden. Deren operationale Geschlossenheit und die Notwendigkeit, Impulse von außen zu selektieren und intern Bedeutung zu generieren, verhindern Strukturimporte von außen. Die Ausführungen zur Adressenarbeit können lediglich Rahmenbedingungen beschreiben, die für die Entstehung von Interaktionssystemen trotz erswerter Bedingungen förderlich sind. Bewusste Reflexionsprozesse bleiben den jeweiligen Rollenträgern nicht erspart.

Wird jedoch der Ertrag der vorangegangenen Analyse in Form der Erkenntnis von einer kontingenten Realität und der Möglichkeit, Sinndimensionen variabel zu aktualisieren, genutzt, könnte daraus eine Basis für Selbstreflexion der an die Disziplin gekoppelte Bewusstseinsysteme erwachsen.

Folgende Thesen geben die geführte Auseinandersetzung wieder:

**These 1:** *Die Exklusion der sozialen Adresse ‚Behinderung‘ wird durch notwendige Selektionsprozesse sowohl in Sozialsystemen als auch in Bewusstseinsystemen stabilisiert.*

Die soziale Adresse ‚Behinderung‘ tritt erst in Erscheinung, wenn Erwartungen von Bewusstseins- oder Sozialsystemen enttäuscht werden. Behinderung fungiert in diesem Fall als eine Bezeichnung von systemintern identifizierten Abweichungen. Da Kommunikationssysteme zur Selbsterhaltung auf Komplexitätsreduktion durch Selektion angewiesen sind, kann Exklusion weder im Kontext von gesellschaftlichen Funktionssystemen noch in Organisationen oder Interaktionen überwunden werden. Denn aus systemtheoretischer Perspektive handelt es sich um eine zweiseitige Form der Beobachtung.

**These 2:** *Wiederholte und dauerhafte Exklusion der sozialen Adresse kann zu Restriktionen des Bewusstseins führen.*

Bewusstseinsysteme sind in der Entstehung, Ausdifferenzierung und in der dauerhaften autopoietischen Selbstproduktion auf die Verarbeitung von

sozialen Sinnzumutungen angewiesen. Bleiben diese durch fehlende Kommunikationsanschlüsse aus, können die notwendigen Irritationen nur begrenzt systemintern simuliert werden. Adressabilität ist eine Grundvoraussetzung für den Fortbestand von Bewusstsein.

**These 3:** *Die gesellschaftsgenuine Aufgabe von Heil- und Sonderpädagogik ist es, Kommunikation unter erschwerten Bedingungen aufrecht zu erhalten, damit Bewusstseinsystemen, denen die Adresse Behinderung zugeschrieben wird, die Möglichkeit und Voraussetzung zur Generierung sozialer Anschlussmöglichkeiten angeboten werden kann.*

Dies bedeutet, dass durch die funktionale Differenzierung der Gesellschaft das Teilsystem der Heil- und Sonderpädagogik zur Kompensation von Exklusionsprozessen entstanden ist, um kommunikative Anschlüsse im Sinne des gesellschaftlichen Inklusionsgebotes sicherzustellen. Motivationselemente, wie Bezahlung und Professionalisierung, werden eingesetzt, um die Wahrscheinlichkeit der Kommunikationsannahme zu erhöhen.

**These 4:** *Die Steigerung kommunikativer Anschlüsse im Kontext von Behinderung ist an die Selbstbeobachtung der Heil- und Sonderpädagogik gebunden.*

Ein blinder Fleck der Heil- und Sonderpädagogik als Disziplin liegt darin, dass ein externer Beobachter zweiwertig, zum Beispiel behindert/nicht behindert, beobachten könnte.<sup>377</sup> LUHMANN'S Argumentation, die darauf basiert, dass im Zuge einer Beobachtung immer nur eine Seite der Unterscheidung gesehen werden kann, verdeutlicht die Notwendigkeit reflexiver Beobachtung beobachtender Systeme. Doch erst die Akzeptanz eines Problems macht es möglich, dass dieses als Arbeitsprogramm behandelt werden kann. Die Fremdbeschreibung der Systemtheorie kann für die Selbstbeschreibung der Heil- und Sonderpädagogik eine bedeutsame Irritation im Sinn einer Initiation sein.

Inklusion ist eine Seite der Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion. Beide sind für Sozial- und Bewusstseinsystem notwendige Prozesse. Es

---

<sup>377</sup> (vgl. LUHMANN zitiert nach BAECKER 1987, 164)



geht um eine Sicherstellung der „notwendigen Inklusion“, doch dies ist eine beobachterabhängige Kategorie. Um diese zu erreichen, sollten SonderpädagogInnen ihre Profession selbst kritisch reflektieren.

**These 6:** *Die Arbeit an dem Adressenfragment Behinderung kann in Form einer systemischen Reflexion organisationaler Interaktionsstrukturen im Kontext der Behindertenhilfe erfolgen.*

Adressenarbeit in der Behindertenhilfe bedeutet Verdeutlichung der Kontingenz von Unterscheidungen. Alles könnte auch anders unterschieden werden. Diese Reflexionsarbeit kann sowohl auf Bewusstseinssysteme, denen das Adressenfragment Behinderung zugeschrieben wird sowie auf Bewusstseinssystemen, denen die Rolle eines professionellen Helfers attribuiert wird, Anwendung finden.

Die Regeln der professionellen Interaktion stehen im Fokus der Betrachtung. Eine systemische Pädagogik stellt keine Belehrung oder Kontrolle dar, sondern vielmehr eine Begleitung. Es geht nicht um Therapie, auch wenn einige der genannten Methoden aus dem Bereich entstammen.

**These 7:** *Adressenarbeit ist kein Garant für Inklusion, aber die Möglichkeit der Bereitstellung fördernder Faktoren.*

Inklusion und Exklusion als 2-Seiten-Form sind zwar getrennt voneinander beobachtbar, werden jedoch beide in der selektiven Selbstproduktion sozialer Systeme aktualisiert. Adressenarbeit wird nicht als Steuerung, sondern als Impuls für die Selbstbeobachtung von Bewusstseinssystemen verstanden. Der Erfolg ist zum einen beobachterabhängig und zum anderen gebunden an die Selbstveränderung von Systemen.

Vorläufig abschließend ist zu sagen, dass Kommunikation und somit soziale Realität einer permanenten Veränderbarkeit unterliegt. Zwar sind diese Veränderungen nicht beliebig, denn Kommunikation besteht aus festgelegten Funktionskomponenten und nur bestimmte Anschlussformen werden selektiert. Dennoch ist

LUHMANN der Ansicht, dass Verbesserungen dadurch erreicht werden können, dass die existierende Ordnung hinterfragt wird, denn Kommunikation kann sich qualitativ weiterentwickeln.<sup>378</sup> Im Rahmen von Interaktion ist jedoch das Irritationspotential aller Beteiligten am höchsten, so dass in diesem Kontext die Variabilität von Kommunikation als Ansatzpunkt für systeminterne Reflexion gesehen werden kann.

Bei der Systemtheorie, auf der dieser Arbeit basiert, handelt es sich um eine zirkuläre Position, die dadurch kritisierbar erscheint, dass die Erkenntnis immer schon Voraussetzung für die Erkenntnis ist. Darin liegt das paradoxe Ergebnis dieser Arbeit: Psychische und soziale Vorstellungen von Behinderung entstehen dann, wenn bewusste und soziale Systeme aufeinander treffen und nicht synchron operieren. Doch dieses Problem kann nur dadurch gelöst werden, dass gelungene Kopplungen der genannten Systeme erreicht werden. Dies sollte Aufgabe der Heil- und Sonderpädagogik sein. Somit schließe ich nicht mit konkreten Veränderungsvorschlägen, sondern eher mit einer differenzierten Beobachtung des eigenen Faches aus systemtheoretischer Sicht:

„Was ich dezidiert nicht habe und was wahrscheinlich auch vermisst wird, ist eine normative Vorstellung davon, wohin es gehen soll, um dann zu sagen, ihr müsstet eigentlich dahin. Das fehlt mir allerdings. Ich fühle mich gar nicht als ein Schulmeister für die Gesellschaft, oder als einer, der es besser weiß, wohin es gehen soll, sondern höchstens als jemand, der beobachtet, wie Änderungen laufen und dann Defizienten sieht, zum Beispiel Theorie-Defizienten.“<sup>379</sup>

---

<sup>378</sup> (vgl. FUCHS 1993, 149)

<sup>379</sup> (LUHMANN zitiert nach BAECKER 1987, 117)

## Abbildungsverzeichnis

---

Abbildung 1: Von der Segregation zur Inklusion <sup>380</sup>	10
Abbildung 2: Funktionale Analyse der Ursachen- und Wirkungsbeziehung sozialer Adressen im Kontext von Behinderung	16
Abbildung 3: Kommunikationsebenen nach LUHMANN	18
Abbildung 4: Sender – Empfänger – Modell von Kommunikation verknüpft mit der LASSWELL-Formel von 1948	36
Abbildung 5: Beobachterabhängige Unterscheidung zwischen System und Umwelt	38
Abbildung 6: Autopoietische Operationsweise eines Systems <sup>381</sup>	44
Abbildung 7: Ein System als Einheit der Differenz von System und Umwelt <sup>382</sup>	51
Abbildung 8: Operationsweise von Kommunikation <sup>383</sup>	55
Abbildung 9: Operationsweise des Bewusstseins	59
Abbildung 10: Strukturelle Kopplung von neuronalem System, Bewusstsein und Kommunikation	69
Abbildung 11: Das bio-psycho-soziale Modell der ICF der Weltgesundheitsorganisation <sup>384</sup>	75
Abbildung 12: Person und Rolle als soziale Adressen <sup>385</sup>	82
Abbildung 13: Inklusion und Exklusion im Kontext der Unterscheidung von Kommunikation und Bewusstsein	109
Abbildung 14: Reflexion des Bewusstseins	134
Abbildung 15: Selbstbeobachtung, Selbstbewertung und Reaktion des Bewusstseins	138
Abbildung 16: Mögliche bewusste Reaktionen auf Adressenzumutungen und deren Ursachen	145
Abbildung 17: Variablen für die Entwicklung von GKM nach Luhmann	159
Abbildung 18: Mögliche Kriterien von Adressenarbeit im Kontext von Behinderung	166

---

<sup>380</sup> Das Schaubild stammt aus einem Vortrag von WALTHER DREHER auf der IntegrationsforscherInnentagung 2006 in Rheinsberg.

<sup>381</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS (2003b, 98). Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

<sup>382</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS (2003b, 98). Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

<sup>383</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS (2003b, 98). Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

<sup>384</sup> (vgl. SCHUNTERMANN 2002, 6)

<sup>385</sup> Die grundlegende Gestaltung dieses Schaubildes stammt von FUCHS (2003b, 98). Hier wurde eine leichte Modifikation vorgenommen.

## Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, FRIEDRICH/ HINZ, ANDREAS/ MOSER, VERA (Hrsg.):** Perspektiven der Sonderpädagogik. Disziplin- und professionsbezogene Standortbestimmungen. Neuwied: Luchterhand Verlag, 2000.
- ARNOLD, ROLF.** Luhmann und die Folgen. Vom Nutzen der systemischen Theorie für die Erwachsenenbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 4/1995, 599-614.
- BAECKER, DIRK (HRSG.):** Luhmann, Niklas: Archimedes und wir. Berlin: Merve Verlag, 1987.
- BALGO, ROLF:** Konstruktionsbedingungen eines lernfördernden Unterrichts. Welche Perspektiven lassen sich aus einer systemisch-konstruktivistischen Theorie ableiten? In: Das gepfefferte Ferkel. Online-Journal für systemisches Denken und Handeln. Aachen: Institut für Beratung und Supervision, Juni 2005. (URL: [www.ibs-networld.de/ferkel/juni-2005-balgo.html](http://www.ibs-networld.de/ferkel/juni-2005-balgo.html), entnommen am 25.05.2006)
- BARALDI, CLAUDIO/CORSI, GIANCARLO/ESPOSITO, ELENA:** GLU Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997.
- BATESON, GREGORY:** Vorstudien zu einer Theorie der Schizophrenie. In: ebd.: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981, 270-301.
- BENDEL, KLAUS:** Behinderung als zugeschriebenes Kompetenzdefizit von Akteuren. Zur sozialen Konstruktion von Lebenslagen. In: Zeitschrift für Soziologie 4/1999, 301-310.
- BERGIUS, RUDOLF:** Reaktanz. In: HÄCKER, HARTMUT O./STAPF, KURT - H.: Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Bern: Hans Huber Verlag, 2004, 14. Auflage, 787.
- BOSCH, ERIK:** „Wir wollen doch nur euer Bestes!“ Die Bedeutung der kritischen Selbstreflexion in der Begegnung mit Menschen mit geistiger Behinderung. Tübingen: Dgvt-Verlag, 2005, 2. Auflage.
- BORA, ALFONS:** „Wer gehört dazu?“ Überlegungen zur Theorie der Inklusion. In: HELLMANN, KAI-UWE/SCHMALZ-BRUNS, RAINER (Hrsg.): Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002, 60-84.
- BUNDSCHUH, KONRAD/HEIMLICH, ULRICH/KRAWITZ, RUDI (HRSG.):** Wörterbuch der Heilpädagogik. Ein Nachschlagewerk für Studium und pädagogische Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1999.
- CORSI, GIANCARLO:** Zwischen Irritation und Indifferenz. Systemtheoretische Anregungen für die Pädagogik. In: DE BERG, HENK/SCHMIDT, JOHANNES, F. K.: Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 2000, 267-295.

- DREHER, WALTHER:** Denksuren: Bildung von Menschen mit geistiger Behinderung – Basis einer integralen Pädagogik. Aachen: Wissenschaftsverlag Mainz, 1997.
- DREPPER, THOMAS:** „Unterschiede, die keine Unterschiede machen“. Inklusionsprobleme im Erziehungssystem und Reflexionsleistungen der Integrationspädagogik im Primarbereich. In: Soziale Systeme 1/1998, 59-85.
- F. A. BROCKHAUS (HRSG.):** - Die Enzyklopädie, 12. Band, KIR-LAGH, Leipzig, Mannheim, 19. Aufl. 1997, 227.
- FEUSER, GEORG:** Von der Integration zur Inklusion. „Allgemeine (integrative) Pädagogik“ und Fragen der Lehrerbildung. Vortrag an der pädagogischen Akademie des Bundes Niederösterreich anlässlich der 6. allgemeinpädagogischen Tagung im März 2002 in Baden. (URL: [http://www.user.unibremen.de/~gFEUSER/texte/IntInclusion3PA\\_Baden\\_Artikel.pdf](http://www.user.unibremen.de/~gFEUSER/texte/IntInclusion3PA_Baden_Artikel.pdf), entnommen am 10.01.2003)
- FLIEGER, PETRA:** Patizipative Forschungsmethoden und ihre konkrete Umsetzung. In: HERMES, GISELA/KÖBSEL, SWANTJE (Hrsg.): Disability Studies in Deutschland – Behinderung neu denken. Kassel: bifos, 2003, 200-204.
- FORNEFELD, BARBARA:** Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. München: Ernst Reinhard Verlag, 2002, 2. Auflage.
- FORSTER, RUDOLF (HRSG.):** Soziologie im Kontext von Behinderung. Theoriebildung, Theorieansätze und singuläre Phänomene. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2004.
- FRISCH, MAX:** Mein Name sei Gantenbein. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1964.
- FUCHS, PETER:** Blindheit und Sicht: Vorüberlegungen zu einer Schemarevision. In: LUHMANN, NIKLAS/FUCHS, PETER: Reden und Schweigen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1989, 178-208.
- FUCHS, PETER:** Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992.
- FUCHS, PETER:** Moderne Kommunikation. Zur Theorie des operativen Displacement. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993, 1. Auflage.
- FUCHS, PETER:** Der Mensch - Medium der Gesellschaft? In: FUCHS, PETER/GÖBEL, ANDREAS (HRSG.): Der Mensch - das Medium der Gesellschaft? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994, 1. Auflage, 15-39.
- FUCHS, PETER:** Behinderung von Kommunikation durch Behinderung. In: STRUBEL, WERNER/WEICHSELGARTNER, HORST (HRSG.): Behindert und verhaltensauffällig. Zur Wirkung von Systemen und Strukturen. Freiburg: Lambertus, 1995a, 9-18.
- FUCHS, PETER:** Die Umschrift. Zwei kommunikationstheoretische Studien: „japanische Kommunikation“ und „Autismus“. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995b, 1. Auflage.
- FUCHS, PETER:** Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie. In: Soziale Systeme 3/1997, 57-79.
- FUCHS, PETER:** Das Unbewusste in Psychoanalyse und Systemtheorie. Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewusstseins. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.
- FUCHS, PETER:** Intervention und Erfahrung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999.

- FUCHS, PETER:** Die Metapher des Systems. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2001.
- FUCHS, PETER:** Behinderung und Soziale Systeme. Anmerkungen zu einem schier unlösbaren Problem. In: Das gepfefferte Ferkel. Online-Journal für systemisches Denken und Handeln. Aachen: Institut für Beratung und Supervision, Mai 2002a. (URL: <http://www.ibsnetworld.de/ferkel/fuchsbehinderungen.shtml>, entnommen am 20.05.2002)
- FUCHS, PETER:** Die Form der autopoietischen Reproduktion am Beispiel von Bewusstsein und Kommunikation. In: Soziale Systeme 2/2002b, 333-351.
- FUCHS, PETER:** Die Konditionierte Koproduktion von Kommunikation und Bewusstsein. In: ARBEITSGRUPPE "MENSCHEN FORMEN", Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin (Hrsg.): Verschiede der Kultur, Aufsätze zur Kippe kulturanthropologischen Nachdenkens. Marburg: Tectum-Verlag, 2002c, 150-175.
- FUCHS, PETER:** Das psychische System und die Funktion des Bewusstseins. In: JAHRAUS, OLIVER/ORT, NINA: Theorie, Prozess, Selbstreferenz, Systemtheorie und transdisziplinäre Theoriebildung. Konstanz: UVK Verlag, 2003a, 25-47.
- FUCHS, PETER:** Der Eigen-Sinn des Bewusstseins. Die Person, die Psyche, die Signatur. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2003b.
- FUCHS, PETER:** Die Zeit der Kommunikation. In: RICHTER, HELMUT/SCHMITZ, WALTER (HRSG.): Kommunikation – ein Schlüsselbegriff der Humanwissenschaften. Münster: Nodus Publikationen, 2003c, 321-329.
- FUCHS, PETER:** Der Sinn der Beobachtung. Begriffliche Untersuchungen. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2004a, 2. Auflage.
- FUCHS, PETER:** Die Moral des Systems Sozialer Arbeit –systematisch, 2004b. (URL: <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/ethik.pdf>, entnommen am 06.03.2006).
- FUCHS, PETER:** Die Theorie der Systemtheorie - erkenntnistheoretisch. In: JETZKOWITZ, JENS/STARK, CARSTEN (HRSG.): Soziologischer Funktionalismus. Zur Methodologie einer Theorietradition. Opladen: Leske + Budrich, 2004c, 205-218.
- FUCHS, PETER:** Vom selbstverständlichen Umgang mit Menschen. In: GREVING, HEINRICH/MÜRNER, CHRISTIAN/RÖDLER, PETER: Gesten und Zeichen. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2004d, 242-262.
- FUCHS, PETER:** Die Psyche. Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2005.
- FUCHS, PETER:** Das Maß aller Dinge. Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen. (Stand März 2006a bisher unveröffentlichtes Manuskript).
- FUCHS, PETER:** Das System und die Welt der Beratung - Zu einem Hans-Dampf in allen Gassen. In: PANKOKE, ECKART/QUENZEL, GUDRUN (HRSG.): 'Praktische Künste', Deutungsmuster und Wissensformen kulturellen Handelns, Essen: Klartext Verlagsgesellschaft, 2006b, 137-154.
- FUCHS, PETER:** Vom Zögling zum Formen-Topf: Die Adresse der Erziehung – weltgesellschaftlich, 2006c.

- (URL: [http://www.fen.ch/texte/gast\\_fuchs\\_zoegling.pdf](http://www.fen.ch/texte/gast_fuchs_zoegling.pdf), entnommen am 06.03.2006).
- FUCHS, PETER/BUHROW, DIETRICH/KRÜGER, MICHAEL:** Die Widerständigkeit der Behinderten. Zu Problemen der Inklusion und Exklusion von Behinderten in der ehemaligen DDR. In: FUCHS, PETER/GÖBEL, ANDREAS: Der Mensch- das Medium der Gesellschaft? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994, 1. Auflage, 239-263.
- FUCHS, PETER/MUSSMANN, JÖRG:** Aufzeichnungen aus Pflegehäusern. Serie aus der TAZ 2001.  
(URL: [www.Sozialarbeit.ch/dokumente/pflegehaeuser.pdf](http://www.Sozialarbeit.ch/dokumente/pflegehaeuser.pdf), entnommen am 06.12.2005).
- FUCHS, PETER/SCHNEIDER, DIETRICH:** Das Hauptmann von Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung. In: Soziale Systeme 2/1995, 203- 224.
- GEORGENS, JAN DANIEL/DEINHARDT, HEINRICH MARIANUS:** Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten. Band 1: Zwölf Vorträge zur Einleitung und Begründung einer heilpädagogischen Gesamtwissenschaft. Leipzig, 1861.
- GIEGEL, HANS-JOACHIM:** Interpenetration und reflexive Bestimmung des Verhältnisses von psychischem und sozialem System. In: HAFERKAMP, HANS/SCHMID, MICHAEL (HRSG.): Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987, 212-244.
- GOEKE, STEFANIE/TERFLOTH, KARIN:** Inklusive Forschung – Forschung inklusive. In: PLATTE, ANDREA/SEITZ, SIMONE/TERFLOTH, KARIN: Inklusive Bildungsprozesse. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2006, 43-54.
- GÖBEL, MARKUS/SCHMIDT, JOHANNES F. K.:** Inklusion/Exklusion: Karriere, Probleme und Differenzierungen eines systemtheoretischen Begriffs-paares: In: Soziale Systeme, 1/1998, 87-117.
- GROTH, TORSTEN:** Wie systemtheoretisch ist „Systemische Organisationsberatung“? Neuere Beratungskonzepte für Organisationen im Kontext der Luhmannschen Systemtheorie. Münster: LIT Verlag: 1999.
- HAFEN, MARTIN:** Prävention als Begleitung von Veränderungsprozessen. In: Sucht- Report 6/2001, 29-36.
- HAFEN, MARTIN:** Luhmann in der Sozialen Arbeit oder: Wie kann die soziologische Systemtheorie für die professionelle Praxis genutzt werden, 2004.  
(URL: [http://www.fen.ch/index\\_praevention.html](http://www.fen.ch/index_praevention.html), entnommen am 06.01.2006).
- HAFERKAMP, HANS/SCHMID, MICHAEL (HRSG.):** Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1. Auflage 1987.
- HILDESCHMIDT, ANNE/SANDER, ALFRED:** Der Ökosystemische Ansatz als Grundlage für Einzelintegration. In: Eberwein, Hans (Hrsg.): Integrationspädagogik. Weinheim: Beltz, 1999.
- HILLEBRANDT, FRANK:** Exklusionsindividualität. Moderne Gesellschaftsstruktur und die Konstruktion des Menschen. Opladen: Leske + Budrich, 1999.

- HINZ, ANDREAS:** Von der Integration zur Inklusion – terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? In: Zeitschrift für Heilpädagogik 9/2002, 354- 361.
- HINZ, ANDREAS:** Die Debatte um Integration und Inklusion – Grundlage für aktuelle Kontroversen in der Behindertenpolitik und Sonderpädagogik? In: Sonderpädagogische Förderung. Integration und pädagogische Rehabilitation 4/2003, 330-347.
- HINZ, ANDREAS/ BOBAN, INES:** Qualität des Gemeinsamen Unterrichts (weiter-) entwickeln – Inklusion. In: Leben mit Down-Syndrom 45/2004, 10-14.
- HORSTER, DETLEF:** Niklas Luhmann, Was unsere Gesellschaft im Innersten zusammen hält, 2005.  
(URL:<http://www.erz.unihannover.de/~horster/texte/luhmann.pdf>, entnommen am 25.08.2006)
- JANTSCH, ERICH:** The self-organising universe. Scientific and Human Implications of the Emerging Pradigm of Evolution. Oxford: Pergamon Press: 1980.
- JANTZEN, WOLFGANG:** Soziologie der Behinderung und soziologische Systemtheorie – kritische Anmerkung zur Systemtheorie von Niklas Luhmann und ihrer Rezeption in der Behindertenpädagogik. In: FORSTER, RUDOLF: Soziologie im Kontext von Behinderung, Theoriebildung, Theorieansätze und singuläre Phänomene. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2004, 49-77.
- JOKISCH, RODRIGO:** Wie ist Form möglich? Operation und Form. In: ebd.: Logik der Distinktionen. Zur Protologik einer Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996, 105-120.
- KIESERLING, ANDRÉ:** Interaktion in Organstationen. In: DAMMANN, KLAUS/ GRUNOW, DIETER/JAPP, KLAUS P. (HRSG.): Die Verwaltung des politischen Systems. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994, 168-182.
- KIESERLING, ANDRÉ:** Kommunikation unter Anwesenden. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999.
- KNEER, GEORG/NASSEHI, ARMIN:** Niklas Luhmann Theorie sozialer Systeme: eine Einführung. München: UTB, 1994, 2. Auflage.
- KÖNIGSWIESER, ROSWITA/EXNER, ALEXANDER/PELIKAN, LUTZ:** Systemische Intervention in der Beratung. In: Organisationsentwicklung 14, 2/1995, 53-65.
- KRAUSE; DETLEF:** Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann. Stuttgart: UTB für Wissenschaft, 2001, 3. Auflage.
- KRAWITZ, RUDI:** Individualpädagogik. In: BUNDSCHUH, KONRAD/ HEIMLICH, ULRICH/KRAWITZ, RUDI (HRSG.): Wörterbuch der Heilpädagogik. Ein Nachschlagewerk für Studium und pädagogische Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1999, 139-141.
- LEHMANN, MAREN:** Inklusion. Beobachtungen einer sozialen Form am Beispiel von Religion und Kirche. Frankfurt a. M.: Humanities Online, 2002.
- LENZEN, DIETER (HRSG.):** Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002.
- LENZEN, DIETER (HRSG.):** Niklas Luhmann Schriften zur Pädagogik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004.



- LEXIKONINSTITUT BERTELSMANN (HRSG.):** Bertelsmann Lexikon, Band 7, Hof-Kair. Gütersloh: Bertelsmann Lexikothek Verlag GmbH, 1984.
- LINDEMANN, HOLGER/VOSSLER, NICOLE:** Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters. Konstruktivistisches Denken für die pädagogische Praxis. Neuwied: Luchterhand Verlag, 1999.
- LINDEMANN, HOLGER/ VOSSLER, NICOLE:** Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters. In: Geistige Behinderung 2/2000, 100-111.
- LINGENAUER, SABINE:** Normalismusforschung: Über die Herstellung einer neuen Normalität im integrationspädagogischen Diskurs. In: FEUSER, GEORG (HRSG.): Integration heute – Perspektiven ihrer Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2003, 65- 76.
- LUHMANN, NIKLAS:** Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 1984.
- LUHMANN, NIKLAS:** Codierung und Programmierung (1986). Bildung und Selektion im Erziehungssystem. In: LENZEN, DIETER: Niklas Luhmann Schriften zur Pädagogik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004, 1. Auflage, 23-47.
- LUHMANN, NIKLAS:** Identität –was oder wie? In: ebd.: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990a, 14-30.
- LUHMANN, NIKLAS:** Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990b, 31-58.
- LUHMANN, NIKLAS:** Funktion und Kausalität. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 1, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991a, 6. Auflage, 9-30.
- LUHMANN, NIKLAS:** Funktionale Methode und Systemtheorie. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 1, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991b, 6. Auflage, 31- 53.
- LUHMANN, NIKLAS:** Reflexive Mechanismen. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991c, 6. Auflage, 92-112.
- LUHMANN, NIKLAS:** Soziologie des politischen Systems. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991d, 154-177.
- LUHMANN, NIKLAS:** Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991e, 9-20.
- LUHMANN, NIKLAS:** Einfache Sozialsysteme. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 2, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991f, 4. Auflage, 21-38.
- LUHMANN, NIKLAS:** Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991g, 4. Auflage, 170-192.

- LUHMANN, NIKLAS:** System und Absicht der Erziehung (1992). In: LENZEN, DIETER: Niklas Luhmann Schriften zur Pädagogik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004, 1. Auflage, 187-208.
- LUHMANN, NIKLAS:** Schematismen der Interaktion. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993, 81-100, 3. Auflage.
- LUHMANN, NIKLAS:** Inklusion und Exklusion. In: BERDING, HELMUT (HRSG.): Nationales Bewusstsein und Identität. Frankfurt: Suhrkamp, 1994a, 15-46.
- LUHMANN, NIKLAS:** „Distinctions directrices“. Über Codierung von Semantiken und Systemen. In: ebd.: Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994b, 13-32, 2. Auflage.
- LUHMANN, NIKLAS:** Die Form „Person“. In: ebd., Soziologische Aufklärung, 6, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995a, 142-154.
- LUHMANN, NIKLAS:** Inklusion und Exklusion. In: Soziologische Aufklärung. Band 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen: 1995b, 237-264.
- LUHMANN, NIKLAS:** Die Gesellschaft der Gesellschaft Band 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997.
- LUHMANN, NIKLAS:** Vorbemerkungen zu einer Theorie sozialer Systeme. In: JAHRAUS, OLIVER (HRSG.): Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Stuttgart: Reclam, 2001a, 7-30.
- LUHMANN, NIKLAS:** Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation. In: JAHRAUS, OLIVER (HRSG.): Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Stuttgart: Reclam 2001b, 76-93
- LUHMANN, NIKLAS:** Was ist Kommunikation? In: JAHRAUS, OLIVER (HRSG.): Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Stuttgart: Reclam 2001c, 94-110.
- LUHMANN, NIKLAS:** Wie ist das Bewusstsein an Kommunikation beteiligt? In: JAHRAUS, OLIVER (HRSG.): Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Stuttgart: Reclam 2001d, 111-136.
- LUHMANN, NIKLAS:** Einführung in die Systemtheorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag, 2002a.
- LUHMANN, NIKLAS:** Das Erziehungssystem und die Systeme seiner Umwelt. In: LENZEN, DIETER: Niklas Luhmann Schriften zur Pädagogik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002b, 1. Auflage, 209-244.
- LUHMANN, NIKLAS:** Macht. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, 2003.
- MATURANA, HUMBERTO/ VARELA, FRANCISCO:** Der Baum der Erkenntnis. Die biologische Wurzel menschlichen Erkennens. Bern, München: Goldmann, 1984.
- MATURANA, HUMBERTO:** Was ist erkennen? München: Piper Verlag, 1994.
- MIETZEL, GERD:** Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie, 2001, 6. Auflage.
- MOSER, VERA:** Konstruktion und Kritik. Sonderpädagogik als Disziplin. Opladen: Leske + Budrich, 2003.
- NETZWERK PEOPLE FIRST DEUTSCHLAND:** „Das brauchen wir um gleichberechtigt zu sein“. Berlin: Eigenverlag der Stiftung Lebensnerv, 2005.

- NEUMANN-WIRSIG, HEIDI:** Am Anfang steht die Lösung. In: KERSTING, HEINZ, J./NEUMANN-WIRSIG, HEIDI (HRSG.): Systemische Perspektiven in der Supervision und Organisationsentwicklung. Aachen: Institut für Beratung und Supervision, 1996, 87-102.
- NIEHOFF, ULRICH:** Ausgrenzung verhindern! Inklusion und Teilhabe verwirklichen, 2002. In: Fachdienst der Lebenshilfe. Praxis gestalten – Innovation wagen. 1/2002, 1-13.
- OELKERS, JÜRGEN:** Erziehung. In: BENNER, DIETRICH/OELKERS, JÜRGEN (HRSG.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 2004, 303-340.
- PALMOWSKI, WINFRIED/ HEUWINKEL, MATTHIAS:** Normal bin ich nicht behindert! Wirklichkeitskonstruktionen bei Menschen, die behindert werden. Unterschiede, die Welten machen. Dortmund: Borgmann publishing, 2000, 2. Auflage.
- PAULMICHL, GEORG:** Behinderte. In: ebd.: Vom Augenmass überwältigt. Innsbruck: Hagmon Verlag, 2001.
- PFEIFFER, WOLFGANG:** Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin: Akademie-Verlag, 1989.
- REINERS, LUDWIG:** Stilfibel. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2002, 32. Auflage.
- REISER, HELMUT:** Vom Begriff Integration zum Begriff Inklusion – Was kann mit dem Begriffswechsel angestoßen werden? In: Sonderpädagogische Förderung. Integration und pädagogische Rehabilitation 4/2003, 305- 312.
- ROTH, GERHARD:** Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994.
- ROTH, GERHARD:** Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003.
- SANDER, ALFRED:** Von der Integrationspädagogik zur Inklusionspädagogik. In: Sonderpädagogische Förderung. Integration und pädagogische Rehabilitation 4/2003, 313- 329.
- SCHARMER, CLAUS OTTO/ARTHUR, W.B./DAY, JONATHAN/JAWORSKI, JOSEPH, ET. AL.:** Illuminating the blind Spot: Leadership in the Context of Emerging Worlds. 2002.  
(URL: <http://www.dialogonleadership.org/indexPaper.html>), entnommen am 03.03.2006.
- SCHARMER, CLAUS OTTO:** The blind Spot of Leadership. Presencing as a Social Technology of Freedom. Habilitation Thesis. Unpublished Draft, April 2003.
- SCHMIDT, JOHANNES F. K.:** Die Differenz der Beobachtung. Einführende Bemerkungen zur Luhmann-Rezeption. In: SCHMIDT, JOHANNES F. K./DE BERG, HENK: Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000, 8-37.
- SCHNEIDER, WOLFGANG LUDWIG:** Intersubjektivität als kommunikative Konstruktion. In: FUCHS, PETER/GÖBEL, ANDREAS (HRSG.): Der Mensch – das Medium der Gesellschaft? Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994a, 189-238.

- SCHNEIDER, WOLFGANG LUDWIG:** Die Beobachtung der Kommunikation. Zur Kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994b.
- SCHROER, MARKUS:** Die im Dunkeln sieht man doch. Inklusion, Exklusion und die Entdeckung der Überflüssigen. In: *Mittelweg* 36, 5/2001, 33-48.
- SCHULZ VON THUN, Friedemann:** Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Reinbek: rororo, 1994.
- SCHUNTERMANN, MICHAEL:** Einführung in die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) März 2002. (URL: [www.vdr.de](http://www.vdr.de) entnommen am 10.04.2002).
- SEIDEL, MICHAEL:** Die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. In: *Geistige Behinderung* 3/2003, 244-254.
- SENGE, PETER/ SCHARMER, CLAUS OTTO/ JAWORSKI, JOSEPH/ FLOWERS, BETTY SUE:** *Presence – Human Purpose and the Field of the Future*. Cambridge: Currency, 2004.
- SPECK, OTTO:** *System Heilpädagogik*. München: Reinhard, 1988.
- SPENCER BROWN, GEORG:** *Laws of Form/ Gesetze der Form*. Lübeck: Bohmeier Verlag, 1997.
- STENGEL-RUTKOWSKI, SABINE:** Vom Defekt zur Vielfalt. Ein Beitrag der Humangenetik zu gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. In: *Zeitschrift für Heilpädagogik* 2/2002, 46-55.
- THEUNISSEN, GEORG/ SCHIRBORT, KERSTIN:** *Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung*. Stuttgart: Kohlhammer, 2005.
- UECKER, HORST:** *Erwachsenenbildung und Interaktion – kommunikationstheoretisch betrachtet*, 2005. (URL: [www.sozialarbeit.ch/dokumente/erwachsenenbildung.pdf](http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/erwachsenenbildung.pdf), entnommen am 07.12.2005)
- UNESCO:** Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse angenommen von der Weltkonferenz „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“. Salamanca, 7.-10. Juni 1994. (URL: <http://www.bidok.uibk.ac.at/library/unesco-salamanca.-html?hls=p%E4dagogik-86k>, entnommen am 08.04.2006)
- VEREIN TAFIE (HRSG.):** „Ich sehe mich NICHT als behindert!“. Studie über die Lebensbedingungen von Menschen mit besonderen Fähigkeiten. Innsbruck: Athesia, 2003.
- VON AMELN, FALKO:** *Konstruktivismus*. Tübingen, Basel: Francke Verlag, 2004.
- VON SCHLIPPE, ARIST /SCHWEITZER, JOCHEN:** *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.
- WACKER, ELISABETH:** „Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe?“ Persönliche Bugets“, „Kundenorientierung“, „Verbraucherschutz“ - Chancen zur Stärkung der Selbstbestimmung behinderter Menschen im Sozialleistungsrecht oder Signale zum Ausstieg des Staates aus seiner Verpflichtung zur öffentlichen Daseinsvorsorge? In: Bundesverband Evangelische Behindertenhilfe: *Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe*. Freiburg: 2001, S. 34- 57.
- WALDSCHMIDT, ANNE:** Behinderte Menschen zwischen Normierung und Normalisierung. In: ebd. (HRSG.): *Kulturwissenschaftliche Perspektive der Disa-*

- bility Studies. Tagungsdokumentation. Kassel: bifos. e.V., 2003a, 129-137.
- WALDSCHMIDT, ANNE:** Ist Behindertsein normal? Behinderung als flexibelnormalistisches Dispositiv. In: CLOERKES, GÜNTHER (HRSG.): Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Heidelberg: Edition S, 2003b, 83-102.
- WALMSLEY, JAN/ JOHNSON, KELLY:** Inclusive Research with people with learning disabilities: past, present and futures. London: Jessica Kingsley, 2003.
- WATZLAWICK, PAUL/BEAVIN, JANET, H./JACKSON, DON D.:** Menschliche Kommunikation. Formen. Störungen, Paradoxien. Bern: Verlag Hans Huber, 1993. 8. Auflage.
- WEBER, ANDREAS:** Subjektlos. Zur Kritik der Systemtheorie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2005.
- WEISSER, JAN:** Behinderung, Ungleichheit und Bildung. Eine Theorie der Behinderung. Bielefeld: transcript, 2005.
- WETZEL, RALF:** Eine Widerspenstige und keine Zähmung. Systemtheoretische Beiträge zu einer Theorie der Behinderung. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag, 2004.
- WILHELM, MARIANNE/ BINTINGER, GITTA:** Schulentwicklung unter dem Aspekt der Inklusion. Oder: Weg von >Integrationsklassen< hin zur >Schule für alle Kinder<. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 2/2001, 44-50.
- WIMMER, RUDOLF:** Organisation und Beratung. Systemtheoretische Perspektiven für die Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag, 2004.
- WILLKE, HELMUT:** Systemtheorie 3: Steuerungstheorie. Stuttgart: UTB, 2001, 3. Auflage.
- WÖHLER, KARLHEINZ:** Behinderung als Systemerzeugnis. In: ALBRECHT, GÜNTER (HRSG.): Soziale Probleme und soziale Kontrolle. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1982, 112-123.
- ZIMBARDO, PHILIP, G./ GERRIG, RICHARD, J .:** Psychologie. München: Pearson Studium, 2004.

## **Glossar**

---

Innerhalb dieses Glossars werden die zentralen Begriffe der vorliegenden Arbeit in alphabetischer Reihenfolge definiert. Die jeweiligen Beschreibungen stammen aus dem vorangegangenen Fließtext. Durch die Aufbereitung als Glossar soll ein übersichtliches Nachschlagen möglich werden. Daher wird auch auf die Wiederholung der Literaturhinweise verzichtet.

### **Autopoiesis**

Die Entstehung dieses Paradigmas geht auf MATURANA und VARELA zurück. MATURANA hat das Kunstwort ‚*Autopoiesis*‘ aus den Begriffen: ‚*autos*‘ (griechisch) im Deutschen mit dem Begriff „Selbst“ und ‚*poiein*‘ (griechisch) mit dem deutschen Verb ‚machen‘ übersetzt und 1974 zum ersten Mal geprägt. Autopoiesis ist als Prinzip des Erhalts einer zirkulären Selbstproduktion zu verstehen. LUHMANN generalisiert den Begriff der Autopoiesis, den MATURANA eindeutig nur auf lebende Systeme bezieht, und überträgt ihn auch auf Sinnsysteme wie Kommunikation und Bewusstsein. Das Autopoiesis-Konzept ersetzt die Vorstellung von einem Akteur bzw. einem Subjekt als Systembetreiber. Autopoiesis meint die Selbsterhaltung eines Systems als subjektlosen Prozess, als ein Reproduzieren aus sich selbst heraus. Zudem gilt Autopoiesis als ein zeitliches Prinzip, durch das Systeme aktualisiert werden können.

### **Beobachtung**

Beobachtung meint in diesem Kontext den Vorgang des Unterscheidens und Bezeichnens. Im Moment der Bezeichnung eines Systems als System wird es von der Umwelt unterschieden. Somit werden durch Beobachtung Systeme und letztendlich Umwelten erzeugt.

### **Bewusstsein**

Bewusstsein als Sinnsystem operiert auf der Grundlage von aneinander anschließenden Gedanken. Wie schon FREUD die These vertrat, dass der Mensch nicht Herr im eigenen Hause sei, so kommt auch die systemtheoretische Betrachtung zu dem Schluss, dass Bewusstsein sich laufend aus bereits sozial verarbeiteten Zitaten reproduziert. Dieser Annahme folgend, Bewusstsein ‚subjektlos‘ auf der Basis einer autopoietisch prozessierenden Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdreferenz zu denken, schließt nicht aus, dass Bewusstsein sich verschiedene ‚Bilder‘ von sich selbst konstruieren kann. Dennoch wird betont, dass es sich dabei lediglich um Konstruktionen handelt. Bewusstsein ist auf die Koproduktion mit Kommunikation angewiesen, um systeminternen Vorstellungen von externen Irritationen konstruieren zu können.

### **Blind spot**

Ein beobachtendes System als Beobachter 2. Ordnung trifft während der Beobachtung Unterscheidungen, die im ‚blind spot‘ verschwinden. Ein sich selbst beobachtendes System kann sich nicht selbst erreichen, da der Selbsterhalt nur über Differenzen gewährleistet werden kann. Selbstbilder, die konstruiert werden können, sind nichts

anderes, als auf Kontinuität und Einheit angelegte Vorstellungen einer kurzzeitig Differenzen aktualisierenden Autopoiesis. Diese Differenzierungen können zudem nicht ohne Sozialität prozessiert werden.

### **Code**

Während stratifizierte Gesellschaften an einem absoluten Wert ausgerichtet waren, geht durch die funktionale Differenzierung in verschiedene Teilsysteme die Entwicklung hin zur punktuellen Orientierung an einem Code pro Funktionssystem. Die Funktionssysteme der Gesellschaft regeln die Inklusionsmöglichkeiten der Individuen selbst und leiten die Inklusionserfordernisse von den jeweiligen Codes ab. Die Codes als Beobachtungsschemata, die innerhalb eines Systems nicht verlassen werden können, weisen eine Zweiwertigkeit auf – im Erziehungssystem fungiert zum Beispiel der Code ‚besser/schlechter‘. Hierbei ist weder der positive noch der negative Wert besser oder schlechter als der jeweils andere. Dennoch wird einer davon präferiert, der andere ist der unerwünschte Gegenwert. Alle Irritationen aus der Umwelt werden im Kontext des Codes identifiziert. Was zur positiven Seite des Codes gehört, ist relevant für das jeweilige System. Gesellschaftliche Funktionssysteme haben einen abstrakten Operationsgrad durch die binäre Codierung erreicht, der keine moralischen Bezüge vorsieht, da sonst die Operation erschwert wird, es werden lediglich Präferenzen markiert. Dabei prüfen Funktionssysteme nicht, ob die Strategien ihres Systems mit denen anderer Funktionssysteme kompatibel sind.

### **Differenz und Form**

Im Rahmen einer auf Differenz basierenden Erkenntnistheorie, wie der Systemtheorie, können Aussagen über die Beschaffenheit von Welt nur aus einer je spezifischen Beobachterperspektive getroffen werden. Systeme werden nicht als Gegebenheiten mit festen Seinseigenschaften beschrieben, sondern als Unterscheidungen zwischen innen und der äußeren Umwelt. Die Beschreibung eines Bewusstseinssystems steht demnach in Abhängigkeit zur zugrunde liegenden Beobachtung. Durch Beobachtung entstehen binäre Unterscheidungen, die dann als Formen bezeichnet werden können.

### **Gesellschaft und Funktionssysteme**

Die Gesellschaft gilt als umfassendes Sozialsystem, denn alle Organisations- und Interaktionssysteme werden in deren Kontext aktualisiert. LUHMANN geht von einer Differenzierung der Gesellschaft in heterarchie, das bedeutet gleichrangig neben einander stehende Funktionssysteme aus. Das Funktionssystem der Erziehung umfasst zum Beispiel alle über das Thema Erziehung sich ereignende Kommunikation. Dieses Subsystem erfüllt für die Gesellschaft eine bestimmte Funktion. Um diese aktualisieren zu können, werden Organisationen wie zum Beispiel Schule, Hochschule, Volkshochschule, etc. ausgebildet. Auch die Organisationsebene besteht aus Kommunikation über das jeweilige Thema. Konkret beobachtbar werden Organisationen zum Beispiel in Interaktionen. Die genannten Kommunikationsformen bedingen einander.

### **Identität**

Durch die Selbstbeobachtung eines Bewusstseinssystems kann so etwas wie ‚Identität‘ entstehen. Systemtheoretisch beobachtet geht es nicht darum, Identität als Entität zu bestimmen, sondern um die Frage, WIE diese entsteht. Identität meint in diesem Kontext nicht die Übereinstimmung von etwas mit sich selbst, sondern die Synthese von externen Eindrücken anhand der Unterscheidungsoperation identisch/nichtidentisch. Durch die Wiederholung von Ereignissen können diese zur Konfirmierung als Identitäts-Bestäti-

gung oder zur Kondensierung als Identitäts-Erweiterung führen. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine zweiseitige Form von Sinndifferenzierung und ein Anschluss an beide Seiten der Unterscheidung ist möglich.

### **Information**

Eine Information wird auf der Basis der hier referierten Theorie nicht als ein feststehender Inhalt einer Nachricht verstanden, sondern als Ereignis, das systemintern durch Beobachtung, das heißt durch Unterscheiden und Benennen, konstruiert wird. Information überträgt somit keine festgelegte Bedeutung.

### **Inklusion und Exklusion**

Der systemtheoretische Inklusionsbegriff basiert auf Differenz als Ausgangspunkt. Nicht der Einschluss von Bewusstsein in Kommunikation, sondern lediglich deren beobachterabhängige Symbolisierung im Sozialsystem, ist mit Inklusion gemeint. Zudem kann systemtheoretisch nur sinnvoll von Inklusion gesprochen werden, wenn diese von Exklusion unterschieden wird. Von Exklusion ist die Rede, wenn ein Bewusstsein in Sozialsystemen nicht in Form einer Adresse symbolisiert wird. Exklusion bedeutet, dass die soziale Adresse für die jeweilige Kommunikation nicht erkennbar ist. Oder noch einmal anders gesagt: Das Bewusstsein ist für die jeweilige Kommunikation nicht relevant. Aus der gesellschaftstheoretischen Sicht der Systemtheorie stellen Inklusion und Exklusion eine zweiseitige Unterscheidung dar. Unterscheidungen implizieren, dass die eine Seite nie ohne die andere Seite zu haben ist. Wenn eine Seite der Unterscheidung aktuell beobachtet wird, muss die andere komplementär berücksichtigt werden. Der Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion kommt eine besondere Bedeutung zu, da sich jede Kommunikation dieses Schemas bedient. So bringt auch jede Adressenkonstruktion Inklusion und Exklusion gleichermaßen hervor.

### **Interaktion**

Wenn Bewusstseinsysteme aufeinander treffen, springt ein neues Kommunikationssystem, ein Interaktionssystem, auf. Interaktion gilt als Struktur einer zeitlich begrenzten Zusammenkunft, als kleines und kurzfristiges Sozialsystem, das in anderen Formen von Sozialsystemen wie Organisation und Gesellschaft vorkommt. Wie kann es zur Aktualisierung eines Interaktionssystems kommen? KIESERLING führt dazu zwei wesentliche Aspekte an: Zum einen die Zusammenkunft Anwesender und zum anderen eine kommunikative Operationsweise. Die Bildung von Interaktionssystemen ist grundlegend an körperliche Anwesenheit und die Organisation von Wahrnehmung durch Bewusstsein gebunden. Bewusstseinsysteme, die durch Verlautbarungen Wahrnehmbarkeit ermöglichen und denen Selbstreferenz unterstellt wird, werden als Anwesende beschrieben, wenn diese als solche beobachtet werden. Adressabilität in Interaktion wird durch Präsenz möglich.

### **Interpenetration**

Interpenetration gilt als Bezeichnung für den Spezialfall der Kopplung zwischen bewussten und sozialen Systemen. Interpenetration ist ein nicht-operativer Prozess, der strukturelle Koppelung voraussetzt. Dies bedeutet, dass keine Unterscheidungen und Bezeichnungen im Kontext von Interpenetration stattfinden. Im Zuge von Interpenetration sind Irritationen möglich, das bedeutet jedoch nicht, dass ein System ein anderes determinieren kann. Bewusstsein und Kommunikation greifen nicht wechselseitig in die laufenden Operationen des jeweils anderen Systems ein. Wenn sich die Umwelt ändert, regelt das System die innere Organisation selbst, ob dies nun eine Veränderung oder ein Abbruch der Interpenetration bedeutet.



**Intervention**

Intervention könnte als ein Typ von Interaktion bezeichnet werden, in welchem bestimmte Rollenzuschreibungen grundlegend sind. Der Interaktionstyp Intervention erzeugt drei System/Umweltdifferenzen: intervenierendes System, interventionsbedürftiges System und Interaktionssystem der Intervention. Als ein intervenierendes System könnte zum Beispiel ein Pädagoge, als interventionsbedürftiges System ein Klient, dem eine Behinderung zugeschrieben wird und als Interaktionssystem der Interaktion eine Einzelfördersituation, in der sich beide an Anwesende mit ihrem Verhalten wechselseitig aufeinander beziehen, bezeichnet werden. Obwohl häufig die Beobachtung konstruiert wird, Interventionssysteme hätten eine asymmetrische Struktur, gibt es zwischen den drei Systemen keine Hierarchie. Denn alle drei Systeme operieren selbstreferentiell und geschlossen und keines der Systeme verfügt über eine besondere Einflussnahme über die anderen.

**Kommunikation**

Der systemtheoretische Kommunikationsbegriff LUHMANNS ist mit dem Kommunikationsbegriff nach WATZLAWICK zum Beispiel darin vergleichbar, dass nicht die Fähigkeit eines Individuums, Informationen und Mitteilungen mittels Sprache zu produzieren, bereits als Kommunikation gilt, sondern dieser Begriff erst ins Spiel kommt, wenn sich daran ein sozialer Verstehensprozess anschließt, oder anders gesagt, wenn sich ein Kommunikationsanschluss vollzieht. Gemeint sind nicht nur die Wahrnehmung von Information und Mitteilung, sondern eine Bedeutungszuschreibung und eine Reaktion, die zeigt, ob diese als Grundlage weiterer Kommunikationen genutzt wird oder nicht. Eine grundlegende Differenz der Ansätze liegt jedoch darin, dass nach LUHMANN diese Reaktion nicht als Handlung eines Akteurs, sondern als ein eigenständiger sozialer Prozess verstanden wird. Handlungen bilden nicht die Grundlage von Kommunikation, sondern entstehen erst im Kontext des Sozialen durch einen Anschluss, der das Vorangegangene als Handlung identifiziert. Der LUHMANNSCHE Kommunikationsbegriff zeichnet sich darüber hinaus durch eine konsequente Subjektabsistenz aus. Anders formuliert: Bewusstseinsprozesse werden von sozialen Prozessen, oder genauer gesagt, von Kommunikation unterschieden und als getrennte Systeme betrachtet. Dies bedeutet, dass Subjekte nicht als Akteure und alleinige Urheber von Kommunikation betrachtet werden. Vielmehr wird der Kommunikation eine ‚Kraft‘ der Eigenorganisation zugeschrieben. Kommunikation kann als Synthese der drei Selektionen: Information, Mitteilung und Verstehen beschrieben werden

**Mitteilung**

Eine Mitteilung kann als die Ausdrucksform einer sprachlichen Äußerung, wie zum Beispiel Verbalsprache, Gestik, Mimik, Laute, etc. bezeichnet werden. Ein gesprochener Satz kann als laut oder leise, gestisch unterstützt, fordernd oder bittend beobachtet werden. Eine Mitteilung gilt nicht als fix. Diese ‚entsteht‘ erst, wenn sie durch Beobachtung unterschieden und benannt wird. Was als eine Mitteilung gilt, entsteht somit erst im Nachhinein durch einen Auswahlprozess. Nur eine Mitteilung, an die angeschlossen wird, kann als Mitteilung im jeweiligen Kontext gelten.

**Operation**

Systeme ‚existieren‘ nur dann, wenn Unterscheidungen reproduziert werden. Unterscheidungen wiederum sind Systemoperationen. Operationen schließen aneinander an. Durch den Anschluss einer Operation an eine Vorangegangene werden Ereignisse bestimmt. Daraus ergibt sich, dass ein Ereignis keine universale Beschaffenheit besitzt, sondern

sich als ein Mehrfachereignis darstellen kann. Dies meint, dass es verschiedenartig oder auch nicht beobachtet werden kann. Ob und in welcher Form ein Ereignis vorliegt, wird durch Beobachtung ermittelt.

### **Organisation**

Organisationssysteme, wie zum Beispiel eine Universität, legen spezielle Handlungsabläufe fest, die vollzogen werden und deren ‚Charakter‘ bestimmen. Dabei bilden ‚Entscheidungen‘ den zentralen Kommunikationstyp in Organisationen. Entscheidungen sind soziale Operationen, die sich in der Umwelt von psychischen Systemen ereignen. Im Vergleich zur Interaktion ist in der Organisation die Bedingung der Anwesenheit durch die Mitgliedschaft ersetzt worden. Mitglieder einer Organisation sind an die Entscheidungen einer Organisation gebunden, ob diese anwesend sind oder nicht. Neben den Entscheidungen werden auch organisationale Interaktionen in Organisationen kommuniziert. Erst im Nachhinein wird durch Selbstbeobachtung klar, ob es sich um Interaktion oder Entscheidungen handelt. Des Weiteren ist die Mitgliedschaft an verschiedene Bedingungen, zum Beispiel an Rollenerwartungen als Mitglied, an die Akzeptanz der Organisationszwecke und an die Vernachlässigung aller nicht organisationsrelevanten personalen Merkmale gebunden. Durch diese Vorgehensweise kann ein hohes Maß an Motivgeneralisierung und Verhaltensspezifikation erreicht werden.

### **Paradoxe Intervention**

‚Paradoxe Intervention‘ meint Aufforderungen, die nicht erwartet und die nicht für die Sinnzuschreibung in Betracht gezogen werden. Da diese nicht zu passen scheinen, kann es zu Irritationen und somit zur Fokussierung der Aufmerksamkeit sowie zum Ausprobieren neuer Deutungsmuster kommen. Was hierbei zu Tage tritt, ist die Annahme, Systeme nicht direkt von außen steuern zu können, sondern dass höchstens Irritationen, die systemintern als solche erlebt werden, zur Selbstveränderung werden können.

### **Reaktanz**

Der Begriff Reaktanz impliziert, den Widerstand des Bewusstseins auf psychisch erlebte Einschränkung von freien Handlungsmöglichkeiten, zum Beispiel eine durch Druck beschränkte Auswahl von Handlungsalternativen.

### **Re-entry**

Ein System unterscheidet als Beobachter 1. Ordnung intern zwischen innen und außen. Dieser Wiedereintritt der Form in die Form wird als „re-entry“ bezeichnet. Die Außen-seite der Umwelt wird im Operationsprozess des Systems nicht erreicht, aber intern konstruiert. Hierzu ein Beispiel: Handelt es sich bei dem System um ein Bewusstsein, so kann dieses durch Beobachtungsleistungen die Umwelt nicht intern in den Gedanken abbilden. Vielmehr wird im Kontext der Operationsweise von Bewusstsein erneut unterschieden zwischen sich selbst und der Umwelt. Dabei entstehen Vorstellungen von der eigenen Beschaffenheit und der Umwelt. Es handelt sich demnach im Falle von Beobachtung nicht um einen Abbildungsprozess. Vielmehr geht es um die Zirkularität eines Beobachtungsprozesses, in dem der Beobachter Teil der Beobachtung ist.

### **Selbstreferenz, Reflexivität und Reflexion**

Bewusstsein kann als Prozessieren der permanenten Unterscheidung von innen und außen ‚oder in diesem Fall genauer gesagt, zwischen Selbst- und Fremdreferenz‘ bezeichnet werden. Selbstreferenz meint in diesem Kontext, dass das Bewusstsein sich durch jede Operation auf sich selbst bezieht. Die Selbstreferenz von Bewusstseinsystemen kann in

drei Formen auftreten: basale Selbstreferenz, Reflexivität und Reflexion. Diese stellen keine Alternativen dar, sondern sind als Stufen beschreibbar, die bewusste Selbstbeobachtung in unterschiedlicher Komplexität ermöglichen. Selbstbeobachtung kann sich auf die eigene Operation (basale Selbstreferenz), auf die Beobachtung eigener Beobachtung (Reflexivität) und auf die Beobachtung des Systems als Einheit der Differenz von System und Umwelt (Reflexion) beziehen. Reflexivität wird dann aktualisiert, wenn sich das Bewusstseinssystem selbst in einen Kontext von vorher/nachher setzen kann. Von Reflexion ist die Rede, wenn ein System durch bewusste Selbstbeobachtung intern zwischen innen und außen differenzieren kann. Fremdreferenz meint die interne Informationsgenierung aus externen Impulsen.

### **Semantik**

Eine Semantik bildet die Realität nicht ab, es handelt sich vielmehr um kontingente Reflexionen, die einen Bezug zur Realität haben. Auf der Ebene der Semantik kommen Werte, Moralvorstellungen und Utopien zum Tragen, die mit der Operationsweise eines Systems nicht in Beziehung stehen müssen. Es kann erst einmal alles gefordert werden, unabhängig davon, ob dessen Einlösung realistisch erscheint.

### **Sinn**

Dem Sinnbegriff kommt im Kontext von Kommunikation und Bewusstseinssystemen eine besondere Bedeutung zu, weil Sinn für die Operationsweise beider Systeme grundlegend ist. Auf der Basis von Sinn haben diese die Möglichkeit, Ereignisse zu identifizieren und diesen nachträglich eine Bedeutung zuzuschreiben. Dabei kann Welt durch Sinngebrauch nicht abgebildet werden, sondern Sinn kommt nur als Verweis auf verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten vor. Aus einer Vielzahl von Möglichkeiten findet eine Auswahl und Selektion statt. Diese Selektion steht in Abhängigkeit mit dem jeweiligen Beobachter. LUHMANN definiert Sinn in Anlehnung an HUSSERL als Differenz von Medium und Form, demnach als nichts Substantielles, sondern als ein Verzahnen von Aktualität und Möglichkeit.

### **Soziale Adresse: Person und Rolle**

Soziale Adressen können generell als soziale Konstruktionen, als Bündel von Erwartungen in Form von Personen- oder Rollenzuschreibungen im Hinblick auf beteiligte Bewusstseinssysteme in Kommunikation generiert werden. In Interaktionssystemen orientiert sich dies zum einen an der Wahrnehmbarkeit, der Bedeutungszuschreibung von Verhalten im Kontext des jeweiligen Interaktionstyps sowie an gesellschaftlichen und organisationsbezogenen Bedingungen der Adressenkonstruktion. Inklusion, das heißt, dass Bewusstseinssystemen zum Beispiel in Interaktion eine soziale Adresse zugewiesen wird. Daher kann Bewusstsein für die jeweilige Interaktion relevant sein und berücksichtigt werden. Erfolgt keine Adressenzuschreibung, kann von Exklusion im Hinblick auf den jeweiligen kommunikativen Kontext gesprochen werden.

Soziale Adressen können verschiedene Formen annehmen. ‚Person‘ ist zum Beispiel ein Sonderfall sozialer Adressen und liegt in der Form Person/Unperson vor. Der Personenbegriff gilt für bewusste und soziale Systeme. Es handelt sich dabei um eine kommunikativ konstruierte Wirklichkeit. Der Personenbegriff wird im Kontext der Systemtheorie nicht als eine Bezeichnung von Individuen benutzt, sondern als sozial sichtbar gewordene Beobachtungen über Bewusstsein. Diese werden markiert und können für weitere Kommunikation bedeutsam sein. Jede Formbildung impliziert Selektion: Etwas gehört dazu, anderes nicht. Die nicht markierten Beobachtungen, alles das, was nicht in

dem bestimmten Fall unterschieden und bezeichnet wurde, aber dennoch zum jeweiligen Bewusstsein zählt, gehört zur anderen Seite der Form, zur Unperson.

Nach LUHMANN kann der Begriff der Rolle als eine variierte Form der Person und somit auch der sozialen Adresse beobachtet werden. Rollenzuschreibungen sind ebenfalls Erwartungsbündel, die in Kommunikation entstehen. Ein Beispiel: Im Funktionssystem Politik sind Leistungsrollen (Mandatsträger, Mitarbeiter der Verwaltung) und Publikumsrollen (Wähler, Leistungsempfänger) zu unterscheiden.

### **Sprache als Medium**

Sprache gilt als Medium zwischen Kommunikation und Bewusstsein. Beide Systeme nutzen Sprache im Kontext der je eigenen Operationsweise. Sprache kann nur in Formen wie Wörtern, Sätzen und Texten beobachtet werden. Es zeigt sich, dass im Medium Sprache vielfältige Formen beobachtet werden können, ohne dass Sprache verbraucht wird. Das bedeutet, dass Wörter und Zeichen immer wieder genutzt werden können, deren Verwendung ist unbegrenzt. Als Medium wird diese in Formen geprägt, die wieder verfallen. Medien müssen variabel sein, damit diese nicht in der jeweiligen Form verharren, sondern für weitere Operationen wieder zur Verfügung stehen.

### **Strukturelle Kopplung**

Aufgrund der beschriebenen operationalen Geschlossenheit von Systemen kann kein direkter wechselseitiger Austausch im Sinne von Export und Import untereinander betrieben werden. Es kommt vielmehr zu strukturellen Kopplungen. Gemeint ist eine ereignisbasierte, das heißt nicht dauerhafte Übereinstimmung von System und der jeweils bedeutsamen Umwelt zum Beispiel von Kommunikation und Bewusstsein. Eine Kopplung bildet keine Einheit an sich. Der Begriff der Kopplung kann als ‚Einheit der Differenz von System und Umwelt‘ verstanden werden. Das wechselseitige ‚Zurverfügungstehen‘ und die davon ausgehenden Irritationen können als Kopplung im systemtheoretischen Verständnis beschrieben werden.

### **System**

Systeme können als ‚Differenzen in Betrieb‘ bezeichnet werden. Oder anders formuliert: Die Unterscheidung zwischen innen und außen wird permanent reproduziert. Ein System kann nicht isoliert von der relevanten Umwelt funktionieren. Systeme werden in der zugrunde liegenden Theorie als operational geschlossen und zugleich als für die Umwelt sensibel betrachtet. Anregungen der Umwelt sind notwendige Impulse für die Operationsweise eines Systems. Von der Einheit eines Systems kann nur unter Berücksichtigung der für das jeweilige System relevanten Umwelt gesprochen werden. Es wird von einer unabdingbaren Zusammengehörigkeit der zwei Seiten der Unterscheidung von System und Umwelt ausgegangen. Systeme existieren nicht als abgeschlossenes Ganzes. Ein einzelnes System ist kaum fassbar, weil es mit der jeweiligen Umwelt eng verwoben ist. Zudem kann es immer nur im Kontrast zur Umwelt unterschieden werden. Systeme werden nicht als Entitäten, als fest umrissene Einheiten, die über Masse und Aussehen verfügen, aufgefasst. Deren flexible Außengrenzen werden vielmehr durch Beobachtungsprozesse bestimmt.

### **Verstehen**

Findet eine Reaktion, oder genauer gesagt, ein Anschluss auf die Mitteilung oder die Information statt, ereignet sich soziales Verstehen. Die Mitteilung wurde durch den Anschluss als sozial bedeutsam berücksichtigt und zwar unabhängig davon, ob diese auf die Zustimmung der an Kommunikation beteiligten Bewusstseinssysteme stößt. Es geht

hier nur um den Anschluss, das heißt um eine Reaktion auf eine Äußerung und nicht darum, ob ein psychischer Verstehensprozess eines beteiligten Bewusstseins stattgefunden hat. Soziales Verstehen wird vom psychischen Verstehen als eine innerpsychische Bewertung des Anschlusses unterschieden. Missverstehen zum Beispiel kann nur bewusst und nicht sozial bemerkt werden. Für Kommunikation ist lediglich bedeutsam, ob das Verstehen zum weiteren Anschlussakt ausreicht, damit die strukturelle Kopplung zwischen Bewusstseins- und Sozialsystem nicht abreißt.

**Zitation**

Bewusstsein lässt sich als ein geschlossenes System charakterisieren und operiert autopoietisch auf der Basis von Gedanken (LUHMANN) bzw. Zitationen (FUCHS) als kleinste Einheit. Der Begriff des Zitats meint einen Prozess der Aktualisierung systemintern wieder erkannter Ereignisse, die zur Grundlage weiterer Bedeutungszuschreibungen genutzt werden. Als grundlegendes Material für die Operationsweise des Bewusstseins (Gedanken oder Zitate) wird Wahrnehmung genutzt.